This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS
1817

This is an authorized facsimile
of the original book,
and was produced in 1975 by microfilm-xerography
by Xerox University Microfilms,
Ann Arbor, Michigan, U.S.A.

Rätsel

und

esellschaftsspiele

der

alten Griechen

von

Dr. Konrad Ohlert.

W. A. Goligher,
6, T.C.D.

BERLIN.
Mayer & Müller
1886.

PN
6369
.O37
1886a

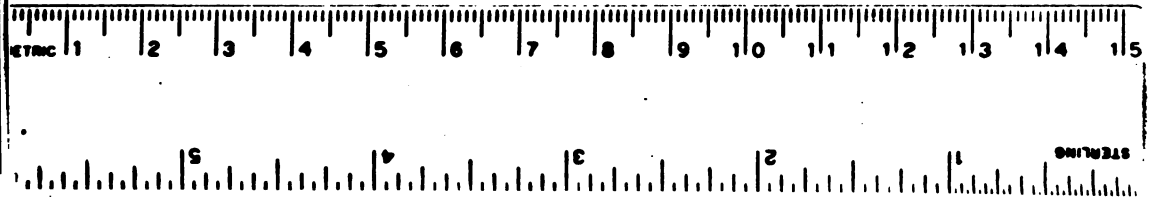
10-1025-96

CD 448

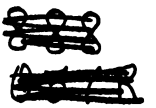
Ohlert, Konrad.

Baetsel und gesellschaftsspiele der alten griechen. Berlin, Mayer & Mueller, 1886.

NcD



MICROFILMED—1975



Sr. Excellenz dem Wirkl. Geheimrat

Arthur Hobrecht

dem Königlichen Baurat Stadtrat

Dr. James Hobrecht

ehrerbietigst

gewidmet.

Vorwort.

Eingehende Beschäftigung mit den Deipnosophisten des Athenäus lenkte meine Aufmerksamkeit auf den Abschnitt im zehnten Buche, in welchem eine Anzahl griechischer Rätsel mitgeteilt sind. Das Gefallen an diesem Gegenstande führte mich zu dem Gedanken, alle Rätsel, die sich in den Schriften der alten Griechen zerstreut finden, zu sammeln und zu erklären; auch die Rätsel in der griechischen Anthologie konnten nicht übergangen werden, von denen ein Teil durch Jakobs und Buttmann, aber auch durch Brunck und Boissonade gelöst oder der Lösung nahe geführt sind. So dürftig diese Reste der Rätseldichtung auch sind, dürfen wir uns doch nicht vornehm davon abwenden, denn „hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel"; auch diese Spiele können in bescheidenen Grenzen dazu beitragen, das Verständnis für die Sitten und Anschauungen eines Volkes zu klären und unser Ohr für den Herzschlag einer längst verklungenen Zeit zu schärfen. Herder (vom Geist der hebräischen Poesie, 2. Teil 1783, bei Suphan XII 192) hat gewiss Recht, wenn er sagt: „Ich wünschte, dass wir von mehreren sinnlichen Völkern, statt Beschreibungen über den Geist derselben, Proben ihres kindlichen Witzes, ihres sich übenden Scharfsinnes in Sprichwörtern, Scherzen und Rätseln hätten; wir hätten damit die eigensten Gänge ihres Geistes: denn jeder alte Völkerstamm, den ich kenne, hat in Auffindung solcher Ähnlichkeiten bei seinen Lieblingsgegenständen und Lieblingsideen ganz seine eigene Weise. Wir haben sie aber bei wenigen, weil gerade diese Dinge zum Heiligtum jeder einzelnen Sprache gehören und oft so schwer zu verstehen als unübersetzbar sind." Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet gewinnt auch diese scheinbar so geringfügige Lebensäusserung eines Volkes Reiz und tiefergehende Bedeutung. Dass sich manche Derbheiten in den griechischen Rätseln finden, darf uns nicht Wunder nehmen

bei einem Volke, das in vielen Richtungen des Lebens sich noch einer kindlichen Unbefangenheit erfreute, die für uns verloren ist.

Daneben fesselte mich noch ein anderes Interesse, das während der Arbeit wuchs. Die Lebensbedingungen der Menschen sind im Wesentlichen die gleichen; Jahrtausende, Abstammung und klimatische Einflüsse können wohl Sitten und Anschauungen, aber nie die Grundbedingungen wandeln, unter denen sich das Leben abspielt; die Triebe, die Gott in den Menschen gelegt hat, bleiben dieselben ebenso wie die Thätigkeit der Phantasie. Liebe und Hass und alle Regungen der Seele sind noch heute das treibende Element im Leben der Menschen wie vor Tausenden von Jahren und zeugen laut für die Einheit des Menschengeschlechtes; alle diese Regungen finden ihr getreues Abbild in Mythen, Märchen, Sagen, Sprichwörtern, Rätseln, Scherzen wie in jeder Richtung der Poesie. Die Phantasie der Völker ist die frische Quelle, der dieses Gold entströmt; darum finden wir trotz der Verschiedenheit des Himmelsstriches und der Zeiten bei verschiedenen Völkern so merkwürdig ähnliche Gebilde, dass eines die Mutter oder die Schwester des anderen zu sein scheint, und doch sind beide, durch Ort und Zeit getrennt, aus eigener Kraft emporgewachsen, die Phantasie war ihre Mutter, die gleiche Sonne liess sie gedeihen, verlockend schön oder einfach, düster und wild oder heiter und lieblich. Dieser Gesichtspunkt leitete mich bei meiner Arbeit, wo ich griechischen Mustern Ähnliches fand, habe ich Beides nebeneinander gestellt; dass einige Rätsel aus dem alten Griechenland oft auf mancherlei Umwegen zu anderen Völkern wanderten, ist augenfällig, die Wahrheit des eben angeführten Satzes wird dadurch nicht angetastet.

Interesse für das klassische Altertum ebenso wie Freude an jeder oft unscheinbaren Äusserung der Volksphantasie verbinden gleichmässig alle Kreise der Gesellschaft. Diese Thatsache giebt mir den Mut, diese kleine Arbeit den beiden Männern zu widmen, die mir in beiden Richtungen stets ein Vorbild Vieler schienen.

Berlin, 29. Dezember 1885.

Konrad Ohlert.

Inhalt.

	Seite
Das Rätselspiel wurzelt in der Sitte und Gewohnheit des griechischen Volkes	1—67
Wettkampf im Rätsellösen	5—30
Rätselkampf auf Tod und Leben	31—45
Rätselspiel bei festlichen Gelegenheiten	45—67
bei Götterfesten	45—48
in Orakelsprüchen	48—52
bei der Brautwerbung und Hochzeitfeier	53—60
bei dem Gastmahle	60—67
Das Rätsel in der Poesie	68—110
Die Arten des griechischen Rätsels	111—179
Der Griphos	180—234
I. in eigentlicher Bedeutung als Neckrätsel und neckisches Spiel	110—208
in der Frage	180—199
in der Antwort	199—205
Schnurren und Rätsel der fahrenden Leute	206—208
II. Aufgaben beim Gastmahle	208—218
III. Gesellschaftsspiele	218—234

Schon auf der ersten Stufe der erwachenden dichterischen Kraft regt sich bei den meisten Völkern das Verlangen nach dem fröhlichen, oft neckischen Spiel mit Wortspielen, Rätseln und Sprichwörtern[1]). So haben auch die Griechen daran ihre Freude gehabt, in der Zeit der Entwickelung des Volkslebens wie zur Zeit der Blüte und des Verfalles, von den ältesten Zeiten, in denen der Pfad für den Geschichtsforscher ausgeht, bis zum Ende des byzantinischen Reiches. Gerade das Rätsel gedeiht am besten, wo Heiterkeit und Frohsinn herrscht. Kein Volk der Erde war so empfänglich für den Genuss des Lebens und für harmlose Freude wie das griechische[2]), aber auch bei

[1]) Vgl. Herder, vom Geist der hebräischen Poesie, 2. Teil 1783 (bei B. Suphan, 12. Band S. 192): „Alle Völker auf den ersten Stufen der Bildung sind Liebhaber von Rätseln; die Kinder sind es auch und aus demselben Grunde. Ihr Witz und Scharfsinn, ihre Bemerkungs- und Dichtungsgabe äussert sich damit über einzelne Gegenstände auf die leichteste Weise, und der Preis, den der Erfinder sowohl als der Errater eines guten Rätsels in seinem Kreise davonträgt, ist ihnen gleichsam Kampfpreis, die unschädlichste Siegeskrone".

[2]) Goethe schildert im Anfange seines Gedichtes: „das Göttliche" das Gottähnliche im Menschen mit den Worten:

Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut!
Denn das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.

Diese Worte spiegeln die Anschauung des Menschen wieder, der den Blick auf den Ernst des Lebens gerichtet der Gottheit sich zu nähern strebt. Die Griechen aber gingen von einer andern Auffassung aus. Der Geograph Strabo findet gewiss das rechte Wort, wenn er als Grieche sagt Geograph. X 3, 9: „Es ist wohl schön gesagt, die Menschen ahmen dann die Gottheit am besten nach, wenn sie Wohlthaten erweisen, besser aber kann man sagen, wenn sie glücklich sind, und das geschieht, wenn sie sich

keinem Volke finden wir so zahlreich die Spuren frischen geistigen Lebens, durch welches die Freude geadelt war. Zu dieser heiteren Freude am Lebensgenuss, die sich durch kein Ungemach niederbeugen liess, gesellte sich eine Neigung zu keckem Witz und frischem Humor, zu jedem neckischen Spiel; alle diese Umstände machten es möglich, dass das Rätsel bei den Griechen eine reiche Blüte fand[1]). Daran ändert nichts die grämliche Bemerkung Plato's im fünften Buche seines Idealstaates, wo er sagt: „Die Bestrebungen der Philosophie, die sich mit solchen (sophistischen) Künsteleien abgeben, ähneln den doppelsinnigen Reden bei Gastmählern und dem Rätsel der Knaben von dem Wurf des Eunuch nach der Fledermaus, worin sie selber dunkel andeuten, worauf der Vogel sitzt und womit der Eunuch denselben trifft“[2]). Ebenso wenig ändert an dieser Thatsache das absprechende Urteil des Arztes Kleodemus im Gastmahl des Plutarch. Die Männer streiten dort mit einander über die Berechtigung der Rätsel als Mittel der Unterhaltung für Männer. Dabei sagt Kleodemus im Hinblick auf die Kleobulina, die bei jenem Mahle zugegen ist: „Der Eumetis[3]) mag es wohl anstehen, wenn sie zum Scherze, während andere Frauen Gürtel und Hauben stricken, ihren Frauen Rätsel stellt; dass aber verständige Männer sich mit solchen Dingen ernstlich abgeben, finde ich lächerlich.“ Eumetis hätte darauf gerne etwas erwidert, aber sie hielt sich vor Scham zurück und ward im ganzen Gesichte rot. Äsop aber kommt ihr zu Hülfe und fragt, ob es nicht noch lächerlicher

---

freuen, Feste feiern, philosophieren und sich mit Musik beschäftigen. Denn gesetzt den Fall, dass diese Dinge auch auf das Schlechtere verfallen, wenn die Musiker mit ihrer Kunst bei den Gastmählern, im Chor, auf der Bühne und sonst noch nur Sinnenlust im Auge haben, so verdient die Sache selbst doch keinen Tadel, sonde: es muss das davon ausgehende Wesen der Menschenerziehung erwogen werden.“

[1]) Vgl. Meiners, Gesch. der Wissenschaften. 1. Band. Lemgo 1781 S. 55—61.

[2]) Plato rep. V. p. 479 b. c. Vgl. Lucian Pseudol. Cap. 32 p. 189 (bei Jacobitz vol. III 302.): *ἴσως ἤδη καὶ ταῦτα γελάσῃ τὸ παιπάλημα καὶ τὸ χίναδος ὥσπερ τινὰ αἰνίγματα καὶ γρίφους ἀκούσας.*

[3]) Kleobulina führte auch den Namen Eumetis.

sei, solche Rätsel nicht lösen zu können, wie dasjenige vom Schröpfkopf, welches Eumetis kurz vor dem Mahle aufgegeben hatte. Äsop reizt nun den Arzt, sich selbst an die Lösung zu wagen und als jener verdriesslich antwortet, man brauche es garnicht zu wissen, sagt er mit schelmischer Miene: „und doch versteht Niemand dies besser oder macht es besser als du, willst du aber leugnen, so nehme ich die Schröpfköpfe zu Zeugen.“ Da lachte der Arzt, denn er gebrauchte unter allen Jüngern des Hephaistos in jener Zeit am meisten die Schröpfköpfe[1]). Gerade dieses Beispiel zeigt, dass die Griechen das Rätsel als Kind der fröhlichen Laune und heiteren Geselligkeit liebten, mag auch das Interesse dafür je nach der Begabung und geistigen Richtung der Einzelnen bald grösser bald geringer gewesen sein.[2]) Die Missgunst der Zeiten hat uns nur wenig Proben des Rätselspiels aus alter Zeit gelassen, wir wissen nicht einmal, wie die Besten der Nation den Begriff des Rätsels definierten. Um so wertvoller müssen uns die kurzen Bemerkungen des Aristoteles über diesen Gegenstand erscheinen. Aristoteles bringt die guten Rätsel mit der Metapher in Verbindung. Er sagt in seiner Rhetorik[3]): „Auch die geistreichen Witze (τὰ ἀστεῖα) beruhen grösstenteils auf einer Metapher mit hinzugekommener überraschender Wendung. Denn es wird jedem in verstärktem Masse klar, dass er eine neue Vorstellung gewonnen hat, wenn dieselbe seiner früheren entgegengesetzt ist, und seine Seele sagt dann gleichsam zu sich: „wie richtig! und doch kam ich nicht darauf“! Auch unter den gefeierten Aussprüchen beruhen alle geistreich witzigen darauf, dass der Redende nicht wörtlich sagt, was er meint, wie z. B. der Ausspruch des Stesichorus: Die Cikaden werden sich ihr Lied am Boden singen! Desgleichen erfreuen uns aus demselben Grunde die guten Rätsel, denn ihr Erraten ist ein Lernen von etwas, das zugleich in einem metaphorischen Ausdruck enthalten

---

[1]) Plutarch conviv. sept. sap. cap. 10 (bei Didot Mor. I 182.).

[2]) Als Jemand dem Aristipp ein Rätsel aufgab und sagte: „löse es“! (λῦσον), antwortete der Philosoph: „warum willst du, Thor, lösen, was uns schon gebunden (δεδεμένον) Schwierigkeiten bereitet?“ Diog. Laert. II 8, 70.

[3]) Aristoteles Rhetor. III 11, 6 (p. 1412ª 17 ff.).

ist". Die Idee des Rätsels ist nach Aristoteles diese, dass man, indem man von wirklichen Dingen spricht, Unmögliches zusammenstellt. Dieses könne man nicht bewerkstelligen durch die Verbindung der eigentlichen Ausdrücke, wohl aber durch die Anwendung der Metapher[1]). Daher könne man aus geschickt eingekleideten Rätseln stets gute Metaphern entnehmen, denn das Rätselhafte liege stets in einer Metapher[2]).

Die ursprüngliche Bezeichnung für das Rätsel ist allein αἴνιγμα, herzuleiten von αἰνίττεσθαι und dem älteren Worte αἶνος[3]). Dieses Wort αἶνος ist in der ältesten Zeit die Bezeichnung für die in Bildern redende Fabel, welche einen versteckten, tieferen Sinn mit diesen Bildern verbindet und den Begriff des Rätsels in sich birgt[4]). In diesem Sinne findet sich αἶνος bereits bei Hesiod in der Erzählung vom Habicht und der Nachtigall[5]). In der Bedeutung eines wirklichen Rätsels tritt uns das Wort αἴνιγμα zuerst bei Pindar entgegen, der das Rätsel der Sphinx αἴνιγμα ἐξ ἀγριᾶν γνάθων παρθένου das Rätsel aus der Jungfrau wildem Mund nennt[6]). In dieser Bedeutung findet sich das Wort durch die ganze Zeit des griechischen Lebens.

Wie bei allen Völkern, die das Rätselspiel kannten, so entstanden die Rätsel auch bei den Griechen im Munde des Volkes. Wie das Volkslied geheimnisvoll entsteht als ein Ausdruck der Empfindungen der Volksseele, wie dieses kommt und geht ohne

---

[1]) Aristoteles poet. 22, 2 (p. 1458ª 26).

[2]) Aristot. rhet. III 2, 12 (p. 1405ᵇ 4).

[3]) Etymol. Magn. *αἴνιγμα· παραβολὴ ἢ ὁ δεινὸς καὶ σκοτεινὸς λόγος· παρὰ τὸ αἰνίσσω, τὸ ἐν παραβολῇ λέγω· τοῦτο παρὰ τὸ αἶνος.*

[4]) Benfey Wurzellex. I 362. II 352. *αἶνος* ist ursprünglich nicht im Sinne von *παραίνεσις* aufzufassen, wie es der Rhetor Theon (Spengel rhet. Gr. II. 73,31 ff.) und nach ihm G. C. Lewes Philological Museum I 281, K. O. Müller Gesch. der griech. Lit. I 255 und Hertzberg Uebers. des Babrios, Halle 1846 S. 121 gethan haben, vgl. die Abhandlung von O. Keller: Untersuchungen über die Gesch. der griech. Fabel, bes. Abdruck aus dem vierten Supplementband der Jahrb. für klass. Philologie, Leipzig 1862, S. 310.

[5]) Hesiod opp. di. 201—209.

[6]) Pindari carm. fragm. 62 (145) Schneidewin, bei Bergk poet. lyr. Gr. I⁴ no. 177 (164—168). vgl. Pindar. Pyth. IV 263 (467).

dass man seinen Ursprung nachweisen kann, wie das Sprichwort auf der ersten Stufe des Nachdenkens und der Beobachtung als das Gemeingut des Volkes erwächst, so entstand ursprünglich auch das Rätsel im Volke selbst; ernste und heitere Vorfälle, tiefe Wahrheiten, die ihm selbst ein unauflösbares Rätsel waren und fröhliche Scherze kleidete das Volk in die Form des Rätsels[1]). Doch sind uns nur wenige Spuren eigentlicher Volksrätsel erhalten. Auch auf diesem Gebiete machte sich frühzeitig der Einfluss einzelner begabter Naturen geltend, welche dem ursprünglich im Volke entstandenen und oft lange darin lebenden Rätsel eine neue und doch dem innersten Volksleben entsprechende Form gaben[2]).

Wettkampf im Rätsellösen.

Schon frühzeitig führte das Gefallen am Rätsel zum Wettkampf im Rätselspiel, besonders bei den orientalischen Völkern. Die Königin von Saba, selbst im Rätselspruche erfahren, kommt nach Jerusalem, um den Scharfsinn des Königs zu prüfen[3]), aber

---

[1]) K. O. Müller, Dorier, 2. Abteilung, 3. 4. Buch 1. Auflage S. 392 meint, dass das Rätsel bei den Griechen von den Doriern ausgegangen ist: „Da im Gnomischen und Apophthegmatischen das Bestreben eben nicht vorherrscht, den Sinn auf eine leicht verständliche und schnell fassliche Weise auszudrücken, so liegt das Umgekehrte sehr nahe, den Sinn zu verhüllen: und so ist auch dies den Doriern sehr eigen. Daher von diesem Volksstamm der Griphos ausgegangen, und nebst dem Epigramm von Kleobul dem Rhodier und seiner Tochter Kleobulina besonders ausgebildet worden war."

[2]) Was Benfey Pantschatantra I 325 über die Entstehung der Volksgesänge sagt, gilt auch für das Rätsel: „Wenn wir die Geschichte aller Fabeln, Erzählungen, Volksgedichte, Volksepen etc. bis zu ihrem ersten Ursprung verfolgen könnten, so würden wir, glaube ich, erkennen, dass die schönsten Werke derart, die wir besitzen, aus oft sehr unförmlichen Anfängen hervorgegangen, dass sie erst durch langes Treiben im Strome des Volkslebens zu der demselben homogenen Form abgerundet sind und alsdann ihre höchste Vollendung dadurch erhielten, dass sie durch eine für die eine oder die andere dieser Formen hochbegabte Individualität als lebendiger Ausdruck des Volksgeistes ergriffen und mit dem Gepräge eines hochstehenden individuellen Geistes bezeichnet wurden."

[3]) 1. Buch der Könige 10, 1. Flavius Joseph. antiq. Jud. VIII 6, 5. Zwei dieser Rätsel, die man der Königin von Saba zuschreibt, finden sich im Talmud. Vgl. Friedreich, Geschichte des Rätsels, Dresden 1860 § 36 S. 98 f.

Salomos Weisheit geht weit über seinen Ruf hinaus. Die Königin spricht zu ihm: „Es ist wahr, was ich in meinem Lande gehört habe von deinem Wesen und von deiner Weisheit. Und ich habe es nicht wollen glauben, bis ich gekommen bin und habe es mit meinen Augen gesehen. Und siehe! es ist mir nicht die Hälfte gesagt. Du hast mehr Weisheit und Gutes, denn das Gerücht ist, das ich gehört habe“[1]). Mit dem Könige Hiram von Tyrus, dem Freunde des Königs David[2]), lässt Salomo sich in einen Rätselkampf ein. Er schickte dem tyrischen Könige Rätsel und erbat sich andere von ihm; wer dieselben nicht lösen konnte, musste dem Anderen eine Geldstrafe zahlen. Hiram erlag lange Zeit in diesem Kampf, bis er die Hülfe eines Tyriers Abdemon gewann, welcher den Salomo fortan überwand[3]).

Die erste Spur des Rätselkampfes bei den Griechen zeigt ein uraltes Sehermärchen, das uns nach der Insel Kreta führt[4]). Glaukus, ein Sohn des Minos und der Pasiphae, verfolgte als Kind eine Maus,[5]) fiel dabei in ein Honigfass und starb. Emsig sucht Minos nach dem Verbleib des Knaben und fragt bei dem Gott um Rat[6]). Die Kureten antworten, der König habe unter seinen Heerden eine Kuh von dreierlei Farben (τριχρώματον),[7])

---

[1]) 1. Buch der Könige 10, 6. 7.

[2]) 1. Buch der Könige 5, 1.

[3]) So berichtet Flavius Josephus antiqu. Jud. VIII 5, 3. Vgl. contra Apionem I 17. Über die hebräischen Rätsel vgl. G. B. Winer, bibl. Realwörterbuch, Leipzig 1848, 3. Auflage Band II 302.

[4]) Apollodor. III 3, 1. 2.

[5]) Nach Hygin. Fab. 136 spielte er Ball, als ihn das Unheil traf.

[6]) Nach Hygin. Fab. 136 ist es Apollo, der das Orakel erteilt.

[7]) Diese Kuh wechselt, wie aus Aristides II p. 307 Jebb erhellt, die Farbe; Hygin. Fab. 136 sagt, sie sei von vier zu vier Stunden weiss, rötlich und schwarz geworden: „Apollo respondit: monstrum vobis natum est, quod si quis solverit, puerum vobis restituet. Minos sorte audita coepit monstrum a suis quaerere, cui dixerunt natum esse vitulum, qui ter in die colorem mutaret per quaternas horas, primum album, secundo rubeum deinde nigrum“. Gemeint ist der Stiermensch (Minotauros), der auch in den Erzählungen anderer Völker lebt; in einer kalmükischen Erzählung ist es ein Wesen mit dem Leibe eines Menschen, dem Kopfe eines Rindes und mit langem Schwanze. Der Stier-Mensch geht in den

wer auf diese den besten Vergleich mache d. h. wer das richtige Bild für die Farbenwandlung zu finden wisse, der werde den Knaben entdecken und lebend zurückbringen. Der König ruft die Seher zusammen, und alle versuchen ihren Scharfsinn am Rätsel des Gottes, aber keiner der Einheimischen kann die Lösung finden, nur Polyidus, der Sohn des Koiranus, Urenkel des Melampus, löst das Rätsel, er vergleicht die Farbe der Kuh mit der Frucht des Brombeerstrauches[1]), deren Frucht erst weiss, dann rot, dann schwarz ist. Der Seher findet den Knaben vermittelst eines Orakels[2]), aber der König ist damit nicht zufrieden, er will dem ihm gewordenen Spruche gemäss den Sohn lebendig wiederhaben und schliesst daher den widerspenstigen Seher mit dem Leichnam in der Grabkammer ein. Hier sieht Polyidus, wie eine Schlange dem toten Knaben naht, er erschlägt dieselbe; doch eine zweite kommt heran, sieht die Gefährtin tot, entfernt sich wieder und kommt mit einem Kraut wieder,[3]) das legt sie auf die tote Schlange und diese erwacht;

Wald, wo er nach einander drei Menschen findet — einen schwarzfarbigen, einen grünfarbigen und einen weissfarbigen — die sich ihm anschliessen (A. de Gubernatis, die Tiere in der indogerman. Mythologie, aus dem Englischen von Hartmann, Leipzig 1874 S. 98).

[1]) Nach Hygin. Fab. 136 vergleicht er die Kuh mit der Frucht des Maulbeerbaumes, dessen Beeren anfangs weiss, dann rot sind und ganz reif schwarz werden. Äschylus (Athen. II. 51 d), Sophokles (Athen II p. 51 d) und Apollodor sprachen von einem Vergleich mit dem Brombeerstrauch.

[2]) Nach Euripides findet er das Königskind durch den Flug einer Eule (γλαῦξ), welche sich auf den Keller setzte, in welchem Glaukus seinen Tod gefunden hatte, und die aus- und einfliegenden Bienen verscheuchte: Hygin. Fab. 136. Vgl. Aelian N. A. V 2. Ein Seeadler, der von dem Meere her nach der Küste flog, hatte ihn durch seinen Flug vorher darüber belehrt, dass der Knabe nicht ertrunken, sondern auf dem Lande umgekommen sei: Euripid. fragm. 637 (Nauck).

[3]) Das Kraut heisst bei Plinius H. N. XXV 2 (5), 14 „Balis". Diese wunderthätige Kraft des Krautes, welches eine Schlange auf eine tote Gefährtin legt und dadurch belebt, kehrt in Erzählungen und Märchen vieler Völker wieder; vgl. J. G. von Hahn, griech. und albanes. Märchen, Leipzig 1864, Formel 29, I 56. Erwin Rohde, der griech. Roman, Leipzig 1876, S. 126 Anm.

jetzt erweckt Polyidus mit demselben Kraute auch den Knaben. Später will der Seher in seine Heimat Argos[1]) zurückkehren, aber der König gestattet ihm die Reise erst, nachdem er den Glaukus in seiner Kunst unterwiesen hat. Bei der Abfahrt aber heisst Polyidus den Glaukus ihm in den Mund speien, worauf jener die Kunst vergisst[2]).

Bei Sophokles im Polyidus lautete ein Teil jenes Rätsels so:

πρῶτον μὲν ὄφει λευκὸν ἀνθοῦντα στάχυν,
ἔπειτα φοινίξαντα γογγύλον μόρον[3])

Zuerst nun wirst du weiss des Sprosses Blüte seh'n,
Es färbt sich purpurn dann die runde Brombeerfrucht.

Vielleicht berührte auch Äschylus in seinem Drama Κρῆσσαι dieselbe Fabel, wo er von der Brombeerstaude sagt:

λευκοῖς τε γὰρ μόροισι καὶ μελαγχίμοις
καὶ μιλτοπρέπτοις βρίθεται ταὐτοῦ χρόνου.[4])

---

[1]) Homer Ilias 13, 663 ff. und Pindar Olymp. 13, 75 vgl. Cic. de Divin. I 40, 89 nennen den Polyidus einen Korinther, die attischen Tragiker leiten seinen Ursprung gewöhnlich von Argos her.

[2]) Heyne ad Apollod. III, 3: visum ergo, reddi divinam vim alteri spiritu in eius os reddito seu afflatu. So spelt auch Apollo der Kassandra in den Mund und wendet dadurch die der Jungfrau verliehene Gabe der Weissagung zum Unheil (Servius Virgil. A. II 147). Im Gegensatz hierzu wird durch das Speien in den Mund auch Segen verliehen. In einem neugriech. Märchen (bei Hahn, griech. und albanes. Märchen No. 110) erscheint der Mohr Hänschen im Walde, heisst ihn den Mund aufmachen, speit ihm hinein und spricht: „alles was du sagen wirst, das soll geschehen." In einem serbischen Märchen (bei Wuk No. 3) schenkt der dankbare Schlangenkönig dem Helden die Kenntnis der Tiersprache dadurch, dass sie einander dreimal in den Mund speien. Über den Zauber durch Anspucken und Ausspucken vgl. Grimm D. M. (2 Aufl.) 1056 und O. Jahn, Ber. der Sächs. Gesellschaft der Wiss. 1855 S. 85.

[3]) Athenaeus II p. 51 d. Eustath. p. 835, 10. bei Nauck fragm. Tragic. S. 173. Der dritte Vers, bei Bekker Anecdota p. 361, 19 *ἔπειτα γῆρας λαμβάνεις Αἰγύπτιον* gehört wohl nicht mehr zur Lösung des Rätsels.

[4]) Athen. II p. 51 d. Eustath. p. 1254, 24. Pollux 6, 46. Aeschyli fragm. no. 111 (Nauck).

Mit weissen Brombeerfrüchten, und mit schwarzen auch
Ist sie beschwert und roten auch zur selben Zeit.

Auch Euripides behandelt in seinem Polyidus dieselbe Sage.[1]) Dieses Rätsel gehört zu den wenigen uns erhaltenen eigentlichen Volksrätseln; solche Vergleiche, wie sie das Orakel verlangt, sind alt und echt volkstümlich[2]). Ähnlich fragt ein deutsches Volksrätsel nach der Frucht des Kirschbaumes:

Weis wie Schnee,
Ich weiss noch meh;
Grün wie Gras,
Ich weiss noch was;
Rot wie Blut,
Ist noch nicht gut,
Schwarz wie Pech,
Jetzt ists erst recht[3]).

Auch in dem „Gastmahl der sieben Weisen“ unter dem Namen des Plutarch finden sich Spuren von solchem Wettkampf im Rätselspiel[4]). Dort hören wir vom Ägypterkönig Amasis, dass er seine Freude an Rätseln hatte[5]), und in Folge dessen mit dem Äthiopierkönig einen Wettstreit der Weisheit begonnen hatte. Amasis trägt den Sieg davon, dann aber erhält der Sieger eine Aufgabe, der er nicht gewachsen ist, er soll nämlich

---

[1]) Schol. Aristid. p. 728 *Πολύειδος πεποίηται δρᾶμα Εὐριπίδῃ, ἐν ᾧ βοῦν τρίχρωμον ποιεῖ εὑρῆσθαι.* Vgl. z. B. Aelian N. A. V 2. Hermog. bei Walz Rhet. vol. III 327 vol. VII 1072. Jo. Sicel. Rhet. vol. VI 411. Maximus Planudes Rhet. vol. V 536. vgl. G. Dindorf Poet. scenic. Gr. Lips. 1869 S. 336—338 (fragm. 635—648).

[2]) Vgl. das Tragemuntslied bei Friedreich Geschichte des Rätsels § 42 S. 138, bei Simrock das deutsche Rätselbuch 3. Aufl. S. 179.

[3]) Simrock, das deutsche Rätselbuch 3. Aufl. S. 20 vgl. Rochholz in der Zeitschrift für deutsche Mythologie von Wolf I 141.

[4]) Plutarch conviv. sept. sap. cap. 6.

[5]) Herodot II 173 erzählt von Amasis: „den frühen Morgen bis zur Zeit, wo der Markt voll ist, verrichtete er mit Fleiss die vorkommenden Arbeiten, von da ab begann er zu trinken und seine Kurzweil zu treiben mit seinen Trinkgenossen, und trieb Possen und Mutwillen.“

das Meer austrinken. In seiner Not schickt Amasis einen Boten mit einem Brief an Bias „den weisesten der Griechen“. Der Bote trifft gerade ein, als Periander die anderen Weisen beim Mahle vereint. Bias löst die Aufgabe nach einigem Bedenken so: „Amasis soll dem Äthioperkönig melden, er möge die Flüsse, welche sich ins Meer ergiessen, so lange zurückhalten, bis er das Meer, sowie es jetzt ist, ausgetrunken hat, denn die Aufgabe bezog sich nur auf dieses Meer, nicht auf das Meer wie es nachher sein wird.“ Bei demselben Gelage rühmt der Bote des Amasis die Schönheit der Rätsel, welche sein Herr seinerseits dem Herrscher aus Äthiopien gestellt habe. Auf die Bitte der Gastgenossen teilt er dieselben mit zugleich mit der Lösung des äthiopischen Königs: τί πρεσβύτατον; χρόνος· τί μέγιστον; κόσμος· τί σοφώτατον; ἀλήθεια· τί κάλλιστον; φῶς· τί κοινότατον; θάνατος. τί ὠφελιμώτατον; θεός. τί βλαβερώτατον; δαίμων. τί ῥωμαλεώτατον; τύχη. τί ῥᾷστον; ἡδύ[1]) Was ist das Älteste? die Zeit. Was das Grösste? die Welt. Was das Weiseste? die Wahrheit. Was das Schönste? das Licht[2]). Was das Gemeinschaftlichste? der Tod. Was das Nützlichste? die Gottheit. Was das Schädlichste? der Dämon. Was das Stärkste? das Glück. Was ist das Leichteste? das Angenehme. Thales aber weist die Lösungen zurück und spricht[3]): „Wie kann die Zeit das Älteste sein, da sie teils vergangen, teils gegenwärtig, teils zukünftig ist? denn die nach uns kommende Zeit muss doch jünger erscheinen als die Dinge und Menschen, die jetzt sind. Und wenn er Wahrheit für Weisheit hält, so macht er es nicht anders wie derjenige, der Licht und Augen für dasselbe hält; wenn er aber das Licht, wie es auch wirklich ist, schön nennt, wie hat er die Sonne

[1]) Plutarch conviv. sept. sap. cap. 8.

[2]) In dem Märchen, welches Goethe in die „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter“ einfügte, fragt der König die Schlange: Wo kommst du her? aus den Klüften, versetzte die Schlange, in denen das Gold wohnt. Was ist herrlicher als Gold, fragte der König. Das Licht, antwortete die Schlange. Was ist erquicklicher als das Licht? fragte Jener. Das Gespräch, antwortete diese.

[3]) Plutarch conviv. sept. sap. cap. 9.

übersehen können? Die Antwort hinsichtlich der Götter und Dämonen ist dreist und gewagt und die hinsichtlich des Glückes ist ganz verfehlt; denn wäre das Glück unter allen Dingen das stärkste und festeste, so würde es sich nicht so leicht verändern. So ist auch der Tod nicht das Gemeinschaftlichste, da er ja mit den Lebenden nichts zu thun hat.“ Thales löst dann selbst die Fragen und zeigt auch hierin, dass er der Weiseste unter den Weisen ist: „Was ist das Älteste? die Gottheit, denn sie hat keinen Anfang[1]). Was ist das Grösste? der Raum, denn die Welt umfasst alle Dinge, der Raum aber die Welt. Was ist das Schönste? die Welt, denn alles, was schön geordnet ist, ist ein Teil von ihr. Was ist das Weiseste? die Zeit, denn sie hat schon das Eine gefunden und das Andere wird sie noch finden. Was ist das Gemeinschaftlichste? die Hoffnung, wer auch sonst nichts hat, dem steht doch die Hoffnung zur Seite. Was ist das Nützlichste? die Tugend, denn durch einen guten Gebrauch macht sie alles andere nützlich. Was ist das Schädlichste? das Laster, denn wo dieses hinkommt, richtet es Verderben an. Was ist das Stärkste? die Notwendigkeit, denn sie allein ist unüberwindlich. Was ist das Leichteste? das der Natur Angemessene, denn selbst der Lust werden wir oftmals müde“. Nach derselben Quelle verschmähte es Amasis nicht, mit Bias von Priene einen solchen Wettkampf aufzunehmen. Er schickte ihm ein Opfertier mit dem Auftrage, das schlechteste und das beste Fleisch davon zu nehmen und ihm zu senden. Bias schnitt die Zunge heraus und schickte sie dem König.[2]) Dieselbe Erzählung ist in der Biographie des Äsop benutzt. Der gelehrte Xanthus von Samos befiehlt dem Äsop, ein Mahl zu bereiten und das Beste, was es auf Erden gebe, aufzutragen. Äsop reicht den Gästen Zungen und immer wieder Zungen, bis dieselben endlich Ekel empfinden und unwillig werden, und der Herr den Sklaven zur Rede stellt. Äsop aber rechtfertigt sich treffend genug: Das

[1]) Dieses und einige der folgenden Rätsel ist nachgebildet von Sebastian Scheffer. Vgl. Friedreich Geschichte des Rätsels § 93 S. 210.

[2]) Plutarch conviv. sept. sapient. cap. 2. περὶ τ. ἀκούειν 38 b. vgl. Dukes rabbinische Blumenlese S. 209.

ganze Leben des Menschen beruht auf dem Gebrauch der Zunge, also ist nichts besser als die Zunge! Xanthus fühlt sich beschämt durch seine eigene Bewirtung und ladet die Gäste am anderen Tage wieder zum Mahle ein. Mit seinem Diener will er es nun recht schlau anfangen und befiehlt ihm zu kaufen, was er nur irgend Schlechtes auf dem Markte finde. Die Gäste kommen, Äsop tischt Zungen und immer wieder Zungen auf, bis die Geladenen und den Gastgeber Schrecken erfasst. Aber Äsop weiss sich wieder vor Schlägen zu bewahren, denn er zeigt dem erstaunten Herrn, dass es nichts Schlechteres auf Erden gebe als die Zunge[1]).

Auch die Aufgabe, die das Austrinken des Meeres verlangt, finden wir in der Lebensbeschreibung des Äsop wieder. Der Verfasser benutzte an dieser Stelle den Plutarch oder eine ältere Quelle. Dort vermisst sich Xanthus auf die Frage eines Tischgenossen, ob der Mensch das Meer austrinken könne, in trunkenem Mute zu sagen: „gewiss! auch ich vermag das Meer auszutrinken!“ Als Strafe will Xanthus seinem Gegner das ganze Vermögen überlassen, wenn er die Aufgabe nicht lösen kann. Am andern Morgen ist er in grosser Not, doch Äsop beruhigt ihn und weiht ihn in das Geheimnis der Lösung ein. Am festgesetzten Tage lässt Xanthus am Meer ein Ruhebett zurechtmachen und einen Tisch hinstellen. Die ganze Bevölkerung ist hinausgeströmt an den Strand, um das Schauspiel zu sehen. Während dessen füllt Äsop ein Gefäss und spricht zum Schiedsrichter bei dieser Wette: „sage hier vor allem Volk, wie haben wir die Bedingungen vereinbart“? Jener antwortet: „dass du das Meer austrinken sollst“. Dann sagt Xanthus zum Volke gewendet, so wie es ihn Äsop gelehrt hat: „Mitbürger, viele Ströme ergiessen ihr Wasser in das Meer. Mein Gegner verschliesse nun die Mündungen der Ströme und ich werde siegen, indem ich

---

[1]) Vita Aesopi ed. Westerm. S. 27—29, bei Max. Planudes (Herwagische Ausgabe, Basel 1545) S. 45—49. Mit Recht führt man dieses Rätsel auf ägyptischen Einfluss zurück. Nach Plutarch de Iside et Osir. p. 378 cap. 68 erklang am Feste des Harpokrates durch ganz Ägypten der Ruf: γλῶσσα τύχη, γλῶσσα δαίμων Zunge ist Glück, Zunge ist Unheil! vgl. Zoëga, Tyche und Nemesis S. 36.

das Meer allein austrinke.“ Das ganze Volk jubelt bei diesen Worten auf und der Gegner erklärt sich für besiegt[1]). Im mittelhochdeutschen Gedichte des Strieker werden dem Pfaffen Amis[2]) von seinem Bischof fünf Fragen vorgelegt, die erste heisst:

saget mir, wie vil dës meres sî;
dër rede enlâzich iuch niht vrî.

Der Pfaffe antwortet: „dës ist ein vuoder“ und begründet seine Lösung ganz so wie Xanthus:

ichn liugiu niht als umbe eiņ hâr.
endunketz iuch niht vollen wâr,
sô machet mir stille stên
diu wazzer diu dar în gên,
sô mizzichz, unde làze iuch sëhen,
daz ir mir nâch müezet jëhen.

Der schon erwähnte Rätselkampf in der Lebensbeschreibung des Äsop birgt manchen schönen Rest alter Rätselpoesie und verdient nicht durchweg die Verachtung, die jener Biographie von fast allen Seiten wegen der späten Abfassungszeit reichlich zu Teil geworden ist.[3])

---

[1]) Vita Aesopi ed. Westermann S. 33—36.

[2]) Benecke Beiträge II 499 - 608. Vgl. das Fasnachtsspiel (von Hans Folz?) aus der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts: Ein Spil von einem Keiser und eim Apt, herausgeg. von Adelbert Keller, Tübingen 1850. Dort giebt der Kaiser dem Abt drei Rätsel zu raten, das erste lautet:

Herr apt, herr apt, nû rätent an,
wie vil ist wassers in dem mer?

Ein schlauer Müller, in die Kutte des Abtes gesteckt, antwortet für diesen:

das sag ich euch, genêdiger herr,
das solt ir mir gelauben wol,
das mer ist neur drei küfen vol.

Der Kaiser ist mit der Antwort nicht zufrieden, darauf erklärt der vermeintliche Abt sich so:

des wil ich euch bescheiden wol.
wenn grôz genûc wêren die zuber,
so belieb des mers nit ein tropf uber.

vgl. Esopus von Burcard Waldis bei Friedreich Gesch. des Rätsels § 30 S. 90.

[3]) Verfasst ist dieses sonderbare Schriftchen in der uns überlieferten Gestalt wahrscheinlich vor dem 10. Jahrhundert nach Christo. vgl. K. L. Roth Heidelberger Jahrb. 1860. No. 4. vgl Reiske in praefat. zur vita Aesopi ed. Westermann S. 4—6.

König Lykurgos von Babylon,[1]) welcher der Sitte jener Zeit gemäss Rätselkämpfe mit andern Königen auskämpft, löst die ihm brieflich gestellten Aufgaben mit leichter Mühe, weil ihm der kluge Äsop, der von Samos zum Könige Krösus nach Lydien und später nach Babylon gekommen war, zur Seite steht; alle Aufgaben, die er mit Hülfe dieses treuen Dieners den andern Königen stellt, werden nicht gelöst und bringen ihm Reichtum, Macht und Ehre ein. Äsop aber wird bei seinem Könige verleumdet und soll nach dem Willen seines Herrn den Tod erleiden. Hermippus jedoch, der die Hinrichtung zur Ausführung zu bringen hat, lässt den Äsop verschwinden und verwahrt ihn in einem sicheren Gewahrsam. Auf die Nachricht von dem Tode Äsop's schickt König Nektanebo von Ägypten an Lykurgos folgende neue Aufgabe: „Da ich einen Turm bauen will, der weder Himmel noch Erde berührt, so sende mir die Bauleute und auch einen Mann, der auf Alles antworten kann, wonach ich ihn frage.“ Lykurgos wird traurig und weiss sich nicht zu helfen, da ihm der Berater fehlt. Hermippus aber lässt den treuen Mann jetzt zu rechter Zeit wieder aufleben, der nun den Kampf selber in die Hand nimmt. Nach wenig Monden erscheint er im Lande des Nektanebo. Er wird in die glänzende Versammlung geführt, der König prangt in Purpur, seine Hofleute in weissen Gewändern, und vom Könige gefragt: „wem vergleichst du mich und meine Umgebung?“ Äsop antwortet: „Dich vergleiche ich mit der aufgehenden Sonne im Frühling, deine Umgebung aber mit der Schönheit der Früchte des Bodens.“ Am folgenden Tage sind die Hofleute rot gekleidet, der König blendend weiss. Da vergleicht Äsop den König mit der Sonne, seine Umgebung mit den Strahlen der Sonne. Nektanebo spricht in stolzer Freude: „Dann verschwindet wohl Lykurgos ganz und gar gegen meine Königsherrschaft.“ Lächelnd erwidert Äsop: „sprich nicht so leichtfertig von jenem, o König. Denn nur vor eurem Volke glänzt eure Herrschaft so wie der Strahl der Sonne und des Mondes.

[1]) vita Aesopi ed. Westermann S. 44 ff. In der vita Aesopi des Max. Planudes (Herwagische Ausgabe Basel 1545 S. 76) heisst der König Lykeros.

Wenn Lykurgos in Zorn geriete, so würde er alle diese Herrlichkeit verschwinden lassen. Denn über alle ragt er gewaltig hervor.“ Dann geht man zum Turmbau in der Luft. Auch hierin gewinnt Äsop den Sieg. Er lässt junge Adler, die in der Heimat dazu abgerichtet sind, mit Knaben in die Lüfte steigen. Aus der Höhe rufen diese herab: „Gebt Lehm, gebt Ziegelsteine, gebt Holz her! und alles, was zum Bau nötig ist, schafft uns hinauf“ [1]). Nektanebo erklärt sich für überwunden und stellt nun, wie es ausgemacht war, eine seiner Fragen, die im eigentlichen Sinne nicht zu lösen ist. Die Frage lautet: μετεκαμψάμην ἵππους ἀπὸ τῆς Ἑλλάδος καὶ τοῖς ἐνθάδε συνέμιξα ἵπποις. αἱ οὖν θήλειαι ὅταν ἀκούσωσι τῶν ἐν Βαβυλῶνι ἵππων χρεμετιζόντων, ἐκτιτρώσκουσιν[2]). Äsop sagt die Lösung für den folgenden Tag zu und hilft sich mit einer List. Er lässt ein Wiesel (αἴλουρον) fangen und öffentlich geisseln. Die Ägypter sind über dieses Schauspiel erbittert und beklagen sich beim König. Dieser lässt den Äsop vor sich kommen, um ihn zur Rede zu stellen. Äsop aber erwidert: „Der König Lykurgos ist von dir beleidigt, denn in dieser Nacht hat dieses Wiesel seinen schönen, streitbaren Hahn, der ihm genau die Stunden verkündete, getötet.“ Nektanebo sagt: „schämst du dich nicht zu lügen? Wie könnte ein Wiesel in einer Nacht von Ägypten nach Babylon wandern“? Äsop aber bleibt wiederum Sieger, er knüpft an die Aufgabe des Königs an und fragt: „Wie also ist es möglich, dass den Stuten in Ägypten solches begegnet, wenn die Hengste in Babylon wiehern“? Dann stellt einer der Weisen aus Heliopolis das bekannte Rätsel vom Jahr und den 12 Monaten. Ihr König will nun überwunden den Kampf aufgeben, aber einer seiner Grossen verlangt seinerseits, „Äsop soll sagen, was wir weder sahen noch hörten, und was er auch immer sagen mag, so werden wir sagen, dies haben wir gehört und gesehen!“

Der König erklärt sich zufrieden und spricht: „Äsop, sage

---

[1]) Die Sage von einer Luftfahrt, die mit Hülfe eines Vogels bewerkstelligt wird, findet sich in den Märchen vieler Völker. vgl. Erwin Rohde der griech. Roman S. 180 Anm.

[2]) Nach Planudes (Herwagische Ausgabe S. 86) *συλλαμβάνουσιν.*

uns etwas, was wir weder gehört noch gesehen haben!“ Jener erbittet sich drei Tage Zeit zur Antwort. Der Schlaukopf bildet eine Urkunde nach über ein Darlehn von tausend Talenten, das Nektanebo vom Lykurgos empfangen habe unter Angabe der Zeit, in der dieser Schuldschein ausgestellt war. Zur festgesetzten Zeit übergiebt er dieselbe dem Könige. Erstaunt wendet sich Nektanebo an seine Umgebung: „Ihr seid dessen Zeugen, dass ich dem Lykurgos nichts schulde.“ Jene erwidern: „wir haben es weder gesehen noch gehört“! „Nun“, sagt Äsop, „wenn ihr dieser Meinung seid, so ist die Aufgabe gelöst“[1]).

---

[1]) vita Aesopi ed. Westermann S. 44 – 52. Diese Biographie kopierte einst Madame Reiske für Lessing aus der Coberschen Handschrift. Mit unbedeutenden Abweichungen findet sich dieselbe Beschreibung bei Maximus Planudes, den man früher irrtümlich für den Verfasser selbst hielt. Planudes lebte aber im Anfang des 14. Jahrhunderts, während Handschriften mit dieser Biographie aus dem 10. Jahrhundert vorhanden sind (K. L. Roth in den Heidelberger Jahrb. 1860. No. 4. vgl. O. Keller, über die Geschichte der griechischen Fabel, bes. Abdruck aus dem 4. Supplementbande der Jahrbb. für klassische Philologie, Teubner 1862.) Mit dieser Biographie Äsops stimmt eine arabische Darstellung in 1001 Nacht merkwürdig überein. Auch dort erscheint ein Mann in abhängiger Stellung, der weise Heykar, der wie Äsop und wie Markolf (in der Sage vom König Salomo und Markolf. O. Keller S. 369. Grässe II 3 S. 466) seinen Herrn aus tausend Verlegenheiten rettet. Ähnlich ist es mit Hans Bendix in Bürgers: „Der Abt von St. Gallen“: Es war 'mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr, Nur schade, sein Schäfer war klüger als er. Götzinger „Erklärung deutscher Dichter“ zeigt in der Erklärung des „Abtes von St. Gallen“, wie verbreitet die Sage ist, nach der ein Mann in dienender Stellung Entschädigung für diese Abhängigkeit in seinem trefflichen Mutterwitz findet, durch den er seinen Herrn weit überragt und rettet. vgl. Reinhold Köhler in Benfey's Orient und Occident I 439. In dem arabischen Märchen ist es Sencharib von Assyrien, der mit Pharao den Wettkampf der Weisheit und des Witzes führt. Als Abgesandter des Sencharib löst jener weise Heykar ganz dieselben Rätsel, welche bei Planudes dem Äsop gestellt werden,

Die Abhängigkeit der Lebensbeschreibung Äsops von der arabischen Quelle (Lokmann's) behauptete z. B. Landsberger, die Fabeln des Sophos, syrisches Original der griechischen Fabeln des Syntipas, Posen 1859. S. CIX. ff. und Zündel „Äsop in Ägypten“ rhein. Mus. V (1847) S. 451 ff. Dagegen sagt O. Keller „über die Geschichte der griechischen Fabel“

Die Frage nach den Stuten in Ägypten und dem Wiehern der Hengste in Babylon erinnert an ein altes ägyptisches Märchen, das bis zur 19ten Dynastie (c. 1300 vor Christo) hinaufreicht: König Apôpi im Norden des Landes schickt an den Fürsten Soknounrî im ägyptischen Theben nach Art des Rätselwettkampfes eine Gesandtschaft mit der Aufforderung, die Nilpferde im See von Theben zu jagen, damit der König im Norden bei Tage wie in der Nacht Schlaf finden könne: „qu'on chasse sur l'étang les hippopotames qui sont dans les canaux du pays, afin qu'ils laissent venir à moi le sommeil de jour comme de nuit[1]).

Nach einer deutschen Sage verlangt der Türkenkaiser, dass ihm Kaiser Leopold auf Rätselfragen schleunigst Bescheid gebe und droht, wenn dies nicht geschieht, ihm mit seinen Janitscharen von neuem einen Besuch in Wien abzustatten. Die Räte des Kaisers wissen keinen Rat, da reitet sein Hofnarr nach Konstantinopel und giebt dort so schlagende Antwort, dass das Reich fortan vor den Türken sicher ist[2]).

Wie bei den alten Indern das Rätselspiel bei den Wettkämpfen der Sänger bekannt war[3]), so kam es vielleicht auch

S. 366: ‚jedenfalls ist diese Biographie Lokmanns so weit entfernt, sich als echtes Kind origineller arabischer Poesie zu verraten, dass sie sich vielmehr vollständig teils aus einfacher Übertragung der griech. Biographie des Äsop teils aus notwendigen Modifikationen teils aus ungeheuerlichen Übertreibungen erklärt' (vgl. S. 331). O. Keller zeigt ferner, dass der Verfasser des ersten Teiles jener Biographie des Äsop ein kleinasiatischer Grieche war (S. 365), und dass derselbe zumeist aus antiken griechischen Volkssagen geschöpft hat, wie sie vom fünften bis neunten Jahrhundert in Kleinasien verbreitet gewesen sein mögen (S. 364). Ebenso sucht Keller nachzuweisen, dass der zweite Teil jener Biographie von den griechischen Alexanderromanen besonders von Pseudocallisthenes abhängig ist (S. 366 ff. 372).

In Wahrheit sind die Hauptbestandteile des zweiten Teiles dieser Lebensbeschreibung ursprünglich weder griechischen noch arabischen Ursprunges, sondern stammen wahrscheinlich aus dem alten Indien her; vgl. Benfey Ausland 1859 n. 20—25.

[1]) G. Maspéro, les contes populaires de l'Égypte ancienne, Paris 1882 S. 185 ff. vgl. S. XXII. ff.

[2]) Wolf, Hess. Sagen No. 262.

[3]) Heinrich Zimmer, altindisches Leben, Berlin 1879 S. 345—347.

in Griechenland bei den musischen Wettkämpfen schon in alter Zeit zum Wettstreit in der Rätselfrage.

Die Gedichte Homers bestätigen nur das hohe Alter des Wechselgesanges[1]), nicht auch des musischen Wettkampfes. Und doch reicht der Wettstreit selbst bis in die ältesten Zeiten hinauf. In dem homerischen Hymnos auf den Apollo, den Thucydides[2]) dem Homer selber zuschreibt, werden die Festspiele zu Ehren des Gottes auf der Insel Delos geschildert und der Gott selber gepriesen:

ἀλλά σὺ Δήλῳ, Φοῖβε, μάλιστ' ἐπιτέρπεαι ἦτορ·
ἔνθα τοι ἑλκεχίτωνες Ἰάονες ἠγερέθονται,
σὺν σοῖσιν τεκέεσσι καὶ αἰδοίῃς ἀλόχοισιν·
οἱ δέ σε πυγμαχίῃ τε καὶ ὀρχηθμῷ καὶ ἀοιδῇ
μνησάμενοι τέρπουσιν, ὅτ' ἂν στήσωνται ἀγῶνα[3]).

Aber dein Herz, o Phöbus, erfreut sich am meisten an Delos,
Wo die Joner zum Fest in langen Gewändern erscheinen
Mit den Kindern zugleich und mit der züchtigen Gattin.
Dort ergötzen sie dich mit Faustkampf, Tanz und Gesängen,
Deiner gedenkend im Sinn, so oft sie erheben den Wettkampf.

In der späteren Zeit wussten sich die Griechen viel von Wettkämpfen alter Dichter[4]) zu erzählen, man sprach von Sängern alter Zeit, die bei den pythischen Spielen in Delphi siegten[5]), von einem Wettkampf des Arktinus und Lesches[6]). Besonders

---

[1]) Il. 1, 604. vgl. Od 24,60. Der Wettkampf zwischen Thamyris und den Musen, der die Blendung des verwegenen Sängers herbeiführt, steht im Schiffskatalog (Il. 2, 595 ff.). Doch die Entstehung des Katalogs führt man auf spätere Zeit zurück.

[2]) Thucydides III 104 nennt diesen Hymnos als Zeugnis für das hohe Alter der musischen Wettkämpfe auf Delos.

[3]) Hymnus in Apollinem v. 146 ff.

[4]) Lobeck Aglaophamus S. 328.

[5]) Pausan. X cap. 7, 2—6. Schol. Odyss. γ 267 (I 143, 17 ff. Dindorf). Eine Schrift Dikäarchs *περὶ μουσικῶν ἀγώνων* ist verloren gegangen; vgl. Naeke rhein. Mus. 1833. S. 40 ff. 166.

[6]) Phanias bei Clemens Strom. I 333 b. Bergk. griech. Literaturgesch. I 429 fin.

führte die Eifersucht der Rhapsoden zu Erzählungen über Wettkämpfe, in denen die Vertreter der homerischen oder der hesiodischen Schule den Sieg davontrugen; daher stammen die Sagen von Wettkämpfen bei den Leichenspielen zu Ehren des Pelias, des Amphidamas in Chalcis auf Euböa[1]) und des Oiolykos in Thessalien[2]). Diesen Wettstreit der Rhapsoden übertrug man bald auf die Häupter der beiden Sängerschulen, die nun selber im Kampfe ihre Kräfte massen[3]), so in dem Gedichte über die Kämpfe bei der Leichenfeier des Amphidamas. Homer und Hesiod erscheinen hier selber als Rhapsoden, die zu musischen Kämpfen ausziehen. Dieses Gedicht weckt unser Interesse, nicht etwa weil dasselbe in der uns überlieferten Gestalt bestimmt in die Blütezeit des griechischen Lebens hinaufgerückt werden könnte, sondern weil es uns das Abbild eines poetischen Wettkampfes giebt, wie er auch in der Jugendzeit des griechischen Volkes vorgekommen sein mag[4]). Die uns überlieferte Gestalt dieses Wettkampfes

---

[1]) Plutarch convival qu. V 2, 6.7. Hygin fabul. 273. S. 147, 22 ff. ed. M. Schmidt vgl. Aristoteles *πέπλος* f. 1. S. 566. Rose.

[2]) Plutarch convival. qu. V 2, 6 vgl. Erwin Rohde, zur Chronologie der griech. Literaturgesch. rhein. Mus. 1881 S. 419. Anm.

[3]) vgl. Bode Gesch. der hellen. Dichtkunst I 424. Die Stelle in den Werken und Tagen, in welcher Hesiod von seiner Fahrt nach Chalcis zu der Leichenfeier des Amphidamas erzählt, ist später eingeschoben Hesiod. Opp. di. v. 650 ff.

[4]) vgl. Fr. Nietzsche, der florentinische Traktat, rhein. Mus. 1873. S. 249: „Für diejenigen aber, denen ich es wahrscheinlich gemacht habe, dass wir in seinem (des certamen) Kern, bei aller Verstümmelung und Verkürzung, ein Produkt der klassischen Zeit, die Erfindung eines Rhetors und Schülers des Georgias wieder zu erkennen haben, wird es eine jedenfalls belehrende Aufgabe sein, das, wenngleich entstellte Bild eines alten *βίος Ὁμήρου*, mit seinen Erinnerungen an Rhapsodenwettkämpfe, sympotische Rätselspiele und die frühsten homerischen Studien, zu betrachten. vgl. E. Rohde, zur Chronol. der griech. Literaturgesch., rhein. Mus. 1881, S. 566 ff.: ‚Mir scheint nicht nur die ganze Vorstellung eines Wettkampfes zwischen Homer u. Hesiod, sondern auch die wesentlichsten Teile des uns vorliegenden Agon, einer lange vor Alcidamas liegenden Zeit anzugehören.‘ U. v. Wilamowitz-Möllendorff, homerische Untersuchungen (7. Heft der philol. Unters.) Berlin 1884 S. 370 sagt: ‚Von dem Sängerkriege zu Chalkis erzählt ein altes Gedicht, das ein Litterat des vierten Jahrhunderts aufgriff: hier waren Homeros und Hesiodos selbst die Antagonisten.‘

zwischen den beiden Dichtern ist in einer Prosaschrift des 2. bis 4. Jahrhunderts nach Christo auf uns gekommen[1]). Aber Plutarch kannte die Erzählung schon, wenn auch vielleicht in etwas abweichender Form[2]), er nennt die Geschichte von der Leichenfeier des Oiolykos und von der des Amphidamas, bei welcher dieser Sängerkrieg stattfand, eine veraltete Geschichte die von den Grammatikern ganz abgedroschen sei[3]); aber das Urbild dieses Kampfes greift weit zurück in die ältere Zeit Im „Gastmahl der sieben Weisen“ sagt Periander, dass die Griechen auch in der ältesten Zeit die Sitte hatten, sich schwierige Fragen zur Lösung aufzugeben, wie dieselben bei dem Wettstreit des Homer und Hesiod gestellt seien[4]).

Hesiod beginnt:

Υἱὲ Μέλητος, Ὅμηρε, θεῶν ἄπο μήδεα εἰδώς,
εἶπ' ἄγε μοι πάμπρωτα, τί φέρτατόν ἐστι βροτοῖσιν;

Sohn des Meles, Homer, dem Klugheit gaben die Götter,
Sage zuerst, was ist für die sterblichen Menschen das Beste?

Ὅμηρος.

ἀρχὴν μὲν μὴ φῦναι ἐπιχθονίοισιν ἄριστον,
φύντα δ' ὅπως ὤκιστα πύλας Ἀΐδαο περῆσαι[5]).

Nimmer geboren zu sein ist den Kindern des Staubes das Beste,
Oder geboren, alsbald zu den Pforten des Hades zu wandern.

---

[1]) Bergk, griech. Lit. I 444. II 63.

[2]) Bei Plutarch conviv. sept. sap. cap. 10 stellt Homer die Frage Hesiod antwortet und verdankt seinem Scharfsinn bei der Lösung der Aufgaben den Sieg: Bergk griech. Lit. II 65 fin., während nach der pro saischen Darstellung des Agon (dem sg. Florentiner Traktat) Hesiod fragt und Homer die Antwort giebt.

[3]) Plutarch convival. qu. V 2, 7: *καταβαλὼν δὲ ταῦτα, τῷ διατεθρυλῆσθαι πάντα ὑπὸ τῶν γραμματικῶν.*

[4]) Plutarch conviv. sept. sap. cap. 10.

[5]) Ähnlich lauten die Worte des Theognis v. 425 ff. vgl. Plinius h. n. 7, 4 itaque multi exstitere, qui non nasci optimum censerent aut quam ocissime aboleri. Im Dialog Eudemos des Aristoteles fragt König Midas den gefangenen Silen: *τί ποτέ ἐστι τὸ βέλτιον τοῖς ἀνθρώποις καὶ τί*

Ἡσίοδος.

εἶπ' ἄγε μοι καὶ τοῦτο, θεοῖς ἐπιείκελ' Ὅμηρε,
τί θνητοῖσιν ἄριστον ὀΐεαι ἐν φρεσὶν εἶναι;

Künde mir dieses sodann, du göttergleicher Homeros,
Was dir das Beste erscheint im Sinne der sterblichen Menschen?

Ὅμηρος.

ὁππόταν εὐφροσύνη μὲν ἔχῃ κάτα δῆμον ἅπαντα,
δαιτυμόνες δ' ἀνὰ δώματ' ἀκουάζωνται ἀοιδοῦ
ἥμενοι ἐξείης, παρὰ δὲ πλήθωσι τράπεζαι
σίτου καὶ κρειῶν, μέθυ δ' ἐκ κρητῆρος ἀφύσσων
οἰνοχόος φορέῃσι καὶ ἐγχείῃ δεπάσσσι·
τοῦτό τί μοι κάλλιστον ἐνὶ φρεσὶν εἴδεται εἶναι[1])

Wenn im Volke ringsum nur Frohsinn waltet und Freude,
In den Häusern umher die Gäste vernehmen den Sänger,
Sitzend die Reihen entlang, und rings die Tische bedeckt sind
Reich mit Broten und Fleisch, und der Schenk den Wein aus dem Mischkrug
Schöpft und wieder verteilt in die kleineren Becher ihn giessend.
Siehe, das nennt mein Herz die köstlichste Wonne des Lebens.

Nun stellt Hesiod, aufgebracht über die Schlagfertigkeit des Gegners, die schwerste Frage:[2])

Μοῦσ', ἃ γέ μοι τά τ' ἐόντα, τά τ' ἐσσόμενα, πρό τ' ἐόντα·
τῶν μὲν μηδὲν ἄειδε, σὺ δ' ἄλλης μνῆσαι ἀοιδῆς[3])

τάντων αἱρετώτατον; Nur ungern und gezwungen antwortet Silen: ἀνθρώπους δὲ πάμπαν οὐκ ἔστι γενέσθαι τὸ πάντων ἄριστον οὐδὲ μετασχεῖν τῆς τοῦ κλτίστου φύσεως· ἄριστον ἄρα πᾶσι καὶ πάσαις τὸ μὴ γενέσθαι . . . . δεύτερον δέ, τὸ γενομένους ἀποθανεῖν ὡς τάχιστα (Aristot. fragm. no. 40 p. 1481ᵇ 4—18). Cic. Tusc. quaest. I 48. vgl Valent. Rose Arist. pseudepigr. p. 61. Bernays rhein. Mus. N. F. XVI 236 ff. Nietzsche, der florentinische Traktat rhein. Mus. 1873 S. 214.

[1]) Homer antwortet also mit den bekannten Worten aus Odyss. IX v. 6 ff.

[2]) ἀχθεσθεὶς ἐπὶ τῇ Ὁμήρου εὐημερίᾳ ἐπὶ τὴν τῶν ἀπόρων ὥρμησεν ἐπερώτησιν.

[3]) ἃ γέ μοι verbesserte Nietzsche, überliefert ist ἄγε μοι. Anders lauten die Verse bei Plutarch conviv. sept. sap. cap. 10 (moralia p. 153 f.):

Muse von dem, was ist, in Zukunft geschieht und geworden,
Davon singe mir nichts, gedenke nun anderen Sanges.

Ὅμηρος.

Οὐδέ ποτ' ἀμφὶ Διὸς τύμβῳ καναχήποδες ἵπποι
ἅρματα συντρίφουσιν ἐρίζοντες περὶ νίκης.

Niemals werden am Grabe des Zeus mit tönendem Hufschlag
Rosse sich mühen um Sieg und nimmer den Wagen zerschmettern.

Auch mit einem anderen Versuche, den Homer zu besiegen, ergeht es dem böotischen Sänger nicht besser. Er dichtet Verse (ἀμφιβόλους γνώμας d. h. eigentlich mehrdeutige Sprüche), welche Homer schnell durch einen anderen Hexameter ergänzen muss und ohne Zögern zu sagen weiss. Dann kehrt Hesiod wieder zur Rätselfrage zurück:

τοῦτό τι δή μοι μοῦνον ἐειρομένῳ κατάλεξον,
πόσσοι ἁμ' Ἀτρείδῃσιν ἐς Ἴλιον ἦλθον Ἀχαιοί;

Dieses sollst du allein nach meiner Frage mir sagen:
Wieviel kamen Achäer mit Atreus' Söhnen nach Troja?

Homers Antwort ist ein Rätsel[1]), das selbst der Lösung bedarf:

Πεντήκοντ' ἦσαν πυρὸς ἐσχάραι· ἐν δὲ ἑκάστῃ
πεντήκοντ' ὀβελοί, περὶ δὲ κρέα πεντήκοντα·
τρὶς δὲ τριηκόσιοι περὶ ἓν κρέας ἦσαν Ἀχαιοί.[2])

Fünfzig waren es Stätten von Feuern im Lager, in jeder
Fünfzig Spiesse zum Braten und fünfzig Braten an diesen,
Hundert dreimal drei der Achäer um jeden der Braten.

‚Μοῦσά μοι ἔννεπε' ἐκεῖνα, τὰ μήτ' ἐγένοντο πάροιθεν, | μήτ' ἔσται μετόπισθεν'. ἀπεκρίνατο δὲ Ἡσιόδος ἐκ τοῦ παρατυχόντος· ‚ἀλλ' ὅταν ἀμφὶ Διὸς τύμβῳ καναχήποδες ἵπποι | ἅρματα συντρίψωσιν ἐπειγόμενοι περὶ νίκης.'

[1]) *λογιστικὸν πρόβλημα* Rechenrätsel.

[2]) In der griechischen Anthologie (Anthol. Palatina, ed. Dübner, Paris Didot, XIV 147) steht dasselbe Rätsel mit geringer Änderung:

ἑπτὰ ἔσαν μαλεροῦ πυρὸς ἐσχάραι. ἐν δὲ ἑκάστῃ
πεντήκοντ' ὀβελοί, περὶ δὲ κρέα πεντήκοντα·
τρὶς δὲ τριηκόσιοι περὶ ἓν κρέας ἦσαν Ἀχαιοί.

Nach dem Rätsel des Agon waren also 2250000 Grichen vor Troja, nach dem Rätsel in der Anthologie nur 315000 Mann. vgl. Westermann biograph. Gr. Brunsvig. 1845 S. 39.

Ἡσίοδος.

Υἱὲ Μέλητος Ὅμηρ', εἴπερ τιμῶσί σε Μοῦσαι,
ὡς λόγος, ὑψίστοιο Διὸς μεγάλοιο θύγατρες,
λέξον, μέτρον ἐναρμόζων, ὅ τι δὴ θνητοῖσι
κάλλιστόν τε καὶ ἔχθιστον· ποθέω γὰρ ἀκοῦσαι.

Sohn des Meles, Homer! Wenn wirklich dich ehren die Musen,
Wie man erzählt, die Töchter des Zeus des höchsten der Götter,
Sage mit richtigem Mass, was ist für die sterblichen Menschen
Schön vor Allem, vor Allem verhasst? das möcht' ich doch hören.

Ὅμηρος.

Ἡσίοδ', ἔκγονε Δίου, ἑκόντα με ταῦτα κελεύεις
εἰπεῖν· αὐτὰρ ἐγὼ μάλα τοι πρόφρων ἀγορεύσω.
κάλλιστον μὲν τῶν ἀγαθῶν ἔσται μέτρον εἶναι
αὐτὸν ἑαυτῷ· τῶν δὲ κακῶν ἔχθιστον ἁπάντων
εὔνουν εἶναι ἑαυτῷ ἀεὶ χρόνον ἐς τὸν ἅπαντα.
ἄλλο δὲ πᾶν, ὅ τι σῷ θυμῷ φίλον ἐστίν, ἐρώτα.

Spross des Zeus, Hesiod! mit Freuden will ich es sagen,
Wie du gebeutst; dir freundlich gesinnt verkünde ich dieses.
Schön vor anderen Gütern erscheint's, wenn Jeder im Innern
Findet das richtige Mass; verhasst vor den anderen Übeln
Ist's, sich selber gefallen durch alle die Zeiten des Lebens[1]).
Frage nach jeglichem Andern, sowie dein Herz es gebietet.

Ἡσίοδος.

πῶς ἂν ἄριστ' οἰκοῖντο πόλεις, καὶ ἐν ἤθεσι ποίοις;

Welche Verwaltung der Stadt ist die beste und welcherlei Sitte?

Ὅμηρος.

εἰ μὴ κερδαίνειν ἀπὸ τῶν αἰσχρῶν ἐθέλοιεν,
οἱ δ' ἀγαθοὶ τιμῷντο, δίκη δ' ἀδίκοισιν ἐπείη·
εὔχεσθαι δὲ θεοῖς ὅ τι πάντων ἐστὶν ἄμεινον.[2])

---

[1]) vgl. Orelli opuscula Gr. vet. sententiosa et moralia, Tom. I Lips. 1819 S. 170: *ἐρωτηθεὶς (ὁ Χίλων) τί χαλεπώτατον, τὸ γινώσκειν ἑαυτόν, ἔφη· πολλὰ γὰρ ὑπὸ φιλαυτίας ἕκαστον ἑαυτῷ προστιθέναι* [Stobaeus Serm. XXI *περὶ τοῦ γνῶθι σαυτόν*].

[2]) *θεοῖς ὅτι* ist verderbt, vielleicht lauteten die Worte *θεοῖσι τί*. Rohde liest *θεοῖσι τί*, demgemäss war eine Umstellung der Verse nötig, welche

Wenn sie schnöden Gewinn von schimpflichem Werke verachtet,
Ehre der Gute empfängt und Strafe dem Bösen zu Teil wird,
Beten aber zu Gott, das ist das Beste von Allem.

Ἡσίοδος.

Ἐν δ' ἐλαχίστῳ ἄριστον ἔχεις ὅ τι φύεται εἰπεῖν;[1])
Kannst du mir sagen, was ist im Kleinsten das Beste von Allem?

Ὅμηρος.

Ὡς μὲν ἐμῇ γνώμῃ, φρένες ἐσθλαὶ σώμασιν ἀνδρῶν.
Wie es mir dünkt, ein trefflicher Sinn im Körper des Mannes.

Ἡσίοδος.

Ἡ δὲ δικαιοσύνη τε καὶ ἀνδρείη δύναται τί;
Sage mir, was die Gerechtigkeit wirkt und Tugend des Mannes!

Ὅμηρος.

Κοινὰς ὠφελίας ἰδίοις μόχθοισι πορίζειν.
Nutzen schafft sie für Alle durch eigene Mühen und Sorgen.

Ἡσίοδος.

Τῆς σοφίης δὲ τί τέχμαρ ἐπ' ἀνθρώποισι πέφυκεν;
Welche Bestimmung wurde der Weisheit unter den Menschen?

Ὅμηρος.

Γιγνώσκειν τὰ παρόντ' ὀρθῶς, καιρῷ δ' ἅμ' ἕπεσθαι.
Dass sie die Gegenwart kennt und folgt dem richtigen Zeitmass.

Ἡσίοδος.

πιστεῦσαι δὲ βροτοῖς ποῖον χρέος ἄξιόν ἐστιν;[2])

---

von Nietzsche durchgeführt ist. H. Flach (Hesiodi carmina ed. Göttling. Lips. 1878. Agon S. 364) nahm diese Änderung auf. G. Hermann opuscula VI S. 285 ff. nahm vor diesem Verse eine Lücke an und las: *εὔχεσθαι δὲ θεοῖσι· τὸ πάντων ἐστὶν ἄριστον.* Er bemerkt dazu: „und wenn sie nicht vorziehen, auf sich selbst zu vertrauen, sondern zu den Göttern zu beten, was von Allem das beste ist."

[1]) *ἔχεις* schrieb Westermann statt *ἔχειν σ'*, später auch Göttling.

[2]) Nietzsche wollte *βροτῶν ποίοις* schreiben und traf dem Sinne nach wol das Richtige, doch ist die Änderung nicht durchaus nötig.

Wer von den Menschen verdiente mit Recht das volle Vertrauen?

Ὅμηρος.

Οἷς αὐτὸς κίνδυνος ἐπὶ πραχθεῖσιν ἔηται.[1])

Wen gleich hinter der That dieselben Gefahren bedrohen.

Ἡσίοδος.

ἡ δ' εὐδαιμονίη τί ποτ' ἀνθρώποισι καλεῖται;

Sage mir, was Glückseligkeit heisst den sterblichen Menschen?

Ὅμηρος.

λυπηθέντ' ἐλάχιστα θανεῖν, ἡσθέντα τε πλεῖστα.[2])

Sterben nach kleinerem Leid, wem grössere Freude beschert war.

Der Kampfrichter König Paneides, Bruder des Amphidamas, verlangte noch, dass jeder der beiden Gegner aus den eignen Gedichten das beste Stück vortrage. Hesiod sagt aus den Werken und Tagen die Verse her, in denen der Dichter die Gesetze des Feldbaues schildert[3]), Homer aber besingt die Heldenthaten des telamonischen und lokrischen Aias beim Ringen um die Schiffe und das furchtbare Wogen des Kampfes[4]). Alle Zuhörer jubeln ihm zu, und doch nennt Paneides den Hesiod als Sieger und spricht ihm als Kampfpreis den ehernen Dreifuss zu[5]).

Nicht nur Rhapsoden, auch das Volk liebte den Wettgesang, Sangeskundige fanden sich überall, schnell war das Verlangen wach, im wetteifernden Liede den Siegespreis zu erringen, und überall, wo man fröhlich war, stellte sich ungerufen und doch

---

[1]) statt *αὐτὸς* wollte Nietzsche *οὔτις* schreiben, eher liesse sich *αὐτός* erwarten. Anders erklärte Göttling (carmina Hesiodi, ed. altera, Gothae 1843) Agon S. 321 diese Worte: „quale negotium omnium dignissimum est, quod mortalibus credatur? Illud, quod gestum procreat pericula."

[2]) vgl. Stob. serm. V 24 *ἄριστον ἀνθρώπῳ τὸν βίον διάγειν ὡς πλεῖστα εὐθυμηθέντα καὶ ἐλάχιστα λυπηθέντα.* Ähnlich lauten auch die Worte in einem Epigramm bei Kaibel epigram. gr. ex lapidibus conlecta Berolin. 1878. No. 88a.

[3]) Hesiod. Opp. di. 383 ff.

[4]) Ilias XIII 126—133 339—344.

[5]) Daher gebrauchte man das Wort *Πανείδου ψῆφος* für jedes verkehrte Urteil. vgl. Bergk griech. Lit. I 1022 Note.

gern gesehen das Rätsel ein. Die sangeskundigen Hirten Theokrits sind stets bereit, im Wettgesange sich zu messen, so wie es seit grauer Vorzeit unter den Hirten, besonders Siciliens, fester Brauch war[1]). Vergil ahmt nur diese alte, von den Hirten dorischer Abkunft geübte Sitte nach, wenn er unter diesen einfachen Naturkindern auch das Rätsel spielen lässt. Zwei Hirten aus Andes, Menalkas und Damötas, treffen sich auf der gemeinsamen Trift, welche zum Mincius hinabführt. Sie necken einander mit derbem Mutterwitz und fordern sich bald zum Wettgesange heraus, ein Nachbar wird Schiedsrichter. Damötas, der als der Beleidigte die Herausforderung gestellt hat, singt vor, Menalkas muss das Gesungene sogleich, in ebenso vielen Versen, und wenn er obsiegen will, mit schlagenderem Witze beantworten. Zuletzt singt Damötas:

dic, quibus in terris — et eris mihi magnus Apollo —
tris pateat caeli spatium non amplius ulnas[2]).
Sage mir, wo in der Welt — und du bist mein grosser Apollo —
Nur drei Ellen, nicht mehr, der Raum des Himmels sich ausdehnt?

Gemeint ist wahrscheinlich jeder Brunnen auf der weiten Erde; vom Brunnen aus gesehen misst der sichtbare Himmelsraum nur drei Ellen. Doch der ‚Grammatiker Asconius Pedianus, der mit Vergil umging, und ein anderer Zeitgenoss, der Dichter Cornificius werden von Servius und Philargyrius einstimmig als Zeugen angeführt, welchen Vergil auf ihre Fragen geantwortet habe: caeli spatium des Himmels Raum von drei Ellen sei das Grab des mantuanischen Verschwenders Himmel (Caeli), der, wie es gewöhnlich war, beim Verkauf seines Grundstückes sich ein Plätzchen zum Begräbnis vorbehalten: er habe mit Fleiss den Grammatikern ein Kreuz angeheftet, um zu sehen, wer von ihnen der gelehrteste sei .... Wahrscheinlich ging dieser

[1]) Voss, Vergils ländliche Gedichte übersetzt und erklärt. 2. Auflage. 1. Band. Altona 1830 S. 100 f.

[2]) Vergil. bucolic. III 104. ff.

Spass über den berüchtigten Cälius damals in den Gesellschaften von Mantua um.'[1])

Menalkas antwortet:

dic, quibus in terris inscripti nomina regum
nascantur flores, et Phyllida solus habeto.

Sage mir, wo in der Welt, mit Königsnamen gezeichnet,
Frühlingsblumen entsteh'n, und Phyllis werde dir eigen.

Als Aias, des Telamon Sohn, sich vor Troja in sein Schwert stürzte, erwuchs die Hyakinthe aus seinem Blute und trug fortan die Anfangszüge seines Namens AIAI, der zugleich als Wehelaut galt[2]). Nach einer anderen Sage entspringt die schöne Blume aus dem Blute des spartanischen Königssohnes Hyakinthos. Durch seine Schönheit hatte er die Liebe des Apollo und des Zephyros gewonnen; als Apollo ihn im Diskuswerfen unterrichtete, trieb Zephyros aus Eifersucht die Scheibe, welche Apollo warf, dem Hyakinthos an das schöne Haupt und tötete ihn. Der Gott liess aus dem Blute seines Lieblings eine Purpurblume wachsen, welche die Zeichen des Klagelautes AIAI führt (Ovid Metam. 10,210 ff), oder sie trägt ein Υ als Anfangsbuchstabe von Ὑάκινθος, oder auch ΥΑ als Klagelaut[3]).

Auch Frauen verschmähten den Rätselkampf nicht, der bei den Agrionien und anderen Festen Sitte war.

---

[1]) Voss, Vergils ländliche Gedichte, 2. Aufl. Band I 119 (zu Ecolog. III 104—105).

[2]) Euphorio Chalcidensis, fragm. 36 bei Meineke anal. Alexandr. S. 69 ff.

πορφυρέη ὑάκινθε, σὲ μὲν μία φῆμις ἀοιδῶν
Ῥοιτείης ἀμάθοισι δεδουπότος Αἰακίδαο
εἶαρος ἀντέλλειν, γεγραμμένα κωκύουσαν.

[3]) Beide Sagen verbindet Ovid Metam. 14, 397 f:

littera communis mediis pueroque viroque
inscripta est foliis, haec nominis, illa querellae.

vgl. Plin. II 10. Nach Voss ist die violetblaue Schwertlilie (Iris germanica L.), bei den Römern vaccinium, gemeint, nach Anderen eine Art Rittersporn delphinium Aiacis L., welches das AI blau auf weiss zeigt. vgl. Voss zu Vergils Ekl. II. 18.50. III 106 X 39. Schweighäuser zu Athen. vol. VIII 150.

In der Erzählung vom tyrischen König Apollonius[1]) ist es die Tochter eines Königs, die in Gefangenschaft geraten, in der fremden Stadt ihr Los erleichtert, da sie ihrer Bitte gemäss sich auf offenem Markte, wo das Volk zahlreich verkehrt, hinsetzen darf, um ihr Schicksal Allen zu erzählen, die Laute zu spielen und alle Rätsel zu lösen, die man ihr vorlegt. Die Königstochter löst die Rätsel unter dem Jubel des Volkes.

Besonders übten sich die Knaben im Rätselspiel, wie Plato in seinem Idealstaate bezeugt[2]). Ein altes Muster dieser Art lautete: ἔβαλε ξύλῳ τε καὶ οὐ ξύλῳ καθημένην ὄρνιθα καὶ οὐκ ὄρνιθα ἀνὴρ τε καὶ οὐκ ἀνὴρ λίθῳ τε καὶ οὐ λίθῳ[3]) ein Mann, der kein Mann war, traf einen Vogel, der kein Vogel war, der auf einem Holze sass, das kein Holz war, mit einem Steine, der kein Stein war.

In poetischer Form lauten die Worte so, dass der Mann den Vogel trifft und tötet:

ἀνὴρ τε κοὐκ ἀνὴρ ὄρνιθα κοὐκ ὄρνιν
ἐπὶ ξύλου τε κοὐ ξύλου καθημένην
λίθῳ τε κοὐ λίθῳ βαλὼν διώλεσεν.[4])

Ein Mann und doch kein Mann, traf einen Vogel, der
Kein Vogel war, auf einem Holz' und doch nicht Holz,
Mit einem Steine, keinem Stein' und bracht' ihn um.

Ebenso verbreitet war das Rätsel in folgender Form:

---

[1]) Historia Apollonii Regis Tyri ed. Riese, 1871. S. 43 f. cap. 36. Erotici scriptores (Didot) Paris 1856 S. 621 (cap. 31). Die Frauen scheinen eine besondere Vorliebe für Rätsel gehabt zu haben vgl z. B. Plutarch conviv. sept. sap. cap. 10. (vgl. cap. 3) Athen. X p. 449e 450e 451b 454a. vgl. Saxo Grammaticus hist. Dan. V: uxor colonis erat Gotwara, quae eximiae procacitatis facundia quantum libet disertos et loquaces enervare solebat . . . . Igitur Gotwara consumptae infeliciter sobolis exitio moesta, simulque eam ulcisci avida, pronunciat adversus Ericum altercandi collibitum sibi fore certamen, ita ut ipsa torquem magni ponderis, ille vitam in pignore poneret aut aurum vincendo aut letum succumbendo laturus.

[2]) Plato rep. V 479b.c.

[3]) Athen. X 452c.

[4]) Suidas v. *αἶνος*.

ἄνθρωπος οὐκ ἄνθρωπος, ἄνθρωπος δ' ὅμως
ὄρνιθα κοὐκ ὄρνιθα, ὄρνιθα δ' ὅμως,
ἐπὶ ξύλου τε κοὐ ξύλου καθημένην,
λίθῳ βαλών τε κοὐ λίθῳ διώλεσεν[1]).

Dieses Rätsel lebte in Aller Munde, im Laufe der Zeiten wandelte sich die ursprüngliche Form, ohne den Grundton zu ändern. Aus dem Mann (Mensch), der kein Mann (Mensch) ist, wurde ein schielender Eunuch, dazu trat ein Spiel mit dem Worte βάλλειν, welches „werfen" und zugleich „treffen" bedeuten kann:

αἰνός τίς ἐστιν ὡς ἀνὴρ τε κοὐκ ἀνήρ,
ὄρνιθα κοὐκ ὄρνιθ' ἰδών τε κοὐκ ἰδών,
ἐπὶ ξύλου τε κοὐ ξύλου καθημένην
λίθῳ τε κοὐ λίθῳ βάλοι τε κοὐ βάλοι[2])

Es giebt ein Märchen, dass ein Mann und doch kein Mann
Den Vogel, keinen Vogel sah, und nicht ihn sah,
Auf einem Holze, keinem Holze; dieser warf
Mit einem Steine, keinem Stein' und warf ihn nicht.

Ein schielender Eunuch wirft mit einem Bimstein nach einer Fledermaus, die auf einem Narthexstengel (ferula Steckenkraut) sitzt, trifft dieselbe aber nicht. Im Deutschen lauten die Worte ganz ähnlich:

Es war ein Mann,
War doch kein Mann,
Der konnte sehen,
Konnt auch nicht sehen,
Der warf den Vogel,
War doch kein Vogel,
Derselbe warf
Und doch nicht warf
Von einem Holz,
War doch kein Holz,

---

[1]) Schol. Plat. de rep. V. 479e Schol. Aristot. IV. p. 14. vgl. Bergk. poet. lyr. Gr. III[4] 668 f.

[2]) Schol. Plat. rep. V 479e vgl. Eustath. II. 718, 10.

Da er drauf sass
Und doch nicht sass,
Mit einem Stein,
War doch kein Stein.

Ein einäugiger Verschnittener warf mit einem Bimstein nach einer Fledermaus, die auf einem Holderbaum fest gebunden war, traf sie aber nicht[1]).

Auch die römischen Knaben übten sich im Rätselkampf, doch stammten ihre Rätsel wohl zumeist aus griechischer Quelle. Der römische Grammatiker Pompejus sagt: „Mit Rätseln spielen auch die kleinen Knaben, wenn sie sich Fragen vorlegen, die Niemand versteht: „sage mir, was ist das? es ist die Tochter der Mutter, und die Mutter ist die Tochter ihrer Tochter? wer kann es verstehen:

Mater me genuit, eadem mox gignitur ex me?[2])

---

[1]) Simrock, das deutsche Rätselbuch 3. Aufl. S. 42 f.

Auch ein schwedisches Rätsel lehnt sich vielleicht an das griechische Muster an, vgl. H. Ehlers de Graec. aenigmatis et griphis, Progr. Prenzlau 1875 S. 20. Zeitschrift für deutsche Mythologie von Wolf und Mannhardt III (1855) S. 349. Eine gewisse Ähnlichkeit zeigt auch das schöne deutsche Rätsel: Da kam ein Vogel federlos, Sass auf den Baum blattlos. Da kam die Jungfer mundelos Und ass den Vogel federlos Von dem Baum blattlos. In einer Reichenauer Handschrift aus dem Anfang des zehnten Jahrh. lauten die Worte so: volavit volucer sine plumis, sedit in arbore sine foliis, venit homo sine manibus, conscendit illam sine pedibus, assavit illum sine igne, comedit illum sine ore. vgl. J. Grimm, Tragemundeslied in altdeutschen Wäldern S. 21. Müllenhof in Zeitschrift für deutsche Mythologie von Wolf und Mannhardt III (1855) S. 18 ff. Müllenhoff und Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa, 2. Ausgabe 1873 13. 287.

[2]) Pompeii commentum p. 477. L. (Keil V 311): aenigma est, quo ludunt etiam parvuli inter se, quando sibi proponunt quaestiunculas (vgl. Quintilian. I 3, 11), quas nullus intellegit. dic mihi, quid est hoc, est quaedam filia matris et mater filia est filiae suae? hoc qui potest intellegere,

mater me genuit, eadem mox gignitur ex me?

aenigma est, hoc autem significat, aquam soluta glacie posse procreari, iterum ipsam aquam coactam glaciem posse facere. ergo et de aqua fit glacies, et de ipsa glacie fit aqua, aenigma est hoc. vgl. Keil scriptores art. grammaticae vol. VI. S. 462, 19. I 275. 462. IV 402. vgl. aenigmata vet. poet. S. 44.

Nach Mone III 316 lautet das Rätsel: quam mater genuit, generavit

Rätselkampf auf Tod und Leben.

Bei den meisten Völkern, die das Rätsel kannten, entwickelte sich aus diesem Rätselkampf in grauer Vorzeit ein Kampf auf Leben und Tod. Im Wafthrudhismal streiten Odin und der Riese Wafthrudhnir mit einander, das Haupt steht dabei zum Pfande[1]), ähnlich ist es im Liede von König Heidhreckr[2]), nicht anders im Wartburgkriege[3]), und in Schillers Turandot, die auf persische Quellen zurückführt[4]), noch heute rufen alemannische Knaben demjenigen, der die Rätsel nicht lösen kann, mancherlei Worte zu, die an die uralte Sitte erinnern, z. B. er ist des Henkers, muss sich zum Henker scheeren, kommt in die Hölle, ist todt[5]).

In alter Zeit schon erscheint im böotischen Mythus das Rätsel der Sphinx, die auf einem Berge Phikion oder Sphingion bei Theben hauste[6]) und schweres Leid über die Stadt brachte.

---

filia matrem und III 224: creatam rursus ego concipio matrem. Ebenso findet sich dieses Rätsel im sg. Exeterbuch No. 34 unter den Rätseln Cynewulf's, vgl. Dietrich, die Rätsel des Exeterbuches in Zeitschrift für deutsches Altertum von Haupt XI 470. Die Verwandtschaft mit dem griechischen Rätsel von Tag und Nacht ist nicht zu verkennen: *μητέρ' ἐμὴν τίκτω καὶ τίκτομαι* (Anthol. Pal. XIV 41 vgl. Athen. X p. 451 f.).

[1]) Edda, übersetzt von Simrock Stuttgart 8 Aufl. 1882 S. 21—29. 366 ff. vgl von Hahn, sagwissensch. Studien S. 226.

[2]) Volkssagen und Volkslieder aus Schwedens älterer und neuerer Zeit, von Afzelius, aus dem Schwedischen übersetzt von Ungewitter, Leipzig 1842 1. Teil S. 227 ff.

[3]) Simrock, der Wartburgkrieg, Stuttgart 1828. Der Streit wird geführt âne vride unz ûf den tôt (Hagen M.S. III 432b).

[4]) vgl. Friedreich, Gesch. des Rätsels Dresden 1860 § 25 S. 49 ff.

[5]) Rochholz, alemannisches Kinderlied, Leipzig 1857 S. 208.

[6]) *Φίκιον* heisst das Gebirge in den Eoeen des Hesiod (scutum 33) und bei Apollodor III 5, 8 *Φίκειον ὄρος*. vgl. Preller, griech. Mythol. II[3] 348, Note 3. Die Mythe von der Sphinx erscheint zuerst bei Hesiod Theog. 326, dann bei Pindar ed. Schneidewin fragm. 62 (145) bei Bergk poet. lyr. Gr. vol. I[4] no. 177 [164—168]. Aeschylus septem adv. Thebas v. 539—562 776 und fragm. 232 (ed. Nauck) Sophocles Oed. Tyrann. 36. 130. 391. 506. 1198 (ed. Schneidewin). Nach Apollodor III 5, 8 dachte man sich die Sphinx als geflügelten Löwenkörper mit Kopf und Brust einer Jungfrau (vgl. Aelian. hist. anim. XII 7. Scholl. zu Eurip. Phoen. 806. 1023. Soph.

Sie wurde aus dem fernsten Äthiopien durch Hera den Thebanern zur Strafe gesendet, weil sie den Frevel des Laios ungestraft hingehen liessen, nach anderen Berichten wurde sie vom Dionysos oder Ares oder Hades geschickt[1]). Manchen galt sie als eine in die Sphinx verwandelte Bacchantin[2]). Verderbenbringend kam das Ungeheuer wie ein Würgengel über das unglückliche Land, wie der Chor in den Phönicierinnen des Euripides singt:

ἔβας ἔβας,
ὦ πτερωθεῖσα, γᾶς λόχευμα
νερτέρου τ' Ἐχίδνας,
Καδμείων ἁρπαγά,
πολύφθορος πολύστονος,
μιξοπάρθενος,
δαίων τέρας,
φοιτάσι πτεροῖς
χαλαῖσί τ' ὠμοσίτοις[3]).

Sie redete mit menschlicher Stimme und gab den Vorübergehenden das Rätsel zu lösen: τί ἐστιν, ὃ μίαν ἔχον φωνὴν τετράπουν καὶ δίπουν καὶ τρίπουν γίνεται; Was ist das, was nur einen Namen hat und vierfüssig, zweifüssig und dreifüssig wird?[4]) Die Sphinx

---

Oed. R. 502), später von Dichtern und Künstlern in mannigfaltigen Gestalten dargestellt, z. B. als Jungfrau mit Brust, Füssen und Krallen eines Löwen, Schlangenschweif, Vogelflügeln (vgl. Scholl. zu Eurip. Phoen. 40, Sophocles Oed. R. 1186), oder vorn als Löwe, hinten als Mensch mit Geierkrallen und Adlerflügeln (Tzetz. Lyk. 7.). Die ganze Reihe der auf die thebanische Sphinx bezüglichen Bildwerke ist zusammengestellt von O. Jahn, archäologische Beiträge 112 ff. Heydemann, Ann. d. Inst. 1867 S. 374 ff. Michaelis Ann. d. Inst. 1871 S. 186 ff. vgl. Langbehn, Flügelgestalten z. B. S. 31. 53. J. H. Voss, Mythol. Briefe, 2. Band, Königsberg bei Nicolovius 1794, Brief III suchte nachzuweisen, dass die Griechen sich die Sphinx ursprünglich nicht mit Flügeln dachten.

[1]) Schol. zu Hesiod Theog. 326. Euripid. Phoen. 810.

[2]) Schol. zu Euripid Phoen. 45.

[3]) Euripid. Phoen. v. 1019 ff. ed Näuck).

[4]) Apollodor biblioth. III 5,8. Bei Diodor IV 64. p. 308 lauten die Worte: *τί ἔστι τὸ αὐτὸ δίπουν, τρίπουν καὶ τετράπουν;* Am einfachsten erscheint das Rätsel bei dem Scholiasten zu Homers Odyssee *Λ* 271: *τί δίπους, τί τρίπους, τί τετράπους;* fast ebenso beim Scholiasten zu Aristides (p. 508. ed. Dindorf.)

tötete Jeden, der die Lösung nicht fand. Schon haben viele Jünglinge ihr Leben eingebüsst, zuletzt Kreon's Sohn Hämon, die letzte Hoffnung des Labdakidenstammes[1]). Da setzt Kreon als Preis der Lösung die Herrschaft über die Stadt und die Hand der Jokaste aus. Ödipus allein findet die Lösung: es ist der Mensch, der vierfüssig geboren wird, da das Kind auf allen Vieren kriecht, herangewachsen ist der Mensch zweifüssig, gegen das Alter hin aber nimmt er als dritten Fuss den Stab zur Hand[2]). Das Rätsel ist gelöst, die Sphinx stürzt sich vom Felsen hinab.

Der Schriftsteller Asklepiades aus Tragilos in Thracien, welcher dem Ausgange des vierten Jahrhunderts vor Christo angehört, hat dies Rätsel in Hexametern überliefert:

ἔστι δίπουν ἐπὶ γῆς καὶ τετράπον, οὐ μία φωνή,
καὶ τρίπον, ἀλλάσσει δὲ φύσιν μόνον ὅσσ' ἐπὶ γαῖαν
ἑρπετὰ κινεῖται καὶ ἀν' αἰθέρα καὶ κατὰ πόντον.
ἀλλ' ὁπόταν πλείστοισιν ἐρειδόμενον ποσὶ βαίνῃ,
ἔνθα τάχος γυίοισιν ἀφαυρότατον πέλει αὐτοῦ[3]).

Füsse besitzt es zwei, auch vier, nur eine Benennung,
Dreifuss ist es zugleich; es wandelt das Wesen auf Erden
Einzig von Allem, was immer sich regt, im Äther, im Meere.
Aber geht es daher auf die meisten Füsse sich stützend,
Ist sein Schritt am wenigsten schnell, am schwächsten die Glieder.

---

vgl. Plutarch bruta ratione uti cap. 4. Moralia (Didot) 1209, 13. Die erste Andeutung dieses Rätsels findet sich vielleicht schon bei Hesiod Opp. di. v. 533 vgl. Aeschyl. Agamemn. v. 79. Den Sinn des Rätsels stellt Lasaulx, über den Sinn der Ödipussage, Würzburg 1841, treffend dar. Über den Sinn der ganzen Sage vgl. Stephani, Nymbus und Strahlenkranz S. 79 ff. Jeep, die griechische Sphinx, Göttingen 1854. Brunn, Bull. d. Inst. 1853 S. 69—75.

[1]) Nach der Ödipodie: *οἱ τὴν Οἰδιποδίαν γράφοντες* Schol. zu Eurip. Phoen. 1760.

[2]) Apollodor. biblioth. III 5, 8.

[3]) Athen. X p. 456b vgl. Antholog. Palat. (Didot) XIV no. 64. Schol. Euripid. Phoen. 50. Tzetzes zu Lycophr. v. 7. *κινεῖται* verbesserte Meineke aus einigen alten Handschriften z. B. aus cod. Paris. 3058 statt *γίνονται*. Geheimnisvoll sagten die Pythagoreer: *ἄνθρωπος δίπος ἐστὶ καὶ ὄρνις καὶ τρίτον ἄλλο* (Jamblichus de Pythagorica vita 144. cap. 28, Anhang zu Diog. Laert. (Didot) S. 52).

Der Scholiast zu Euripides teilt die Lösung mit[1]):

Κλῦθι καὶ οὐκ ἐθέλουσα, κακόπτερε Μοῦσα θανόντων,
φωνῆς ἡμετέρης σὸν τέλος ἀμπλακίης.
ἄνθρωπον κατέλεξας, ὃς ἡνίκα γαῖαν ἐφέρπει,
πρῶτον ἔφυ τετράπους νήπιος ἐκ λαγόνων·
γηραλέος δὲ πέλων τρίτατον πόδα βάκτρον ἐρείδει,
αὐχένα φορτίζων, γήραϊ καμπτόμενος.

Höre mich an! Du Muse der Todten, mit schrecklichem Fittig,
Deinen verwirrenden Trug endet das deutende Wort.
Hast den Menschen gemeint; dieweil er wandelt auf Erden,
Hat er der Füsse noch vier, wie ihn die Mutter gebar,
Ist er bejahrt, so stützt er als dritten der Füsse den Stab auf,
Unter des Hauptes Gewicht, wenn ihn das Alter gebeugt.

In einem neugriechischen Märchen aus Aráchoba am Parnassos verspricht eine schöne Königin zu Theben, die auf einem Felsen sitzt, demjenigen ihre Hand, der ihre drei Rätsel löst, das dritte Rätsel lautet:

ποιό 'ναι ἐκεῖνο τὸ πρᾶμα, ποῦ πιρβατεῖ πρῶτα μὲ τέσσερα πόδια, κοντὰ μὲ δυὸ καὶ κοντὰ μὲ τρία;[2]) Welches ist das Ding, das anfangs auf vier Beinen geht, dann auf zweien und zuletzt auf dreien?

Nach einem zakynthischen Märchen giebt ein Ungeheuer drei Rätsel auf, die ein Jüngling glücklich löst; das dritte heisst:

ποιὸ εἶν' ἐκειὸ ποῦ ἀπὸ τὰ ζᾶ
στὴν ἀρχή του τέσσερα ἔχει τὰ πόδια,
εἰς τὴ μέση τοῦ τὰ δύο,
καὶ στὸ τέλος τοῦ τὰ τρία;

---

[1]) Schol. Euripid. Phoen. v. 50. Der zweite Vers ist fehlerhaft überliefert, die Änderungen der Herausgeber finden sich in Anthol. Palat. (Didot) vol. II 643. Eine Erklärung des Rätsels findet sich bei Plutarch fragm. 25. de amore III 5 (bei Didot fragm. S. 45, 9) vgl. Ovid Metam. XV 221 ff. Maximian. Eleg. I 218 ff. Auson. Idyll 11, 37 ff. Dass das Rätsel erst später in die Sage eingefügt wurde, beweist Domenico Comparetti, Edipo e la mitologia comparata, Pisa Tipografia Nistri 1867 S. 27 ff.

[2]) Bernhard Schmidt, griech. Märchen, Sagen und Volkslieder Leipzig 1877 S. 144.

Dasselbe Rätsel ist auf der Insel Lesbos bekannt:

ποιὸ εἶναι τὸ ζῶ, ποῦ τὸ πορνό
πουρκατεῖ μὲ τέσσαρα ποδάρια,
τοῦ μισμέρ' (τὸ μεσημέρι) μὲ δυό
κῆ τὸ βάρδ' μὲ τρία;[1]).

Auch in einem modernen gascognischen Märchen findet sich die Sphinxsage wieder. Dort wird eine mit Schätzen angefüllte Grotte von einem grossen Tier mit einem Menschenkopf bewacht, das die Hälfte des Goldes dem versprochen hat, welcher ihm drei Rätselfragen beantwortet. Die dritte derselben stimmt mit dem alten Sphinxrätsel fast völlig überein: „bei Sonnenaufgang kriecht es wie die Schlangen und Würmer, Mittags geht es auf zwei Beinen wie die Vögel, bei Sonnenuntergang aber auf drei"[2]).

Dieses Sphinxrätsel oder doch Anklänge daran begegnen uns auch in der deutschen Poesie. In einer alten deutschen Handschrift zu Karlsruhe fand Mone dasselbe in folgender Gestalt:

Wenn es an dem morgen auf stät,
vier füss es an im hat;
so es mitten tag wirt,
so sind im zwen füss beschert;
so die nacht her gat,
uf drien füssen es stat[3]).

In der indischen Mythe begegnen wir mehrfach derselben Darstellung, dass der Held sich oder Andere durch Rätselraten von der Gewalt eines Ungeheuers befreit.

Im Mahâbhârata befreit Yudhishthira durch seine Schlauheit im Rätselraten den zweiten Bruder von den Fesseln des Schlangenungeheuers. Im Pañćatantra (V 17) befreit sich ein

[1]) Bernh. Schmidt ibid. S. 248.

[2]) G. Meyer, Essays und Studien zur Sprachgeschichte und Volkskunde S. 172 nach Sébillot contes des provinces de France Paris 1884.

[3]) Mone, Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit, Jahrg. 1838. S. 259 no. 175. Das griechische Rätsel findet sich aber auch in wörtlicher Übertragung im Deutschen vgl. Friedreich Gesch. des Rätsels Dresden 1860 § 33 S. 87. Zweibein heisst der Mensch in einem anderen deutschen Rätsel, bei Simrock das deutsche Rätselbuch, 3. Auflage S. 89.

Brahmane, der in die Gewalt eines ihm auf die Schultern springenden Waldungeheuers gerät, durch die Frage, warum seine Füsse so weich sind. Das Ungeheuer bekennt, dass es wegen eines Gelübdes nicht die Erde mit seinen Füssen berühren darf. Der Brahmane wendet sich dann zu einem heiligen Teiche; das Ungeheuer wünscht ein Bad zu nehmen und der Brahmane wirft es hinein; das Ungeheuer befiehlt ihm dazubleiben, bis es gebadet und seine Gebete gesagt hat. Der Brahmane benutzt diese Gelegenheit, um zu entwischen, wohl wissend, dass das Ungeheuer ihn nicht einholen kann, weil es seine Füsse nicht auf die Erde setzen darf[1]).

In einem neugriechischen Märchen aus Tinos verheisst ein Drache einem Jüngling ein herrliches Schloss mit allen Gründen, die dazu gehören, wenn er von jenem Tage an gerechnet nach 40 Tagen zehn Rätsel raten kann, löst er die Rätsel nicht, so will der Drache ihn fressen[2]). In einem Märchen von der Insel Naxos, giebt ein Drache, der in einem Thurme wohnt, jedem der vorübergeht, zwölf Rätsel auf; wer sie nicht zu lösen vermag, den frisst das Ungetüm, als aber die Rätsel geraten sind, stürzt es sich hinab und zerberstet[3]).

Auch in dem epischen Gedichte „Melampodie“ findet sich Rätselkampf, bei dem, wie der Ausgang zeigt, das Haupt zum Pfande stand. Manche unter den griechischen Schriftstellern nannten Hesiod den Verfasser des Gedichtes, andere wiesen

---

[1]) A. de Gubernatis, die Tiere in der indogerman. Mythologie, aus dem Englischen übersetzt von M. Hartmannn, Leipzig 1874 S. 63. 76. Benfey, Pantschatantra II 356. Unter den Neugriechen lebt noch heute der Aberglaube, dass man sich vor den bösen Geistern, die des Nachts umherschwirren, nur dadurch retten kann, dass man ihnen ein Sieb giebt mit der Weisung, die Löcher desselben zu zählen, denn sie kommen nie über Eins, Zwei hinaus, was sie immer wiederholen: Curt Wachsmuth, das alte Griechenland im neuen, Bonn 1864 S. 80.

[2]) J. G. von Hahn, griech. und albanes. Märchen Leipzig 1864 Variante zu no. 17 (II 210 f).

[3]) *Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα* Band II (1874) no. 16 (S. 26—30). Auch das neugriechische Rumpelstielzchen (*Μπάμπακας*) tötet sich selbst, nachdem sein Name erraten ist.

es zurück[1]). Der Rätselkampf in diesem Gedichte stammt aus früher Zeit, selbst wenn der alte Sänger von Askra nicht der Dichter war. Die Melampodie erzählte vom Seher Melampus, der bei Herodot der Begründer des Dionysosdienstes in Griechenland heisst, aber auch von anderen Sehern wie Tiresias, Kalchas und Mopsus. Die Sage ging[2]), der Seher Kalchas sei mit Amphilochus, dem Sohne des Amphiaraus, auf der Rückkehr von Troja nach Klarus[3]) gekommen und sei hier mit dem Seher Mopsus zusammengetroffen. In einem Wettstreit der Weisheit, der zwischen beiden anhebt, scheint ähnlich wie in dem Wettkampf zwischen Homer und Hesiod die Frage gestellt zu sein τί ἥδιστον; unter dieser Voraussetzung lassen sich die Worte verstehen, die uns aus dem Gedichte mitgeteilt sind:

ἡδὺ δὲ καὶ τὸ πυθέσθαι, ὅσα θνητοῖσιν ἔναιμαν
ἀθάνατοι, δειλῶν τε καὶ ἐσθλῶν τέκμαρ ἑναργές[4])

Süss ist's auch zu erfahren, was sterblichen Menschen die Götter
Schenkten als Loos, ein deutliches Mal der Guten und Bösen.

ἥδιστον δ' ἐν δαιτὶ καὶ εἰλαπίνῃ τεθαλυίῃ
τέρπεσθαι μύθοισιν, ἐπὴν δαιτὸς κορέσωνται[5])

Köstlich ist es vor Allem beim Mahl' und lieblichen Festschmaus
Sich zu ergötzen mit Reden, vom Mahle gelabt und gesättigt.

---

[1]) Die Urteile der Alten über den Verfasser des Gedichtes sind von Kinkel zusammengestellt epicorum Gr. fragm vol. I Lips. 1877 S. 151. no 176.

[2]) Strabo XIV 1, 27 p. 642.

[3]) Sophokles (Strabo XIV 5, 16 p. 675. Vgl. Quint. Smyrn. XIV 365 ff.) verlegte Wettkampf und Tod des Kalchas nach Cilicien, andere Dichter in das Heiligtum des Gryneischen Apollo (Servius Vergil. Eclog. 6, 72. vgl. Meineke Anal. Alex. S. 78) vgl. U. von Wilamowitz-Möllendorff homerische Untersuchungen (7. Heft der philolog. Unters.) 1884 S. 178, Anm. 22.

[4]) Clemens Alex. Strom. VI 266[f] Sylb. (T. III 147 Dind.) vgl. Kinkel epic. Gr. fragm. S. 155 (no. 181) Göttling-Flach Hesiod. carm. fragm. 171 (191). *ἔνειμαν* verbesserte Marckscheffel statt des überlieferten *ἔδειμαν*, statt *δειλῶν* wollte Köchly ep. I S. 13 schreiben *δεινῶν*.

[5]) Athen. II p. 40 f. Kinkel epic. Gr. fragm. S. 155 no. 180. Hesiodi carmina ed. Göttling (Flach) fragm. no. 170 (190). *ἥδιστον* verbesserte Meineke.

Als Thatsache wird uns überliefert, dass Kalchas bei dem Wettkampf folgendes Rätsel dem Mopsus zu lösen gab:

θαῦμα μ' ἔχει κατὰ θυμόν, ὅσους ἐρινεὸς ὀλύνθους
οὗτος ἔχει μικρός περ ἐών· εἴποις· ἂν ἀριθμόν;[1])

Staunen ergreift mich im Sinn, wie voll von Feigen er dasteht,
Dort der Baum, so klein er auch ist! du nennst mir die Zahl wohl?

Mopsus antwortet:

Μύριοί εἰσιν ἀριθμόν, ἀταρ μέτρον γε μέδιμνος·
εἷς δὲ περισσεύει, τὸν ἐπενθέμεν οὔ κε δύναιο.
ὣς φάτο· καί σφιν ἀριθμὸς ἐτήτυμος εἴδετο μέτρου·
καὶ τότε δὴ Κάλχανθ' ὕπνος θανάτοιο κάλυψε.[2])

Zehnmal Tausend die Zahl, ihr Mass ist aber ein Scheffel.
Eine ist immer darüber, du könntest sie schwerlich hinein thun.

Also sprach er und wahr ergaben sich Zahl und Gemässe.
Todesschlummer umhüllte darauf die Augen des Kalchas.

Pherekydes erzählte, Kalchas habe gefragt, wieviel Jungen ein trächtiges Schwein habe, das gerade vorüberging[3]). Mopsus

---

[1]) Strabo XIV 1, 27 p. 642. Tzetzes Lycophron. 427—430. Kinkel epic. Gr. fragm. S. 152 no. 177. ὅσους ἐρινεὸς ὀλύνθους ist eine Verbesserung von Boissonade, überliefert ist ἐρινεὸς ὅσους ὀλύνθους, Andere schreiben ἐρινεὸς ὅσσον ὀλύνθων.

[2]) v. 2 ist überliefert ἐπελθέμεν, Spohn (de extrema Odyss. parte p. 72) verbesserte ἐπενθέμεν. οὔ κε δύναιο ist eine Verbesserung von Meineke statt der Überlieferung οὐκ ἐδύναο oder οὐκ ἐδύναιο. U. von Wilamowitz-Möllendorff, homerische Untersuchungen (7. Heft der philolog. Unters.) 1884 S. 178, Anm. 22 verbesserte den letzten Vers: 'καὶ τότε δὴ Κάλχανθ' ὕπνος θανάτοιο κάλυψεν. Das würde für die Vorstellung von Schlaf und Tod sehr wichtig sein, wenn es glaublich wäre. Aber die homerische Formel . . . lehrt, dass es heissen muss Κάλχαντα τέλος θανάτοιο κάλυψεν.'

[3]) Dieselbe Frage nach der Zahl der Jungen eines trächtigen Schweines kehrt in der Heidhrekrsage wieder: König Heidhrekr erhält von seiner Mutter den Tyrfing und erschlägt damit den Bruder. Er wird landflüchtig und kehrt erst in späten Jahren gereift zurück. Als König legt er einst am Julabend auf den Sühneber das Gelübde ab, niemals einen Frevel gegen

riet die Zahl drei und fügte hinzu, eines sei ein Weibchen; da es sich so verhielt, sei Kalchas vor Betrübniss gestorben. Andere wieder erzählten, Kalchas habe nach der Zahl der Jungen eines Schweines gefragt, Mopsus dagegen habe das Rätsel vom Feigenbaum gestellt. Mopsus habe die Aufgabe gelöst, Kalchas aber nicht und sei darüber gestorben[1]).

Nach der Medea des Seneka unterlag Mopsus, nicht Kalchas in diesem Kampfe[2]). Nach einer anderen Sage sah Herakles, als er die Herden des Geryon vom okeanischen Eilande Erytheia forttrieb, den Kalchas unter einem Feigenbaume sitzen und fragte ihn, wie viel Feigen der Baum trage. Der Seher antwortet, „zehn Scheffel und eine“. Der Versuch wird gemacht, aber Herakles bemüht sich vergeblich, jene eine Feige auf den Scheffel zu legen, und als Kalchas über ihn spottete, entbrannte er vor Zorn und tötete den Spötter[3]).

Sophokles flocht in seinem Drama Ἑλένης ἀπαίτησις „Zurück-

---

seine Person anders als durch das Zwölfmännergericht aburteilen zu lassen und jedem zu verzeihen, der ihm unlösbare Rätsel vorlegen werde. Allein der König war so weise, dass er sie alle löste. Da wird eines Tages Gester, der Blinde, ein mächtiger Mann im Lande, vor Gericht gefordert, er fürchtet sein Verderben und opfert hilfeflehend dem Gotte Odin. Der Gott geht in Gester's Gestalt zu Hofe und legt dem König 30 Rätsel vor. Eine der Fragen lautet:

Wie war das Wunder,
Ich draussen gewahrte:
Mit zehn der Zungen,
Mit zwanzig Augen,
Mit vierzig Füssen;
Schritt langsam einher.

Der König antwortet:

Wenn du bist Gester,
Wie ich vermutet,
So bist du weiser noch
Als ich dich glaubte.
Und eine Sau ist's,
Von der du redest,
Du sahst sie draussen
Im Hofe dort.

vgl. Zeitschrift für deutsche Mythologie III (1855) S. 125. Friedreich Gesch. des Rätsels § 38 S. 109.

[1]) Strabo XIV 1, 27 p. 642 ff.

[2]) L. A. Seneca Medea v. 554: omnibus verax sibi falsus uni Concidit Mopsus caruitque Thebis.

[3]) Tzetzes Lycophr. 980. Eustath. Odyss φ, 28 p. 1900, 26 ff.

forderung der Helena“ diesen Streit der alten Seher ein[1]). In dem Satyrdrama Ἑλένης γάμος „Hochzeit der Helena“ ruft, wie es scheint, der besiegte Seher voll Verzweiflung aus:

πέπων ἐρινὸς ἀχρεῖος ὢν
ἐς βρῶσιν ἄλλους ἐξερινάζεις λόγῳ[2])

Du reife Feige, die du unnütz bist
Zur Speise, andre lässt du reifen durch den Spruch.

Auch der Dichter Euphorion, welcher gegen 220 vor Christo lebte, stellte dieselbe Sage und dasselbe Rätsel in seinen Gedichten dar, nur streiten Kalchas und Mopsus über die Zahl der Früchte eines Apfelbaumes[3]).

Von diesem Rätselkampf auf Tod und Leben findet sich auch in der Sage vom Leben Homer's eine Spur. Von Homer ging seit alter Zeit die Sage, dass er aus Verdruss gestorben sei, weil er eine ihm selbst gestellte Aufgabe nicht lösen konnte. Mag auch die uns überlieferte Form des Rätsels nicht die älteste sein, die Sage selbst ist alt, die schon der Philosoph Heraklit aus Ephesus (um das Jahr 500 vor Christo) gekannt haben soll. Knaben neckten, wie Heraklit erzählte, den Dichter mit den Worten: ὅσα εἴδομεν καὶ κατελάβομεν, ταῦτα ἀπολείπομεν, ὅσα δὲ οὔτε εἴδομεν οὔτ' ἐλάβομεν, ταῦτα φέρομεν[4]) was wir sahen und fingen, das lassen wir zurück; was wir weder sahen noch fingen,

[1]) Strabo XIV 1, 27 p. 642 XIV 5, 16 p. 675. vgl. Welcker die griech. Tragödie I 123.

[2]) Athen. III. p. 76d vgl. Eustath. Il. p. 1205, 3. Meineke praef. ad Theocrit. p. VI. Cobet var. lect. S. 289 wollte ἀχρεῖος streichen, Guil. Dindorf fragm. Soph. no. 190 in poet. scen. Gr. S. 130 wollte αὐτός dafür schreiben, Porson las dem Metrum und dem Sinne nach richtig πέπων ἐρινὸς ὡς ἀχρεῖος αὐτὸς ὤν. ἀχρεῖος ist richtig überliefert, der Feigenbaum war wild, seine Frucht also zur Speise unnütz.

[3]) Servius ad Vergilii Eclog. VI 72 (bei Meineke anal. Alexandrina Berolin. 1843 S. 78): in quo luco (Gryneo nemore) aliquando Calchas et Mopsus dicuntur de peritia vaticinandi inter se habuisse certamen, et cum de pomorum arboris cuiusdam contenderent numero, stetit gloria Mopso; prae cuius rei dolore Calchas interiit. Hoc autem Euphorionis continent carmina, quae Gallus transtulit in sermonem latinum.

[4]) Hippolytus (Origenes) refutationes omnium haeresium IX 9. ed. Duncker et Schneidewin. Gottingae 1859 S. 281.

das tragen wir fort. Die Sage erzählte nämlich von Homer, er habe das Orakel gefragt, von welchen Eltern und aus welcher Stadt er stamme. Dieses antwortet, Jos, die Geburtsinsel seiner Mutter würde ihn, sobald er sterbe, in ihrem Schoss aufnehmen, er müsse sich aber vor dem Rätsel jugendlicher Männer hüten. Ein anderes Orakel nennt als Ursache seines Todes den Verdruss darüber, dass er ein Rätsel nicht würde lösen können; denn er habe ein doppeltes Lebensloos gezogen, das eine verdunkele ihm das Auge der Sonne, das andere aber mache ihn den Göttern gleich im Leben wie im Tode; doch im Tode sei es noch viel unvergänglicher[1]). Im hohen Alter kam er nach der Insel Jos; dort sass er am Gestade und sah Fischer zum Ufer hinfahren. Als er sie fragte, ob sie etwas gefangen hätten, antworteten sie voll Unmut über den vergeblichen Wurf:

ὅσσ' ἕλομεν λιπόμεσθ', ὅσσ' οὐχ ἕλομεν φερόμεσθα.[2])

Was wir erjagten, ist fort, was nicht, das tragen wir heimwärts.

Sie dachten dabei an die kleinen Tiere, welche die Begleiter der Unsauberkeit zu sein pflegen, Homer aber meinte die Fische. Der Sänger konnte das Rätsel nicht lösen und starb aus Gram.

Dieses oft verächtlich bei Seite gesetzte Rätsel ist ein Rest wirklichen Volkshumors. Man übertrug diesen ganzen Schers in früher Zeit auf Homer, als schon „der naive Volkswitz, der Ehrgeiz der Städte und die Neigungen der Rhapsoden, die von

[1]) *Περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς ποιήσεως Ὁμήρου* [*Πλουτάρχου*] bei Westermann biographi Gr. S. 22.

[2]) Pseudo-Plutarch bei Aristoteles fragm. 66 (p. 1487ª 25) und vita Homeri (Plutarchi) Westermann S. 23. Bergk gr. Lit. I 444. Dem sogenannten Herodot stand eine zweifache Überlieferung zur Hand. Nach der einen Quelle, die an die Darstellung des Heraklit erinnert, war das Zwiegespräch zwischen Homer und den Fischern in Prosa erzählt, in der anderen Quelle sind Frage und Antwort in Versen mitgeteilt. vgl. Westermann biographi S. 19. Mit dieser zweiten Quelle stimmen die zahlreichen Berichte über den Tod Homers im Wesentlichen überein vgl. Certamen Homeri et Hesiodi bei Westermann S. 45. (Vita Homeri von Proclos Westermann S. 25.) *γένος Ὁμήρου* Westerm. S. 28 vgl. S. 30.

jeher an Rätseln ihre Freude hatten, darin wetteiferten", die Erzählungen über die Lebensschicksale des Dichters immer bunter, wunderbarer zu schmücken. Dies Rätsel lebte überall im Munde des Volkes, in Pompeji wurde es unter den Wandinschriften gefunden[1]). Zuweilen scheint man dasselbe wie ein Sprichwort gebraucht zu haben: Demetrius der Phalereer sagt bei einem Vergleich der attischen Silberbergwerke mit den turdetanischen an der spanischen Küste, es sei bei den attischen nicht so viel herausgekommen wie bei den spanischen, denn bei den Athenern sei das Metallgraben dem Rätsel ähnlich gewesen: „was sie empfingen, das hätten sie nicht behalten, und was sie hatten, das hätten sie verloren" (d. h. die Unkosten, die ihnen der Bergbau verursachte, zehrten den Gewinn auf.)[2])

Zuerst erscheint das Rätsel im fünften Jahrhundert nach Christo wieder bei dem lateinischen Dichter Symphosius, der hundert Rätsel, jedes in drei Hexametern, hinterlassen hat:

est nova nostrarum cunctis captura ferarum,
ut si quid capias, id tu tibi ferre recuses,
et quod non capias, tecum tamen ipse reportes[3])

Neu ist Allen der Fang von einem unseres Wildes:
Was Du erjagst, das hütest Du Dich nach Hause zu bringen,
Aber jagst Du es nicht, dann trägst Du's selber nach Hause.

Merkwürdig genug lebt dasselbe Rätsel, ganz dem griechischen gleich, in dem gascognischen Märchen Juan-le-fainéant[4]). Ein Gutsbesitzer hält zu Pferde vor der Thür seiner Meierei

[1]) Dilthey epigr. gr. Pomp. rep. trias S. 12. Kaibel epigr. Gr. 1105: ‚sedet senex meditabundus (ΟΜΗΡΟΣ nomen adscriptum), ex quo duo homines piscatores (ΑΛΙΕΙΣ adpictum) sciscitantur quae infra scripta sunt.'

[2]) Strabo III 2, 9 p. 147 ἐκείνοις μὲν αἰνίγματι ἐοικέναι τὴν μεταλλείαν· ὅσα μὲν γὰρ ἀνέλαβον οὐκ ἔλαβον, ὅσα δὲ εἶχον, ἀπέβαλον. vgl. Athen. VI 233e πολλάκις καταναλώσαντες τὰ φανερὰ τῶν ἀδήλων ἕνεκα ἃ μὲν ἔμελλον οὐκ ἔλαβον, ἃ δ' εἶχον ἀπέβαλον, ὥσπερ αἰνίγματος τρόπον ἀτεχνοῦντες.

[3]) Anthol. latina ed. Riese fasc. I. Lips. 1869 no 30 S. 193. vgl. aenigmatographia Reusneri Francof. 1602 no. 33 S. 154. Nachgeahmt hat das Rätsel z. B. Lorichius Hadamarius (bei Reusner aenigm. S. 378).

[4]) Cénac Moncaut, littérature populaire de la Gascogne (contes populaires de la Gascogne) Paris 1868 S. 90 ff und S. 235 ff. vgl. Ebert, Jahrbuch für romanische und englische Literatur V (1864) S. 5 f.

und fragt einen Arbeiter, der im Haus vor dem Herde liegt: „Bist du allein zu Haus?“ „Jetzt nicht“, antwortet Juan, „denn ich sehe die Hälfte von zwei Vierfüsslern“ (er sieht die beiden Beine des Herrn und die zwei Vorderfüsse des Pferdes).

„Was machst du da?“ fragt der Herr. „Je fais cuire des allants et des venants, ich koche gehende und kommende“ (er kocht Bohnen, die im kochenden Wasser auf- und absteigen, kommen und gehen).

„Was macht deine Mutter?“ „Vor Tages Anbruch buk sie das Brot, das wir vorige Woche gegessen haben, am Morgen schnitt sie den Gesunden die Köpfe ab, um die Kranken gesund zu machen, jetzt schlägt sie die Hungrigen und zwingt die Satten zu essen (die Mutter bäckt Brot für die Nachbarn, von denen sie vorher Brot geborgt hatte, das inzwischen gegessen ist; sie schlachtet junge Hühner für ihre kranke Mutter; sie verscheucht die hungrigen Hühner und nudelt die Gänse).

„Was macht dein Vater?“ „Er ist im Weinberge und thut Gutes und Böses“ (der Vater beschneidet die Weinstöcke, und indem er dabei manche gute Rebe mit wegschneidet, manche schlechte nicht berührt, thut er Gutes und Böses).

„Was macht dein Bruder?“ „Er ist à la casso, tout luo gibiè que gaho quou jeto, e lou que pot pas gaha quoù s'emporto alles Wild, was er fangen kann, wirft er fort, und was er nicht fangen kann, das trägt er fort“ [1]).

Dasselbe Rätsel erscheint in dem Gespräch zwischen Salomon und Markolf[2]) und in dem Gedicht von Markolf[3]), ferner im italienischen Bertoldo und lebt noch heute im Aargau:

'S goht einer in es G'jaid (Jagd),
Was er findt, het er ewegg'heit (fortgeworfen),
Was er nit findt, het er hei trait (heimgetragen)[4]).

---

[1]) Cénac Moncaut S. 236. Der Sammler dieser gascognischen Märchen übersetzt die Worte so S. 91: il est à la chasse: tout le gibier qu'il peut saisir, il le jette, et celui qu'il ne peut pas atteindre, il l'emporte. Ähnlich ist das spanische Rätsel vom Floh: si la tienes, la buscas, si no la tienes, ni la buscas ni la quieres.

[2]) v. d. Hagens Narrenbuch S. 236.

[3]) bei v. d. Hagen und Büsching d. Ged. d. Mittelalt. I 52.

[4]) Rochholz, alemannisches Kinderlied, Leipzig 1857 S. 264 no. 506 [148]

In seiner Lebensbeschreibung Alexanders des Grossen lesen wir, dass der König indische Weise um den Preis ihres Lebens Rätsel raten liess[1]). Als der König seine Eroberungszüge bis nach Indien ausgedehnt hatte, gerieten zehn Gymnosophisten in seine Gewalt, welche den König Sabbas zum Abfalle von Alexander veranlasst und durch ihren Einfluss auf die indische Bevölkerung den Macedoniern grossen Schaden zugefügt hatten. Es waren dies die indischen Weisen, die nackt in den Wäldern lebten und in kurzen schlagenden Antworten für tüchtig galten[2]). Alexander liess sie vor sich kommen und legte ihnen verfängliche Fragen[3]) vor und drohte, er werde denjenigen, der nicht treffend antworte, zuerst und dann ebenso die Übrigen, Einen nach dem Anderen, töten lassen. Einer von ihnen, der Älteste, sollte das Urteil fällen.

Der Erste erhielt die Frage, ob er glaube, dass die Zahl der Lebenden oder die der Toten grösser sei? Er antwortete, „die der Lebenden, denn die Toten sind nicht mehr vorhanden“[4]). Der Zweite sollte sagen, ob die Erde oder das Meer grössere Tiere berge? Er erwiderte, „die Erde, denn das Meer ist nur ein Teil der Erde“. Der Dritte wird gefragt: Welches Tier das schlaueste sei? „Dasjenige“, antwortet er, „welches bis jetzt dem Menschen unbekannt geblieben ist“. Der Vierte soll sagen, in welcher Absicht er den Sabbas zur Empörung veranlasst hatte?

---

[1]) Plutarch vita Alex. cap. 64 (bei Didot vitae II 836).

[2]) Die Griechen wussten in späterer Zeit von manchen ihrer Weisen zu erzählen, dass sie den weiten Weg nach Indien wagten, um mit diesen indischen Weisen zu verkehren und ihre Weisheit heim zu bringen.

[3]) ἐρωτήματα ἄπορα. ἄπορος allein oder in Verbindung mit ἐρώτησις oder ἐρώτημα bedeutet stets eine verfängliche Frage; z. B. Lucian Demon. cap. 39 ed. Jacobitz vol. II 388. Certamen Hesiodi et Homeri ed. Göttling-Flach S. 360, 27 361, 1. Mit diesem Beispiel sind wir an die Grenzscheide von Ainigma und Griphos angelangt, da wo ein Übergreifen beider Arten möglich ist, denn ἄπορον bedeutet fast überall eine Frage, die nicht gelöst werden kann (inexplicabile Gallius IX 15, 6) und daher den Zweck hat, den Gefragten zu necken oder in die Enge zu treiben.

[4]) Dieselbe Frage kehrt bei Simrock wieder, das deutsche Rätselbuch 3. Aufl. S. 133: Sind mehr Lebende oder Tote? Antwort: Lebende, denn die Toten sind nicht mehr.

„Ich wollte", sagte er, „dass er mit Ehren lebe oder mit Ehren falle". Der Fünfte erhält die Frage, ob er glaube, dass der Tag oder die Nacht früher gewesen sei? Er antwortet, „der Tag, um einen Tag!" Da der König sich befremdet zeigte, fügte er hinzu, bei verfänglichen Fragen müssten notwendig auch verfängliche Antworten sein. Alexander wandte sich hierauf zum Sechsten und fragte ihn, wie Jemand wohl am meisten Liebe finden werde? Jener antwortet, „wenn er der Mächtigste ist ohne Furcht einzuflössen" [1]). Der Siebente antwortet auf die Frage, wie man aus einem Menschen ein Gott werden könne? „wenn er das thut, was einem Menschen zu thun unmöglich ist". Der Vorletzte wurde nach Leben und Tod gefragt, was von beidem das Stärkere sei? Er erwiderte: „das Leben, da es so viel Unglück zu ertragen vermag". Den Letzten endlich fragt der König, bis wie lange der Mensch mit Ehren leben könne? Seine Antwort lautet: „So lange er nicht den Tod für besser hält, als das Leben". Hierauf wandte sich Alexander an den Richter und befahl ihm, seine Meinung abzugeben. Dieser erklärte, der Eine habe schlechter geantwortet als der Andere. „Nun gut", sagte Alexander, „so sollst du, der du dies Urteil fällst, zuerst sterben". „Das darfst du nicht, König", entgegnete jener, „wenn du nicht dein Wort zur Lüge machen willst, du wolltest zuerst den töten, der am schlechtesten geantwortet hat". [2]) Dieser älteste der Gymnosophisten meint also, es sei unmöglich zu bestimmen, wer am schlechtesten geantwortet habe. Alexander aber zeigte sich grossmütig und entliess sie alle reich beschenkt.

Rätselspiel bei festlichen Gelegenheiten.

Bei vielen alten Völkern finden wir den Brauch, die religiösen Lehren, Sittengesetze und Lebensregeln in Rätselform vorzutragen, wahrscheinlich stehen die rätselhaften Wendungen

---

[1]) vgl. Stobaeus Flor. ed. Gaisford vol. II 145. 271.

[2]) Nach Clemens Alexandr. Strom. § 38 269 Sylb. 758. 759 Pott., der diese ganze Erzählung wiedergiebt, „du wolltest den töten, der zuerst (πρῶτος) am schlechtesten gesprochen hat."

in zahlreichen Orakelsprüchen damit in innerem Zusammenhang. Namentlich ist das Rätsel bei den Opfern bezeugt, so war bei den feierlichsten Opfern der alten Inder, dem Pferdeopfer (açvamedha), gegen Schluss desselben Wettstreit im Rätselspiel üblich. Es fragte z. B. der Brahman den Hotar:

„Wer wandelt wohl einsam und wer wird wieder geboren? Was ist Heilmittel gegen Kälte und welches ist das grosse Gefäss?"

Der Hotar antwortet: „Die Sonne wandelt einsam, der Mond wird wieder geboren. Feuer ist Heilmittel gegen die Kälte, die Erde ist das grosse Gefäss."

Seinerseits prüft er dann die Weisheit des Brahman.[1])

Schon frühzeitig mag es auch bei den Griechen Sitte gewesen sein, bei festlichen Gelegenheiten, auch bei Götterfesten, einander Rätsel aufzugeben. Plutarch erzählt in seinen Tischreden von einem anmutigen religiösen Brauch in seiner Heimat Böotien. Er verteidigt dort die vernünftigen Gespräche beim Wein im Gegensatz zu eitlem, thörichtem Geschwätz und sagt, dass possenhafte und verworrene Gespräche oft Zügellosigkeit und wilden Rausch im Gefolge haben. Er fährt dann fort: „Daher ist es auch ganz am Platze, was bei uns am Agrionienfeste die Weiber thun. Sie suchen nämlich den Dionysos, als ob er entlaufen wäre, hören aber bald damit auf und sagen, er habe sich zu den Musen geflüchtet und bei diesen verborgen; kurz darauf, wenn die Mahlzeit beendet ist, geben sie einander Rätsel und Rätselspiele (αἰνίγματα καὶ γρίφους) auf. Dieser religiöse Brauch giebt uns die Lehre, dass man beim Trunke eine geistige und gebildete Unterhaltung führen müsse, und dass, wenn eine solche Unterhaltung sich zur Trunkenheit gesellt, das wilde und rasende Wesen derselben unsichtbar wird, weil die Musen es mit milder Hand im Zaume halten."[2])

[1]) Heinrich Zimmer, altindisches Leben, Berlin 1879 S. 346. vgl. Ludwig, Rigveda 3. 390. Haug, Sitzungsberichte der königl. bayr. Akademie der Wissenschaften 1875. II 4. In der Zeitschr. der deutschen morgenländischen Gesellschaft 1885 I 99—102 sind einige altindische Rätsel genau behandelt.

[2]) Plutarch convival. qu. VIII prooem. (Didot Moral. II 873)

Die Agrionien waren ein Fest des Dionysos[1]), also eine Feier, die trotz des Geheimnissvollen, das damit verbunden war, Heiterkeit und Frohsinn von den Festgenossen verlangte.

Auch bei anderen Götterfesten mag das Rätselspiel Sitte gewesen sein.

So erzählt der Dichter Diphilus in seiner Komödie „Theseus“[2]), dass drei samische Mädchen einst beim Adonisfeste auf Samos[3]) während des Gelages Rätsel stellten und andere selber lösten. Die ihnen gestellte Aufgabe lautete: τί πάντων ἰσχυρότατον; Was ist von allem das Stärkste? Die Eine nennt das Eisen, denn man grabe und schneide damit und verwende es zu allen möglichen Dingen, die zweite meint, der Schmied habe eine viel stärkere Kraft, da dieser bei seiner Arbeit sogar das so harte Eisen biege und erweiche für jede Bestimmung, die das Eisen erhalten soll. Die dritte erst gewinnt, wie es scheint, mit ihrer Lösung den Preis[4]).

Eine gewisse Aehnlichkeit zeigt ein Rätsel aus alt-jüdischer Quelle. Von Zorobabel, dem Führer der Juden in der babylonischen Gefangenschaft, erzählt Flavius Josephus[5]): Als Darius, der Sohn des Hystaspes, einst nach einem köstlichen Mahle erwachte und nicht wieder einschlafen konnte, unterhielt er sich mit den drei Trabanten, die in seiner Nähe wachten, zu denen auch Zorobabel gehörte, und versprach denjenigen, der die beste Antwort auf seine Fragen geben würde, in Purpurkleider zu kleiden, ihn aus goldenem Becher trinken zu lassen und auf goldenem Ruhebett schlafen zu lassen, dazu versprach er ihm einen Wagen mit goldenen Zügeln, einen linnenen Turban wie ihn die Könige trugen, eine goldene Halskette und den Ehrensitz nächst

[1]) Hermann gottesdienstl. Altertümer 2. Aufl. 1858 § 27,15. § 63,14. 15. Creuzer Symbolik IV 187. Lobeck Aglaopham. 673. Müller Orchomenus S. 166. Welcker griech. Götterlehre I 446.

[2]) Athenaeus X p. 451 b.c. Meineke fragm. com. Gr. vol. IV 399 ff. Kock comic. attic. fragm. vol. II Lips 1884 S. 557.

[3]) Hermann, Gottesd. Altert. § 66, 19.

[4]) Die Lösung des Rätsels und die Begründung derselben durch diese samische Jungfrau ist an der Quelle nachzulesen bei Athenaeus X p. 451 c.

[5]) Flavius Josephus antiquit. Jud. XI 3.

dem Könige, auch sollte er fortan Verwandter des Königs heissen. Den ersten fragte er, ob der Wein von Allem das Stärkste sei, den zweiten, ob die Könige, den dritten, ob die Weiber, oder in höherem Grade als dieses Alles die Wahrheit. Dann gab er ihnen Zeit zum Nachsinnen. Am Morgen liess er die persischen und medischen Würdenträger seines Reiches kommen, setzte sich auf den Thron, auf dem er Recht zu sprechen pflegte, und hiess jeden der drei Trabanten seine Antwort sagen. Der erste sucht in langer Rede zu beweisen, dass der Wein von Allem das Stärkste sei, der zweite, dass die Macht des Königs Alles überrage. Als dritter tritt dann Zorobabel auf und spricht: „Stark ist der Wein und auch der König, dem Alles unterthan ist, aber stärker an Kraft sind die Weiber. Denn auch den König brachte ein Weib zum Tageslicht, Weiber gebären die Pflanzer des Weinstocks, von dem der Wein kommt, und ziehen sie auf; überhaupt giebt es nichts, was wir den Weibern nicht verdanken.“ Die Satrapen und die anderen Würdenträger blicken einander besorgt an, Zorobabel aber spricht weiter: „Ich habe gezeigt, wie weit die Macht der Weiber geht. Trotzdem sind die Weiber wie der König schwächer als die Wahrheit. Denn wenn die Erde am grössten ist und der Himmel hoch und die Sonne schnell auf ihrer Bahn, und dies alles nach dem Willen Gottes sich bewegt, und Gott wahrhaftig ist und gerecht, so folgt daraus, dass man auch die Wahrheit für das Stärkste ansehen muss und dass das Unrecht nichts gegen sie vermag. Ja alles Andere, was Stärke besitzt, ist sterblich und hinfällig, die Wahrheit aber ist ewig und immerwährend. Sie giebt uns nicht Schönheit, die mit der Zeit verwelkt, auch nicht Schätze, welche das Geschick zu nehmen pflegt, sondern sie giebt gerechtes und gesetzmässiges Wesen, sie scheidet davon das Unrecht und widerlegt dasselbe von Grund aus.“ Der König erfüllt dem klugen Manne, was er versprochen hat, dazu gelobt er ihm, Jerusalem wieder aufzubauen und den Tempel und die heiligen Gefässe, welche Nebukadnezar geraubt hatte, wieder nach Jerusalem zu senden.

Auch die Orakelstätten der Griechen kleideten ihre Ant-

worten oft in rätselhafte Bilder[1]), teils um ihre Mahnungen eindringlicher zu machen, teils aus Unkenntniss der Zukunft, welche sie gerade enthüllen sollten. Die grosse Menge war damit zufrieden, wenn sie Rätsel statt der einfachen Wahrheit hörte. Diese Auffassungsweise hat Plutarch im Auge, wenn er sagt: „wie die Kinder am Anblick eines Regenbogens oder eines Hofes um die Sonne oder eines Kometen mehr Freude haben, als an dem Monde und der Sonne selbst, so wünschen auch jene Menschen (welche sich über die allzu grosse Einfachheit der Orakelsprüche beschweren), nur Rätsel (αἰνίγματα), Allegorien und Metaphern, die doch nur Brechungen der Wahrsagung an der sterblichen Natur und an der Einbildungskraft sind.“[2])

Als die Lacedämonier sich vor dem peloponnesischen Kriege an das Orakel wendeten, versprach die Antwort: „Sieg und Überwältigung der Feinde, die Gottheit selbst würde ihnen, gebeten und ungebeten, Beistand leisten“ und „wenn sie nicht den Pausanias zurückführten, würden sie mit silbernem Pfluge pflügen“[3]). Als die Athener einige Jahre später wegen des geplanten Heereszuges nach Sicilien um Rat fragten, befahl ihnen die Pythia, die Priesterin der Athene aus Erythrai zu holen, diese führte den Namen Ἡσυχία (Ruhe)[4]).

Die erste Spur eines uralten Orakels, das die Erfüllung der Bitte nicht versteckt, sondern offen und klar von der Lösung eines Rätsels abhängig macht, tritt uns in dem kretischen Märchen vom Glaukus und Polyidus entgegen[5]).

Ein anderes Rätsel in einem Orakelspruch, einfach und

---

[1]) Lucian spottet über dergleichen: Jupp. tragoed. p. 674. 677 (cap. 28. 31) ed. Jacobitz vol. II S. 493. 495. Bei Aristophanes heisst ein Orakelspruch geradezu χρῖφος Plutus v. 51. vgl. equit. 196. 1085. aves 970. vgl. Wachsmuth, hellenische Altertumskunde, 2. Aufl. 2. Band Halle 1846 S. 802. Th. Bergk griech. Literaturgesch. I 337.

[2]) Plutarch de Pythiae oraculis cap. 30 (bei Didot Mor. I 499).

[3]) d. h. sie würden in eine Hungersnot geraten und die Lebensmittel mit Silber aufwiegen müssen. Plutarch de Pythiae oraculis cap. 19 (bei Didot Mor. I 491) Thucydides I 18. V 16.

[4]) Plutarch ibid. cap. 19.

[5]) vgl. S. 6—9.

treffend wie das Volk es liebt, erzählt Herodot: Die Lacedämonier lagen lange Zeit mit Tegea im Kampfe und zogen überall den Kürzeren, der Gott in Delphi gab ihnen die Weisung, sie würden siegen, wenn sie die Gebeine des Orestes zu sich holten. Als sie die Grabstätte nicht finden konnten, fragten sie den Gott abermals um Rat und erhielten zur Antwort:

ἔστι τις Ἀρκαδίης Τεγέη λευρῷ ἐνὶ χώρῳ,
ἔνθ' ἄνεμοι πνείουσι δύο κρατερῆς ὑπ' ἀνάγκης,
καὶ τύπος ἀντίτυπος, καὶ πῆμ' ἐπὶ πήματι κεῖται.
ἔνθ' Ἀγαμεμνονίδην κατέχει φυσίζους αἶα·
τὸν σὺ κομισσάμενος Τεγέης ἐπιτάρροθος ἔσσῃ.

In Arkadien liegt im ebenen Lande Tegea,
Dort erbrausen die Winde gepaart in mächtigem Zwange,
Schlag und erwidernder Schlag und Weh liegt über dem Wehe.
Allda birgt Agamemnon's Sohn die schaffende Erde.
Wenn du ihn holst, so bist du der Herr und Gebieter Tegea's.

Die Lacedämonier können das Rätsel nicht lösen. Da kommt der Spartiate Lichas einstmals, als die Waffen eine Zeit lang ruhten, nach Tegea, geht in eine Schmiede und schaut zu, wie das Eisen getrieben wird und wundert sich dessen. Der Schmied hört in seiner Arbeit auf und sagt: „Höre, Freund Lakonier, ich meine, hättest du gesehen, was ich gesehen habe, du würdest dich wohl stark gewundert haben, wenn du hier schon ein solches Wunder aus der Schmiedearbeit machst. Ich wollte mir dort in dem Hofe einen Brunnen graben und stiess beim Graben auf einen Sarg, der war sieben Ellen lang. Nun mochte ich nicht glauben, dass es jemals grössere Menschen gegeben habe als jetzt; darum öffnete ich den Sarg und fand, dass der Tote gleich gross war wie der Sarg. Nachdem ich ihn gemessen hatte, vergrub ich ihn hinterher!“ Nun wird dem Andern das Rätsel klar, das seiner Stadt aufgegeben war, er sieht die Blasebälge, worin die Winde erbrausen, er erkennt im Hammer und Ambos den Schlag und erwidernden Schlag und in dem Eisen, wie es vor seinen Augen getrieben wird, das Weh, das auf dem Wehe liegt, denn er erwägt bei sich, dass das Eisen zum Unheil des Menschen aufgefunden ist. Schnell

kehrte er nach Sparta zurück und erzählte dort die ganze Sache. Er fand aber keinen Glauben und wurde wie ein Missethäter des Landes verwiesen. So ging er nach Tegea zurück und mietete den Hof vom Schmied, grub die Gebeine des Toten heimlich aus und brachte sie in die Vaterstadt; von jener Zeit an war der Sieg auf Seiten Sparta's[1]).

Mitten unter den Rätseln nennt Athenäus aus der Komödie „Adonis" des Komödiendichters Plato einen Spruch, welcher dem alten Könige Kinyras von Paphos auf Kypros in betreff seines Sohnes Adonis vom Gotte gegeben sein sollte. Dieser Spruch lautet, derb sinnlich, wie die Komödie es liebt:

ὦ Κινύρα, βασιλεῦ Κυπρίων ἀνδρῶν δασυπρώκτων,
παῖς σοι κάλλιστος μὲν ἔφυ θαυμαστότατός τε
πάντων ἀνθρώπων, δύο δ' αὐτὸν δαίμον' ὀλεῖτον,
ἡ μὲν ἐλαυνομένη λαθρίοις ἐρετμοῖς, ὁ δ' ἐλαύνων.[2])

Die beiden Götter, welche den schönen Adonis zu Grunde richten werden, sind Aphrodite und Dionysos, denn beide liebten später den schönen Jüngling.

---

[1]) Herodot I 67. In dem Heidhrekr-Liede fragt Gester den König Heidhrekr (Volkssagen und Volkslieder aus Schwedens älterer und neuerer Zeit, von Afzelius, aus dem Schwedischen übersetzt von Ungewitter, Leipzig 1842, 1. Teil S. 227 ff.):

Wer ist der helltönende,
Er geht auf harten Wegen,
Die er zuvor getreten;
Hartes er küsst,
Doppelt sein Mund ist.
Auf Gold nur regt er sich.

Heidhrekr antwortet:

Des Goldschmieds Hammer,
Wenn Gold er schmiedet.
Laut er singet
Auf dem harten Ambos.

Gester fragt abermals:

Wie war das Wunder,
Ich draussen gewahrte
In einem Häuschen?
Zwei Tote es waren,
Nicht Leben sie hatten,
Doch kochten sie Wundlauch.

Die Antwort lautet:

In Schmiedebälgen
Nicht Leben sich findet,
Nicht Leben noch Seele;
Doch schmiedet der Meister
Bei ihrem Windhauche
Verwundende Schwerter.

vgl. Zeitschrift für deutsche Mythologie III (1855) S. 128 ff.

[2]) Athen. X p. 456ª Meineke fragm. com. vol. II Pars II 615, 1. Kock comic. Attic. fragm. Lips. 1880 I 601.

Selbst Juppiter verschmäht es nicht trotz seiner erhabenen Würde, mit König Numa seinen Scherz zu treiben. Er will ihm die Opfer nennen, welche der König bei der Sühnung von Blitzen, den Zeichen des göttlichen Zornes, darbringen soll, er schreckt ihn aber durch zweideutige Worte (dubio terruit ore virum) und hüllt die Wahrheit in Rätsel, welche der König geschickt zu lösen weiss:

„caede caput“ dixit. cui rex „parebimus“ inquit:
„caedenda est hortis eruta cepa meis“.
addidit hic „hominis“. „summos“ ait ille „capillos“.
postulat hic animam. cui Numa „piscis“ ait.
risit et „his“ inquit „facito mea tela procures,
o vir conloquio non abigende deum.
sed tibi, protulerit cum totum crastinus orbem
Cynthius, imperii pignora certa dabo“ [1]).

Umgekehrt geben die Longobarden ihrem Gotte Gwodan ein Rätsel auf und nötigen ihn damit, ihnen einen Namen zu geben und Beistand zu leihen; diese Äusserung des Gottes hat für sie den Wert eines Orakels.

Der Longobarde Paul Diakonus, Warnefried's Sohn, erzählt wie das Gesetzbuch des Rotharis: Sein Volk lebte dereinst ohne Namen und Ruhm, ein übermächtiger Feind drohte es unmittelbar zu verderben, da stellten sich alle Mannen beim Morgengrauen vor dem Lager auf, alle mit derselben stummen Geberde, und warteten, wie ihr Gott sich vernehmen lassen werde. Der Himmelsvater schaut am frühen Morgen auf die Erde hinab, er sieht erstaunt die Männer stehen und weiss ihre Geberde und die ganze Erscheinung nicht zu deuten; da ruft er mit dem Blick auf ihr lang über das Gesicht hinabwallendes Haar „Longobarden“. Der Wunsch des Volkes ist erfüllt, sie haben einen Namen von Gwodan erhalten, er ist ihr Pathe geworden und muss nun auch die erste Gabe spenden, den Sieg [2]).

[1]) Ovid Fast. III 339—346.

[2]) vgl. 1 Moses 32, wie der Engel mit Jacob um den Segen ringt, ihm den Namen Israel und damit den Sieg über den feindlichen Bruder Esau verleiht.

Bei den meisten Völkern erzählen Sagen und Märchen, dass die Braut nur um hohen Preis, durch die Lösung schwerer Aufgaben, dem Werber zu eigen gegeben wurde. König Önomaus von Pisa im Peloponnes kämpfte mit jedem Freier, der sich um die Hand seiner Tochter Hippodamia bewirbt. Der Kampf bestand in einem Wettrennen von Pisa bis zu dem Altar des Poseidon auf dem Isthmos, wen der König einholte, den durchbohrte er von hinten mit der Lanze. Viele Jünglinge hatten in diesem Kampfe den Tod gefunden. Pelops, des Tantalus Sohn, gewinnt durch Bestechung des königlichen Wagenlenkers Myrtilus die Hand der Königstochter und die Herrschaft zu Pisa[1]). Eurytus, König von Öchalia, bietet seine schöne Tochter Jole demjenigen, der ihn in der Kunst des Bogens übertreffen werde. Herakles kommt auf die Kunde herbei, stellt sich zum Wettkampf und siegt. Aber Eurytus weigert ihm den Siegespreis, ja er weist ihn unter harten Worten aus seiner Burg. Für diesen Schimpf rächt sich Herakles später am Iphitus, dem Sohne des Königs[2]). Auch Sithon fordert die Freier seiner Tochter Pallene zum Kampfe heraus[3]). Die arkadische Königstochter Atalante willigte in ihre Vermählung nur unter der Bedingung, dass ihr Freier sie im Wettlauf besiege. Viele Jünglinge fanden ihren Tod, endlich wird die Jungfrau vom Milanion mit Hülfe der goldenen Äpfel der Aphrodite besiegt und giebt sich dem Sieger zu eigen[4]).

In der Edda ist Brynhild's Besitz an die Aufgabe geknüpft, dass der Held durch die Waberlohe reitet, im Nibelungenliede ergiebt sich Brunhild nur demjenigen zu eigen, der sie in den Wettspielen besiegt und zuletzt auch noch in der Hochzeitsnacht ihr Meister wird. Derselbe Zug lebt in zahlreichen neugriechi-

[1]) Diodor. IV 73. Pausan. VI. 21, 7. Über die erhaltenen bildlichen Darstellungen vgl. besonders Kekulé Ann. d. Inst. 1864, 83 ff. ferner Annal. 1864, 290 f. Bullet. 1874, 52, Sallet Zeitschr. für Numismatik II 100.

[2]) Apollodor II 6, 1. Diodor. IV 31. Schol. Il. V 392.

[3]) Nonnus Dionys. 48, 90 ff. Conon narrat. 10. Parthenius 6.

[4]) Nach einer anderen Erzählung ist Atalante die Tochter des böotischen Königs Schoineus, der Wettlauf findet zu Onchestos statt und Sieger ist Hippomenes. vgl. Welcker griech. Tragödie III 1217—1222.

schen [1]), walachischen [2]), deutschen [3]) Märchen, ebenso in Sicilien [4]), in Neapel [5]), in der Gascogne [6]), in Wälschtirol [7]) und wohl überall, wo Märchenpoesie zu finden ist [8]).

Bei den meisten Völkern sehen wir schon in früher Zeit die Erwerbung der Braut an die glückliche Lösung von Rätseln geknüpft.

In der indischen Sage denkt ein Vater daran, für seinen ältesten Sohn ein Weib herzuschaffen. „Auf die Freite ging er, zum Brautvater kam er, der Brautvater sagte: „Mit Pelz komme nicht! Ohne Pelz komm' auch nicht! wenn du so kommst, werde ich (dir) meine Tochter geben." Der Sohn näht am andern Morgen den Pelz aus einem Netz; der Alte zieht diesen Pelz an, und der Brautvater weiss nicht, hat jener einen Pelz oder hat er keinen. Der Brautvater giebt ihm noch ein Rätsel auf: „Den Weg betritt nicht, vom Wege weich' nicht ab! Ohne Pferd komm nicht, mit einem Pferd komm auch nicht! Wenn du so kommst, werde ich (dir) meine Tochter geben." Der Sohn löst das Rätsel und der Alte reitet zum Brautvater, indem er auf dem Rande des Weges geht und einen Stock zum Pferde macht und darauf reitet. Da giebt der Brautvater seine Tochter [9]).

---

[1]) J. G. von Hahn, griech. und albanes. Märchen, 2 Teile Leipzig 1864. No. 5. 9. 13. 22. 37. 39. 53. 58. 61. 63. 114.

[2]) Arthur und Ernst Schott, walachische Märchen. Stuttgart 1845. No. 13. 17.

[3]) Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen, 6. grosse Ausgabe. Göttingen 1850. No. 17. 57. 62. 64. 71. 134. 165. J. W. Wolf, deutsche Hausmärchen, Göttingen 1858, S. 325. August Ey, Harzmärchen Stade 1862, S. 113 ff.

[4]) Laura Gonzenbach sicilian. Märchen. Leipzig 1870. No. 22.

[5]) Pentamerone I 5. III 5.

[6]) Cénac Moncaut, littérature populaire de la Gascogne (Contes populaires de la Gascogne) Paris 1868. S. 130. 165. 184. 202.

[7]) Schneller, Märchen und Sagen aus Wälschtirol, Innsbruck 1867. No. 31.

[8]) vgl. auch Benfey, Pantschatantra, Leipzig 1859 I 445 ff.

[9]) Gubernatis, die Tiere in der indogerman. Mythologie, übersetzt von Hartmann S. 109. Ähnlich erscheint dieses Rätsel in einer finnischen

Im altnordischen Alvismal ist es Gott Thor, der seine schönglänzende, schneeweisse Tochter dem Zwerge Alvis nicht geben will, ausser wenn derselbe auf alle Fragen richtig antwortet. Alvis besteht die Prüfung, denn er hat alle neun Welten durchfahren und giebt auf alle Fragen Bescheid, wie Erde, Himmel, Gestirne, Wolken, Winde, Meer, Feuer, Baum, Nacht, Saat u. s. w. bei Menschen, Asen, Vanen, Jötunen, Alfen, Zwergen benannt seien [1]).

Noch heute lebt diese uralte Sitte in den Märchen vieler Völker [2]). Die ältesten Sagen der Böhmen heben sogar mit solchem Rätsel an. Die weise Böhmen-Fürstin Libussa gab den beiden mächtigsten Männern im Volke, die um sie warben, Wladomir und Mizisla einen purpurroten Apfel aus ihrem Lustgarten und sprach: „Nehmt diesen Apfel mit auf den Weg und teilt ihn friedlich miteinander; allein zerschneiden dürft ihr ihn nicht!“ Den tiefen Sinn, den Libussa mit dieser Gabe verband,

---

Erzählung (Gubernatis a. O. S. 109), in der deutschen Volkspoesie (bei Simrock, das deutsche Rätselbuch. 3. Aufl. S. 174) und in einem tyroler Märchen (Brüder Zingerle, Kinder- und Hausmärchen, Innsbrück 1852 I 164 ff. (No. 27)).

[1]) Karl Simrock, die Edda. 3. Aufl. Stuttgart 1882 S. 87 ff. L. Uhland, der Mythus von Thor, Stuttgart 1836, S. 78. Friedreich, Gesch. des Rätsels § 40. S. 123 ff. Ähnlich gewinnt im Fiölsvinsmal der Werber die Jungfrau Menglada erst, als er durch schwierige Fragen seine tiefe Weisheit bekundet hat (Simrock, Edda 3. Aufl. S. 103—110).

[2]) z. B. bei den Walachen (Schott, walach. Märchen, Stuttg. 1845 No. 16), bei den Serben (Wuk, Stephanowitsch Karadschidsch, Volksmärchen der Serben ins Deutsche übersetzt Berlin 1854 No. 45), bei den Russen (vgl. Domenico Comparetti, Edipo e mitologia comparata, Pisa, Tipografia Nistri 1867. S. 68 Anm. 1. 2), in Persien und Armenien (Haxthausen, Transkaukasia I 326 ff., die vierte Erzählung in Nisamis Heft peiger bei Hammer, die schönen Redek. Persiens S. 116), in Deutschland (Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen, 6. grosse Ausgabe, Göttingen 1850 No. 23. 114. A. Ey, Harzmärchenbuch, Stade 1862 S. 50. 64. v. d. Hagen, Gesammtabenteuer No. 63), in Schottland (Campbell, Popular Tales of the West-Highlands no. 22) vgl. besonders Hahn, griech. und albanes. Märchen 1. Band „Brautwettformel“. Ebert's Jahrb. für roman. und engl. Literatur VII (1866) S. 272 f.

verstehen sie nicht und schenken den Apfel einem Hirten. Als sie später von Neuem die Jungfrau mit ihrer Werbung bestürmen, da weist sie Libussa zurück, denn die Weisheit der Männer zu erproben, hat sie ihnen die unteilbare Gabe geschenkt. Aber das Volk verlangt mit Leidenschaft, dass ihre geliebte Fürstin sich einen Gemahl wähle. Da erklärt sie feierlich in der Versammlung der Edlen und des Volkes, sie werde ihre Hand demjenigen reichen, der „unter freiem Himmel im Schatten eines Baumes sitze und vor sich auf einem eisernen Tische sein Mahl habe". Die Abgesandten fanden den edlen Primislas, der unter einem wilden Birnbaum auf seinem umgestürzten Pfluge sass und vor sich auf der eisernen Pflugschar sein Brot liegen hatte[1]).

Oft steht das Haupt zu Pfande für den Werber und, wenn er siegt, als Preis die Braut. So ist es in dem bekannten Märchen von der Turandot; auch die Thebaner versprachen nach alter Sage die Königin Jokaste demjenigen als Preis, der das Rätsel der Sphinx löste.

In einem neugriechischen Märchen giebt eine Königin zu Theben, die am Wege auf einem Felsen sass, allen, die vorübergehen, drei Rätsel auf; wer die Rätsel löste, sollte die Hand der Königin erwerben, wer es nicht vermochte, den frass die Königin. Nachdem viele ihr Leben gewagt und verloren haben, beschliesst ein Jüngling aus königlichem Blut, die schöne Königin zu gewinnen oder zu sterben nnd löst die Rätsel, deren drittes das bekannte Sphinxrätsel ist[2]).

Vielleicht war es auch in der historischen Zeit in einzelnen Landschaften des alten Griechenlands Brauch, dass der Freier Rätsel lösen musste, wenn er die Braut gewinnen wollte; eine Prüfung der geistigen Fähigkeiten des Freiers ist jedenfalls bezeugt. Bei dem prunkliebenden Könige Kleisthenes von Sicyon,

---

[1]) Musäus Volksmärchen der Deutschen, für die Jugend erzählt von Albert Ludwig Grimm, 2. Aufl. S. 340 ff. vgl. Hagecks böhmische Chronik bei Herder „die Fürstentafel", in Stimmen der Völker in Liedern VIII. das 5te Buch (deutsche Lieder) No. 32.

[2]) Bernh. Schmidt, griech. Märchen, Sagen und Volkslieder. Leipzig 1877. S. 143. vgl. oben S. 34.

fanden sich um das Jahr 568 vor Christo eine Zahl von Freiern ein, die um die Königstochter Agariste warben[1]). Der Vater erprobte sie alle, ihren Mannesmut, ihre Sinnesart, Bildung und Sitte, besonders beim Mahle. Als dann der feierliche Tag der Erklärung kam, opferte der König hundert Rinder und gab den Freiern wie auch allen Sicyoniern einen festlichen Schmaus. Und wie das Mahl beendet war, wetteiferten alle Freier in der Musik und in der Kenntniss lehrhafter Sprüche[2]).

Die alte Sitte der Rätsellösung bei der Brautwerbung taucht zum ersten Male wieder in einem lateinischen Roman[3]) etwa aus dem sechsten Jahrhundert nach Christo auf. Dieser Roman ist seinen wesentlichen Bestandteilen nach wahrscheinlich Übersetzung eines verlorenen griechischen Originals[4]) und erzählt: König Antiochus von Syrien, der für seine Tochter mehr als väterliche Zuneigung hegte, macht überall bekannt, dass er nur demjenigen seine Tochter zur Frau geben werde, der ein von ihm gestelltes Rätsel löst; wer die Lösung nicht findet, soll seinen Kopf verlieren. Viele Könige und Fürsten eilen zur Brautwerbung herbei, doch alle verlieren ihr Leben, denn der König weist jede Lösung, auch die richtige, als falsch zurück. Auch der junge Apollonius von Tyrus, „der erste Mann in seiner Vaterstadt", wird durch das Gerücht von der Schönheit der Königstochter angelockt und stellt sich dem unnatürlichen Vater. Das Rätsel lautet: scelere vehor, maternam carnem vescor,

---

[1]) Herodot VI 126–130.

[2]) Herodot VI 129: ἔριν εἶχον ἀμφὶ τε μουσικῇ καὶ τῷ λεγομένῳ ἐς τὸ μέσον. vgl. Nibelungen 1612, 1–4 (Lachmann):

dô si getrunken hêten unt gezzen über al,
dô wisete man die schœnen wider in den sal.
gemelicher sprüche wart dâ niht verdeit:
der reite vil dô Volkêr, ein degen küene unt gemeit.

[3]) Historia Apollonii Regis Tyri ed. A. Riese Leipzig, 1871. vgl. Dunlop, Geschichte der Prosadichtungen, aus dem Englischen von Felix Liebrecht, Berlin 1851.

[4]) Teuffel, Gesch. der röm. Literatur, 3. Auflage Leipzig 1875, § 489. Grässe, Lit.-Geschichte, Band 2. Abtheilung 3 S. 457. Erwin Rohde, der griech. Roman Leipzig 1876 S. 408 ff.

quaero fratrem meum meae matris filium uxoris meae virum nec invenio. Der Jüngling antwortet: quod dixisti: scelere vehor, non es mentitus: te respice. Et quod dixisti: maternam carnem vescor, nec et hoc mentitus es: filiam tuam intuere[1]).

Auch bei der Hochzeitfeier war das Rätsel bei den meisten Völkern in Brauch. Am bekanntesten ist das Rätsel des Simson, welches er den Hochzeitgästen aufgab, als er das Weib zu Timnath aus den Töchtern der Philister freite. Simson sprach zu ihnen beim Hochzeitschmause: Ich will euch ein Rätsel aufgeben, wenn ihr mir das erratet und treffet diese sieben Tage der Hochzeit, so will ich euch dreissig Hemden und dreissig Feierkleider geben; könnt ihr es aber nicht erraten, so sollt ihr mir dreissig Hemden und dreissig Feierkleider geben. Und sie sprachen zu ihm: gieb dein Rätsel auf, lass es hören. Er sprach zu ihnen: „Speise ging aus von dem Fresser und Süssigkeit von dem Starken". Die Philister lösen das Rätsel mit Hülfe des jungen Weibes, ihre Lösung ist mit einem feinen Wortspiele in eine neue Rätselfrage gekleidet. Am siebenten Tage, ehe die

[1]) Historia Apoll. Tyr. ed. Riese 1871 cap. 4. Ganz ähnlich lautet Frage und Antwort in der Historia Apollonii Tyrii in einer Pariser Handschrift, abgedruckt als Anh. zu Erotici scriptores (Didot, Paris 1856) S. 611 ff. Dieses Rätsel ist, wie man leicht erkennt, auf die Ödipussage zurückzuführen, es lebt darin die Erinnerung an Ödipus, der seine Mutter heiratet. In der Thebais s. Phoeniss. v. 134 des L. Annäus Seneka sagt Ödipus zur Antigone gewendet, die den armen, erblindeten Mann von Theben fort an der Hand leitet:

avi gener, patrisque rivalis sui,
frater suorum liberum, et fratrum parens:
uno avia partu liberos peperit viro
ac sibi (Bip. sic) nepotes: monstra quis tanta explicet?

vgl. Diomedis art. grammat. lib. II p. 444. 45 P. (bei Keil I 450): aenigma est per incredibilia confusa sententia, ut ‚avia filiorum est quae mater maritl' cum Jocasta significetur. Die Erzählung vom Apollonius von Tyrus und seiner schwergeprüften Tochter Tharsia findet sich in den Hauptzügen genau wieder in einem neugriechischen Märchen (J. G. von Hahn, griech. und albanes. Märchen, Leipzig 1864 I 273—284 no. 50) vgl. E. Rohde, der griech. Roman S. 421. Bernh. Schmidt, griech. Märchen, Sagen und Volkslieder Leipzig, 1877 S. 7, Anm. 1. G. Meyer, Essays und Studien zur Sprachgesch. und Volkskunde, Berlin 1885 S. 108.

Sonne unterging, sprachen sie zu Simson: „was ist süsser als Honigseim? und was bitterer als der Löwe?“[1])

Vielleicht fand sich diese uralte Sitte auch in einem griechischen Gedichte, das manche der alten Schriftsteller dem Hesiod zuschrieben[2]), in der Hochzeit des Keyx (Κήυκος γάμος). Es wurde dort erzählt, dass Herakles ungeladen bei der Hochzeitfeier des Keyx, seines Verwandten, in Trachis erschien[3]). Bei diesem Gelage kamen vielleicht die Gäste oder die fahrenden Leute (Rhapsoden) auf Rätselspiele, von denen Plutarch[4])

[1]) Buch der Richter XIV 1 ff. Bitter und süss bilden im Hebräischen Wechselbegriffe (Meier, Gesch. der poetischen Nationalliteratur der Hebräer Leipzig 1856 S. 99.) Luther hat übersetzt: was ist stärker als der Löwe? vgl. Herder, vom Geist der hebräischen Poesie 2. Teil. 1783. (Sämmtl. Werke herausgeg. von B. Suphan 12. Band S. 186.) Für die Verbreitung dieser Sitte des Rätselstellens bei festlichen Gelegenheiten sprechen die Worte des Flavius Josephus, mit denen er die Erzählung vom Simson wiedergiebt antiq. Jud. V 8, 6: *τοῦ πότου προβάντος καὶ παιδιᾶς οὔσης οἷα φιλεῖ παρὰ τοὺς τοιούτους καιροὺς ὁ Σαμψὼν εἶπεν . . .* Anziehend ist die Erzählung von der Hochzeitfeier der Libussa, bei welcher die Fürstin selbst ein Rätsel stellt, um zu zeigen, wie sehr ihr Gemahl Primislav allen Anderen an Scharfsinn und Weisheit überlegen ist.

[2]) vgl. Bernhardy, Grundriss der griech. Literatur II, erste Abteilung S. 270 (2. Abdruck Halle 1877 S. 328).

[3]) Athen. V p. 188b Zenob. II 19. Meineke com. Gr. vol. I 326.

[4]) Plutarch convival. qu. VIII 8, 4. Die Worte erinnern an ein Rätsel, das der griechische Grammatiker Gregor von Korinth andeutet: *περὶ τρόπων κγ'* (bei Spengel III 225): *καὶ οὐ μητέρα μητρὸς ἄγοντο ἀναλέην καὶ ὀπταλέην, ἐπεὶ δοκεῖ πρῶτα μὲν ξηραίνεσθαι, εἶτα ὀπτᾶσθαι· ἐφ' ἑτέροισι τεκέεσσι, τοῖς ἑαυτοῦ τέκνοις, λέγει δὲ τοῖς ξένοις, τὸ δὲ τεθνάναι, καθὸ δοκεῖ ἐκ τῆς ὕλης εἰλῆφθαι* (cod. Bar. *ἐκκεκόφθαι*, eine Pariser Handschrift *ἐκκόφθαι*). Statt *ἀναλέην* ist *ἀζαλέην* zu lesen (sic. cod. Bar. bei Spengel vol. III praef. p. XI) für *εἰλῆφθαι* ist wahrscheinlich *ἀνῆφθαι* zu schreiben (vgl. Plutarch convival. qu. VIII 8, 4). Unter *τεθνάναι* ist demnach der Tod durch das Feuer zu verstehen; vielleicht hat man bei den Worten *ἑτέροισι τεκέεσσι* an die Hölzer (*τὰ πυρεῖα*) zu denken, mit denen man durch Reiben das Feuer anfachte, dann wäre *ξένοις* verderbt aus *ξύλοις* (*ξύλοις* editor Cantabrig. ap. Walz VIII 776). So würde der epische Vers lauten:

μητέρα μητρὸς ἄγοντο
ἀζαλέην καὶ ὀπταλέην ἑτέροισι τέκεσσι
τεθνάμεναι.

Sie führten die Mutter (das Holz) der Mutter (des Feuers) zum Tode (d. h. zum Verbrennen) durch die beiden anderen Kinder (die beiden an-

uns eins aufbewahrt hat, ein Muster alter Volksrätsel: τὸ πῦρ τὴν ὕλην, ἐξ ἧς ἀνήφθη, μητέρα καὶ πατέρα οὖσαν, ἤσθιεν das Feuer verzehrt das Holz, aus welchem es entflammt, das ihm Vater und Mutter ist.

Die Vorstellung, dass das Feuer seine Eltern verzehrt, ist weit verbreitet und findet sich an vielen Stellen in den Rigveda, so heisst es von Agni:

jāyamāno mātárā gárbho asti eben geboren verzehrt der Sohn die beiden Eltern[1]).

Aber auch Rätsel vom Feuer, das seine Mutter verzehrt, sind weit verbreitet z. B. in zwei lateinischen Versen, deren Alter und Ursprung schwer zu bestimmen sind:

mater alit vivum, vivens mox devoro matrem,
matre tamen morior commoriente simul[2]).

Ein anderes lautet:

Durus mihi pater, dura me generat mater:
Verbere nam multo huius de viscere fundor.
Modica prolatus feror a ventre figura,
Sed adulto mihi datur inmensa potestas.
Durum ego patrem duramque mollio matrem,
Et quae vitam cunctis, haec mihi funera praestat.[3])

Im Laufe der Zeiten entwickelt sich die Sitte, auch bei den Gelagen mit Rätseln zu spielen[4]). Jede Art von Witz und fröhlicher Laune war bei dem Gastmahle gestattet, jeder Ausdruck

---

deren Kinder stehen im Gegensatz zu dem Feuer, dessen Mutter das Holz ist). Kinkel fragm. epic. vol. I Lips. 1877 S. 148 liest *σφετέρουσι* und *αὐαλέην τε*.

[1]) Rigv. 10. 79. 4. Diese Bemerkung verdanke ich meinem Freunde O. Gruppe, ebenso wie zahlreiche Belehrungen namentlich über die altindische und neugriechische Poesie.

[2]) Zeitschrift für deutsches Altertum 14 S. 551. vergl. das Rätsel des Jul. Caesar Scaliger bei Reusner, griphologia. Frankof. 1602 S. 168, des Aldhelmus bei Reusner S. 220, des Hadrianus Junius bei Reusner S. 240.

[3]) Cod. Bernensis 611, bei Riese anthol. latina, pars prior, fasc. I S. 300.

[4]) Die Kelten sind (nach Diodor V 31) *κατὰ τὰς ὁμιλίας βραχυλόγοι καὶ αἰνιγματίαι καὶ τὰ πολλὰ αἰνιττόμενοι συνεκδοχικῶς*.

geistiger Regsamkeit war willkommen[1]), nur ungern liessen es die Griechen zur leeren Völlerei kommen[2]). Beim Essen selbst ging es still her, aber wenn der erste Tisch fortgerückt war, das Trankopfer dargebracht und dem Retter Apollo ein Päan angestimmt war[3]), dann begann der dritte Teil des Gastmahls, das Trinkgelage[4]). Der Würfel bestimmte den Ordner, den Symposiarch[5]), dann löste Dionysos, der Sorgenbrecher und Befreier, die Zungen[6]), und die fröhliche Stimmung machte sich in aller Art von Kurzweil und Ergötzlichkeit Luft. Zuweilen waren Cither- und Flötenspieler bestellt, welche das Ohr der Gäste erfreuen sollten.

Der Syrakusier im Gastmahl des Xenophon lässt uns erraten, wie es oft bei solchen Gelagen herging; er stellte sich mit einer geschickten Flötenspielerin ein, einer Tänzerin und einem schönen Knaben, der vortrefflich die Zither spielte und tanzte[7]). Nachdem jeder von diesen wiederholt ein Zeugniss seiner Kunstfertigkeit abgelegt hatte, lässt ihr Herr und Meister zum Schluss des Gelages durch ein junges und schönes Sklavenpaar eine Pantomime darstellen: Dionysos und Ariadne.[8]) Zuweilen trat ein Spassmacher auf[9]), der als ungeladener Gast und für den freien Tisch mit seinen Schwänken, die so oft schon gehört waren und doch immer wieder gerne gehört wurden, die Tischgenossen ergötzen musste[10]). In der Blütezeit des griechischen Lebens wandte man sich mit Vorliebe zum Kottabosspiel, oder der Sologesang des Skolion's[11]) meist ernsten,

[1]) Hermann, griech. Privataltert. § 54, 25.
[2]) Plutarch conviv. sept. sap. cap. 2. (bei Didot Moral. I 175, 33 ff.
[3]) vgl. Becker, Charikles 2. Auflage I 147.
[4]) Plutarch sympos qu. VII 6, 2.
[5]) Lucian Saturnal. cap. 4. (Jacobitz vol. III 459.)
[6]) Plutarch sympos. qu. I 1, 2.
[7]) Xenophon conviv. cap. 2. vergl. Hermann Privatalt. § 54, 13.
[8]) Xenophon conviv. cap. 9.
[9]) γελωτοποιός Hermann Privalt. § 54, 9.
[10]) Wie z. B. Philippus im Gastmahl des Xenophon I 11 vgl. Athen. XIV p. 614e Plautus Rud. I 2, 52. captivi I 1, 2.
[11]) Becker Charikles 1. Auflage I 473. Hertzberg Übersetzung der Fabeln des Babrios Halle 1846 S. 125 f.

aber auch spottenden und verliebten Inhaltes[1]), ging in vielfachen Krümmungen[2]) durch die Reihen der Tischgenossen[3]). Doch mit solchen äusseren Mitteln begnügte man sich selten, wenn auch naturgemäss Stellung und Bildung der Gäste massgebend für die Art der Beschäftigung war[4]). Anregende Unterhaltung durfte im Allgemeinen nicht fehlen[5]), nur musste dieselbe nicht allzuschwer verdaulich sein[6]). Auch wurden mancherlei Aufgaben gestellt, die Sangeskundigen forderte man zum Singen auf, die Redefertigen zu einem Vortrage, die Philosophen zur Lösung einer schwierigen Frage, die Dichter zum Vortrage von Versen[7]). Oft kam es im Verlaufe des Gelages zu mutwilliger Ausgelassenheit: dem Stammelnden gab man auf zu singen, dem Kahlköpfigen sich zu kämmen, dem Lahmen auf einem Bein zu tanzen[8]). Zuweilen stellte jeder der Gäste der Reihe nach die Aufgabe, die für alle Tischgenossen galt. Als einstmals bei einem Gastmahle, bei welchem die schöne Phryne mit anderen Hetären zugegen war, die Reihe an die Phryne kam, befahl sie, dass Alle ihre Hände in Wasser tauchen, damit über das Gesicht fahren und dann mit einem Handtuch schnell das Gesicht abtrocknen sollten. Phryne selbst machte den Anfang. Da erschienen die Gesichter der anderen Frauen voll Flecken und wie Schreckmasken; Phryne allein erschien schöner als zuvor, jene waren geschminkt, sie aber war von Natur schön und gebrauchte keine Schönheitsmittel[9]). In den meisten Fällen bestimmte der Symposiarch (Zechkönig) die Aufgaben.

---

[1]) Bergk, griech. Literaturgesch. II 160.

[2]) Hagen antike und mittelalterliche Rätselpoesie S. 41, Note 2.

[3]) Plutarch symp. qu. I 1, 5.

[4]) Plutarch s. qu. I 1, 3.

[5]) Plutarch s. qu. I 1, 2.

[6]) Plutarch de tuenda sanitate praec. cap. 20 (Didot Moral I 158) symp. qu. I 1, 1, VIII prooem. Lehrs de Aristarchi stud. Hom. ed. tertia 1882 S. 208.

[7]) Plutarch sympos. qu. I 4, 3.

[8]) Plutarch s. qu. I 4, 3. Andere Scherze als Zeichen toller Ausgelassenheit nennt Lucian Saturn. cap. 4. (Jacobitz vol. III 459) Plutarch sympos. qu. I 4, 3.

[9]) Galen. Protrept. cap. 11 extrem. (ed. Kühn Tom. I S. 26). Nach

Kein Scherz, kein Spiel schmiegte sich so sehr der eigentlichen Bestimmung des Gastmahls an wie das Rätsel, weil nichts Anderes in gleicher Weise Scherz und Ernst mischt. Daher war das Rätsel schon frühzeitig ein gern gesehener Gast beim Mahle [1]).

In den Wespen des Aristophanes erzählt Xanthias dem Sosias seinen Traum:

εἰδόκουν ἀετὸν
καταπτόμενον ἐς τὴν ἀγορὰν μέγαν πάνυ
ἀναρπάσαντα τοῖς ὄνυξιν ἀσπίδα
φέρειν ἐπίχαλκον ἀνεκὰς ἐς τὸν οὐρανόν,
κἄπειτα ταύτην ἀποβαλεῖν Κλεώνυμον.

Es träumte mir:
Ein Adler gar gewaltig, schoss zum Markt herab,
Und raffte mit den Klauen einen Schild von Erz
Hinweg, und trug ihn zu dem Himmel hoch empor,
Dann warf er ihn hinweg, als sei's Kleonymos.

Sosias antwortet:

Οὐδὲν ἄρα γρίφου διαφέρει Κλεώνυμος·
πρότεινέ τις τοῖσι συμπόταις λέγων
'τί ταὐτὸν ἐν γῇ τ' ἀπέβαλεν κἀν οὐρανῷ
κἀν τῇ θαλάττῃ θηρίον τὴν ἀσπίδα;' [2])

Da fehlt ja nichts zum Rätsel auf Kleonymos:
Was ist es, fragt man dermaleinst beim Trinkgelag,
Für ein Geschöpf, das im Himmel und auf Erden hier
Und auf dem Meere überall den Schild verlor?

Ein anschauliches Bild von einem üppigen Mahle in Athen entwirft der Komödiendichter Machon:

Arrian Epictet. III 9, 22 bestand eine Aufgabe darin, dass man Nüsse und Feigen aus einem Gefässe mit engem Halse herausholte.

[1]) Athenaeus X p. 451[b] 457[d] 420[c] V p. 186[e]. Plutarch sympos. qu. V. prooem. Diog. Laert. II 111. Becker Charikles 1. Auflage I 473 ff. Friedreich Gesch. des Rätsels § 44 S. 139.

[2]) Aristophan. vesp. 15—23 (Dindorf). Kleonymos ist der von Aristophanes so oft verhöhnte Feigling, welcher stets mit seinem Mute prahlt, mit Helm und Säbel einherstolziert und, wenn es zum Kampfe kommt, als Erster den Schild von sich wirft und flieht.

εἶναι δοκῶν αὐτόμολος ἄνθρωπος ξένος
καὶ παρεπιδημήσας Ἀθήνησίν ποτε
τὴν Μανίαν μετεπέμψαθ', ὅσον ἤτησε δούς.
εἰς τὸν δὲ πότον ἦν συμπαρειληφὼς τινας
ἐκ τῆς πόλεως τῶν ἐπιγελᾶν εἰθισμένων
ἅπαντα τοῖς τρέφουσιν ἀεὶ πρὸς χάριν·
βουλόμενος εἶναι γλαφυρὸς ἀστεῖός θ'ἅμα,
τῆς Μανίας ἄριστα παιζούσης σφόδρα
ἀνεσταμένης τε πολλάκις εἰς δασύποδα
αὐτὴν ἐπικροῦσαι βουλόμενος, πρὸς τῶν θεῶν,
μειράκια, τί δοκεῖ τῶν ἀγρίων ὑμῖν ποτε
ἐν τοῖς ὄρεσι τάχιστα θηρίων τρέχειν;
ἡ Μανία δ', αὐτόμολος ὦ βέλτιστ', ἔφη[1]).

Ein Fremdling, der für einen Überläufer galt
Und in Athen für eine Zeit sich Wohnung nahm,
Lud einst die Mania ein und gab nach ihrem Wunsch.
Zu dem Gelag entbot er Manche aus der Stadt,
Die, um dem Wirt sich dankbar zu erweisen, stets
Bei Allem, was er sagt, zu lachen willig sind.
Um nun recht fein zu sein und witzig auch zugleich,
Als Mania voll von Scherz und heitrer Laune war
Und oft dabei nach einem Rauchfuss (Hasen) sich erhob,
Sprach er, um sie zu necken, „bei den Göttern sprecht,
Ihr Freunde, welches Tier scheint euch von allem Wild
Am hurtigsten zu sein im Lauf auf Bergeshöh'n?"
„Der Überläufer, bester Freund", sprach Mania.

Aber nicht nur bei den Gelagen der Reichen und philosophisch gebildeten Männer war das Rätsel beliebt, auch nach der Mahlzeit der grossen Menge mögen Ergötzlichkeiten aller Art und Rätselspiel öfters vorgekommen sein. Plutarch sucht in seinen Tischreden einem seiner Freunde zu beweisen, dass nach dem Mahle die Seele ihre eigenen Freuden geniesse, an welchen der Körper keinen Anteil hat, wie ja auch gewöhnliche

[1]) Athen. XIII p. 579ab. Mania war eine Geliebte des Demetrius Poliorcetes (Athen. XIII p. 578a 579a).

und ungebildete Leute nach der Mahlzeit auf andre Genüsse, die mit dem Körper garnichts zu schaffen haben, ihre Gedanken richten, indem sie sich Rätsel und andere Aufgaben stellen [1]).

Die Frage ging in den meisten Fällen der Reihe nach herum [2]). Wer das Rätsel löste, erhielt eine Belohnung, wer die Lösung verfehlte, eine Strafe. Belohnung und Strafe wechseln naturgemäss im Laufe der Zeit. Klearch von Soli sagt in seinem Werke über die Sprichwörter, dass man in der früheren Zeit, als die Sitten noch rein und ehrbar waren, demjenigen, der das Rätsel löste, einen Kranz und Beifall aussetzte, und das habe die gegenseitige Freundschaft recht eigentlich versüsst. Zu seiner Zeit dagegen, wo die Entartung der Sitten sich auch beim Gelage zeige, bestimme man als Preis für die Sieger Küsse, die allen ehrbaren Männern zuwider seien, und als Strafe für die Besiegten einen Becher ungemischten Weines [3]).

Aus den Gesprächen in der gelehrten Tischgesellschaft des Athenäus erfahren wir, dass derjenige, der die Aufgabe nicht lösen konnte, eine Mischung von Wein und Salzwasser mit einem Zuge (ἀπνευστί) trinken musste, zum Beweise dafür wird eine Stelle aus dem Ganymed des Komödiendichters Antiphanes angeführt. Laomedon fragt den Sklaven (παιδαγωγός), dem der kleine Ganymed anvertraut war, ob er vom Raube des Knaben irgend etwas wisse. Der Sklave antwortet:

Weh mir, verwickelt ist die Frage, die du stellst.
Laomedon.
So will ich deutlich sein.

---

[1]) Plutarch sympos. qu. V prooem. *καὶ οἱ φορτικοὶ καὶ ἀφιλόλογοι μετὰ τὸ δεῖπνον ἐφ' ἡδονὰς ἑτέρας τοῦ σώματος ἀπωτάτω τὴν διάνοιαν ἀπαίρουσιν, αἰνίγματα καὶ γρίφους καὶ θέσεις ὀνομάτων ἐν ἀριθμοῖς ὑποσύμβολα προβάλλοντες.*

[2]) Casaubonus bei Schweighäuser animadv. in Athen. deipn. vol. V 528. Lehrs de Aristarchi stud. Hom. edit. tertia S. 210, note 130. vgl. Becker, Charicles 2 Aufl. 1 Band, Leipzig 1854 S. 167. Morawski de Graec. poesi aenigmatica diss. inaug. Monasterii 1862 S. 21.

[3]) Athenaeus X p. 457c—f, zuweilen begnügte man sich bei der Lösung mit der blossen Ehre (Athenaeus X p. 448c).

Wenn dir vom Raub des Knaben etwas ist bewusst,
So sag' es schnell, eh' man dich hängen wird.

Der Sklave aber will von der ganzen Sache nichts wissen und stellt sich so, als ob ihm von seinem Herrn ein Rätsel zur Lösung aufgegeben sei, daher will er auch nur die Strafe tragen, die derjenige erhielt, der beim Gastmahl die Aufgabe nicht lösen konnte. Er sagt daher, sein Herr möge den Riemen, nach welchem jener eben ruft, nur ruhen lassen, vielmehr einen Becher mit Salzlake bringen lassen. Der Herr geht auf den Scherz ein und belehrt den Sklaven, wie er nach rechtem Brauch den Becher trinken müsse, er sagt:

Du hältst die Hände hinterrücks
Und trinkst in einem Atemzug (ἀπνευστί)[1]).

Nach Julius Pollux[2]) bestand der Preis in einer Portion Fleisch, wer die Aufgabe nicht lösen konnte, musste ein Gefäss mit Salzwasser trinken. Noch anders bestimmte Hesychius die Strafe, nach seinem Berichte konnten jedesmal die Tischgenossen darüber übereinkommen, und entweder ungemischten Wein oder Wasser bestimmen[3]). Noch anders war es nach der Darstellung des Eustathius[4]).

Eine feststehende Regel für Strafe und Belohnung in dieser Richtung gab es sicher nicht, auch in diesem Punkte wie in so vielen anderen gilt der Satz, dass die Bildung der Gastgenossen, dass Zeit und Ort mannigfachen Wechsel herbeiführte. Der römische Schriftsteller Aulus Gellius, der um die Mitte des zweiten

---

[1]) Athenäus X p. 459ab. Meineke fragm. com. III 41, 42. Kock comic. attic. fragm. vol. II. pars I. S. 41.

[2]) Pollux Onomasticon VI 107.

[3]) Hesychius *γρῖφος · καὶ πρόστιμον τῷ μὴ λύσαντι τὸν γρῖφον ἐκπιεῖν τὸ συγκείμενον, ἤτοι ἄκρατον ἢ ὕδωρ, τουτέστι κάδον ὕδατος.* Über Strafe und Belohnung vgl. Hagen antike und mittelalterliche Rätselpoesie S. 12. Friedreich, Geschichte des Rätsels S. 139. Hermann, Privatalt. § 28, 34. H. Ehlers de Gr. aenigmatis et griphis. Progr. Prenzlau 1875 S. 7. 8.

4) Eustath. Odyss. p. 1926, 57: *γρῖφος δύσκολον ζήτημα ὃ ἐν συμποσίοις ἔλεγέ τις προκειμένης φιάλης οἴνου γεμούσης· καὶ ὁ ἐπιλυσάμενος τὸ ἀπορηθὲν ἐξέπινεν · εἰ δὲ μή, ὁ ἀπορήσας* (d. h. derjenige, der das Rätsel stellte) *ἐνεφορεῖτο τῆς φιάλης.*

Jahrhunderts nach Christo lebte und längere Zeit in Athen den Umgang der besten Gelehrten jener Zeit genoss, lässt in seinen „attischen Nächten“ manche Abweichungen vom alten Brauche erkennen[1]). Er erzählt:

„Wir feierten zu Athen das Fest des Saturnus durchaus in sittsamer Heiterkeit, indem wir nicht etwa in geistiger Thätigkeit nachliessen — denn nachlassen (remittere) in dieser Thätigkeit heisst gleichsam dieselbe verlassen (amittere), wie Musonius sich ausdrückt — sondern indem wir unsern Geist durch angenehmen und schicklichen Reiz in der Unterhaltung ein wenig erheiterten und zerstreuten. Wir römischen Landsleute, die wir nach Griechenland gekommen waren, dieselben Vorlesungen und auch dieselben Lehrer besuchten, pflegten uns in ziemlicher Anzahl bei einem Mahle zu vereinigen. Dann setzte derjenige, welcher für ein kleines Mahl zu sorgen hatte, sobald die Reihe an ihm war, für die Lösung irgend einer gestellten Frage ein griechisches oder lateinisches Buch von einem alten Schriftsteller und einen Lorbeerkranz als Preis aus und stellte soviel Fragen als Personen zugegen waren, und sobald er alle Fragen genannt hatte, bestimmte das Loos den Gegenstand und die Reihenfolge, in der wir sprechen sollten. So wurde nun die Lösung einer Frage mit dem Kranze und dem Preise (d. h. dem Buche) belohnt; war die Frage nicht gelöst, so wurde sie an denjenigen übergeben, der dem Loose gemäss an die Reihe kam, und dies Verfahren wurde im Kreise herum auf gleiche Art beobachtet. Wenn Keiner die Frage löste, so wurde der Kranz stets demjenigen Gotte geweiht, dessen Fest man feierte“. An einer anderen Stelle nennt Gellius sogar eine Sesterzie als Gegenstand des Preises und der Strafe[2]).

Wie fest das Rätsel in den Sitten der Griechen wurzelte,

[1]) Gellius noctes Atticae VIII 2 ff. Gellius ist ein ehrenhafter und gewissenhafter Mann, dem wir unbedingt Glauben schenken können. Er hat sein Werk in langen Winternächten in Attika selbst begonnen und mancherlei Mitteilungen nach dem frischen Eindruck des Erlebten aufgezeichnet.

[2]) Gellius noct. Att. XVIII 13, 3.

sehen wir deutlich in ihrer Poesie. Es ist naturgemäss, dass sich Sitten und Gebräuche in den Darstellungen der Dichter wiederspiegeln, daher werden wir auch für die Kenntniss des griechischen Rätsels willkommenen Aufschluss finden, wenn wir die Poesie der Griechen auf ihrem Entwickelungsgange begleiten.

Die epische Poesie.

In den ältesten epischen Dichtungen findet sich noch keine Spur der eigentlichen Rätselpoesie, obwol man zugeben muss, dass das Epos sich zuweilen besonders im Gleichnis dem Rätsel nähert, wenn es Gegenstände in der Natur schildert oder durch Umschreibungen andeutet, nur dass es den Namen nennt.[1])

Näher dem Rätsel kommen die mancherlei Märchen, welche sich in den homerischen Gedichten finden.

Rätselartig ist Homers Schilderung der laistrygonischen Stadt Telepylos, zu der Odysseus auf seiner Irrfahrt kommt:

ἰκόμεσθα Λάμου αἰπὺ πτολίεθρον,
τηλέπυλον Λαιστρυγονίην, ὅθι ποιμένα ποιμὴν
ἠπύει εἰσελάων, ὁ δέ τ' ἐξελάων ὑπακούει.
ἔνθα κ' ἄυπνος ἀνὴρ δοιοὺς ἐξήρατο μισθούς,
τὸν μὲν βουκολέων, τὸν δ' ἀργυφα μῆλα νομεύων·
ἐγγὺς γὰρ νυκτός τε καὶ ἤματός εἰσι κέλευθοι.[2])

Wir kamen zur Veste der Laistrygonen, zu Lamos' Ragender Stadt Telepylos: es ruft der Hirte dem Hirten,

---

[1]) Wie ein Rätsel klingen die Worte des homerischen Hymnus auf den Hermes v. 552 ff, wo die Bienen als Jungfrauen mit mehlbestreutem Haupte dargestellt sind.

[2]) Odyss. X 81—86. vgl. Georg Gerland, altgriech. Märchen in der Odyssee, Magdeburg 1869 und Bender, die märchenhaften Bestandteile der homerischen Gedichte, Programm des grossherzogl. Gymnas. zu Darmstadt 1878. Über die Verwandtschaft des Rätsels mit dem Märchen sagt Wackernagel in der Zeitschrift für deutsches Altertum III 25 ff.: „Das Rätsel streift dem Inhalte wie der Form nach an das Lügenmärchen, das Sprichwort, die Priamel, die gnomische Poesie überhaupt, ja es giebt Rätsel, die man ebensowohl Märchen nennen kann; in Märchen, Sagen, altertümlichen Rechtsgebräuchen unseres Volkes wiederholen sich Fragen und Bestimmungen von absichtlich rätselhafter Schwierigkeit".

Wenn er hineintreibt, jener vernimmt es, wenn er hinaustreibt.
Wer nicht schliefe, verdiente als Hirte sich doppelten Taglohn,
Einen bei Rindern, den andern bei silberglänzenden Schafen,
Sind doch nahe beisammen die Pfade der Nacht und des Tages.

Verwebte der Dichter in seiner Schilderung ein altes Volksrätsel, das Tag und Nacht zwei Hirten vergleicht, die einander wohl hören, wenn sie kommen und gehen, doch nie zusammenweiden?

In der alten indischen Sage (Rigv. I 123,7) giebt es „ein Rätsel, welches die glänzende Nacht und die Aurora als zwei verschieden schöne preist, welche zusammen wandeln, von denen aber die eine geht, während die andere kommt. In einem anderen Hymnus heisst es von ihnen: die herrlich geschmückte naht, die weisse Aurora kommt, die schwarze bereitet für sie die Wohnung. Wenn die eine Unsterbliche die andere getroffen, so erscheinen die beiden abwechselnd am Himmel. Einer und ewig ist der Pfad der beiden Schwestern; sie wandeln ihn, eine hinter der anderen, geleitet von den Göttern; sie treffen nicht zusammen und stehen nie still — die beiden guten Ernährerinnen, Nacht und Aurora, einig im Sinne, verschieden an Gestalt (Rigveda I 113, 2, 3)“ [1]).

Merkwürdig ähnlich erscheint die Schilderung von Tag und Nacht in der Theogonie des Hesiod:

Νύξ τε καὶ Ἡμέρη ἀσσον ἰοῦσαι
ἀλλήλας προσέειπον, ἀμειβόμεναι μέγαν οὐδόν,
χάλκεον. ἡ μὲν ἔσω καταβήσεται, ἣ δὲ θύραζε
ἔρχεται, οὐδέ ποτ' ἀμφοτέρας δόμος ἐντὸς ἐέργει,
ἀλλ' αἰεὶ ἑτέρη γε δόμων ἐκτοσθεν ἐοῦσα
γαῖαν ἐπιστρέφεται, ἡ δ' αὖ δόμου ἐντὸς ἐοῦσα
μίμνει τὴν αὐτῆς ὥρην ὁδοῦ, ἔστ' ἂν ἵκηται [2]).

[1]) A. de Gubernatis, die Tiere in der indogerm. Mythologie, übersetzt von Hartmann S. 28 f. vgl. Th. Benfey, Uebers. des Rig-Veda in Orient und Occident I (1862) S. 587.

[2]) Hesiod Theog. 747—754.

Oder verstand Homer unter Telepylos die Stadt mit der langen Strasse und den unermesslich weit von einander abliegenden Thoren? Dachte er sich diese Strasse so lang und diese Stadt so gewaltig gross, dass im Osten der Tag anbricht, wenn im Westen die Sonne zur Rüste geht, und verknüpfte der Dichter mit dieser Vorstellung das Bild von den beiden Hirten, die einander anrufen, wenn der eine im Westen die Herde eintreibt und der andere im Osten austreibt?[1])

Oder verlegte der Dichter endlich das menschenfressende Riesenvolk der Laistrygonen in die Gegenden, in denen die Nächte sich auf kurze Augenblicke verkürzen? Dachte er also an die hellen Nächte des Nordens oder hohen Nord-Westens, von denen schon früh eine dunkle Kunde zu den Griechen gekommen war?[2])

Reste uralter kosmischer Märchen begegnen uns in den Worten der Circe, mit denen sie dem Odysseus warnend von den Herden des Sonnengottes auf Trinakia erzählt:

Θρινακίην δ' ἐς νῆσον ἀφίξεαι· ἔνθα δὲ πολλαὶ
βόσκοντ' ἠελίοιο βόες καὶ ἴφια μῆλα,
ἑπτὰ βοῶν ἀγέλαι, τόσα δ' οἰῶν πώεα καλά,
πεντήκοντα δ' ἕκαστα· γόνος δ' οὐ γίγνεται αὐτῶν,
οὐδέ ποτε φθινύθουσι. θεαὶ δ' ἐπιποιμένες εἰσίν,
νύμφαι ἐυπλόκαμοι, Φαέθουσά τε Λαμπετίη τε[3]).

Aber du kommst zur Insel Trinakia, siehe dort weiden
Rinder des Sonnenbeherrschers in Haufen und mächtige Schafe.
Sieben Herden der Rinder und sieben der trefflichen Schafe.
Fünfzig in jeglicher Herde, die Zahl wächst nie durch Geburten,
Niemals ändert sie sich. Zwei Göttinnen hüten die Weide,
Nymphen mit schönen Flechten, Lampetia und Phaëthusa.

---

[1]) Vgl. besonders W. Schwartz, Jahrbb. für klass. Philologie 1876 S. 844 ff.

[2]) Vgl. K. Müllenhoff, deutsche Altertumskunde, 1. Band Berlin 1870 S. 5 ff. U. von Wilamowitz-Möllendorff, homerische Untersuchungen (7. Heft der philol. Unters.) 1884 S. 168.

[3]) Homer Odyss. XII 127 ff.

Schwebte dem Dichter die uralte Vorstellung vor Augen, die unter den Herden in immer gleicher Zahl, die stets gleiche Zahl der Tage und Nächte im Jahre verstand?

Schon Aristoteles deutete die siebenmal fünfzig Kühe als Tage des Mondjahres und die siebenmal fünfzig Schafe als die Nächte dazu[1]). Die Zahl 350 bezeichnet ursprünglich in runder Zahl die Tage und Nächte des Mondjahres (354). Der Hymnus auf den Hermes, der von den Herden des Apollo in Pierien singt, welche der listige Hermes stiehlt[2]), nennt nur Rinder, alles weibliche (v. 192), einen Stier mit dunklem Haare (v. 193)[3]) und vier braunfarbige Hunde (v. 194), sie gehen auf nimmer gemähten, erquicklichen Angern zur Weide (v. 72).

Wirkliche Rätsel erscheinen zuerst in Gedichten, welche der alte Sänger von Askra gedichtet haben sollte; das erste lernten wir in dem Wettstreit der Seher Kalchas und Mopsus kennen, in welchem nach der Zahl der Früchte eines Feigenbaums gefragt wird[4]), ein anderes zeigt sich in den Worten der Nymphe Nais, worin sie das hohe Lebensalter der Nymphen erraten lässt:

ἐννέα τοι ζώει γενεὰς λαχέρυζα κορώνη
ἀνδρῶν ἡβώντων· ἔλαφος δέ τε τετρακόρωνος·
τρεῖς δ' ἐλάφους ὁ κόραξ γηράσκεται· αὐτὰρ ὁ φοίνιξ
ἐννέα τοὺς κόρακας· δέκα δ' ἡμεῖς τοὺς φοίνικας
νύμφαι ἐυπλόκαμοι, κοῦραι Διὸς αἰγιόχοιο[5]).

[1]) Schol. und Eustath. zu Od. XII 129. 130 (p. 1717, 32 ff.) vgl. Lucian astrol. 22, vgl. Max Müller Essays II 147. Lauer, Gesch. der homerischen Poesie in: litterarischer Nachlass 1. Band zu Homer Berlin 1851 S. 293—324. Es ist bekannt, dass Gr. W. Nitzsch diese Deutung verwarf zu Odyss. VII v. 127—131 (3. Band, S. 386 ff.) vgl. Preller griech. Mythologie I³ 351. Auch in der altindischen Sage erscheint die Morgensonne als Hirtengott (Gubernatis-Hartmann, die Tiere in der indogermanischen Mythologie Leipzig 1874 S. 76).

[2]) Preller griech. Mythol. I³ 312 ff.

[3]) Zwölf Stiere finden sich in der Herde des Augias: Theokrit. Idyll. 25, 130. Preller griech. Myth. II³ 199.

[4]) S. 36—40.

[5]) Plutarch de oracul. defectu cap. 11 Mor. p. 415ᵉ (bei Didot Mor. I 506). Hesiodi carm. ed. Göttling-Flach fragm. no. 163 (222) Kinkel

Neun der Geschlechter von Männern in frisch ausdauernder Stärke
Lebt die geschwätzige Krähe, der Hirsch vier Alter der Krähe,
Und drei Alter des Hirsches der Rabe, hinwieder der Phönix
Lebt neun Alter des Raben, und wir zehn Alter des Phönix,
Nymphen mit lieblichen Flechten, des Ägiserschütterers Töchter.

Unter dem Phönix versteht der Dichter den Vogel Phönix (Plin. H. N. VII 48 § 153. Auson. Idyll. 18), nicht den Palmbaum; die Sage von diesem ägyptischen Vogel ist wahrscheinlich frühe in Griechenland verbreitet gewesen. Schon im Altertum stritt man über die Zahl der Jahre, welche der Dichter im Sinne hatte: Heraklit (Plutarch de orac. def. cap. 11) rechnete das Alter der in Kraft erblühenden Männer (γενεὰ ἀνδρῶν ἡβώντων) zu 30 Jahren, danach lebte dann die Krähe 270, der Hirsch 1080, der Rabe 3240, der Phönix 29160, also die Nymphen 291600 Jahre. Aber schon im Altertum lasen manche an jener Stelle γηρώντων (alternder Männer) statt ἡβώντων (Plutarch ibid. cap. 11) und nahmen dann 60 Jahre als Norm an, noch andere zählten sogar 108 Jahre als Grenze des Menschenalters (Plutarch ibid. cap. 11) und brachten also eine ungewöhnlich grosse Zahl als die Lösung heraus.

Wieder andere klügelten heraus, Hesiod habe unter γενεά nicht ein ganzes Menschenalter verstanden, sondern ein Jahr und rechneten dann 9 Jahre für die Krähe, 36 für den Hirsch, 108 für den Raben, 972 für den Phönix und 9720 für die Nymphen (Plut. ibid. cap. 11. 12)[1])

Ein anderes Rätsel vom Feuer, das Vater und Mutter verzehrt, lernten wir in dem epischen Gedichte „Die Hochzeit des

epic. Gr. fragm. vol. I 165 (no. 207). v. 2 las Bergk nach Etym. Magn. p. 230, 53: *ἀνδρῶν γηράντων* vgl. Bergk griech. Lit. I 1009 Note. v. 4 verbesserte C. G. Müller de cyclo S. 145: *ἐννέα μὲν κόρακας · φοίνικας δὲ δέκα ἡμεῖς.*

[1]) Über den Glauben der Neugriechen an ein hohes Alter der Neraïden, vgl. Chourmouzis *Κρητικά* S. 70. Bernh. Schmidt, das Volksleben der Neugriechen und das hellenische Altertum. I. Teil, Leipzig 1871 S. 107.

Keyx“ unter dem Namen des Hesiod kennen[1]). Weitere Quellen aus alter Zeit besitzen wir nicht. Die Rhapsoden freilich mögen sich oft im Rätselspiel an einander versucht haben, wie wir es im Wettstreit des Hesiod und Homer gesehen haben und wie es auch bei anderen Völkern vorgekommen ist. So versucht im Tragemuntslied der Wirt einen fahrenden Mann, der abends Einkehr begehrt, mit Rätselfragen, um zu sehen, ob der Gast der Herberge würdig ist oder zur Ehre des Fragers antwortet[2]).

Die lyrische Poesie.

Die sieben Weisen gaben ihrer Lebensweisheit oft eine symbolische und allegorische Form[3]), denn „die Volksweisheit der alten Zeit ging nicht direkt auf ihr Ziel los, sondern pflegte in Bild und Gleichnis die Lehren mehr anzudeuten als auszusprechen, diese feine, sinnige Weise der Belehrung liegt tief im Wesen des griechischen Volkes“[4]).

Aber diese Männer standen nach der Meinung der Griechen selbst auch dem eigentlichen Rätsel nicht fern. Sagt doch Periander im „Gastmahl der sieben Weisen“ des Plutarch, dass es auch zur Zeit ihrer Altvorderen Sitte war, einander Rätselfragen vorzulegen[5]). Wir haben schon früher gesehen, dass Amasis an Bias von Priene einen Boten schickte mit der Bitte,

[1]) vgl. S. 59. 60. Die Kritik der Alten sprach dieses Gedicht dem Hesiod ab. (Plutarch symp. qu. VIII 8, 4 p. 730 f (bei Didot Moral. II 891) Athen. II p. 49b.

[2]) J. Grimm, das Tragemundeslied in Altdeutsche Wälder, herausg. durch die Brüder Grimm. 2. Band, Frankfurt 1815 S. 19 ff. Friedreich, Gesch. des Rätsels, Dresden 1860 § 42 S. 135 ff. Simrock, das deutsche Rätselbuch, 3. Auflage S. 176 ff.

[3]) Bergk griech. Litteraturgesch. II 412. Curtius griech. Geschichte I 425 ff. Kircher Oedip. Aegypt. II, p. 27. Jablonskius in Pantheo Aegypt. I prolegg. p. CXI f. Creuzer, Symbolik I p. 76 (ed. II) Pausan VIII 8, 3. Clemens Alexandrinus Stromat. VI p. 262 fin. (Sylburg). Jamblichus de vita Pythag. c. 23. Maximus Tyrius dissert. XXIX.

[4]) Bergk griechische Litteraturgeschichte I 363.

[5]) Plutarch conviv. sept. sap. cap. 10 (Didot Mor. I 182).

ihm bei der Lösung eines Rätsels behülflich zu sein, das ihm der äthiopische König gestellt hatte. Bias löste jene Aufgabe, Thales verwarf die Lösung des Äthiopiers und zeigte selbst, wie jene Fragen zu lösen seien[1]). Dem Kleobulos von Lindos schrieb man das Rätsel vom Jahr und den zwölf Monaten zu[2]). Auch seine Tochter Kleobulina oder Eumetis kann man zu diesem Kreise rechnen, manche ihrer Rätsel waren nach Plutarchs Bericht in Ägypten bekannt und gepriesen[3]). Eines davon gefiel dem Aristoteles vor allen wohl[4]). Er sagt:

„Nicht von weither, sondern von den verwandten und gleichartigen Gegenständen muss man die metaphorische (bildliche) Bezeichnung dessen, was nicht genannt wird, entnehmen, sodass die Verwandtschaft sofort beim Aussprechen klar wird, wie z. B. in dem berühmten Rätsel:

ἄνδρ' εἶδον πυρὶ χαλκὸν ἐπ' ἀνέρι κολλήσαντα.

Einen sah ich dem Andern Metall anschweissen mit Feuer. Es wird nämlich das, was dem Einen widerfährt (das Geschröpftwerden) nicht genannt, es fällt aber beides (das Anlegen des Schröpfkopfes und die bildliche Bezeichnung dafür durch κόλλαν [anschweissen]) unter den Begriff des Befestigens an etwas, und so brauchte der Dichter den Ausdruck „anschweissen“ (κόλλαν) für das Anlegen des Schröpfkopfes“[5]).

[1]) S. 9—11. Plutarch conviv. sept. sap. cap. 9. (Didot Mor. I 181. 182).

[2]) s. weiter unten.

[3]) Plutarch conviv. sept. sap. cap. 3 (Didot Mor. I 176, 34).

[4]) Freilich sagt Aristoteles nicht, wer dieses Rätsel gedichtet hat, der Verfasser des Gastmahls der sieben Weisen aber spricht es der Eumetis zu, die manche nach ihrem Vater Kleobulina nannten. (Plut. conviv. sept. sap. cap. 10.)

[5]) Aristot. Rhet. III 2, 12 (p. 1405^{b} 1). Dasselbe Rätsel nennt Aristoteles noch einmal de art. poetica cap. 22, 2. (p. 1458^{a} 29). vgl. Plutarch conviv. sept. sap. cap. 10. Demetrius περὶ ἑρμηνείας p. 102 (bei Spengel vol. III 285 bei Walz VI 360). Joann. Siceliota Schol. Hermog. (bei Walz rh. Gr. Tom. VI p. 200). Im Schol. anonymi (bei Walz Tom. VII p. 949) heisst der erste Vers:

εἶδον ἐγὼ πυρὶ χαλκὸν ἐπ' ἀνέρι κολλήσαντα

vgl. Bergk comment. de reliqu. com. Attic. antiqu. S. 112. Bergk poet. lyr. Gr. vol. II^{4} S. 62.

In späterer Zeit wuchs dieses Rätsel um einen Vers:

ἄνδρ' εἶδον πυρὶ χαλκὸν ἐπ' ἀνέρι κολλήσαντα
οὕτω συγκόλλως ὥστε σύναιμα ποιεῖν[1]).

Einen sah ich dem Andern Metall anheften mit Feuer
Also fest, dass hinfort einerlei Blutes sie sind.

Der Kleobulina schrieb man noch ein anderes Rätsel zu, dessen Sinn nicht mehr zu ergründen scheint:

ἄνδρ' εἶδον κλέπτοντα καὶ ἐξαπατῶντα βιαίως.
καὶ τὸ βίᾳ ῥέξαι τοῦτο δικαιότατον[2]).

Einen sah ich, der stahl mit Gewalt und suchte zu täuschen,
Dass er es that mit Gewalt, war noch das Beste dabei.

Ebenso dürftige Nachricht haben wir von einem anderen Rätsel der Eumetis. Im Gastmahl des Plutarch[3]) sagt Äsop, dass die Flöten früher aus Rehknochen, zu seiner Zeit aus den Knochen der Esel verfertigt würden, weil diese einen besseren Schall geben sollten. Er erwähnt dabei ein Rätsel der Kleobulina auf die phrygische Flöte, leider sind gerade diese Worte verstümmelt auf uns gekommen[4]).

Aus der Neigung des Zeitalters der sieben Weisen, in Bildern und in Gleichnissen die Lehre oder den Satz mehr anzudeuten, als klar und deutlich auszusprechen, entwickelte sich schon früh diejenige symbolische Dichtung, welche es dem Zuhörer überlässt, den tieferen Sinn der Worte selbst zu suchen,

---

[1]) Athen. X p. 452b. c

[2]) Orelli opusc. sentent. II 222 (Galen. opusc. phys. 720): *Θέλω δὲ καὶ ποιήματα τῶν παλαιοτέρων μαρτύρων ἐπαγαγέσθαι· Κλεοβουλίνης· ἄνδρ' εἶδον κλέπτοντα καὶ ἐξαπατῶντα βίᾳ, ὡς καὶ τὸ βίᾳ ῥέξαι τοῦτο δικαιότατον ἦν πάλαι ταῦτα.* Heringa schrieb *βιαίως* statt *βίᾳ ὡς*. vgl. Bergk poet. lyr. Gr. vol. II[4] 62.

[3]) Plutarch conviv. sept. sap. cap. 5. p. 150a. f. (Didot Mor. I 178 f.)

[4]) *Διὸ καὶ Κλεόβουλον ἡ πρὸς τὸν Φρύγιον αὐλὸν νεβρόγονος κνήμη κερασφόρον οὖας ἧξε θαυμάζειν ἔκατι κρούσεως.* Wyttenbach verbesserte diese Worte und die folgenden scharfsinnig so: *Διὸ καὶ Κλεοβουλίνη πρὸς τὸν Φρύγιον αὐλὸν ᾠνίξατο, ΝΕΒΡΟΓΟΝΟΣ ΚΝΗΜΗ ΗΣΕ ΚΕΡΑΣΒΟΛΟΝ ΟΥΑΣ ΕΚΑΤΙ ΚΡΟΥΣΕΩΣ· ὥστε θαυμάζειν τὸν ὄνον, εἰ παχύτατος καὶ ἀμουσότατος ὢν τἄλλα, λεπτότατον καὶ μουσικώτατον ὀστέον παρέχεται.* vgl. Bergk comment. de com. Att. S. 113.

die zuweilen wie eine wirkliche Rätselaufgabe im Gewande eines Bildes erscheinen[1]).

Die Griechen bezeichneten diese Dichtart gerne mit dem Namen Ainos (αἶνος) und rechneten dieselbe zuweilen zum eigentlichen Rätsel[2]), weil das Wort αἴνιγμα aus αἶνος entstanden war, und weil der Inhalt des Ainos d. h. die Erzählung eines Vorfalles aus dem täglichen Leben oder aus der Tierfabel bildlich und oft mancherlei Deutung fähig war. Name und Sinn findet sich bereits bei Hesiod in der Fabel vom Weih und der Nachtigall[3]):

Νῦν δ'αἶνον βασιλεῦσιν ἐρέω φρονέουσι καὶ αὐτοῖς.
ὣδ' ἴρηξ προςέειπεν ἀηδόνα ποικιλόδειρον,
ὕψι μάλ' ἐν νεφέεσσι φέρων ὀνύχεσσι μεμαρπώς·
ἡ δ' ἐλεόν, γναμπτοῖσι πεπαρμένη ἀμφ' ὀνύχεσσι,
μύρετο· τὴν δ'ὄγ' ἐπικρατέως πρὸς μῦθον ἔειπε·

---

[1]) Bei den Hebräern entwickelte sich aus dieser Neigung, in Bildern den Sinn der Rede zu verhüllen, eine besondere Rätselart, das symbolische Rätsel, am meisten bekannt aus den Worten des Propheten Ezechiel cap. 17 (vgl. Friedreich Gesch. des Rätsels § 27 S. 58 ff.). Der Prophet Nathan erzählt seinem Könige „eine kleine Parabel vom einzigen Schaf des armen Mannes (2 Sam. 12. 1): so sang Jesaias seinem geliebten Freunde, dem Volk, ein Fabellied von einem andern geliebten Freunde (Jes. 5, 1), das nichts anderes enthält, als wie jenes ein unfruchtbarer, unnützer Weinberg sei, dem dieser, der Herr des Weinberges, die schnellste Verwüstung drohe. Die Propheten malen Symbole an die Wand oder werden selbst zum Symbol, zu einer lebendigen Fabel, und wenn dann die Neugier fragte, was ist das? was will die alberne Figur sagen? so erzählte ihnen der Prophet liebreich die Bedeutung." (Herder vom Geist der Hebr. Poesie, bei B. Suphan XII 185.)

[2]) Manche Rätsel heissen geradezu *αἶνος* z. B. das Rätsel des Panarkes von der Fledermaus. Selbst eine Fabel des Äsop finden wir als Ainigma bezeichnet: Sext. Emp. adv. math. ed. Bekker S. 310.

[3]) Hesiod. opp. di. v. 200 ff. vgl. Plut. conviv. sept. sap. cap. 14 fin. Auch in der Odyssee 14, 508 leuchtet diese ursprüngliche Bedeutung von *αἶνος* schon durch. Theokrit 14, 43. vgl. Euripid. Jph. Aul. 1147 *παρῳδὰ αἰνίγματα* d. h. Rätsel, die nicht direkt auf ihr Ziel losgehen, sondern den Sinn nur andeuten. vgl. Bergk griech. Literaturgesch. I 363, Note. 364 Note 160. Bernhardy griech. Lit. II² 786. 784. I 408.

Δαιμονίη, τί λέληκας; ἔχει νύ σε πολλὸν ἀρείων·
τῇδ' εἶς ἥ σ' ἂν ἐγὼ περ ἄγω, καὶ ἀοιδὸν ἐοῦσαν·
δεῖπνον δ', αἴ κ' ἐθέλω, ποιήσομαι ἠὲ μεθήσω.

Jetzt erzähl' ich den Fürsten, die wohl es verstehen, das Märchen:
Sprach zur Nachtigall einst mit schillerndem Halse der Falke,
Als er mit Krallen sie fasste und hoch zu den Wolken emportrug.
Sie nun wimmerte kläglich, durchbohrt von den spitzigen Krallen.
Jener darauf in herrischem Sinn sprach so zu der Schwachen:
Warum schreist du, o Thörin? Ein Stärkerer hält dich gefangen,
Sängerin bist du, doch gehst du den Weg, wohin ich dich führe,
Schmausen werde ich dich nach Willkür, oder entlassen!

Für αἶνος erscheint zuweilen in völlig gleicher Bedeutung das Wort λόγος[1]), z. B. bei Herodot für die dem Könige Kyros in den Mund gelegte Fabel von dem Fischer, der den Fischen blies, die er im Meere schwimmen sah und die, wie er meinte, zu ihm herauskommen sollten aufs Land. „Als er sich aber in seiner Hoffnung getäuscht sah, da nahm er ein Netz, warf es aus und fing der Fische eine grosse Menge und zog sie heraus. Da sah er sie springen und sprach zu ihnen: höret jetzt nur auf vor mir zu tanzen, denn da ich euch pfiff, da wolltet ihr nicht herauskommen und tanzen!“ Dieses Märlein erzählte Kyros den Joniern und Äoliern, welche, als er sie hatte bitten lassen, vom Krösus abzufallen, nicht auf ihn hören wollten, jetzt aber, nachdem er die Herrschaft glücklich an sich gebracht hatte, willig waren ihm zu gehorchen[2]). Ein anderer bekannter Logos vom Monde findet sich in Plutarch's „Gastmahl der sieben Weisen“[3]). Kleobulos sagt dort: Den Weisen hat das

[1]) Über die Unterscheidung von *αἶνος*, *λόγος*, *μῦθος* und *ἀπόλογος* vgl. O. Keller, Untersuchungen über die Geschichte der griechischen Fabel, bes. Abdruck aus 4. Supplementband der Jahrbb. für klassische Philologie, Leipzig 1862 S. 130. Bergk, griech. Literaturgesch. Berlin 1872, I 369, Note 176.

[2]) Herodot I 141.

[3]) Plutarch. conviv. sept. sap. cap. 14 (bei Didot Moral. I 186, 20 ff.)

Gesetz das Mass (des Besitzes) bestimmt, den Thoren aber will ich die Fabel erzählen, die meine Mutter meinem Bruder erzählte: „Der Mond", sagte sie, „bat einst seine Mutter, ihm einen Rock zu weben, der ihm recht sei; sie aber gab ihm zur Antwort: Wie soll ich dir einen passenden Rock weben? denn ich sehe dich bald voll, bald abnehmend, bald wieder zunehmend".

Naheverwandt dem αἶνος ist das Sprichwort[1]). Die ungewöhnlichen oder rätselhaften Bilder, deren sich manche Sprichwörter bedienen, verleihen der Mahnung eine grössere Kraft, denn sie zwingen zum Nachdenken und zur plastischen Vorstellung. Auch in diesen Aussprüchen der Volksweisheit tritt die eigentümliche Neigung der Griechen zu Tage, die Belehrung und Mahnung nicht deutlich und Jedem von vorneherein verständlich auszusprechen, sondern in Bild und Gleichnis nur anzudeuten. Die Griechen rechneten später alle Sprichwörter dunkleren Sinnes oder ungewöhnlichen Ausdrucks, die früher zumeist als Kinder der Erfahrung allen verständlich gewesen sein mussten, zu den Ainigmata.

Als Muster dieser Art von Sprichwörtern galten die sogenannten Sprüche des Pythagoras, „die auch wir Rätsel nennen könnten, wenn sie als solche aufgegeben und nicht bloss der Bedeutsamkeit und Eindrücklichkeit wegen in dieser Form mitgeteilt wären"[2]). Athenäus zählt eine Anzahl solcher Sprüche auf, die oft in unscheinbarer Hülle einen tiefen Sinn verbergen[3]):

Man soll sein Herz nicht aufzehren (καρδίαν μὴ ἐσθίειν) d. h. man soll sich nicht in Sorgen abhärmen; man soll das Feuer

[1]) Bergk griech. Literaturgesch. I 363.

[2]) vgl. K. O. Müller, Dorier, 2. Abteilung, 3. 4. Buch, S. 392: „Dieses Symbolische, wie die Brachylogie und ein gewisser Witz des Ausdrucks zeigen, dass auch diese Sprüche nicht wohl unter den Joniern, sondern nur unter Doriern entstehen konnten, und dasselbe gilt von der gesammten pythagoreischen Philosophie, welche neuere Forscher der Geschichte der Philosophie mit Recht als die eigentlich dorische erkannt haben." Vgl. Meiners Gesch. der Wissenschaften, Lemgo 1781, 1. Band S. 59.

[3]) Athenäus X p. 452d. e. fügt die Erklärung selbst hinzu, vgl. Hagen antike und mittelalterl. Rätselpoesie S. 21.

nicht mit dem Schwerte schüren (πῦρ μαχαίρᾳ μὴ σκαλεύειν) d. h. einen erzürnten Menschen darf man nicht reizen, denn Zorn ist Feuer, Streit das Schwert. Über das Joch soll man nicht springen (ζυγὸν μὴ ὑπερβαίνειν) d. h. man soll die Ausschreitung fliehen „nicht über die Schnur schlagen“. Man soll nicht auf der grossen Heerstrasse gehen (λεωφόρους ὁδοὺς μὴ στείχειν), d. h. man soll nicht der Meinung der grossen Menge folgen. Man soll sich nicht auf den Scheffel setzen (μὴ καθῆσθαι ἐπὶ χοίνικα) d. h. man soll nicht nur für den heutigen Tag sorgen, sondern auch des kommenden Tages harren[1]). Auch Plutarch führt in seiner Schrift „über die Erziehung der Kinder“ einige solcher Sprüche an, auch er hält es überall für nötig, die Erklärung hinzuzufügen[2]): Koste nicht die Melanuren[3]) μὴ γεύεσθαι μελανούρων d. h. gieb dich nicht mit Menschen ab, die vor Bosheit schwarz sind. Reiche nicht jedem deine Rechte (μὴ παντὶ ἐμβάλλειν δεξιάν) d. h. lass dich nicht gleich mit jedem in Freundschaft ein. Trage nicht einen zu engen Ring (μὴ φορεῖν στενὸν δακτύλιον) d. h. lebe frei nach deiner Weise und lege dir nicht selber Fesseln an. Enthalte dich der Bohnen (κυάμων ἀπέχεσθαι) d. h. befasse dich nicht mit Regierungssachen, denn früher wurde mit Bohnen bei der Wahl der Beamten abgestimmt[4]). Wirf nicht Speise in ein Nachtgeschirr (σιτίον εἰς ἀμίδα μὴ ἐμβάλλειν) d. h. verliere nicht ein edles Wort an eine niedrige Seele „man soll nicht die Perlen vor die Säue werfen“. Kehre nicht um, wenn du ans Ende gekommen bist (μὴ ἐπιστρέφεσθαι ἐπὶ τοὺς ὅρους ἐλθόντας) d. h. wenn du sterben sollst und das Ende deines Lebens herannahen siehst, so trage es geduldig und sei nicht mutlos. Auch in seinen Tischreden spricht Plutarch vom Pythagoras und seinen Sinnbildern[5]): Man soll gleich beim Aufstehen aus dem Bette die Bettstücke unter einander werfen (συνταράττειν ἀναστάντας ἐξ εὐνῆς τὰ στρώματα), man soll

[1]) vgl. Bergk griech. Literaturgesch. II 435 Anm.
[2]) Plutarch de liberis educandis cap. 17 (Didot Mor. I 14).
[3]) Eine Art Seefische mit schwarzen Schwänzen.
[4]) vgl. Gellius noct. Attic. IV 11.
[5]) Plutarch symp. qu. VIII 7.

die Spur eines abgehobenen Topfes in der Asche nicht zurücklassen, sondern verwischen (χύτρας τύπον ἀρθείσης ἐν σποδῷ μὴ ἀπολιπεῖν, ἀλλὰ συγχεῖν), man soll keine Schwalbe ins Haus lassen[1]) (χελιδόνας οἰκίᾳ μὴ δέχεσθαι), über keinen Besen schreiten (σάρον μὴ ὑπερβαίνειν), keine Tiere mit krummen Klauen im Hause halten (γαμψώνυχον οἶκοι μὴ τρέφειν).

Die Tischgesellschaft bei Plutarch müht sich lange ab, diese Sinnbilder zu enträtseln, und einigt sich erst, nachdem mancherlei widersprechende Auffassungen laut geworden sind. Gerade diese Darstellung des Plutarch beweist, dass manche Sinnbilder durchaus verschieden aufgefasst und erklärt wurden und den Griechen selbst wegen ihres dunklen Sinnes geradezu als Rätsel erschienen[2]).

Nahe verwandt ist die gnomische Poesie der alten Griechen. Die Gnome, d. h. der kernige, sinnreiche Spruch, blühte bei keinem Volke in so ursprünglicher Frische, wie bei den Griechen.

---

[1]) Gubernatis, die Tiere in der indogerman. Mythologie, übers. von Hartmann S. 523: „Die Schwalbe hat dieselbe mythische Bedeutung wie der Kuckuck; sie ist der frohe Bote des Frühlings, der aus dem finstern Winter auftaucht. Zur Winterzeit ist die Schwalbe unglückbringend; im Frühling dagegen segenbringend." S. 524: „Die Schwalbe, schön und segensreich im Frühling, wird hässlich und fast diabolisch in den andern Jahreszeiten. Daher hielten es die Alten für ein schlechtes Zeichen, von den Schwalben zu träumen. Nach Xenophon ging die Erscheinung von Schwalben der Expedition des Cyrus gegen die Scythen vorher und zeigte so den unglücklichen Ausgang derselben an. Dasselbe Vorzeichen geben die Schwalben dem Darius, als er gegen die Scythen zieht und dem Antiochus, welcher mit den Parthern kämpft. Es heisst auch, dass Pythagoras in seinem Hause keine Schwalben haben wollte, weil sie insektenfressend wären. Bei Suidas heisst das pudendum muliebre *χελιδών*".

[2]) Daher werden solche Sinnbilder (*ἀκούσματα, παραγγέλματα, σύμβολα*) oft *αἰνίγματα* genannt z. B. von Plutarch de liberis educandis cap. 17 (Didot Mor. I 14,28) und von Athenäus X p. 452 d, der seine Mitteilungen über diesen Gegenstand dem Werke des Demetrius von Bycanz „über Gedichte" entlehnte. Auch Klearch scheint diese Art von Sprichwörtern zu den Rätseln gerechnet zu haben (Athen. X p. 457 c). Auch Quintilian VIII 6, 53 nennt solche alte, aus einem bestimmten Vorgange entsprungene sprichwörtliche Wendungen, welche der Auslegung bedürfen, aenigmata.

Jeder ihrer grossen Dichter ist reich an Sinnsprüchen, ohne dieselben zu suchen[1]). Doch schon in alter Zeit gab es Dichter, welche die Gnome besonders pflegten, wie Solon, Xenophanes, Archilochus, Mimnermus und als Altmeister dieser Gattung Theognis[2]). Alle diese Dichter fassten ihre reichen Erfahrungen und Beobachtungen oft in Bilder, welche die moralische Wahrheit, die darin enthalten war, verhüllten und nicht selten schwer genug erraten liessen[3]).

Der ehrenfeste Dichter Theognis, der um 540—500 vor Christo im attischen Megara lebte, stand sogar dem eigentlichen Rätsel nicht fern, wenn wir nach zwei Versen urteilen können, welche uns Athenäus aufbewahrt hat:

ἤδη γάρ μ᾽ κέκληκε θαλάσσιος οἰκάδε νεκρός,
τεθνηκὼς ζωῷ φθεγγόμενος στόματι.[4])

Heimwärts ruft mich bereits der gestorbene Meeresbewohner,
Leblos ist er nicht tot, redet mit lebendem Mund.

Der gestorbene Meeresbewohner ist eine Muschel mit gewundenem Gehäuse, deren man sich in alter Zeit als Trompete bediente; der lebendige Schall der Muschel ruft den Dichter in seine Behausung.

Von Theognis kennen wir sonst nur noch symbolische Sprüche, von denen die meisten schwer zu deuten sind, weil uns die näheren Beziehungen derselben auf das innere Leben des Dichters unbekannt sind[5]).

[1]) vgl. z. B. Bergk griech. Lit. I 832.

[2]) vgl. F. Thiersch de gnomicis carminibus Graecorum in den acta philol. Monac. III 392—414, Bernhardy griech. Lit. I² S. 65 ff. Über das eigentliche Wesen und die Bedeutung dieser Sprüche vgl. K. O. Müller Dorier II S. 391.

[3]) vgl. Rhode, de veterum poetarum sapientia gnomica, Hebraeorum et imprimis Graecorum, Havn. 1800, P. I cap. 1 § 10: alterum est aenigmatum genus, gnomarum dictionem invadens saltem forma sua et ornatu gnomas induens, ita tamen ut morale argumentum servari cernatur. Aenigmata huius generis, ad gnomas utique referenda, haud pauca reperiuntur apud ipsos graecos gnomicos.

[4]) Athen. X. p. 457b. Theognis v. 1230 f. (bei Bergk poet. lyr. Gr. II⁴ 225). Hartung, die griech. Elegiker, Leipzig 1859, Band I S. 244.

[5]) Manche dieser Sprüche beziehen sich auf das Verhältnis des Dichters

Im eigentlichen Gewande des Rätsels erscheint der Spruch:

Νεβρὸν ὑπὲξ ἐλάφοιο λέων ὣς ἀλκὶ πεποιθὼς
ποσσὶ καταιμάρψας αἵματος οὐκ ἔπιον·
τειχέων δ' ὑψηλῶν ἐπιβὰς πόλιν οὐκ ἀλάπαξα·
ζευξάμενος δ' ἵππους ἅρματος οὐκ ἐπέβην·
πρήξας δ' οὐκ ἔπρηξα, καὶ οὐκ ἐτέλεσσα τελέσσας·
δρήσας δ' οὐκ ἔδρησ', ἤνυσα δ' οὐκ ἀνύσας.[1])

Unter der Hindin hinweg, wie der Leu voll trotzigen Mutes,
Rafft' ich im Sprunge das Kalb, ohne zu trinken vom Blut.
Ragende Mauern stieg ich hinan, verheerte die Stadt nicht,
Schirrte die Renner und doch stieg auf den Wagen ich nicht,
Handelte ohne zu handeln, beendete ohne zu enden,
That, doch that ich auch nicht, wirkte, doch wirkt' ich auch nicht.

Andere Sprüche des Theognis tragen nur versteckt die Merkmale des Rätsels, und doch haben manche sie dazu gezählt, weil der Dichter Bilder hineingewebt hat, die selbst seinen Zeitgenossen Rätsel schienen[2]).

Auch dem Simonides schrieben die Alten Rätselworte zu:

μιξονόμου τε πατὴρ ἐρίφου καὶ σχέτλιος ἰχθύς
πλησίον ἡρείσαντο καρήατα· παῖδα δὲ νυκτὸς
δεξάμενοι βλεφάροισι, Διωνύσοιο ἄνακτος
βουφόνον οὐκ ἐθέλουσι τιθηνεῖσθαι θεράποντα[3]).

Ein verwegener Fisch und des triftenweidenden Böckleins
Vater legten die Köpfe zusammen, doch lagen die Augen
Frei dem Sohne der Nacht, jetzt wollen sie nicht Dionysos'
Rinderopfernden Helfer, den Diener warten des Herrschers.

---

zu seinen politischen Gegnern, den Männern der Volkspartei, über deren Schlechtigkeit er sich bitter beklagt. Es ist bekannt, dass Theognis zu dem reichen dorischen Adel seiner Vaterstadt Megara gehörte, der in Folge einer demokratischen Umwälzung Einfluss und Vermögen verlor.

[1]) Theognis v. 949—954 (bei Bergk poet. lyr. Gr. II[4] 200).

[2]) z. B. v. 257—260, 261—266, 861—864, 939—942, 1197—1202, 1209—1216.

[3]) Chamaeleon bei Athen. X p. 456c. Köpke de Chamaeleontis Heracleotae vita. Berlin bei W. Hertz 1856, S. 21. Bergk poet. lyr. Gr. III[4] S. 506 f. (Simonidis fragm. no. 172 [230]).

Aus Athenäus lernen wir zum Verständnis dieser Worte Folgendes: Manche hielten diese Verse für die Inschrift auf einem der alten Weihgeschenke in Chalkis, auf dem ein Widder und ein Delphin gebildet war. Andere meinten, mit dem Delphin und dem Bock sei das Saiteninstrument gemeint und der Rinderopferer und Gefährte des Dionysos sei der Dithyrambos. Aber es gab noch eine andere Erklärung: In der Stadt Julis war es Sitte, dass der Stier, der dem Dionysos geopfert wurde, von einem der Jünglinge mit einem Beile erschlagen wurde; wenn das Fest nahe war, wurde das Beil in die Schmiede gegeben. Nun sei Simonides, noch in jugendlichem Alter, zum Schmied gegangen, damit dieser das Beil bringe. Als er aber den Mann schlafen und den Blasebalg und die Feuerzange nutzlos mit den vorderen Teilen gegen einander da liegen sah, da habe er bei seiner Rückkehr seinen Freunden dieses Rätsel aufgegeben; denn der Vater des Böckleins sei der Blasebalg, der verwegene Fisch aber die Feuerzange (καρκῖνος kann auch Schmiedekrebs heissen), der Sohn der Nacht der Schlaf, der Stieropferer aber und Diener des Dionysos sei das Beil.

Ebenso dunkel ist der Sinn in folgendem Spruch des Simonides:

φημὶ τὸν οὐκ ἐθέλοντα φέρειν τέττιγος ἄεθλον
τῷ Πανοπηΐάδῃ δώσειν μέγα δεῖπνον Ἐπειῷ.[1])

Da die Deutung dieser Verse der späteren Zeit nicht gelang, so dichtete man folgende Erzählung: Als Simonides in der Stadt Karthäa auf der Insel Ceus weilte, leitete er die Übungen der Chöre; der Ort, wo der Chor seine Reigentänze und Gesänge übte, war im höher gelegenen Teile der Stadt in der Nähe des Apollotempels; darum mussten die Choreuten unten das Trink-

[1]) Chamaeleon bei Athen. X p. 456ᵃ. Köpke de Chamaeleontis reliq. S. 22. Bergk poet. lyr. Gr. vol. III⁴ S. 507 (Simonidis fragm. no. 173 [231]). Eine schöne Erklärung von *τέττιγος ἄεθλον* giebt Dobree adversaria (ad. Athen. p. 456ᵉ) editio in Germania prima cum praef. Wagneri apud Calvary vol. III (1874) S. 109: imo scio an *τὸ τέττιγος ἄεθλον* fuerit ἡ δρόσος i. e. *τὸν οὐκ ἐθέλοντα ὑδρευσόμενον παραγενέσθαι.*

wasser holen, da wo die Quelle war; ein Esel schaffte ihnen das Wasser hinauf. Deswegen wurde bestimmt, dass jeder von den Choreuten, der nicht zur festgesetzten Zeit erschien, jenem Esel einen Scheffel Gerste geben musste. Wer nicht die Mühe der Grille auf sich nehme, sei derjenige, der nicht im Chorgesange mitwirken wollte; das reichliche Mahl sei der Scheffel Gerste, des Panopeus Sohn sei der Esel. Den Grund zu dieser Benennung des Esels führt Athenäus so aus[1]): Im Apollotempel der Stadt waren die troischen Kämpfe bildlich dargestellt. Auf einem dieser Gemälde war auch Epeios gemalt, wie er den Atriden Wasser herbeiträgt. Von dieser entehrenden Arbeit des tapferen Faustkämpfers[2]) erzählt auch der Dichter Stesichorus[3]), fügt aber hinzu, dass Athene sich des so geplagten Mannes erbarmte.

Die Tragödie.

Dass auch die Tragödie das Rätselspiel nicht verschmähte, hat zunächst seinen Grund darin, dass mancher Mythus, der den Tragödien den Stoff darbot, der Stellung und Lösung von Rätseln einen bedeutsamen Einfluss auf die Entwicklung der Handlung gab. So hängt in der Sage vom alten Seher Polyidus die Auffindung des verlorenen Königssohnes Glaukus von der Lösung eines Rätsels ab. Diesem Umstande musste jeder Dichter Rechnung tragen, der diese Sage zum Gegenstande seiner Darstellung machte, darum finden wir Anklänge an dieses Sehermärchen mit seinem Rätsel bei Äschylus, Sophokles und Euripides[4]).

Jeder Dichter, welcher den thebanischen Sagenkreis behandelte, musste auf das Rätsel der Sphinx Rücksicht nehmen, das so bedeutsam in die Geschichte der alten Stadt mit den sieben Thoren eingreift, sie alle mussten der Sphinx und ihres

[1]) Athen. X p. 456f. 457a.
[2]) Homer Il. 23, 664 f.
[3]) Stesichorus fragm. 40. Schol. Il. Ψ 665.
[4]) vgl. S. 6—9.

Rätsels Erwähnung thun, wie es Sophokles und gewiss auch Äschylus und Euripides gethan haben[1]).

In seinem Ödipus flocht Theodektes von Phaselis, ein Tragiker des vierten Jahrhunderts vor Christo, das Rätsel vom Tage und der Nacht ein[2]).

Theodektes wird auch sonst gerühmt wegen seiner Rätsel[3]), von denen wir nur noch eines kennen:

Τίς φύσις οὔθ' ὅσα γαῖα φέρει τροφὸς οὔθ' ὅσα πόντος,
οὔτε βροτοῖσιν ἔχει γυίων αὔξησιν ὁμοίαν.
ἀλλ' ἐν μὲν γενέσει πρωτοσπόρῳ ἐστὶ μεγίστη,
ἐν δὲ μέσαις ἀκμαῖς μικρά, γήρᾳ δὲ πρὸς αὐτῷ
μορφῇ καὶ μεγέθει μείζων πάλιν ἐστὶν ἁπάντων[4]).

Nichts, was schaffend die Erde erzeugt, die Woge hervorbringt,
Nicht mit den Menschen hat es gemein das Wachsen der Glieder.
Kaum zum Leben erblüht erscheint es in riesigem Leibe,
Klein, zur Mitte der Tage gereift; am Ende des Daseins
Wächst die Gestalt von Neuem und zeigt unmässige Grösse.

In einer Pariser Handschrift[5]) steht dasselbe Rätsel und lautet in Prosa: ἔστι τις φύσις ἐν θνητοῖς, ἥτις ἐν μὲν τῇ πρώτῃ γενέσει ἐπιμηκεστάτη τὴν ἡλικίαν ἐστίν, πρὸς ἀκμὴν δ'ἐλάσασα βραχυτάτη καὶ πηχυαία γίνεται, αὐθις δὲ πρὸς γῆρας ἐλθοῦσα ἐπιμήκης καθίσταται οἵα καὶ κατὰ τὸν βρεφικὸν χρόνον ἦν. Bei den Deutschen fragt man ähnlich:

---

[1]) Sophokles im König Ödipus, Äschylus im Ödipus und in der Sphinx, Euripides im Ödipus. Vgl. Welcker, die griechischen Tragödien Bonn 1839, II 875.

[2]) Athen. X. p. 451 f. Welcker griech. Tragödie III 1075. vgl. weiter unten.

[3]) Hermippus in seinem Werke über die Schüler des Isokrates bei Athen. X. p. 451 e f. Welcker griech. Tragödien III 1072.

[4]) Athen. X p. 451 e f. Nauck Tragic. Gr. fragm. S. 627, vgl. Becker, Charikles 2. Aufl. 1. Band Leipzig 1854 S. 167.

[5]) cod. Parisiens. 968 p. 210 (bei Boissonade anecdota Graeca Paris 1831 vol. III 436). Der Schreiber leitet das Rätsel ein mit den Worten: *ἕτερον αἴνιγμα ὡραῖον, ἄνευ στίχων· Σκιά.*

Du siehst es stets bei Sonnenschein;
Am Mittag ist es kurz und klein
Und wächst bei Sonnenuntergang
Und wird gar wie ein Baum so lang[1]).

Wahrscheinlich ist auf Euripides ein Rätsel auf die Schildkröte zurückzuführen, das Cicero aus der römischen Tragödie „Antiope“ des Dichters Pacuvius anführt: Der Zitherspieler Amphion giebt dort das Rätsel auf:

Quadrupes tardigrada, agrestis, humilis, aspera,
Capite brevi, cervice anguina, adspectu truci,
Eviscerata, inanima, cum animali sono[2]).

Vierfüssler ist's, langsam kriecht es auf dem Felde, geht im Staube rauh,
Mit kurzem Kopf' und Schlangenhalse, widrig anzuschau'n;
Ausgeweidet, seelenlos, hat es seelenvollen Ton.

Ähnlich ist das Rätsel auf die Schildkröte bei Symphosius:

Tarda, gradu lento, specioso praedita dorso;
Docta quidem studio, sed saevo prodita fato
Viva nihil dixi, quae sic modo mortua canto[3]).

---

[1]) Simrock, das deutsche Rätselbuch, 3 Aufl. S. 50, vgl. Simrock S. 104. Zu vergleichen ist ein Rätsel auf den Schatten bei Symphosius aenigma 97 (bei Riese anth. lat. p. I fasc. I S. 207, vgl. S. 304), und ein schwedisches Rätsel in der Zeitschrift für deutsche Mythologie III (1855) 351. Schön ist vor allen ein persisches Rätsel in der 27. Makame (bei Friedreich Gesch. des Rätsels § 60 S. 178): „Ich sah den Weggefährten, der, als ich westwärts zog, am Morgen weit voran mir, weit nach am Abend war; er bebte vor der Sonne, vor deren Glanz er floh und als sie war verschwunden, verschwand er unsichtbar.“

[2]) Cicero divin. II 64. Dass der römische Dichter sich genau an Euripides anlehnte, bezeugt Cicero de finibus I 2, 4. vgl. ad Herennium II 27, de invent. I 50, 94. Orat. I 37, de republ. I 18. Probus in Vergil. Ecl. 2, 25 p. 7, 21. Hygin. fab. 8.

[3]) Symphosius no. XX, bei Riese anthol. latina pars prior fasc. I S. 192. Eine gewisse Ähnlichkeit zeigt ein Rätsel des Psellos aus der byzantinischen Zeit, das die Überschrift *δέρμα προβάτου* trägt:

ἔζων δτ' ἔζων, πλὴν λόγου παντὸς δίχα·
ἔθανον ἄρτι, καὶ γέμω παντὸς λόγου.

bei Boissonade anecd. Gr. vol. III 431.

Aus einem Drama stammte vielleicht ein Rätsel auf die Schnecke, das nach der Darstellung des Athenäus bei den Gelagen aufgegeben zu werden pflegte:

ὑλογενὴς ἀνάκανθος ἀναίματος ὑγροκέλευθος[1]).

Im Walde geboren, ohne Rückgrat und Blut, geht es auf feuchtem Pfade.

Ähnlich lauteten die Verse bei den Römern:

terrigena, herbigrada, domiporta, sanguine cassa[2]).

Erdgeboren, geht es im Grase, trägt sein Haus, des Blutes bar.

Auf die Schnecke geht auch folgende Aufgabe:

ζῷον ἄπουν ἀνάκανθον ἀνόστεον ὀστρακόνωτον·
ὄμματά τ' ἐκκύπτοντα προμήκεα κεἰσκύπτοντα.[3])

Es ist ein Tier ohne Füsse, ohne Rückgrat, ohne Knochen, mit harter Schale auf dem Rücken; die Augen gucken weit hervor und gucken auch einwärts.

Unbekannt ist auch der Ursprung von folgenden vier Rätseln, die wahrscheinlich in früher Zeit entstanden sind:

---

[1]) Athen. II p. 63b. vgl. Bergk comm. de reliq. com. att. Lips. 1838 S. 121 f.

[2]) Cicero divinat. II 64. domiporta ist Übersetzung des griechischen Wortes für die Schnecke *φερέοικος*, das schon bei Hesiod vorkommt opp. di. v. 571 f:

ἀλλ' ὁπότ' ἂν φερέοικος ἀπὸ χθονὸς ἂν φυτὰ βαίνῃ,
Πληϊάδας φεύγων, τότε δὴ σκάφος οὐκέτι οἰνέων.

Manche verstanden unter *φερέοικος* die Schildkröte: Etym. Magn. p. 790, 34. Ein deutsches Rätsel heisst: Alle Tage geh' ich aus, bleibe dennoch stets zu Haus. (Simrock, das deutsche Rätselbuch, dritte Auflage S. 44.) Ebenso: Von innen sieht er nie sein Haus, und kommt doch nie heraus. Ein anderes: Welches ist das stärkste Tier? Antwort: Die Schnecke, sie trägt ihr Haus auf dem Rücken (Simrock a. O. S. 121). In einem alten deutschen Rätsellied heisst es: Was für ein Häuschen hat keinen Tisch? In einem Schneckenhaus giebt's keinen Tisch. Vgl. Rochholz in Zeitschr. für deutsche Mythologie von Wolf I 135.

[3]) Athen. X p. 455e. Bergk comm. de reliq. com. att. S. 122. Ein deutsches Rätsel macht die Lösung nicht viel schwerer, bei Simrock deutsches Rätselbuch, 3. Aufl. S. 44: „Ich ging einmal im Wald, Begegnet mir ein Tier. Das Tier hatte Hörner; Es steckt die Hörner in die Tasche: Rat' einmal was ist das?"

Ἐν φανερᾷ γενόμαν, πάτραν δέ μου ἁλμυρὸν ὕδωρ
ἀμφὶς ἔχει· ματὴρ δ' ἔστ' ἀριθμοῖο παῖς[1]).

Auf der Leuchtenden bin ich geboren, die Heimat bespület
Rings die salzige Flut, Mutter ist Tochter der Zahl.

Gemeint ist Apollo, dessen Heimat Delos ist; leuchtend (φανερά) nennt der Dichter die Insel Delos, weil auch δῆλος sichtbar, (ein)leuchtend heisst. Apollos Mutter Leto ist die Tochter des Titanen Koios, das Wort κοῖος bedeutet im Macedonischen Dialekt „die Zahl".

Allbekannt (περιφερόμενον) nennt Athenäus ein Rätsel, das unser Interesse mehr als andere weckt und wahrscheinlich zu den älteren gehört:

πέντ' ἄνδρες δέκα νηυσὶ κατέδραμον εἰς ἕνα χῶρον,
ἐν δὲ λίθοις ἐμάχοντο, λίθον δ' οὐκ ἦν ἀνελέσθαι·
δίψῃ δ' ἐξώλλυντο, ὕδωρ δ' ὑπερῆιξε γενείου.[2])

Zehn der Männer stiessen auf fünf der Schiffe zusammen,
Führten mit Steinen den Kampf, ein Stein war nicht zu erheben,
Durst bracht' ihnen den Tod, das Wasser ging über das Kinn hin.

Man konnte die Worte auch so verstehen, dass fünf Männer auf zehn Schiffen feindlich zusammentrafen und auf einem Steinfelde kämpften, das wäre natürlich falsch, aber das Rätsel wollte den Gefragten gerade täuschen, es gehört also in gewissem Sinne zu dem eigentlichen Griphos.

Die zehn Männer kämpften mit Schleudern, die Steine brauchten sie nicht aufzuheben, denn sie trugen dieselben schon bei sich; sie kamen vor Durst um, obwohl ihnen das Wasser (der Schweiss) von der Stirn bis über das Kinn floss. Die

---

[1]) Athen. X p. 455d. Eustath. Odyss. p. 1558, 1 ff. Bergk lyr. Gr. III[4] 666.

[2]) Athen. X p. 457b. c. Piccolos, supplément à l'anthologie grecque Paris 1853 S. 192 las in einer Pariser Handschrift *κατήλυθον* und *γένεια*. Mein. anal. crit. zu Athen. S. 207 fragm. com. IV 604. Aus Athenäus entlehnte das Rätsel wahrscheinlich der Anonymos in seinen Scholien zu Hermogenes *περὶ ἰδεῶν* in Rhet. Gr. ed. Walz VII 2 p. 949, vergl. J. Klein im rhein. Mus. 1867 S. 639.

Worte ἐν δὲ λίθοις ἐμάχοντο, λίθον δ'οὐκ ἦν ἀνελέσθαι wurden zum Sprichwort, ähnlich dem deutschen „man sieht den Wald vor Bäumen nicht“[1]). Eine Frage nach dem Wasser, das weder vom Himmel noch von der Erde stammt, findet sich unter den Rätseln der Königin von Saba[2]).

ἄγονος ἐξ ἀγόνων, βελεηφόρος, ἔμβρεφος, ἄρσις[3]).

Nach Hesiod gehört Eros zu den ältesten Göttern: zuerst ward das Chaos, dann die breitbrüstige (εὐρύστερνος) Erde und Eros, der Herz und Gemüt der Menschen und Götter leitet[4]). Ungeboren[5]) entstammt Eros ungeborenen Eltern. Die Kunst stellte ihn mit Pfeilen und Bogen dar, als ewig jungen[6]) Knaben.

εἰσίν ἔμοιγε κασίγνητοι δύο· οἱ δύ' ὅμοιοι
ὄφρα μὲν οὖν ζώωσι, τὸν ἤλιον οὐκ ἐσορῶσι,
αὐτὰρ ἐπεί κε θάνωσι καὶ ἀνδρῶν χεῖρας ἵκωνται,
ἠέλιόν τ' ἐσορῶσι καὶ ἀλλήλοισι μάχονται[7]).

---

[1]) Plutarch sympos. qu. IV 1, 1: *τοῦτο ἄρα ἦν τὸ λεγόμενον ἐν δὲ λίθοις ἐμάχοντο, λίθον δ' οὐκ ἦν ἀνελέσθαι.* J. Scaliger erklärte *ἐν δὲ λίθοις ἐμάχοντο* in dem Rätsel bei Athenäus: pugnabant illi super lapidibus, in strato lapidibus pavimento sive lithostroto.

[2]) Zeitschrift für deutsches Altertum 27 (1883) S. 1—33.

[3]) Anthol. Palat. XIV no. 111. *ἄρσις* würde die Flügel des Gottes bedeuten, vgl. Jacobs paralip. anthol. Gr. III 3 p. 725. Friedemann schrieb *ἐξ ἀγόνων ἄγονος.*

[4]) Hesiod Theog. v. 117 ff. Preller griech. Myth. I[3] 34.

[5]) Plato conviv. VI p. 178[b] (bei Didot I 662, 44 ff.): *γονῆς γὰρ Ἔρωτος οὔτ' εἰσὶν οὔτε λέγονται ὑπ' οὐδενὸς οὔτ' ἰδιώτου οὔτε ποιητοῦ.*

[6]) Plato conviv. XVIII p. 195[a] —196[b] (bei Didot I 675, 29 ff.)

[7]) Tryphon de figuris 737 (bei Spengel rhet. Gr. vol. III 194, Walz rhet. Gr. VIII 737. Bergk comment. de reliq. com. att. antiq. Lips. 1838 S. 113). V 1 lautet bei Tryphon *εἰσίν μοι δύο κασίγνητοι· οἱ δύο μοῦνοι*, Bergk verbesserte *εἰσὶν ἔμοιγε κασίγνητοι δύο· οἱ δύο μοῦνοι.* v. 4 verbesserte Kaibel *τ' ἐσορῶσι* statt *τε ὁρῶσι.* Auf einer Hermensäule (Visconti Mus. Pio-Clement. VI 46) fand man einen Teil dieses Rätsels in folgender Gestalt:

εἰσίν μοι δύο ἀδελφοὶ ὁμών[υμοι], οἱ δύ' ὅμοιοι,
οἳ μέχρι μὲν ζώουσι, τὸν[ἥλι]ον οὐκ ἐσορῶ[σιν,
αὐτὰρ ἐπὴν [θανέωσι, τότ' ἀλλήλοισι μάχονται.

So ergänzte Kaibel epigramm. no. 1120 die Inschrift, welche zeigt, dass *δύο μοῦνοι* bei Tryphon verderbt ist aus *δύ' ὅμοιοι.* Kaibel verbesserte demgemäss die Worte bei Tryphon, vermutet hatte das Richtige schon

Leibliche Brüder besitze ich zwei, von ähnlicher Bildung,
Aber die Sonn' erschauen sie nicht, so lange sie leben.
Sind sie gestorben jedoch und fassten sie sterbliche Hände,
Schauen die Sonne sie doch und kämpfen gegen einander.

Die leiblichen Brüder sind die Würfel, welche aus Tierknochen gefertigt wurden. Sie schauen die Sonne nicht, so lange sie in den Gebeinen der Tiere leben. Mit dem Tiere sterben sie gleichsam selber mit, dann kommen sie als Würfel in die Hände der Menschen und sehen nun die Sonne doch[1]).

Ähnlich ist ein lateinisches Rätsel aus später Zeit:

sex sumus, quae ludimus,
quae nunquam lucem vidimus,
nunc mortuae agimus,
quod vivae non potuimus[2]).

Die Vorliebe der Griechen, in Bildern darzustellen, was erraten werden sollte, erstreckt sich sogar auf die Buchstaben, indem sie die betreffenden Buchstaben nicht nannten, sondern nach ihrer Form beschrieben, wenn ein Wort zu raten war.

Der Dichter Kallias aus Athen war der erste, der die Buchstaben in dieser Art beschrieb und so den Zuschauern ein Rätsel zu lösen gab: Eine Frau tritt auf und sagt zu anderen Weibern, sie gehe mit etwas schwanger, doch die Scham erlaube ihr nicht, zu sagen, was es sei, daher wolle sie nur die Buchstaben dieses Wortes nennen, sie schildert dann die Buchstaben Ψ und Ω nach ihrer Form:

κύω γάρ, ὦ γυναῖκες, ἀλλ' αἰδοῖ, φίλα,
ἐν γράμμασι σφῶν τοὔνομ' ἐξερῶ βρέφους.

Ehlers de Graec. aenigmatis et griphis, Progr. Prenzlau 1875 S. 16 und Note 21.

[1]) Tryphon vermutete, dass die Würfel (ἀστράγαλοι) gemeint seien, die Lösung selbst fand zuerst U. v. Wilamowitz-Möllendorff bei Kaibel epigramm. no. 1120: „tali dum in ossibus vivunt, solem non vident; ubi interfecto cuius sunt animali tamquam et ipsi mortui in hominum perveniunt manus, tum vident solem et pugnas inter se committunt tali revera facti."

[2]) Mone, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 7. Jahrgang 1838 S. 39 (no. 40).

ὀρθὴ μακρὰ γραμμή 'στιν, ἐκ δ'αὐτῆς μέσης
μακρὰ παρεστῶσ' ἑκατέρωθεν ὑπτία,
ἔπειτα κύκλος πόδας ἔχων βραχεῖς δύο[1]).

Den Kallias ahmte der prosaische Schriftsteller Mäandrius nach[2]). Euripides stellte im „Theseus" eine Scene dar, in der ein des Lesens unkundiger Hirt die Buchstaben eines Wortes beschreibt, das er irgendwo gesehen hat[3]):

ἐγὼ πέφυκα γραμμάτων μὲν οὐκ ἰδρις,
μορφὰς δὲ λέξω καὶ σαφῆ τεκμήρια.
κύκλος τις ὡς τόρνοισιν ἐκμετρούμενος,
οὗτος δ' ἔχει σημεῖον ἐν μέσῳ σαφές.
τὸ δεύτερον δὲ πρῶτα μὲν γραμμαὶ δύο,
ταύτας διείργει δ' ἐν μέσαις ἄλλη μία.
τρίτον δὲ βόστρυχός τις ὡς εἰλιγμένος.
τὸ δ' αὖ τέταρτον ἦν μὲν εἰς ὀρθὸν μία,
λοξαὶ δ' ἐπ' αὐτῆς τρεῖς κατεστηριγμέναι
εἰσίν. τὸ πέμπτον δ' οὐκ ἐν εὐμαρεῖ φράσαι·
γραμμαὶ γὰρ εἰσιν ἐκ διεστώτων δύο,
αὗται δὲ συντρέχουσιν εἰς μίαν βάσιν·
τὸ λοισθιον δὲ τῷ τρίτῳ προσεμφερές.

Zu lesen und zu schreiben hab' ich nie gelernt,
Doch die Gestalt der Zeichen nenn' ich dir genau:
Ein Kreis genau gemessen wie mit Cirkels Rund
Θ Ein Zeichen trägt er in der Mitte klar zu seh'n.
Das zweite aber zeigt zuerst der Stäbe zwei,
H In ihrer Mitte scheidet sie ein andrer Stab,

---

[1]) Athenaeus X p. 454ᵃ. ἐκ δ'αὐτῆς verbesserte Meineke statt ἐκ ταύτης (vulg.) und ἐκ δὲ ταύτης (codd.). Gemeint ist das Wort φῶς, das allgemein Fäulnis bedeutet, aber auch foetidum ventris crepitum bezeichnet, wie Dalechamps erklärt.

[2]) Athenaeus X p. 454ᵃ. ᵇ.

[3]) Athenaeus X p. 454ᵇ. ᶜ. Dindorf fragm. Eurip. no. 385. Der Hirt hat den Namen Theseus gelesen, natürlich mit grossen oder Unzial Buchstaben geschrieben, denn die kleinen heute in den Texten üblichen Buchstaben kamen für die Literatur erst mit der Zeit der Byzantiner auf.

Σ Wie eine Schlangenlinie zeigt das dritte sich;
Das vierte aber war nur ein gerader Strich,
E Doch darauf stützen in die Quere dreie sich.
Das fünfte zu beschreiben wird mir wahrlich schwer:
Es sind der Stäbe zwei, die auseinander steh'n,
Υ Doch laufen sie zusammen in einen einz'gen Stamm,
Σ Das letzte aber gleicht dem dritten auf ein Haar.

Der Tragiker Agathon, dem zu Ehren das von Plato geschilderte Gastmahl gefeiert wird, liess im Telephos gleichfalls einen des Lesens Unkundigen den Namen Theseus schildern:

γραφῆς ὁ πρῶτος ἦν μεσόμφαλος κύκλος·
ὀρθοὶ τε κανόνες ἐζυγωμένοι δύο,
Σκυθικῷ τε τόξῳ τὸ τρίτον ἦν προσεμφερές.
ἔπειτα τριόδους πλάγιος ἦν προσκείμενος·
ἐφ' ἑνός τε κανόνος ἦσαν ἐζυγωμένοι δύο
ὅπερ δὲ τὸ τρίτον ἦν τελευταῖον πάλιν[1]).

Auch der Tragiker Theodektes von Phaselis bediente sich desselben Spieles mit dem Namen Theseus:

γραφῆς ὁ πρῶτος ἦν μεσόφθαλμος κύκλος·
ἔπειτα διττοὶ κανόνες ἰσόμετροι πάνυ,
τούτους δὲ πλάγιος διὰ μέσου συνδεῖ κανών,
τρίτον δ' ἑλικτῷ βοστρύχῳ προσεμφερές.
ἔπειτα τριόδους πλάγιος ὡς ἐφαίνετο,
πέμπτα δ' ἄνωθεν ἰσόμετρα ῥάβδοι δύο,
αὗται δὲ συντείνουσιν εἰς βάσιν μίαν·
ἕκτον δ' ὅπερ καὶ πρόσθεν εἶφ', ὁ βόστρυχος[2]).

---

[1]) Athen. X p. 451d. Nauck Tragic. Gr. fragm. S. 593. v. 5 wollte Meineke anal. crit. ad Ath. deipnos. S. 206 schreiben *ὑπτιωμένοι δύο* statt *ἦσαν ἐζυγωμένοι δύο*. v. 6 (nach Cod. Ven.) wollte Meineke anal. crit. S. 361 schreiben: *ὅπερ δὲ τὸ τρίτον, ἦν τὸ λοίσθιον πάλιν*.

[2]) Athen. X p. 454e. Nauck Trag. Gr. fragm. S. 624. v. 1 ist überliefert *μαλακόφθαλμος*, Welcker verbesserte *μεσόφθαλμος*. vgl. Bergk comm. de reliq. com. att. S. 120. Dasselbe Spiel, aus der Beschreibung die Buchstaben erraten zu lassen, ahmten die Römer nach vgl. Ausonius Technopaegnion XII 23—25:

ansis cincta duabus erit cum iota, leges Θ
in Latio numerus denarius Argolicum X
haec gruis effigies Palamedica porrigitur Φ

Sophokles aber liess in seinem Satyrdrama „Amphiaraus“[1]) die Buchstaben durch die Bewegungen der Tänzer erraten[2]). In der „Omphale“ des Dichters Achäus sagt einer der Satyrn von dem sogenannten grammatischen Becher (γραμματικὸν ἔκπωμα) d. h. einem mit Sinnsprüchen aller Art verzierten Trinkgefäss:

ὁ δὲ σκύφος με τοῦ θεοῦ καλεῖ πάλαι,
τὸ γράμμα φαίνων δέλτ' ἰῶτα καὶ τρίτον
ὦ νῦ τό τ' ὖ πάρεστιν, οὐ κἀπουσίαν
ἐκ τοὐπέκεινα σὰν τό τ' Ο κηρύσσετον.[3])

Der Krug des Gottes ruft mich schon geraume Zeit,
Er zeigt die Inschrift delta, iota und zu dritt'
Ein O und ny, auch y, und wenn dies fehlte auch,
So zeigt es gegenüber doch das san und O[4]).

Die Komödie.

Vor allen andern liebten es die Komiker, die Zuschauer mit Rätseln zu unterhalten. Das ganze Drama sollte nur ein einziger grosser Scherz sein, der wieder eine Welt von Scherzen in sich barg, daher zieht die Komödie alles herbei, was Heiterkeit erwecken kann. Daneben stellt sich die Komödie, besonders die der mittleren Periode, die Aufgabe, die Gebrechen der Zeit zu geisseln. Die Dichter der Komödie verspotteten das üppige Leben und die Ausschreitungen einer verfeinerten Lebens-

---

vgl. die Beschreibung der Buchstaben Y und Z im Rhein. Museum N. F. 31, 465 ff.

[1]) Bergk griech. Lit. III 236 f. 456.

[2]) Athen. X p. 454f.

[3]) Athen. XI p. 466f. cap. 30. Nauck Trag. Gr. fragm. S. 585. v. 3 ist überliefert: *κοὐκ ἀπουσίαν*, Porson verbesserte *οὐ κἀπουσίαν*. Über die Bedeutung des Tanzes bei den Griechen vgl. Bergk griech. Lit. III 161 ff. Grasberger, Erziehung und Unterricht im klass. Alterthum II 390.

[4]) san ist sigma, *O* bedeutet kurzes o und den Diphthong ou, hier natürlich das letztere, auf dem Becher stand *Διωνύσου* vgl. Athen. X p. 466f cap. 30: *ἐν τούτοις λείπει τὸ ὖ στοιχεῖον, ἐπεὶ πάντες οἱ ἀρχαῖοι τῷ O ἀπεχρῶντο οὐ μόνον ἐφ' ἧς νῦν τάττεται δυνάμεως, ἀλλὰ καὶ ὅτε τὴν δίφθογγον διασημαίνει, διὰ τοῦ O μόνου γράφουσι* (Nauck ibid. S. 585).

weise, was Wunder, wenn sie bei Schilderungen von Gastereien das Rätsel spielen liessen, das besonders bei Trinkgelagen dazu dienen musste, die Heiterkeit und den Frohsinn zu erhöhen.

Ob Epicharmus aus Kos, der in hohem Alter etwa 450 vor Christo in Syrakus gestorben ist, dem die sogenannte dorisch-sicilische Komödie ihre erste Ausbildung verdankt, wirkliche Rätsel in seinen Dramen mitteilte, wissen wir nicht, da wir von den meisten Komödien nur die Namen kennen; nur vermuten können wir, dass er dem Rätselspiel nicht ferne stand als Dichter der Komödie der Dorier, bei denen das Rätsel wahrscheinlich seinen Ausgang, sicher seine Pflegestätte gefunden hat[1]). Vom eigentlichen Griphos hat der Dichter Gebrauch gemacht, wenigstens von einer Spielart desselben, die auf der Zweideutigkeit in der Aussprache beruht[2]).

Vom Dichter Kratinus (c. 530—423 vor Christo) kann man nur ein Par Worte mit derbsinnlicher Bedeutung anführen, die noch nicht genügend aufgeklärt sind:

ἔστιν ἄχμων καὶ σφῦρα νεανίᾳ εὐτριχι πώλῳ[3]).

Vom Dichter Platon, welcher der älteren und zugleich der mittleren attischen Komödie angehört, und zur Zeit, da Sokrates den Giftbecher trank, in seiner Blüte stand, lernten wir schon früher aus dem „Adonis“ jenes derbe Rätsel kennen, in welchem der König Kinyras wie aus einem Orakelspruche erraten soll, welche Götter seinen Sohn verderben werden[4]).

Von den wenigen Resten der griechischen Komödie, die uns ausser den Dramen des Aristophanes erhalten sind, bietet die „Sphingokarion“ des Eubulus, eines jüngeren Zeitgenossen

---

[1]) vgl. K. O. Müller, Dorier, 1. Auflage, 2. Abteilung 3. 4. Buch S. 392. Grysar de Doriensium comoedia p. 232 ff. p. 286 ff.

[2]) s. weiter unten.

[3]) Hephaestio enchirid. I 3 p. 17. Meineke fragm. com. II[1] 69. Kock com. Attic. fr. vol. I 40 (no. 87). Bergk comment. de reliq. com. att. S. 121. H. Bothe poet. comic. Gr. fragm. bei Didot Paris 1855 S. 20 liest Πώλῳ „Polus Agrigentinus, sophista nugax, quem Plato commemoravit Phaedro, Gorgia et alias.“

[4]) Athen. X p. 456[a]. vgl. oben S. 51.

des Demosthenes, einige Muster des Rätselspieles in der Komödie:

ἀττελεβόφθαλμος, μὴ πρόστομος, ἀμφικέφαλλος,
αἰχμητής, παίδων ἀγόνων γόνον ἐξαφανίζων [1]).

Heuschreckäugig, mit spitzigem Mund und doppeltem Kopfe, Lanzenbewehrt, es tilgt die nimmer geborenen Kinder.

Der Dichter selber giebt die Lösung, es ist der ägyptische Ichneumon:

τῶν γὰρ κροκοδείλων οὗτος ᾠὰ λαμβάνων,
πρὶν θηριοῦσθαι τὸν γόνον καταγνύει,
ἔπειτ' ἀφανίζει. διότι δ' ἔστ' ἀμφίστομος,
κεντεῖ κάτωθεν, τοῖς δὲ χείλεσιν δάκνει.

Der Ichneumon frisst mit Vorliebe die Eier des Krokodils, vernichtet also das Leben, das erst entstehen soll.

Derselbe Dichter gab in der Komödie „Sphingokarion" ein anderes Rätsel:

οἶδ' ἐγὼ ὃς νέος ὢν ἐστὶν βαρύς, ἂν δὲ γέρων ᾖ,
ἄπτερος ὢν κούφως πέτεται καὶ γῆν ἀφανίζει [2]).

Mir ist bekannt, was schwer in der Jugend lastet, im Alter Flattert es ohne Gefieder behende, entschwindet der Erde.

Gemeint ist der Diestelsamen, wie der Dichter selbst erklärt:

---

[1]) Athen. X p. 449[f] 450[a] Kock comic. att. fragm. vol. II pars I S. 202 (Eubuli fragm. no. 107). *μὴ πρόστομος* ist verdorben. Casaubonus wollte daher *καὶ πρόστομος* oder *μικρόστομος* lesen, Meineke com. Gr. III 256 dachte an *πικρόστομος*, Kock meint, es sei *ἀμφίστομος* zu lesen, wie die Lösung des Rätsels es zeigt, Bothe poet. com. Gr. (Didot Paris 1855) S. 457 *ἀττέλεβος ψαλερὸς μέν, πρόστομος. ἀμφικέφαλλος* verbesserte Meineke statt der Überlieferung *ἀμφικέφαλος* und erklärt das Wort so: 'bicipitem autem ichneumonem vocat, quod cauda eius speciem aliquam capitis prae se fert. Vide laudatum a Casaubono Oppian. Cyneg. III 436 sq.'

[2]) Athen. X p. 450[a. b.] Kock comic. att. fragm. vol. II P. I 201. (fragm. Eubuli no. 107.) Nachgeahmt ist das Rätsel von Hieron. Batrachius (bei Reusner, aenigmatographia Francof. 1602 S. 347) dum viret estque recens aetas, pede figitur uno | est grave et in quavis firmiter astat humo | sustulit ut tandem vires succumque senectus, | tum supra terra prae levitate volat.

πάππος ἀπ' ἀκάνθης· οὗτος γὰρ
νέος μὲν ὢν ἔστηκεν ἐν τῷ σπέρματι·
ὅταν δ' ἀποβάλῃ τοῦτο, πέτεται κοῦφος ὤν
δήπουθεν ὑπὸ τῶν παιδίων φυσώμενος.

Von den Rätseln dieser Komödie des Eubulus hat uns Athenäus noch zwei aufbewahrt:

ἔστιν ἀγαλμα βεβηκὸς ἄνω, τὰ κάτω δὲ κεχηνός,
εἰς πόδας ἐκ κεφαλῆς τετρημένον, ὀξὺ διαπρό,
ἀνθρώπους τίκτον κατὰ τὴν πυγὴν ἕν' ἕκαστον·
ὧν οἱ μὲν μοίρας ἔλαχον βίου, οἱ δὲ πλανῶνται·
αὐτὸ δ' ἕκαστος ἔχων αὐτόν, καλέω δὲ φυλάττειν.[1])

Kennst du das Bild, es steht auf dem Kopf', ist unten geöffnet,
Bis zu den Füssen vom Haupte durchbohrt, mit spitzigem Ende.
Hinten am Steisse bringt es zur Welt jedweden besonders,
Manchem wurde das Leben zu Teil, doch andere wandern (in der Verbannung).

Gemeint ist eine Art Korb oder Gefäss (κημός, camus) von länglicher Gestalt, an dem einen Ende breit, am anderen eng, auf beiden Seiten offen; die enge Seite (πυγή) ruht auf der Öffnung (dem Munde) der Stimmurne. Durch dieses Gefäss liess man die Stimmsteine hindurchgleiten, die dann in der eigentlichen Urne (καδίσκος, κάδος, cadus) gesammelt wurden[2]).

Ἔστι λαλῶν ἀγλωσσος, ὁμώνυμος ἀῤῥένι θήλυς,
οἰκείων ἀνέμων ταμίας, δασύς, ἄλλοτε λεῖος,
ἀξύνετα ξυνετοῖσι λέγων, νόμον ἐκ νόμου ἕλκων·
ἓν δ' ἐστὶν καὶ πολλά, καὶ ἂν τρώσῃ τις ἄτρωτος·
τί ἐστι τοῦτο; Β. τί ἀπορεῖς; Καλλίστρατος.

---

[1]) Athen. X p. 450b. Meineke fragm. com. Gr. vol. III 255. Kock comic. Attic. fragm. vol. II 201 f. ἕν' ἕκαστον (v. 3) erklärte Casaubonus: „quia de singulis sontibus separatim feruntur suffragia". Der letzte Vers ist verstümmelt und bisher weder richtig verbessert noch erklärt worden. Bothe poet. com. Gr. fragm. (Didot) S. 458 liest: *αὐτὸ δ' ἕκαστον ἔχειν φῦδῶ, κἄλλων γε φυλάττειν* jubeo autem quemque suam habere, ab aliisque cavere.

[2]) Casaub. zu Athen. X p. 450b bei Schweighäuser animadv. ad Athen. vol. V 545. Pollux VIII 17.

A. τρωκτὸς μὲν οὖν οὗτος. B. σὺ δὴ λῃρεῖς ἔχων.
A. οὗτος γὰρ αὐτός ἐστιν ἄγλωττος, λάλος,
ἓν ὄνομα πολλοῖς, τρωτός, ἄτρωτος, δασύς,
λεῖος· τί βούλει; πνευμάτων πολλῶν φύλαξ.[1])

Der Sklave Karion stellt dies Rätsel, um den Kallistratus zu verhöhnen, der tüchtig in der Staatsverwaltung, aber allen Lüsten ergeben war[2]).

Eines der schönsten Rätsel ist uns von Athenäus aus der „Sappho" des Antiphanes (c. 360 vor Christo) erhalten. Sappho selbst stellt die Aufgabe:

ἔστι φύσις θήλεια βρέφη σώζουσ' ὑπὸ κόλποις
αὑτῆς, ὄντα δ' ἄφωνα βοὴν ἵστησι γεγωνόν
καὶ διὰ πόντιον οἶδμα καὶ ἠπείρου διὰ πάσης
οἷς ἐθέλει θνητῶν, τοῖς δ'οὐδὲ παροῦσιν ἀκούειν
ἔξεστιν, κωφὴν δ' ἀκοὴς αἴσθησιν ἔχουσιν.[3])

Kennst du das weibliche Wesen, am Herzen birgt es die Kinder,
Sprachlos rufen sie laut mit weithin tönender Stimme
Über das wogende Meer und alle die Länder der Erde,
Reden zu wem es beliebt: Die andern, wie nahe sie wären,
Können es nicht versteh'n und haben nur taube Empfindung.

Basilios Megalomitis aus spätbyzantinischer Zeit setzte diese Worte in politische Verse um:

---

[1]) Athen. X p. 449e. f. Meineke analecta critica ad. Athen. deipnosoph. S. 204. vgl. Aristophan. nub. 389 *ἀτρέμας πρῶτον παππάξ παππάξ, κἄπειτ' ἐπάγει παπαπαππάξ.* Die Griechen nahmen an dergleichen Aufgaben keinen Anstoss, giebt es doch auch ein Rätsel Hebels auf denselben mystischen Gegenstand.

[2]) Meineke com. III 255.

[3]) Athen. X p. 450e bis 451b. Meineke com. Gr. vol. III 112. Kock comic. Attic. fragm. vol. II Pars I S. 95. *κατὰ πόντιον οἶδμα* schrieb Meineke, Kock vermutet *ἠπείρους διὰ πάσας.* Die Worte *τοῖς δ'οὐδὲ παροῦσιν* bis *ἔχουσιν* sind bisher anders aufgefasst, so von Becker, Charikles 2. Auflage 1. Band Leipzig 1854 S. 168 und von Herder, Blumen aus der griechischen Anthologie, 7. Buch (in: Herder sämmtliche Werke, Cotta 1862, 8. Band S. 77).

Ἔστι τις φύσις θήλεια, φωνήεσσα καὶ λάλος,
καὶ βρέφη περικόλπια σώζει καὶ περικρύπτει.
ἄγλωσσα δὲ καὶ λαλιᾶς ἀδίδακτα τὰ βρέφη·
ἀλλ' ὅμως ἔντρανον (εὔτρανον) αὐτοῖς καὶ γεγωνὸν τὸ φθέγμα
κἂν τοῖς ποντίοις ὕδασιν οἷς θέλουσι λαλοῦσι,
καὶ τοὺς ἐν νήσοις φθάνουσι καὶ τοὺς ἐν ταῖς ἠπείροις.
πολλοῖς δὲ οὐκ ἔστιν αὐτῶν ἀκούειν καὶ παροῦσι·
τῆς δ' ἀκοῆς τὴν αἴσθησιν κωφὴν ἔχει τὰ βρέφη.[1])

Einer aus dem Kreise[2]) der Zuhörer in dem Drama des Antiphanes versucht die Lösung:

ἡ μὲν φύσις γάρ ἦν λέγεις ἐστὶν πόλις,
βρέφη δ' ἐν αὐτῇ διατρέφει τοὺς ῥήτορας.
οὗτοι κεκραγότες δὲ τὰ διαπόντια
τἀκ τῆς Ἀσίας καὶ τἀπὸ Θρᾴκης λήμματα
ἕλκουσι δεῦρο· νεμομένων δὲ πλησίον
αὐτῶν κάθηται λοιδορουμένων τ' ἀεὶ
ὁ δῆμος οὐδὲν οὔτ' ἀκούων οὔθ' ὁρῶν.[3])

Der Staat ist das Geschöpf, von dem du zu uns sprachst,
Die Redner sind die Brut, die er im Innern nährt.
Mit Schreien ziehen sie von fernen Gegenden,
Aus Asien, vom Thrakerland die Schätze her
In diese Stadt. Und derweil jene lustig sind,
Sich schmähen, sitzt in ihrer Nähe stets das Volk
Und hört nicht was man spricht und sieht nicht was man thut.

Manche zeitgenössische Redner, die mit den Feinden Griechenlands den Persern, aber auch mit Philipp von Macedonien in verräterischen Unterhandlungen standen, sind damit treffend gezeichnet, ebenso gut wie das dumme, tölpelhafte Volk, das sich Alles vorschwatzen lässt, ohne zu wissen, um was es

---

[1]) Boissonade anecdota Graeca vol. III Paris 1831 S. 450. Meineke com. Gr. vol. III 113.

[2]) Sappho redet ihn ὦ πάτερ an, Athen. X p. 451ᵃ.

[3]) statt νεμομένων vermutet Kock φθεγγομένων, Bothe γενομένων, der auch statt λήμματα (v. 4) λύματα schrieb.

sich handelt[1]). Trotzdem ist die Lösung nicht richtig, Sappho selbst deutet ihre Worte so:

θήλεια μέν νύν ἐστι φύσις ἐπιστολή,
βρέφη δ'ἐν αὐτῇ περιφέρει τὰ γράμματα·
ἄφωνα δ'ὄντα ταῦτα τοῖς πόρρω λαλεῖ
οἷς βούλεθ', ἕτερος δ' ἂν τύχῃ τις πλησίον
ἑστὼς ἀναγιγνώσκοντος οὐκ ἀκούσεται.

Zuerst das weibliche Geschöpf, es ist der Brief,
Die Zeichen sind die Brut, die er im Innern trägt.
Denn ohne Sprache reden sie zur Ferne hin
Zu wem sie immer wollen; wer sonst auch nahe steht,
Vernimmt, wenn andre lesen, nimmer einen Laut.

Der Komiker Alexis (etwa 330 vor Christo) gab in einem Drama ein Rätsel, dessen Lösung der Titel selber nannte:

οὐ θνητὸς οὐδ' ἀθάνατος, ἀλλ' ἔχων τινά
σύγκρασιν, ὥστε μήτ' ἐν ἀνθρώπου μέρει
μήτ' ἐν θεοῦ ζῆν, ἀλλὰ φύεσθαί τ' ἀεὶ
καινῶς φθίνειν τε τὴν παρουσίαν πάλιν,
ἀόρατος ὄψιν, γνώριμος δ'ἅπασιν ὤν.[2])

Nicht sterblich ist's und dennoch auch unsterblich nicht,
Gemischt aus beidem hat es nicht der Menschen Los,
Nicht Götterlos, es wird geboren ewig neu
Und seine Gegenwart von neuem stets verwischt,
Ist unsichtbar und dennoch allen wohlbekannt.

Aus den Dramen der neuen attischen Komödie des Menander, Philemon und Diphilus kennen wir nur noch das Rätsel aus dem „Theseus" des Diphilus mit der derben Lösung jener samischen Jungfrau[3]).

Aus diesen spärlichen Resten, mit denen wir uns begnügen müssen, sehen wir, dass das Rätsel in der Komödie zur Er-

[1]) vgl. die Schilderungen des δῆμος bei Aristophanes in seinen „Rittern".

[2]) Athen. X p. 449d. Eustath. 1336, 15. Meineke com. Attic. reliq. III 493. Kock comic. Attic. fragm. vol. II Pars I S. 385 vermutet v. 4 τὴν παροῦσαν αὖ πάλιν. Die Lösung ist „der Schlaf".

[3]) Vergl. S. 47.

höhung der Heiterkeit und des Scherzes beitrug. Ebenso deutlich tritt ein anderer Zweck hervor, dem das Rätsel dienen musste. Wir erkennen nämlich aus der Lektüre der Komödien, dass weite Kreise in Athen, besonders Frauen[1]) sich bis zum Überdruss mit Rätseln peinigten. Diese Thorheiten geisselten die Komödiendichter und darin diente ihnen gerade das Rätsel als willkommenes Farbenspiel der Ironie, d. h. sie verspotteten die Rätselsucht vermittelst des Rätsels.

Ein Beispiel aus der Komödie „Das Rätsel" des Antiphanes zeigt uns deutlich, wie thöricht oft die Aufgaben waren, die als Rätsel gelten sollten:

Α. Ἰχθύσιν ἀμφίβληστρον ἀνὴρ πολλοῖς περιβάλλειν
οἰηθείς, μεγάλῃ δαπάνῃ μίαν εἵλκυσε πέρκην·
κἀτ' αὐτὴν ψευσθεὶς ἄλλην κεστρεὺς ἴσον αὐτὴν
ἦγεν. βουλομένη δ' ἕπεται πέρκη μελανούρη.

Β. κεστρεύς, ἀνήρ, μελάνουρος, οὐκ οἶδ' ὅτι λέγεις·
οὐδὲν λέγεις γάρ. Α. ἀλλ' ἐγὼ σαφῶς φράσω.
ἔστι τις ὃς τὰ μὲν ὄντα διδοὺς οὐκ οἶδε δεδωκὼς
οἷσι δέδωκ', οὐδ' αὐτὸς ἔχων ὧν οὐδὲν ἐδεῖτο.

Β. διδούς τις οὐκ ἔδωκεν οὐδ' ἔχων ἔχει;
οὐκ οἶδα τούτων οὐδέν. Α. οὐκοῦν ταῦτα καὶ
ὁ γρῖφος ἔλεγεν· ὅσα γὰρ οἶσθ' οὐκ οἶσθα νῦν,
οὐδ' ὅσα δέδωκας, οὐδ' ὅσ' ἀντ' αὐτῶν ἔχεις.
τοιοῦτο τοῦτ' ἦν. Β. τοιγαροῦν κἀγώ τινα
εἰπεῖν πρὸς ὑμᾶς βούλομαι γρῖφον. Α. λέγε.

Β. πίννη καὶ τρίγλη φωνὰς ἰχθῦ δύ' ἔχουσαι
πολλ' ἐλάλουν, περὶ ὧν δὲ πρὸς ὃν τ' ᾠοντο λέγειν τι
οὐκ ἐλάλουν· οὐδὲν γὰρ ἐμάνθανεν, ὥστε πρὸς ὃν μὲν
ἦν αὐταῖς ὁ λόγος, πρὸς δ' αὐτὰς πολλὰ λαλούσας
αὐτὰς ἀμφοτέρας ἡ Δημήτηρ ἐπιτρίψει.[2])

---

[1]) Athen. X p. 451ᵇ. vgl. Plutarch conviv. sept. sapient. Cap. 10. Meineke com. Gr. vol. I 277. Bergk commentat. de reliqu. com. atticae antiquae Lips. 1838 S. 121.

[2]) Athen. X p. 450ᶜ⁻ᵉ. Meineke com. Gr. fragm. III 109. Kock com. Attic. fragm. vol. II P. I S. 92. *περιβάλλειν* (v. 1) schrieb Herwerden

A. Fische genug, die hoffte der Mann im Netze zu fangen,
Aber er fing 'nen einzigen Barsch trotz lästiger Mühe.
Also betrogen führte sodann der Faster den andern
Ähnlich dem ersten herbei, der Barsch folgt gerne dem Schwarzschwanz.

B. Ein Faster und ein Mann, ein Schwarzschwanz, das versteh' ich nicht,
Du sprichst ja dummes Zeug.

A. So will ich deutlich sein.
Das ist der Mann, der sich nimmer besinnt, wenn er andern gegeben,
Wem er's gegeben und selber nicht hat, was er nimmer entbehrte.

B. Er hat gegeben, nicht gegeben, hat nicht, hat?
Von alledem versteh' ich nichts.

A. Und doch sagt dies
Das Rätsel. Was du weisst, das weisst du jetzt nicht mehr,
Du weisst nicht, was du gabst, nicht was dafür du hast.
Dies war das Rätsel.

B. Nunmehr will auch ich einmal
Ein Rätsel sagen, das ihr lösen sollt.

A. So sprich!

B. Vieles schwatzte die Barbe und Pine, die beide mit Sprache
Waren begabt. Worüber sie sprachen, zu wem sie vermeinten
Etwas zu sagen, das sagten sie nicht, denn keiner von allen,
Denen gerade es galt, verstand davon etwas und deshalb
Möge Demeter sie beide gerade beim Schwatzen verderben.

Aus den Titeln der Komödien und den wenigen uns erhaltenen Proben erkennen wir, dass manche Dramen geradezu den Zweck hatten, die Rätselsucht zu verhöhnen. Von den Dichtern der älteren Komödie nannte Kratinus ein Drama „Die Kleobulinen" nach der durch ihre Rätsel weithin gerühmten Kleobulina, der

---

Obs. crit. 52 (*ἐπιβάλλων* cod. A), *κἀτ' αὐτήν* (v. 3) statt *καὶ ταύτην* verbesserte Cobet, *ἐπιτρίψει* (v. 19) schrieb Casaubonus statt *ἐπιτρέψει*.

Tochter des Kleobulos von Lindos, der Titel bezeichnete also nichts anderes als „rätselstellende Frauen“[1]). Von Dichtern der mittleren attischen Komödie nannte Eubulus ein Drama „Sphingokarion“ (ein Sklave, der gleich einer Sphinx voll von Rätseln steckt), Antiphanes nannte eines seiner Dramen „Sappho“, ein anderes „Problema“, d. h. Rätsel[2]), der Dichter Alexis schrieb ein Drama „Kleobulina“[3]).

In der Komödie der mittleren, zum Teil auch schon der älteren Periode tritt uns noch ein neues Element entgegen. Die Zeiten hatten sich geändert, es war nicht mehr gestattet, frei und offen die Schwächen Einzelner, besonders angesehener Bürger und der Machthaber im Staate zu verhöhnen, darum sehen wir fortan zuweilen die Dichter selbst sich versteckter Redensarten und rätselhafter Wendungen bedienen, um unter dieser Hülle ihren beissenden Spott zu bergen[4]). In den Wespen des Aristophanes dient die Erzählung eines Traumes, den Xanthias gehabt hatte, zur Verspottung des Kleonymos[5]). In der „Sappho“ des Antiphanes musste das Rätsel vom Brief, wie wir früher sahen, dazu mitwirken, um die Redner in ihrem schändlichen Treiben zu verspotten und zu geisseln[6]). In der Komödie „Sphingokarion“ des Eubulus tritt die Notwendigkeit, den beissenden Spott hinter dem Rätsel zu verbergen, noch deutlicher hervor, der Hohn gilt dort dem Redner Kallistratus[7]).

Aus einer Komödie stammen wahrscheinlich die rätselartigen Worte auf die Parasiten:

---

[1]) Mein. com. Gr. vol. I 277. Bergk comment. de reliqu. com. Att. S. 121.

[2]) vgl. ein deutsches Lustspiel von Löwen das „Rätsel“ (Löwens Schriften 1766 IV 339—367, bei Lessing Dramat. St. 29) und von Contessa gleichfalls unter dem Titel: „das Rätsel“. Die Handlung dreht sich in beiden Lustspielen um die Lösung eines Rätsels.

[3]) Athen. XIII p. 586a.

[4]) Meineke hist. crit. com. Gr. vol. I 39 f. vgl. Morawski de Graec. poesi aenigmatica, diss. inaug. Monasterii 1862 S. 45.

[5]) vgl. S. 63.

[6]) Athen. X p. 450f—451b. vgl. S. 97—99.

[7]) S. 96 f. vgl. Meineke com. Att. fragm. III 209.

γαστὴρ ὅλον τὸ σῶμα, πανταχῇ βλέπων
ὀφθαλμός, ἕρπον τοῖς ὀδοῦσι θηρίον.[1])

Der ganze Leib ist Bauch, nach allen Seiten blickt
Das Aug', es ist ein Tier, das mit den Zähnen kriecht.

Ferner diente der Griphos zur Verspottung einer eigentümlichen sprachlichen Affekthascherei, welche durch den Gebrauch ungewöhnlicher, veralteter und provinzialistischer Ausdrücke den Sinn der Worte zu verdunkeln suchte. Es gab zahlreiche Ausdrücke, welche durch den Gebrauch der Schriftsteller ehedem Gemeingut geworden, aber allmählich aus der Sprache des Volkes geschwunden waren und deshalb bei erneutem Gebrauch als gesucht und rätselhaft erschienen. Was früher bildlicher Ausdruck war, wie derselbe der volksmässigen Poesie und Sprache eigen ist[2]), das wurde schon frühzeitig Affekthascherei und berechnete Kunst.

In gewissen Zeitläufen sehen wir manche Dichter absichtlich dunkle, schwerverständliche Bilder statt des üblichen Ausdrucks suchen. Einen Stillstand gab es auf diesem Wege kaum, bald färbt sich die Sprache auch mit Dialekt-Eigentümlichkeiten und mit neuen Wortbildungen, welche der früheren Zeit unbekannt waren[3]).

---

[1]) Plutarch am. et adul. c. 9. Meineke com. att. V[1] 362. Kock comic. Attic. fragm. vol. II Pars I S. 579. vgl. Schweighäuser animadv. in Athen. deipnosoph. vol. V 590. Bergk poet. lyr. Gr. III[4] 669 (carm. popul. no. 35).

[2]) Homer nennt die Schiffe ἀλὸς ἵπποι Wagen des Meeres (Od. 4,708). Hesiod nennt die Schnecke φερέοικος (Opp. di. 573), den Polyp ἀνόστιος (Opp. di. 526), die Ameise ἶδρις die Kluge, Vorbedächtige (Opp. di. 776), die Hand nannte er πέντοζος (Opp. di. 744) d. h. mit fünf Ästen oder Zweigen, für Dieb sagte er ἡμερόκοιτος ἀνήρ (Opp. di. 605) d. h. am Tage schlafender Mann, Tagschläfer, den Ungerechten nannte er χειροδίκης (Opp. di. 189) d. h. der sein Recht mit Händen geltend macht, der das Faustrecht übt, die Nacht εὐφρόνη (Opp. di. 560) d. h. die Huldin, die Liebreiche, die Segel νηὸς πτερά (Opp. di. 628) d. h. die Flügel des Schiffes, das Meer nach seiner bläulichen Farbe γλαυκὴ (Thogon. 440), den Menschen τρίποους βροτός (Opp. di. 533). Bei Archilochus heisst der Fuchs κερδαλέη, bei Pindar und Aristophanes κερδώ. vgl. Bergk griech. Literaturgesch. I 1020, Note 125. I 380, Note 207.

[3]) Äschylus hat manche Worte neu gebildet oder aus der Sprache

Vor solcher Verbildung, welche Fremdartiges und Verschollenes zur Unnatur häuft, um dem Hörer und Leser beständig Rätsel aufzugeben, warnt Aristoteles ausdrücklich[1]). Aber aus

---

des Volkes gelernt wie ἀνθεμουργός (Persae 612) Blumenarbeiterin für die Biene, ἀμίαντος (Pers. 578) die Unbefleckte, Reine für das Meer, χαλκοῦ βαφαί (Agam. 578) Eintauchen oder Färben des Erzes für Blutbad, bei Sophocles findet sich der Ausdruck ἰσχάς (Feige) für ἄγκυρα (Anker) vgl. Athen. III p. 99b-c. Später aber haschten viele Dichter nach entlegenen Ausdrücken, so nannte der Tyrann Dionysios von Syrakus, der als Dramatiker glänzen wollte, das Fass ἑλκύδριον, den Stier γαρόταν (Lobeck Aglaopham. S. 856 dd), den Wurfspeer βαλάντιον (anecdota Graeca ed. Bekk. tom. II 734,) Chörilus nannte die Steine ὀστᾶ γῆς (Gebeine der Erde), die Flüsse φλέβες γῆς (Adern der Erde) Naeke ad Choeril. S. 189. Euphorion nannte die Schiffslenker ναναγός (eigentlich Schiffbruch) und gebrauchte Ausdrücke wie ἑλαία γλαυκῶπις, ἀρότρῳ ἐνοσίχθονι Lobeck Aglaopham. 856. Auch die Prosaschriftsteller sind von diesem Vorwurf nicht frei. Von Heraklit sagten die Alten gern, dass er mit Absicht so dunkel gewesen sei (Diog. Laert. IX 1, 6 und IX 1, 16) und dass es eines delischen Tauchers bedürfe, um in die Tiefe seiner Weisheit hinabzusteigen (Diog. Laert. II 5, 22 und IX 1, 12) vgl. Aristot. Rhet. III 5. Cic. de finib. II 5. Seneca epist. 12. Gräfenhan I § 42 S. 203 § 90 S. 445. Von Pythagoras erzählte man, er habe seiner Bildersprache gemäss das Meer Κρόνου δάκρυον (Thräne des Kronos), genannt die Bären Ῥέας χεῖρας (Hände der Rhea), die Pleias Μουσῶν λύραν (Lyra der Musen), die Planeten κύνας τῆς Περσεφόνης (Hunde der Persephone), Porphyr. vita Pythagorae 41 (bei Didot Anhang zu Diogenes Laert. S. 96). Am meisten leisteten in dieser Beziehung die Sophisten, die durch Neuheit im Ausdruck und besonders in der Wortbildung durch Zusammensetzung Aufsehen hervorrufen wollten (Spengel artt. scriptt. p. 69). Unter den Sophisten erregte in dieser Hinsicht keiner mehr Aufsehen als Gorgias (Schol. ad Hermog. p. 378). So hiess bei ihm Xerxes ὁ τῶν Περσῶν Ζεύς, die Geier wurden ἔμψυχοι τάφοι genannt (vgl. Hermog. p. 90. ed. Ald.: παράδειγμα τούτου Δημοσθενικὸν οὐκ ἂν λάβοις, παρὰ δὲ τοῖς ὑποξύλοις τούτοις σοφισταῖς πάμπολλα εὕροις· τάφους γὰρ ἐμψύχους . . .) vgl. Gräfenhan I § 36 S. 165 ff.

[1]) Aristot. poet. 22 p. 1458 a 23: ἀλλ' ἂν τις ἅπαντα τοιαῦτα (τὰ ξενικά d. h. fremdartige Ausdrücke wie Fremdwörter, Metaphern und jede Ausdrucksweise, die von der gemeinüblichen abweicht) ποιήσῃ, ἢ αἴνιγμα ἔσται ἢ βαρβαρισμός. Solcher Art war Lycophron's Alexandra. vgl. auch Lucian Lexiphanes p. 344 (bei Jacobitz vol. II 253) καὶ ἡμᾶς τοὺς νῦν προσομιλοῦντας καταλιπὼν πρὸ χιλίων ἐτῶν ἡμῖν διαλέγεται διαστρέφων τὴν γλῶτταν. Auch bei den Römern machte sich die Sucht, durch den Gebrauch ver-

einigen Trümmern alter Komödien geht deutlich hervor, dass es in Griechenland, zumal in Athen in manchen Zeitläufen weite Schichten der Bevölkerung gab, welche es dem Grade ihrer Bildung schuldig zu sein glaubten, nicht jedes Ding bei seinem rechten Namen zu nennen und einfach zu reden, sondern in absonderlich gewählten und hochtrabenden Worten, welche fast wie wirkliche Rätsel erschienen und der Lösung bedurften. Auf diese Thorheit zielt der häufig wiederkehrende Spott der Komiker[1]).

So sagt der Dichter Timokles in seiner Komödie „Die Heroen“:

Ὡς δ' ἦν ἠρμένη
βίου τιθήνη, πολεμία λιμοῦ, φύλαξ
φιλίας, ἰατρὸς ἐκλύτου βουλιμίας,
τράπεζα. Β. Περιέργως γε νὴ τὸν οὐρανόν,
ἐξὸν φράσαι τράπεζα συντόμως.[2])

Sobald davongetragen war
Des Lebens Amme, die dem Hunger feindlich ist,
Der Freundschaft Hort, der Ohnmacht und des Hungers Arzt,
Der Tisch. B. Beim Himmel, deine Mühe war umsonst,
Du konntest kurz und einfach sagen „Tisch“!

Besonders werden die Köche verhöhnt wegen ihrer hochtrabenden, schwülstigen Art zu reden, welche den Hausherrn in Verzweiflung bringt:

Σφίγγ' ἄρρεν' οὐ μάγειρον εἰς τὴν οἰκίαν
εἴληφ'· ἁπλῶς γὰρ οὐδὲ ἓν μὰ τοὺς θεοὺς

---

alteter und entlegener Wörter ein höheres Ansehen zu gewinnen, schon frühzeitig bemerkbar. Bekannt ist, dass Augustus dem Tiberius in einem Briefe dieselbe Sucht vorhielt (Sueton August. 86). vgl. Volkmann, Rhetorik S. 350.

[1]) Athenäus zählt diese Thorheiten mitten unter den Griphen auf vgl. Eustath. Il. 1218, 31. Über das Wort *ἐν Κέῳ τίς ἡμέρα*; vgl. Meineke com. II[1] 244. Kock comic. Attic. fragm. I 139 f.

[2]) Athen. X p. 455[f] 456[a]. Kock com. Att. vol. II pars I. S. 457. Andere Beispiele nennt Athenäus X p. 449[b-d] 455[f] 455[e] 451[d-e] II p. 64[a] (vgl. I p. 28[c]) IV p. 169[e] XIII p. 608[a]. vgl. Meineke com. I 285 f. 292 ff.

ὅσ' ἂν λέγῃ συνίημι· καινὰ ῥήματα
πεπορισμένος γὰρ ἐστιν. ὡς εἰςῆλθε γάρ,
εὐθύς μ' ἐπηρώτησε προςβλέψας μέγα,
„πόσους κέκληκας μέροπας ἐπὶ δεῖπνον; λέγε.“
ἐγὼ κέκληκα μέροπας ἐπὶ δεῖπνον; χολᾷς.
τοὺς δὲ μέροπας τούτους με γιγνώσκειν δοκεῖς;
οὐδεὶς παρέσται· τοῦτο γὰρ νὴ τὸν Δία
ἔτι καταλοιπον, μέροπας ἐπὶ δεῖπνον καλεῖν.
„οὐδ' ἄρα παρέσται δαιτυμῶν οὐδεὶς ὅλως;“
οὐκ οἶμαί γε Δαιτυμῶν. ἐλογιζόμην,
ἥξει Φιλῖνος, Μοσχίων, Νικήρατος,
ὁ δεῖν', ὁ δεῖνα· κατ' ὄνομ' ἀνελογιζόμην·
οὐκ ἦν ἐν αὐτοῖς οὐδὲ εἷς μοι Δαιτυμών.
οὐδεὶς παρέσται, φημί· „τί λέγεις; οὐδὲ εἷς;“
σφόδρ' ἠγανάκτησ' ὥσπερ ἠδικημένος,
εἰ μὴ κέκληκα Δαιτυμόνα. καινὸν πάνυ.
„οὐδ' ἄρα θύεις ἐρυσίχθον';“ οὐκ ἔφην ἐγώ.
„βοῦν δ' εὐρυμέτωπον; “ οὐ θύω βοῦν, ἄθλιε.
„μῆλα θυσιάζεις ἀρα;“ μὰ Δί', ἐγὼ μὲν οὔ,
οὐδέτερον αὐτῶν, προβάτιον δ'. „οὐκοῦν, ἔφη,
τὰ μῆλα πρόβατα;“ μῆλα πρόβατ'; οὐ μανθάνω
[οὐδ' οἶδα] τούτων οὐδὲν οὐδὲ βούλομαι.[1])

Ebenso vergleicht der Dichter Anaxilas in der „Neottis“ die Hetären mit der thebanischen Sphinx, da sie alle in Rätseln sprechen:

Σφίγγα Θηβαίαν δὲ πάσας ἔστι τὰς πόρνας καλεῖν,
αἳ λαλοῦσ' ἁπλῶς μὲν οὐδὲν ἀλλ' ἐν αἰνιγμοῖς τισιν,
ὡς ἐρῶσι καὶ φιλοῦσι καὶ σύνεισιν ἡδέως.
εἶτα τετράπους μοι γένοιτο, φησίν, ἢ 'ν προσῃ θρόνος·
εἶτα δὴ τρίπους τις, εἶτα, φησί, παιδίσκῃ δίπους·
εἶθ' ὁ μὲν γνοὺς ταῦτ' ἀπῆλθεν εὐθὺς ὥσπερ Οἰδίπους.[2])

---

[1]) Athen. IX p. 382c-e (Meineke) vgl. Meineke com. IV 545 anal. crit. in Athen. deipnosoph. S. 168. In diesem Tone verkehren Herr und Koch noch eine geraume Zeit. vgl. Athen. XIV p. 659b.

[2]) Athen. XIII p. 558d. Meineke anal. crit. in Athen. deipnosoph.

Thebens Sphinx kannst du sie alle nennen dieser Dirnen Schar,
Deutlich redet keine jemals, nur in Rätseln sprechen sie,
Wie so innig sie euch lieben, wie so gern sie bei euch sind.
Dann, wenn mir ein Vierfuss würde, dem ein Sessel beigesellt,
Dann, ein Dreifuss wenigstens, ein Zweifuss für die Dienerin.
Wer dies dann versteht, der eilt sogleich davon wie Ödipus.

Auch Dichter entgehen diesem Spotte nicht, wie Timotheus[1]) in der „Aischra" des Anaxandrides und Achäus von Eretria[2]), wenn sie in dem Haschen nach hochtrabenden Worten schwülstige und rätselhafte Wendungen häufen. Wie schön erscheinen dagegen einige Verse des Simonides von Ceus, in denen er die Umschreibung für das Wort „Schnee" durch frische und lebendige Schilderung anziehend zu machen weiss. Der Dichter liebte es, beim Mahle mit fröhlichen Genossen die Freuden, die das Leben bietet, zu geniessen und sich an heiterem Gespräche zu erfreuen[3]). Einst dichtete er bei grosser Sommerhitze, als der Schenk ihm keinen Schnee in den Wein gelegt hatte, folgende Verse aus dem Stegreif:

τῇ ῥά ποτ' Οὐλύμποιο περὶ πλευρὰς ἐκάλυψεν
ὠκὺς ἀπὸ Θρῄκης ὀρνύμενος Βορέης,
ἀνδρῶν δ' ἀγλαίνων ἔδαχε φρένας, αὐτὰρ ἐθάφθη
ζωή, Ἱπερίην γῆν ἐπιεσσαμένη,
ἔν τις ἐμοὶ καὶ τῆς χεέτω μέρος· οὐ γὰρ ἔοικεν
θερμὴν βαστάζειν ἀνδρὶ φίλῳ πρόποσιν.[4])

Das Epigramm.

Auch das Epigramm[5]) zeigt deutliche Spuren des Rätsels. Das Epigramm ist mit dem Rätsel insofern verwandt, als auch dieses ursprünglich die wesentlichen Merkmale eines sich dem

S. 257. Kock com. attic. fragm. vol. II Pars I 270 f. *παιδίσκη* statt *παιδίσκη* schrieb Bothe Comic. Gr. fragm. (Didot) S. 502.

[1]) Athen. X p. 455[d].

[2]) Athen. X p. 451[c. d].

[3]) Bergk griech. Lit. II 338. 361 f.

[4]) Athen. III. 125[c]. Bergk Lyr. Gr. III[4] 505 (Simon. fragm. 167 [227]).

[5]) Gemeint ist das Epigramm in der ursprünglichen Bedeutung des

Auge darbietenden Gegenstandes zusammenstellt, freilich der Art, dass sich diese Merkmale möglichst schnell zu einem anschaulichen Bilde zusammenschliessen, während das Rätsel mit Vorliebe solche Eigenschaften nennt, die einander zu widersprechen scheinen, damit in dem entworfenen Bilde sich immer wieder unerwartet eine Lücke zeigt. Zahlreiche Epigramme könnten als Rätsel gelten, wenn man ihnen die Überschrift nimmt, zahlreiche Rätsel als Epigramme, wenn man die Aufforderung zum Raten entfernt[1]).

Diese Verwandtschaft macht es erklärlich, dass in späterer Zeit Epigramme entstanden, die sogar das äussere Merkmal der Rätsel, d. h. die Aufforderung zum Raten enthielten. Beachtenswert für die Beurteilung des griechischen Geistes ist es, dass sie nicht selten die Grabstätten ihrer Toten mit solchen Aufschriften versahen, die an das Rätsel erinnern. Neoptolemus von Paros erzählte in seinem Werke „Über die Epigramme"[2]), dass in Chalcedon, auf dem Grabmale des Sophisten Thrasymachus[3]) sich eine Inschrift befand, in welcher der Tote selbst aus Buchstaben seinen Namen erraten lässt:

τοὔνομα θῆτα ῥῶ ἄλφα σὰν ὖ μῦ ἄλφα χῖ οὖ σάν.
πατρὶς Καλχηδών. ἡ δὲ τέχνη σοφίη.

Wortes, als „poetische Aufschrift" auf irgend einem wirklichen Gegenstande der Natur oder der Kunst; zuerst wohl auf Beutestücken, dann auf Weihgeschenken aller Art, und auch auf Grabdenkmälern. Erst später wurde das Epigramm zum Singedicht und zum Gelegenheitsgedicht.

[1]) Friedreich Gesch. des Rätsels § 23. S. 45. Morawski de Graec. poesi aenigmatica dissert. inaugur. Monasterii 1862 S. 16. So hat z. B. Herder (Blumen aus der griech. Anthologie 2. Buch, in Herders sämmtl. Werken, Ausgabe von Cotta 1862, Band 8, S. 34) aus zwei Epigrammen der griech. Anthologie (Anthol. Palat. Didot XI 403 und XI 414) ein Rätsel auf das „Podagra" zusammengesetzt.

[2]) Athen. X p. 454f. Wahrscheinlich führte Neoptolemus alle Epigramme auf, die er in den Städten Griechenlands gefunden hatte, ebenso wie der Perieget Polemo in seinem Werke *περὶ τῶν κατὰ πόλεις ἐπιγραμμάτων* (Athen. X p. 436d. 442e).

[3]) Thrasymachus stammte aus Chalcedon und kam 430 vor Christo nach Athen. Platon tadelte ihn wegen seiner schroffen Art, womit er die sophistische Anschauungsweise verteidigte: Athen. XI 505c.

Nenne mich theta rho alpha san y my alpha chi u san[1]).

Chalcedon war mein Heim, weise zu werden die Kunst[2]).

Dies ist das erste Zeichen für die Neigung des griechischen Volkes, in Aufschriften auf Grabstätten die Stille des Todes mit Scherz in Verbindung zu bringen[3]). Ein Epigramm des Leonidas von Tarent bestätigt diese Richtung:

τί στοχασώμεθά σου, Πεισίστρατε, χῖον ὁρῶντες
γλυπτὸν ὑπὲρ τύμβου κείμενον ἀστραγαλον;
ἦ ῥά γε μὴ ὅτι Χῖος; ἔοικε γάρ· ἦ ῥ' ὅτι παίκτας
ἤσθά τις, οὐ λίην δ', ὦ 'γαθέ, πλειστοβόλος;
ἦ τὰ μὲν οὐδὲ σύνεγγυς, ἐν ἀκρήτῳ δὲ κατέσβης
Χίῳ; Ναὶ δοκέω, τῷδε προσηγγίσαμεν.[4])

Der Dichter sah auf dem Grabsteine des Peisistratos einen Würfel mit der Zahl Eins. Dieser Wurf, der schlechteste von allen, hiess der Chier. Da nun Peisistratos kein Chier, d. h. nicht aus Chios war, und auch kein unglücklicher Würfelspieler, so bedeutet das Zeichen nach der Meinung des Dichters nichts anderes, als dass jener Mann gestorben ist, weil er ungemischten Chierwein zu trinken pflegte.

---

[1]) über das san vgl. z. B. Bergk griech. Lit. I 188, Note 9.

[2]) Solch ein Spiel mit den Buchstaben führt Simrock das deutsche Rätselbuch, 3. Auflage S. 44 an:

Es ce ha en e ce ka,
Es liegt auf dem Teller da,
Was ist's?

Antwort: Schneck.

[3]) Dieselbe Richtung erscheint auch in alter Zeit in Rom und zeigt sich z. B. in der feinen Ironie der alliterierenden Grabinschrift: hoc est sepulcrum hau pulcrum pulcrae feminae (Blass, attisch. Bereds. S. 61). Zu vergleichen ist u. a. die rätselhafte Inschrift auf einem Grabmal in Lamspringe unweit Gandersheim, deren Lösung ist: O superbe, quid superbis? Tua superbia te superabit. Terra es et in terram ibis (vgl. G. Gerber, die Sprache als Kunst Berlin 1885 II² 391 nach Ochmann, zur Kenntnis der Rebus, Oppeln 1861).

[4]) Anthol. Palat. VII 422. Dieses Raten nach der Bedeutung der Symbole auf den Grabstätten findet man oft in der griechischen Anthologie. Der Scherz des Leonidas ist in zwei Gedichten von Meleager von Gadara nachgeahmt.

Auch bei anderen alten Völkern mögen rätselhafte Inschriften und Symbole auf Grabstätten vorgekommen sein. Zu Anchiale in Cilicien soll das steinerne Standbild des Königs Sardanapal gestanden haben mit der Inschrift in assyrischer Sprache: Σαρδανάπαλλος ὁ Ἀνακυνδαράξεω παῖς, Ἀγχιάλην καὶ Ταρσὸν ἔδειμεν ἡμέρῃ μιῇ· ἔσθιε, πῖνε, παῖζε· ὡς τἆλλα τούτου οὐκ ἄξια[1]) „Sardanapal, Sohn des Anakyndaraxes, hat Anchiale und Tarsus an einem Tage erbaut. Iss, trink' und kose, das Übrige ist nicht so viel wert!" Der König drückte die Finger der rechten Hand zusammen, um ein Schnippchen zu schlagen.

Wir sind der Spur des Rätsels durch eine Reihe von Jahrhunderten gefolgt, von den ältesten, jugendfrischen Äusserungen des griechischen Lebens bis tief in die Zeit hinein, wo das Volk nach der Erfüllung seiner Aufgabe dem Grabe zureifte. In der griechischen Anthologie, einer etwa im zehnten Jahrhundert nach Christo zusammengestellten Blumenlese von Gedichten, finden wir eine grössere Zahl von Rätseln, aber die meisten derselben zeigen deutlich die Spuren der sinkenden oder dahingewelkten Kraft des griechischen Lebens, es sind meist Spielereien gesuchter Art oder Wiederholungen und Nachbildungen der Muster älterer Zeit. Dieselben Merkmale zeigen die Rätsel der byzantinischen Griechen. Unter ihnen wird als Rätseldichter im eilften Jahrhundert nach Christo Psellus gerühmt[2]), ferner Basilius Megalomitis, Aulikalamus[3]) und Andere[4]).

Von der Einteilung der Rätsel durch die Alten wissen wir so gut wie nichts, die Berichte der Rhetoren darüber scheinen ihrer eigenen Phantasie entsprungen zu sein (Exkurs).

Was Athenäus aus dem Buche Klearchs „über die Griphen" mitteilt, hat in alter wie in neuer Zeit viel zur Verwirrung in diesem Punkte beigetragen; die Einteilung Klearchs hat mit

[1]) Strabo XIV 5, 9. Athen. XII p. 529d—530e (cap. 39).

[2]) Bernhardy griech. Lit. I 734.

[3]) Die Rätsel dieser drei Dichter sind von Boissonade nach Handschriften der Pariser Bibliothek mitgeteilt (anecd. Gr. vol. III 429—454).

[4]) Georgius und Euthymius (cod. Bodl. LXXVI).

dem eigentlichen Rätsel nichts zu schaffen, sondern bezieht sich auf eine besondere Art von Aufgaben, die wir Gesellschaftsspiele nennen, denen die Griechen aber ebenfalls den Namen γρῖφοι gaben. Klearch hatte in seinem Werke, wie wir aus den Mitteilungen des Athenäus sehen können, das ganze Gebiet des Rätsels, d. h. das Ainigma und alle zahlreichen Abarten des Griphos im engeren Sinne behandelt, Athenäus aber hat ohne jedes Urteil und ohne jeden Plan irgend eine Stelle aus dem Werke des Klearch herausgegriffen und infolge davon statt einer Einteilung des Rätsels überhaupt, eine Teilung besonderer Arten der Griphen überliefert.

Das Sinnrätsel (λογικὸς γρῖφος).

In der ältesten Zeit treten uns fast nur einfache Rätselfragen entgegen, d. h. unbestimmte Fragen, die scheinbar auf mannigfaltige, in Wahrheit aber nur auf eine einzige treffende Art beantwortet werden können. In vielen dieser Rätsel werden garnicht die Merkmale oder Eigenschaften eines Gegenstandes so geschildert, dass man aus ihrer Vereinigung und durch Ergänzung des Fehlenden das zu suchende Wort oder den Gegenstand finden kann, sondern die Aufgabe ist oft nur mit unbestimmten Zügen, zuweilen nur in einer einzigen bestimmten Richtung angedeutet, sodass nur ein glücklicher Fund, kein zielbewusstes Nachdenken die Lösung möglich zu machen scheint[1]). Wahrscheinlich sind es solche kurze Rätselfragen, die von Athenäus mit dem Namen λογικὸς γρῖφος bezeichnet wurden; er hält diese Art für die älteste, die zugleich der Natur des Rätselstellens am angemessensten sei[2]).

Für manche Beispiele dieser uralten Rätselart gilt, was Jakob Grimm von den alten deutschen Rätseln sagt[3]): „Das

---

[1]) vgl. Meiners, Geschichte der Wissenschaften, Lemgo 1781, erster Band S. 55. L. Mezger (Recension von Friedreich's Geschichte des Rätsels) in Jahrbb. f. klass. Philologie 94 (1866) S. 589 ff.

[2]) Athen. X p. 453b *ἀρχαιότατος δ' ἐστὶ λογικὸς γρῖφος καὶ τῆς τοῦ γριφεύειν φύσεως οἰκειότατος.*

[3]) J. Grimm: Tragemundslied S. 19 (in altdeutsche Wälder, herausg.

ist das innere Wesen und Streben der Poesie, dass sie das Dunkele (aenigma) und Unsägliche in klaren Worten auszusprechen, den Himmel herunter- und unser Herz aus der Brust herauszuleiten wisse. Daher haben alte Dichtung und Sage eine Menge Rätsel, an deren Stellung und Lösung man gerade das bewundern muss, was den neugemachten fehlt, die befriedigende Mischung von Wahrheit und Wunder, vermöge deren man zugleich daran glaubt und nicht glaubt. Aus dieser Ursache kann die Antwort unmittelbar hinter die Frage gesetzt und braucht nicht aufs nächste Blatt verspart werden; der Satz büsst so wenig ein von seinem Reiz durch die Auflösung, dass er gewiss noch dadurch gewinnt; wogegen man der jetzigen hohlen Rätsel, sobald das Wort heraus ist, unausbleiblich satt wird".

Solche Fragen finden sich in grosser Zahl in den Schriften der Griechen zerstreut, nicht alle entsprechen den Anforderungen, die wir heute an eine Rätselfrage zu stellen gewöhnt sind. Dem Thales von Milet legt Diogenes von Laerte[1]) eine ganze Reihe von weisen Aussprüchen in den Mund, die nur als Antworten auf solche kurze und unbestimmte Fragen zu verstehen sind: Was ist das Älteste von Allem (πρεσβύτατον τῶν ὄντων?) Gott, denn er ist ohne Geburt. Was ist das Schönste (κάλλιστον)? Die Welt, denn sie ist eine Schöpfung Gottes. Was ist das Grösste (μέγιστον)? Der Raum, denn er umfasst Alles. Was ist das Schnellste (τάχιστον)? Der Gedanke (νοῦς), denn er durcheilt die ganze Welt. Was ist das Stärkste (ἰσχυρότατον)? Die Not, denn sie überwindet Alles. Was ist das Weiseste (σοφώτατον)? Die Zeit, denn sie bringt Alles an den Tag. Was ist früher geworden, die Nacht oder der Tag? Die Nacht, um einen Tag früher[2]). Was ist schwer (δύσκολον)? Sich selbst erkennen. Was ist leicht (εὔκολον)? Einem Andern einen Rat geben. Was ist am angenehmsten (ἥδιστον)? Zu finden, was man suchte. Was ist Gott (τὸ θεῖον)? Was keinen Anfang und kein

---

durch die Brüder Grimm, 2. Band, Frankfurt bei Bernh. Körner 1815).

[1]) Diog. Laert. I 1, 35. 36.

[2]) vgl. S. 45.

Ende hat. Welches ist das schädlichste (κάκιστον) Tier? Unter den wilden Tieren der Tyrann, unter den zahmen der Schmeichler[1]). Auf die Frage, was das Seltsamste (παραδοξότατον) sei, das er gesehen habe? antwortet Thales: einen Tyrannen, der das Greisenalter erreichte[2]). Der weise Chilon antwortet auf die Frage: was ist schwer (δύσκολον)? über Geheimnisse schweigen, die Mussestunden richtig verteilen und Unrecht ertragen[3]).

Periander von Korinth antwortet auf die Frage: was ist das Grösste im Kleinsten (τί μέγιστον ἐν ἐλαχίστῳ)? ein guter Sinn im Körper eines Menschen[4]).

Der weise Pittakus wird gefragt: was ist am dankbarsten εὐχάριστον)? Seine Antwort lautet: die Zeit. Was ist dunkel (ἀφανές)? die Zukunft. Was ist treu (πιστόν)? die Erde. Was ist treulos (ἄπιστον)? das Meer[5]). Aristoteles wurde einst gefragt: was altert schnell? er antwortet: der Dank! Was ist Hoff-

---

[1]) Plutarch. conviv. sept. sapient. cap. 2. Dieselbe Rätselfrage findet sich bei Simrock, das deutsche Rätselbuch, 3. Auflage (Frankfurt a. M. bei Winter) S. 107: „welches ist das schädlichste Tier? Unter den Wilden ein Tyrann, unter den Zahmen ein Fuchsschwänzer."

[2]) Plutarch. conviv. sept. sap. cap. 2. Diog. Laert. I 1, 36.

[3]) Diog. Laert. I 3, 69. vgl. die Antwort des Aristoteles bei Stob. Florileg. περὶ ἀπορρήτων p. 237. ed. Gaisford Lips. 1823 vol. II S. 84 und die Antwort des Bias bei Diog. Laert. I 5, 86.

[4]) Stob. Florileg. περὶ φρονήσεως III T. III p. 41. ed. Gaisford Lips. 1823. vol. I S. 87. Eine ähnliche Frage findet sich in der Sage vom heiligen Andreas (in der Legenda aurea ed. Graess. cap. VIII 19): der Teufel hatte sich in Gestalt eines schönen Weibes bei einem Bischof eingeschlichen und dachte ihn zu verderben. Ein Fremdling verlangt Einlass und klopft unter lauten Rufen an das Thor. Der Bischof fragt das Weib, ob man den Mann einlassen dürfe, und jenes antwortet, man solle dem Wanderer eine schwere Frage vorlegen, wenn er auf dieselbe richtig zu antworten wisse, solle man ihn einlassen, wenn nicht, so solle er abgewiesen werden (tanquam inscius et indignus episcopi praesentia). Der Bischof ist es zufrieden, doch soll die Frau selber die Aufgabe stellen. Die erste Frage ist: quid est maius mirabile, quod Deus unquam in parva re fecerit? Der Fremdling antwortet: diversitas et excellentia facierum. vgl. J. Grimm in altdeutschen Wäldern 2. Band S. 29. Schlieben, de antiqua Germ. poesi aenigmatica, diss. inaug. Berolin. 1866 S. 29.

[5]) Diog. Laert. I 4, 77.

nung? der Traum eines Wachenden (ἐγρηγορότος ἐνύπνιον). Welchen Gewinn haben die Lügner (τί περιγίνεται κέρδος τοῖς ψευδομένοις? dass man ihnen nicht glaubt, wenn sie die Wahrheit reden[1]).

Ähnlich ist eine Frage, die wir aus der Lebensbeschreibung des Äsop kennen lernen. Bei einem Gelage, zu dem auch Xanthus, der Herr des Äsop, geladen ist, geben die Gäste einander rätselartige Aufgaben[2]). Einer der Gastgenossen stellt die Frage: „wann würde eine grosse Verwirrung unter den Menschen entstehen?“ πηνίκα ἂν γένοιτο μεγάλη ἐν ἀνθρώποις ταραχή;[3]) Äsop, der hinter seinem Herrn steht, sagt ohne gefragt zu sein: „wenn die Toten aufstehen und ihr Eigentum wiederfordern.“

Wie der lateinische Schriftsteller Macrobius in seinen Saturnalien erzählt, wurde einst bei einem Gastmahle die Scherzfrage aufgeworfen: „welche Ruhe ist lästig?“ (quodnam esset molestum otium?) Der Mime Publius Syrus antwortet, nachdem verschiedene Meinungen ausgesprochen sind: „Die Füsse eines am Podagra Leidenden“ (podagrici pedes). Diese Lösung brachte dem Mimen Freiheit und sorgfältigere Erziehung ein.[4])

Selbst die Unterwelt kennt solche Fragen. Bei der Dichterin Praxilla aus Sicyon, die um 450 vor Christo lebte, wird Adonis im Hades von den Bewohnern des Totenreiches mit der Frage empfangen, was das Schönste sei, das er dort oben ver-

[1]) Diog. Laert. V 1, 17. 18.

[2]) vita Aesopi ed. Westermann, Brunsvigae 1845. S. 25. Bei Maximus Planudes (Herwagische Ausgabe, Basel 1545 S. 40) lauten die Worte: *τοῦ δὲ πότου προκόπτοντος καὶ ζητημάτων πρὸς ἀλλήλους προτεινομένων.*

[3]) Maximus Planudes (Herwag. Basel 1545 S. 40). Ähnlich in der vita Aesopi ed. Westermann S. 25.

[4]) Macrobius Saturn. II, 7: ioculari deinde super coena exorta quaestione, quodnam esset molestum otium, aliud alio opinante, ille (Publius Syrus mimus): Podagrici pedes dixit. Ob haec et alia manumissus et maiore cura eruditus cum mimos componeret ingentique assensu in Italiae oppidis agere coepisset productus Romae per Caesaris ludos, omnes, qui tunc scripta et operas suas in scenam locaverant, provocavit, ut singuli secum, posita in vicem materia, pro tempore contenderent nec ullo recusante superavit omnes.

lassen habe. Adonis nennt Sonne, Mond und Sterne, aber er gedenkt wie ein richtiger Knabe auch anderer köstlicher Dinge[1]):

κάλλιστον μὲν ἐγὼ λείπω φάος ἠελίοιο,
δεύτερον ἄστρα φαεινὰ σελήναίης τε πρόσωπον
ἠδὲ καὶ ὡραίους συκέους καὶ μῆλα καὶ ὄγχνας.[2])

Schöner als alles, was ich verliess, war Helios' Lichtglanz,
Dann zum zweiten das Funkeln der Sterne, das Antlitz des Mondes,
Und auch reife Melonen, dazu noch Äpfel und Birnen.

Nicht mehr so einfach, wenn auch treffend genug ist das Rätsel von der Liebe bei Plutarch[3]): τί μισεῖ καὶ φιλεῖ, τί φεύγει καὶ διώκει, τί ἀπειλεῖ καὶ ἱκετεύει, τί ὀργίζεται καὶ ἐλεεῖ, βούλεται παύσασθαι καὶ οὐ βούλεται, τί χαίρει τῷ αὐτῷ μάλιστα καὶ ἀνιᾶται; Was hasst und liebt, was flieht und verfolgt, und droht und fleht, was zürnt und ist voll Erbarmen, will aufhören und will es nicht, was empfindet über denselben Gegenstand die höchste Freude und den grössten Verdruss? Die Lösung geht von der

---

[1]) Zenobius IV 21: *Πράξιλλα τὸν Ἄδωνιν ἐν τοῖς μέλεσιν* (cod. Coisl. *ἐν τοῖς ὕμνοις*) *εἰςάγει ἐρωτώμενον ὑπὸ τῶν κάτω, τί κάλλιστον καταλιπὼν κρίνασθαι, ἥλιον καὶ σελήνην καὶ συκέους καὶ μῆλα· ὅθεν εἰς παροιμίαν προήχθη ὁ λόγος. Ἠλίθιον γὰρ τὸ τῷ ἡλίῳ παραβάλλειν τοὺς συκέους.*

[2]) Zenob. ibid. cod. Coisl. vgl. Suidas v. *Ἠλιθιάζω*. Diogenian. V 12. Apostolios VIII 53. Liban. Epist. 707. Bergk lyr. Gr. III[4] 566. Anders wird in einem tyroler Märchen die Frage beantwortet, was das Schönste auf Erden sei: Ein Richter sagt zu zwei streitenden Bauern: „wisst Ihr was, lasst das Streiten; derjenige von Euch, der mir bis morgen zu sagen weiss, was das Schönste, Stärkste und Reifste auf Erden sei, der hat den Process gewonnen." Der reiche Bauer geht vergnügt nach Haus, denn, dachte er, dass mein Weib das Schönste auf Erden ist und dass meine Ochsen das Stärkste und ich selber der Reichste, das ist so klar wie die Sonne. Der arme Bauer geht verdriesslich heim, der Tochter klagt er seine Not. „Seid gescheid, Vater, ruft die Tochter, das Schönste ist der Frühling, das Stärkste der Erdboden und das Reichste der Herbst" (Kinder- und Hausmärchen von Brüder Zingerle, Innsbruck 1852 I 162 ff.).

[3]) Plutarch. fragm. XXV 3, 4—6 *ἐκ τοῦ περὶ Ἔρωτος* cap. III ed. Tauchnitz. Lips. 1829 Tom. VI S. 388. bei Didot fragm. S. 45. vgl. Stobaeus Florileg. (*Ψόγος Ἀφροδίτης*) T. 64 [62]. ed. Gaisford Lips. 1823 vol. II S. 425.

rätselhaften Art der Liebenden aus und sagt: στέργουσιν, ἐχθραίνουσι· τὸν αὐτὸν ποθοῦσιν ἀπόντα, τρέμουσι παρόντος· κολακεύουσι, λοιδοροῦσι, προαποθνήσκουσι, φονεύουσιν, εὔχονται μὴ φιλεῖν, καὶ παύσασθαι φιλοῦντες οὐ θέλουσι· σωφρονίζουσι καὶ πηροῦσι[1])· παιδεύουσι καὶ διαφθείρουσιν· ἄρχειν θέλουσι καὶ δουλεύειν ὑπομένουσι. sie lieben und hassen, sie sehnen sich nach dem Abwesenden und zittern vor ihm, wenn er da ist, sie schmeicheln und schmähen, sie sterben für ihn und töten ihn; sie geloben, nicht zu lieben und wollen doch nicht aufhören mit der Liebe, sie rufen zur Vernunft und machen blind, sie bilden und verderben, wollen herrschen und dulden doch, dass sie dienen.

In der späteren Zeit erhalten manche Fragen ihre Bedeutung nur durch die Antwort, die an die Lösung eines Rätsels in unserem Sinne kaum noch erinnert. „Inhalt und Form führen in der Geschichte der Poesie immer zu denselben Resultaten und es war zu erwarten, dass die erblühende, gebildete Dichtkunst, wie die alten Weisen und Worte, so auch die alten Fragen und Rätsel ergriff und nur weiter treiben wollten. Sie gerieten spitzer, feiner, gelehrter und spielender, stehen aber den alten Naturrätseln an Tiefe und Gründlichkeit gar nach, wiewohl sie oft noch darauf beruhen“[2]). So lautet die Antwort auf die Frage: „Was ist der Mensch“? ἀσθενείας ὑπόδειγμα, καιροῦ λάφυρον, τύχης παίγνιον, μεταπτώσεως εἰκών, φθόνου καὶ συμφορᾶς πλάστιγξ, τὸ δὲ λοιπὸν φλέγμα καὶ χολή[3]) ein Muster der Schwachheit, eine Beute der festbestimmten Zeit, ein Spiel des Zufalls, ein Bild der Unbeständigkeit, ein Wagebalken, an dem Neid und Unglück ziehen, im übrigen Feuer (Schleim?) und Galle.

[1]) *πηροῦσι* verbesserte Althaus, überliefert und in den meisten Ausgaben abgedruckt ist *πηρῶσι*. Wyttenbach wollte *πειρῶσι* lesen (diese Lesart ist in die Didot'sche Ausgabe aufgenommen). Vielleicht ist *πηροῦσι* verderbt aus *ληροῦσι*, sie reden thöricht.

[2]) J. Grimm, Tragemundslied, in altd. Wäldern, herausgeg. durch die Brüder Grimm, 2. Band 1815 S. 20.

[3]) Stobaeus Florileg. *περὶ τοῦ βίου* T. 98 [96] p. 533 (ed. Gaisford, Lips. 1824, vol. III S. 255). Beispiele dieser Art von Fragen und Antworten finden sich zahlreich bei Orelli opuscula Gr. vet. sententiosa et moralia. Tom. I Lips. 1819 z. B. S. 168, 56. a 170, 6. 13. 15.

Die Denksprüche des Sekundus, eines Sophisten oder Philosophen aus unbestimmter Zeit enthalten zwanzig solcher Rätselfragen (προβλήματα) und Antworten[1]).

Ebendieselben Fragen und Antworten finden sich in dem Wortkampf des Kaisers Hadrian mit dem Philosophen Epiktet (altercatio Hadriani Augusti et Epicteti philosophi[2]), welcher der Hauptsache nach eine Übersetzung der Denksprüche des Sekundus ist, jedoch gegen den Schluss einige Zusätze enthält, die mehrfach an uns bekannte griechische Rätselfragen anklingen, z. B. quid est, quod amarum dulce facit? fames. quid est, quod homo videre non potest? alterius animam. quid regi et misero commune est? nasci et mori. quid est certissimum? mors.

Athenäus hat drei Muster des λογικὸς γρῖφος aufbewahrt:

τί πάντες οὐκ ἐπιστάμενοι διδάσκομεν;[3])

Was lehren wir zumal und wissen es selber nicht?

Athenäus selbst oder sein Gewährsmann giebt die Lösung mit den Worten ψυχὰς ἔχειν. Vielleicht ist mit ψυχαί die Seele gemeint, denn Keiner kennt sie und doch giebt Jeder dem Anderen davon Kunde[4]).

τί ταὐτόν (ἐστιν) οὐδαμοῦ καὶ πανταχοῦ;

Was ist zugleich an keinem Ort und überall?

Die Lösung ist nach Athenäus „die Zeit", denn diese sei zugleich überall und nirgends, weil sie ihrer Natur nach nicht an einem Orte weilen könne.

τί ταὐτὸν ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ γῆς καὶ ἐν θαλάττῃ;[5])

---

[1]) J. C. Orelli opusc. sentent. I 208 ff. 216 ff. 218. 222.

[2]) Orelli opusc. sent. I 230—239. vgl. W. Wilmanns, Zeitschrift für deutsches Altertum (1869) 14, 530—555.

[3]) Athen. X p. 453b.

[4]) So erklärt auch Luigi Cerrato, I canti popolari della Grecia antica, cap. VII S. 291 f in Rivista di filologia Januar-Februarheft Torino 1885. Bergk (poet. lyr. Gr. III[4] 668) las παραψυχὰς ἔχειν statt ψυχὰς ἔχειν und dachte wohl an die Lösung „der Trost". Hagen, antike und mittelalterl. Rätselpoesie, Biel 1869 S. 17 verstand unter ψυχαί den Atem, ebenso wie Schweighäuser (animadv. in Athen. vol. V 564).

[5]) Meineke machte daraus einen jambischen Septenar: τί ταὐτόν ἐστ' ἐν οὐρανῷ κἀν γῇ τε κἀν θαλάττῃ.

Was ist zugleich im Meer', im Himmel, auf der Erde?

Gemeint ist, wie Athenäus uns belehrt: Bär, Schlange, Adler, Hund; alle vier findet man zugleich am Himmel (als Sternbilder), auf der Erde, im Meere (als Fische und andere Seetiere). Vielleicht war es diese Rätselfrage, die Aristophanes in seinem Rätsel auf Kleonymos nachahmte[1]).

Dieses letzte Rätsel ist ein Rest uralter kosmischer Dichtung, welche uns in jene Zeit zurückführt, in der die Beobachtungen der Naturerscheinungen am Himmel und auf der Erde zur ersten Mythenbildung führte. Sonne, Mond und Sterne, die Morgen- und Abendröte, Tag und Nacht, Sommer und Winter wurden zu lebendigen göttlichen Wesen, die immer wieder von neuem vor den Augen der Menschen ihr segen- oder verderbenbringendes Dasein begannen und zu Ende führten.

Aus diesen uralten Vorstellungen entstanden frühzeitig die sogenannten kosmischen Rätsel, in denen die tiefsten Geheimnisse der Natur zum Raten aufgegeben wurden. Bei den Hebräern ist es der starke allmächtige Gott, der die Wunder in der sichtbaren Natur schafft. Das vorletzte Kapitel der Sprüche Salomo's (Kap. 30) lehrt uns die Worte Agurs, des Sohnes Jake's:

Zu Ithiel sprach der Mann erhabne Sprüche,
Zu Ithiel und Uchal sprach er also:
Von Männern ich der Unverständigste,
Was Menschen Klugheit nennen, hab' ich nicht,
Ich habe nicht gelernt (der Menschen) Weisheit
Und sollte wissen der Heil'gen Wissenschaft?
Wer stieg gen Himmel und stieg hinab?
Wer fassete den Wind in seine Faust?
Wer band die Wasser in ein Kleid?
Wer setzt der Erd' all ihre Grenzen?
Wie heisst der Mann? und wie sein Sohn?
Sag' mir es, wenn du's weisst![2])

[1]) Aristophan. vesp. 20 ff. vgl. Meineke anal. crit. ad Athen. deipnosoph. S. 205.

[2]) Herder, vom Geist der hebräischen Poesie, 2. Teil 1783. Bei

Bei den alten Indern sind es die Gottheiten, wie Sonne, Mond und Morgenröte, welche mit ihrem Leben und Weben, das die Menschen erfreut und erquickt, Gegenstand des Rätsels werden. Ein solches Rätsel lautet: „Ich habe einen Hirten gesehen, der niemals seinen Fuss auf den Boden setzte und doch kam und ging auf den Pfaden, und der, dieselbe und doch verschiedene Strassen wandelnd, zwischen den Welten rundum geht.“ Die Sonne ist der Kuhhirt, sie „wandelt im Ätherrund und setzt nie einen Fuss nieder, denn sie hat keinen; und sie wandert dieselbe und doch verschiedene Strassen am Himmel, d. h. glänzende am Tage, finstere bei Nacht“ [1]). Ein ähnliches Rätsel wird im Rigveda dem Mitra, der Sonne, und Varuna, der Nacht, aufgegeben: „Der erste von denen, die zu Fusse gehen, kommt ohne Füsse“, und die beiden göttlichen Helden werden gefragt: „wer von Euch Beiden hat es erraten?“ Aurora kommt mit Gebrauch der Füsse, obgleich sie keine zu haben scheint, denn sie kommt auf einem Wagen, dessen Räder Füsse zu haben scheinen [2]).

In der altnordischen Poesie versucht sich Gott Odin und der Jote Wafthrudnir mit Rätselfragen, die auf den kosmischen Vorstellungen der skandinavischen Völker beruhen. Der Gott betritt die Halle des Wafthrudnir, um seine gerühmte Weisheit zu prüfen. Der Riese droht dem Gott, ihn nimmer wieder hinauszulassen, wenn er ihn nicht als den klügeren erkenne, und nennt als erste Frage:

Sage denn, so du von der Flur versuchen willst
Gangradr, dein Glück,
Wie heisst der Hengst, der herzieht den Tag
Über der Menschen Menge?

Suphan, Herder Band 12, S. 186 f. Herder erklärt diese Worte der Bibel a. O. S. 187.

[1]) Angelo de Gubernatis, die Tiere in der Indogerm. Mythologie, aus dem Englischen übersetzt von M. Hartmann, Leipzig 1874 S. 23 nach Rigv. X 177, 3.

[2]) A. de Gubernatis S. 23 nach Rigv. I 152, 3. vgl. Gubernatis S. 76. 84. 110.

Odin antwortet:

Skinfaxi heisst er, der den schimmernden Tag zieht
Über der Menschen Menge.
Für der Füllen bestes gilt es den Völkern,
Stets glänzt die Mähne der Mähre[1]).

Auch die Wöluspa in der älteren Edda scheint nichts anderes als eine Sammlung dunkler Rätsel über die Schöpfung der Welt und der Menschen, über den Ursprung des Bösen, über das Geschick, dem auch die Götter unterworfen sind, über Untergang und Erneuerung aller Dinge; die Seherin unterbricht den Flug ihrer göttlichen Begeisterung oft mit den Worten: vituð êr enn eða hvat? wisst ihr, was das bedeutet?[2]) Ähnliche Rätsel begegnen uns im Alwismal[3]), Fiölswinsmal[4]), Fafnismal[5]) und in der jüngeren Edda im Gylfaginning[6]).

Solche kosmische Rätsel werden auch bei den Griechen in alter Zeit gelebt haben. Eine Andeutung davon finden wir vielleicht in dem bekannten Wettstreit der Zwillingsbrüder Amphion und Zethus[7]). Nach der Darstellung des Euripides in

---

[1]) Edda, übersetzt von Simrock, 8. Auflage Stuttgart 1882 S. 21 ff.
[2]) Simrock, Edda 8. Aufl. S. 3 ff.
[3]) Simrock S. 87 ff.
[4]) Simrock S. 103 ff.
[5]) Simrock S. 176 ff.
[6]) Simrock S. 249 ff. Mit Recht sagt Gubernatis a. O. 109 f. über die Bedeutung dieser Rätsel: „Das war der Humor und die Weisheit unserer Väter; Scharfsinn wurde nach der Geschicklichkeit im Lösen astronomischer Rätsel bemessen. Jetzt haben die Rätsel eine andere Gestalt angenommen, es sind Züge der Diplomatie, Liebeshieroglyphen, ethische Fragen, metaphysische Nebeleien, die wir, die Männer des Fortschritts, lösen müssen; aber in der Abneigung, unser Zurückstehen an Scharfsinn gegen die Kinder der Erzählungen anzuerkennen, möchten wir uns gern selbst überreden, dass die neuen Rätsel schwieriger sind als die alten."
[7]) Cicero rhet. ad Herenn. II 27: item verendum est, ne de alia re dicatur, cum alia de re controversia sit: inque huiusmodi vitio considerandum est, ne aut ad rem addatur quid, aut quidpiam de re detrahatur, aut tota causa mutata in aliam causam derivetur: uti apud Pacuvium Zethus cum Amphione, quorum controversia cum de musica inducta sit,

der „Antiope“ lebte in beiden Brüdern ein ganz verschiedener Charakter: Zethus ward ein rauher Hirt und Jäger, dessen Sinn allein auf rüstige Arbeit gerichtet war, während Amphion sich an der Kunst der Musen erfreute, an Gesang und Saitenspiel. Dieser Gegensatz führt sie zum Wortkampfe: Zethus verlangt, dass Jedermann in Haus und Stadt emsig thätig sei, in Ackerbau und Viehzucht, für Eigentum und Wohlstand; die Laute verweichliche und führe zu Müssiggang und Vernachlässigung der Habe; am besten sei die Übung in Waffen, die That sei besser als die schönsten Reden. Amphion entgegnet, dass Einsicht allein das Beste ausrichte, dass die äusseren Güter erst durch die Teilnahme am Schönen, der Bildung Wert erhalten[1]). In diesem Streite kommen die Brüder auch auf die Erörterung kosmischer Vorstellungen, wie aus den Worten des Grammatikers Probus hervorzugehen scheint: sunt qui binis principiis mundum discriminent. nam Xenophanes Colophonius terram et aquam prodidit: — consentit in numero Euripides, sed speciem discriminat. terram enim et aerem inducit principia rerum esse in Antiopa[2]).

In diesem Zusammenhange kann man die Worte des Euripides verstehen:

ὁρᾷς τὸν ὑφοῦ τόνδ' ἄπειρον αἰθέρα
καὶ γῆν πέριξ ἔχονθ' ὑγραῖς ἐν ἀγκάλαις;
τοῦτον νόμιζε Ζῆνα, τόνδ' ἡγοῦ θεόν[3]).

Du siehst den grenzenlosen Äther oben dort,
Wie er die Erde rings mit feuchtem Arm umschlingt?
Den achte du als Zeus, den halte du für Gott.

Cicero übersetzt die Worte so:

---

disputatio in sapientiae rationem et virtutis utilitatem consummatur. vgl. de invent. I 50, 94: ut Amphion apud Euripidem, item apud Pacuvium, qui vituperata musica sapientiam laudat.

[1]) Welcker, die Griech. Tragödien II 822 f.

[2]) Probus in Verg. Ecl. 6, 31 p. 21, 6. Probus hatte vielleicht gerade die Verse des Euripides, auf die es hier ankommt, im Sinne, wenigstens führt er dieselben zu Vergil. Ecl. 6, 31 p. 11, 8 an.

[3]) Lucian Jov. trag. 41 vol. II 689. Bei Nauck fragm. Eurip. no. 935.

vides sublime fusum immoderatum aethera,
qui tenero terram circumiectu amplectitur?
hunc summum habeto divum, hunc perhibeto Jovem[1]).

Von wirklichen kosmischen Rätseln sind uns nur wenige Reste teils aus früher Zeit der Kunstdichtung, teils schon späten Ursprunges erhalten. Von Kleobulos von Lindos, welcher Lieder und Rätsel, gegen 3000 Verse hinterlassen haben soll (ᾄσματα καὶ γρίφους εἰς ἔπη τριςχίλια), nennt Diogenes folgendes Beispiel:

Εἷς ὁ πατήρ παῖδες δὲ δυώδεκα · τῶν δὲ ἑκάστῳ
παῖδες δὶς τριάκοντα διάνδιχα εἶδος ἔχουσαι ·
αἱ μὲν λευκαὶ ἔασιν ἰδεῖν, αἱ δ'αὖτε μέλαιναι ·
ἀθάνατοι δέ τ' ἐοῦσαι ἀποφθινύθουσιν ἅπασαι.[2])

Einer ist Vater, er hat zwölf Söhne, doch jeder der Söhne
Zweimal dreissig verschieden von Ansehn scheinende Kinder:
Diese sind weiss von Farbe zu schau'n, schwarz aber die andern,
Ewig leben sie fort und dennoch schwinden sie alle.

Wir erkennen leicht, dass das Jahr mit den zwölf Monaten und den dreissig Tagen mit Tag und Nacht gemeint ist.

Ein Rätsel bei den alten Indern heisst: „Das Rad des Naturlaufes, das zwölfspeichige, dreht sich am Himmel, doch ohne je zu Grunde zu gehen; darauf stehen, o Agni! die Kinder in Paren, siebenhundert und zwanzig". Das Rad ist das Jahr, die 12 Speichen sind die 12 Monate, die 720 Kinder die Tage und Nächte desselben.[3])

---

[1]) Cic. Nat. deor. II 25, 65. vgl. Ennius Thyest.: aspice hoc sublime candens, quem invocant omnes Jovem.

[2]) Diog. Laert. I 90. 91. Stob. Flor. Ecl. Phys. I 8, 37. Anthol. Palat. XIV 101. Bergk poet. lyr. Gr. III[4] 201 f. Suidas v. *Κλεοβουλίνη* (cf. Eudoc. 270 und Westermann biographi S. 75) schreibt dies Rätsel der Kleobulina zu, der Tochter des Kleobulos. Von Rätseln dieser Kleobulina spricht, wie wir früher sahen, auch Athen. X p. 448[b]. Plutarch conviv. sept. sap. cap. 3 cap. 10, und auch Diogen. Laert. I 89 sagt von ihr, sie habe Rätsel in Hexametern verfasst, und der Komödiendichter Kratinus gedenke ihrer in seinem Drama *Κλεοβουλῖναι* vgl. über die Rätsel der Kleobulina besonders Bergk commentationum de reliquiis comoediae atticae antiquae libri duo Lips. 1838 S. 112.

[3]) M. Haug, vedische Rätselfragen und Rätselsprüche, in Sitzungsber.

In jenem neugriechischen Märchen von der Königin zu Theben, die am Wege auf einem Felsen sass und allen, die vorüberkamen, drei Rätsel aufgab, lautet das zweite Rätsel: „Welches ist das Ding, das weiss und schwarz aussieht und nimmer altert?“ Der Königssohn löst das Rätsel leicht: „Das ist die Zeit, diese sieht weiss und schwarz aus, denn sie ist nichts anderes als Tag und Nacht; diese altert auch nie, denn seit die Welt steht, ist sie und wird sein bis an der Welt Ende“.[1])

Bei den Schweden erscheint die Zeit unter dem Bilde eines Baumes:

Hot er deđ fer eit tré
som lauvið er kvítt pá den eine
og svart pá den aðre leði?[2])
Was ist das für ein Baum,
Sein Laub ist weiss auf der einen
Und schwarz auf der anderen Seite?

Nach der Erzählung über das Leben des Fabeldichters Äsop, die, wie wir schon früher sahen, aus später Zeit stammt, aber Spuren alter Rätseldichtung enthält, schickt der ägyptische König Nektanebo infolge eines Rätselwettkampfes an den König Lykurgos (oder Lykeros) von Babylon einen Brief mit der Aufforderung, eine schwierige Aufgabe zu lösen und ihm einen Mann zu schicken, der auf alle seine Fragen zu antworten imstande wäre. Es ist die Zeit des Friedens, in der die Könige einander Rätselfragen stellen. Nektanebo glaubt, der kluge Äsop sei tot und hofft, seinen königlichen Gegner zu überwinden. Aber Äsop lebt und setzt den ägyptischen König durch seine Weisheit in Staunen. Da lässt Nektanebo weise Männer aus Heliopolis kommen, die im Stellen von kosmischen Fragen geschickt waren (ἐπισταμένους τὰ φυσικὰ ἐπερωτήματα). Beim Mahle stellt der eine von ihnen folgendes Rätsel: ἔστι ναὸς καὶ

---

der k. bair. Ak. der Wiss. zu München 1875, Band II, Heft 4 S. 475. vgl. S. 511.

[1]) Bernh. Schmidt, griech. Märchen, Sagen und Volkslieder, Leipzig 1877 S. 144.

[2]) Zeitschrift für deutsche Mythologie III (1855) S. 19.

στῦλος ἐπὶ τῷ ναῷ ἔχων πόλεις δώδεκα, ἑκάστη δὲ πόλις ἐστεγασμένη τριάκοντα δοκοῖς, ταύτας περιτρέχουσι δύο γυναῖκες. „Es giebt einen Tempel und eine Säule in dem Tempel mit zwölf Städten, jede Stadt wird von dreissig Balken gehalten, um diese Balken laufen zwei Weiber herum". Äsop aber sprach zuversichtlich: τοῦτο τὸ πρόβλημα καὶ οἱ παρ' ἡμῖν διαλύουσι παῖδες. ὁ ναὸς οὖν ἐστιν ἡ οἰκουμένη διὰ τὸ περιέχειν ἅπαντα, ὁ δὲ ἐπὶ τῷ ναῷ στῦλος ὁ ἐνιαυτός ἐστιν, αἱ δὲ ἐπὶ τούτῳ δώδεκα πόλεις οἱ δώδεκα μῆνές εἰσιν, οἱ δὲ τριάκοντα δοκοὶ αἱ τοῦ μηνὸς τριάκοντα ἡμέραι εἰσίν, αἱ δὲ περιερχόμεναι δύο γυναῖκες ἡ ἡμέρα ἐστὶ καὶ ἡ νύξ, ἄλλη παρ' ἄλλην πορευόμεναι, τὸν καθημερινὸν μερόπων εὐθύνουσαι βίον. „Dieses Rätsel lösen bei uns auch Knaben auf: Der Tempel ist die Welt, weil sie alles umgiebt, die Säule im Tempel ist das Jahr, die 12 Städte darauf sind die 12 Monate, die 30 Balken sind die 30 Tage des Monates, die zwei herumlaufenden Weiber sind Tag und Nacht, die eine geht hinter der andern her, sie lenken das tägliche Leben der Menschen".[1])

In 1001 Nacht lautet das Rätsel ganz ähnlich: „Was sagst du von einem Baumeister, der einen Palast aus 8760 Steinen erbaut und dann 12 Bäume gepflanzt hat, deren jeder 30 Äste und an jedem Aste eine weisse und eine schwarze Traube trägt?" Die Lösung ist: „Der Baumeister ist Gott, der Palast ist das Jahr, und die 8760 Steine bedeuten die Zahl der Stunden, aus denen es besteht, die Bäume sind die Monate, die beiden Trauben von verschiedener Farbe stellen die Tage und Nächte dar".

Bei den Persern ist es der Held Sal, welcher solche Rätsel löst. Sal, vom Wundervogel Simurg erzogen, berühmt durch Tapferkeit und Weisheit, erscheint vor Minućehr, dem Schah von Iran. Dieser ist über Sal's Erscheinen beunruhigt und befragt die Sternkundigen. Die Sterne sagen ihnen, Sal werde einen Helden erzeugen, der im Kriege seines Gleichen nicht habe und alle seine Liebe dem Lande zuwenden werde. Da

---

[1]) vita Aesopi ed. Westermann S. 50 f. bei Max. Planudes (Herwagische Ausgabe) S. 86. 88.

freut sich der Schah dieser Reden, reinigt sein Herz von Hass und beschliesst den Helden zu prüfen: sechs kosmische Rätsel werden ihm vorgelegt, Sal löst sie alle. Das erste heisst: „Es stehen zwölf Cypressen im Kreise und grünen im Glanze, dreissig Zweige entspriessen an jeder, und nie wird ihr Ansehen hinfällig und ihre Zahl geringer im Lande der Parsi". Sal sprach: „Im Jahre sind zwölf Monde, und dreissig Tage hat der Monat".[1])

Ein den beiden griechischen Mustern ähnliches Rätsel tritt uns besonders häufig in der deutschen Poesie entgegen, nur ist aus dem Vater mit den 12 Kindern und aus der Säule im Tempel, ein Baum mit seinen Zweigen geworden; vielleicht lebte, als dieses Rätsel entstand, im Volke noch eine dunkle Erinnerung an die Weltesche Yggdrasil, die zugleich Welt- und Zeitbaum ist, vielleicht aber lehnte sich der Dichter an die Worte der Offenb. St. Johannis 22, 2: „Mitten auf ihrer Gasse und auf beiden Seiten des Stromes stand der Baum des Lebens, der trug zwölferlei Früchte und brachte seine Früchte alle Monate; und die Blätter des Holzes dieneten zur Gesundheit der Heiden".

In der einfachsten Form lautet dieses Rätsel:

ein baum hat zwölf äst
jeder ast vier nest,
in jeglichem nest siben jungen,
und deren jeder sein nahm besonder.[2])

---

[1]) J. Görres, das Heldenbuch von Iran aus dem Schah Nameh des Firdussi, 1. Band Berlin 1820. vgl. Friedreich Gesch. des Rätsels § 37 S. 103 f. Gubernatis, die Tiere in der indog. Myth., übersetzt von Hartmann S. 84.

[2]) Angenehmer Zeitvertreib lustiger Gesellschaften, bestehend in 300 Rätseln nebst deren natürl. Auflösung u. s. w., dritte vermehrte Auflage, Leipzig und Delitzsch 1750 no. 271. Eine geordnete Übersicht über eine Anzahl deutscher, schwedischer und lateinischer Rätsel desselben oder ähnlichen Inhalts giebt W. Wilmanns in der Zeitschrift für deutsche Altert. von Haupt 13 (n. F. 1) S. 492—496. vgl. Wolf's Zeitschrift für d. Mythol. I 146. III 129. 347 und Haupt's Zeitschrift III 33 no 47. vgl. Simrock, das deutsche Rätselbuch, 3. Aufl. S. 10. 11.

Ähnlich lautet ein plattdeutsches Rätsel:

Dar steit en Bom to Westen,
Mit tweunföftig Nesten,
In elke Nest sünd saeben Jung',
Un elke Jung' hett en Nam oppe Tung'.[1])

Erweitert erscheint der Gedanke, der allen diesen Rätseln zu Grunde liegt, in folgenden Versen:

es ist ein baum der hat zwölff äst
jeder ast hat bey dreyssig näst,
ein nast hat vierundtzweintzig ey
zwey und sechtzig der vögel geschrey.
disz nagt ein weyss schwartzer ratz,
baum, näst, ey, vogel, frisst die katz.
o gott wie sorglich ist disz wesen!
wer mag vor der katzen genesen?[2])

Auch in der Turandot von Schiller ist das Jahr unter dem Bilde des Baumes dargestellt. Nach Reinmar von Zweter ist das Jahr ein zwölfrädriger Wagen mit 52 Frauen besetzt, der von 14 halb schwarzen, halb weissen Rossen gezogen wird.

Bei den Franzosen heisst das Rätsel:

nous sommes douze soeurs, filles d'un même père,
pas toujours d'une même mère.
Chacune successivement
enfante quatre mâles,
qui produisent pareillement,
à distances égales,
plus de trois cents filles par jour,
chacune à son tour.
Ceux-là naissent de leurs femelles;
nous en naissons aussi bien qu'elles;
ils nous forment, nous les formons,
après quoi nous recommençons.

---

[1]) H. Ehlers, de Graec. aenigmatis et griphis, Progr. Prenslau 1875 S. 21.

[2]) W. Wackernagel, altdeutsches Lesebuch I² S. 1062. vgl. Rochholz, alemannisches Kinderlied, Leipzig 1857 S. 242 f.

Andere kosmische Rätsel bei den Griechen lassen Tag und Nacht erraten. Das älteste uns erhaltene Muster wird von Athenäus dem Dichter Theodektes von Phaselis aus dem vierten Jahrhundert vor Christo zugeschrieben:

εἰσὶ κασίγνηται δισσαί, ὧν ἡ μία τίκτει
τὴν ἑτέραν, αὐτὴ δὲ τεκοῦσ' ὑπὸ τῆςδε τεκνοῦται.[1])

Zwei sind Schwestern, die eine verdankt der andern das Leben,
Welche geboren, die Mutter, wird selber vom Kinde geboren.

Die spätere Zeit erweiterte diese Worte ungeschickt genug:

εἰσὶ κασίγνηται δύ' ἀδελφεαί· ἡ μία τίκτει
τὴν ἑτέρην, αὐτὴ δὲ τεκοῦσ' ἀπὸ τῆςδε τεκνοῦται·
ὥστε κασιγνήτας οὔσας ἅμα καὶ συνομαίμους,
αὐτοκασιγνήτας κοινῇ καὶ μητέρας εἶναι[2]).

Zwei sind Schwestern, die eine verdankt der andern das Leben,
Welche geboren, die Mutter, wird selber vom Kinde geboren,
So dass Schwestern zugleich und entstammt dem nämlichen Blute,
Leibliche Schwestern es sind und doch auch Mütter gemeinsam.

Derselbe Gedanke erscheint in folgendem Rätsel:

μητέρ' ἐμὴν τίκτω καὶ τίκτομαι· εἰμὶ δὲ ταύτης
ἄλλοτε μὲν μείζων, ἄλλοτε μειοτέρη[3]).

Bin ich geboren, alsbald gebäre die Mutter ich selber,
Bin bald grösser und bald bin ich die kleinere doch.

Anklänge an diese Vorstellung bei den Griechen finden sich in der altindischen Sage: „Die Nacht ist bald die Mutter, bald die Schwester der Morgenröte; aber die düstere Nacht ist zuweilen ihre Stiefmutter, zuweilen ihre Halbschwester".[4]) Nach einem altpersischen Rätsel sind Tag und Nacht zwei treffliche

---

[1]) Athen. X p. 451[c]. Nauck fragm. trag. Gr. S. 623 no. 4. Tryphon bei Walz rhet. Gr. VIII 734, bei Spengel III 193. Choeroboscus bei Spengel vol. III 253, 26. Übersetzt ist das Rätsel von Reusner. aenigmatographia S. † 68.

[2]) Anthol. Pal. XIV 40.

[3]) Anthol. Palat. XIV 41.

[4]) Gubernatis, die Tiere in der indogerman. Myth., übersetzt von Hartmann, 1874 S. 28.

Pferde, gleich schwarzem Pech das eine, das andere hell wie Krystall, beide laufen eilend vor einander her, nie trifft eines das andere.[1]) Im Deutschen heisst ein Rätsel:

Du jagst mich, und ich jage dich,
Du kriegst mich nicht, ich kriege dich nicht.
Unmöglich kann es geschehen,
Dass wir, Bruder und Schwester, uns sehen.[2])

Das Bilderrätsel.

Von hohem Alter ist das Bilderrätsel, bei dem ein Gegenstand nicht aus Buchstaben und Worten, sondern aus Zeichen und Bildern erraten werden muss[3]). Ursprünglich ist diese Rätselart wohl allen alten Völkern bekannt, welche überhaupt das Rätsel kennen und findet sich auch heute noch bei Völkern auf niedriger Kulturstufe[4]).

Von den Negern an der Goldküste erzählt man: Ein Handelsfreund im Innern des Landes erhielt von einem Andern an der Küste mittelst eines Eilboten einen Stein, ein Stück Kohle, eine Pfefferbüchse, ein gedörrtes Getreidekorn und einige Lumpen zugesendet. Diese Gaben sollten bedeuten: Ich bin stark und fest wie Stein, aber meine Aussicht für die Zukunft ist so schwarz wie Kohle; ich bin so voll Angst, dass meine Haut wie Pfeffer brennt und Korn auf ihr gedörrt werden könnte; ich fürchte so arm zu werden, dass ich nur noch in Lumpen einhergehen kann[5]).

Ein schönes Beispiel dieser Rätselart erzählt Prokop in

---

[1]) Das zweite der dem Helden Sal vorgelegten Rätsel. J. Görres, Heldenbuch von Iran aus dem Schah Nameh des Firdussi, 1. Band, Berlin 1820.

[2]) Simrock, das deutsche Rätselbuch, 3. Auflage S. 12. vgl. Schiller's 5. Stück der Parabeln und Rätsel.

[3]) Daher der jetzt übliche Name Rebus, weil die Aufgabe vermittelst von Gegenständen oder ihren Zeichen gestellt wird.

[4]) Wie sich aus solchen Rebus eine Art Schrift entwickeln könne, zeigt Max Müller in einem seiner Essays.

[5]) Richard Oberländer, fremde Völker, Leipzig und Wien 1883 S. 231.

seinem Vandalenkriege. Gelimer der letzte König der Vandalen warf sich, durch Belisar hart bedrängt, im Jahre 533 in das Gebirge Pappuas an der äussersten Grenze von Numidien. Das Gebirge, fast auf allen Seiten schroff abgeschnitten und wegen seiner starren Felsklippen unzugänglich, wurde von Mauren bewohnt. Hierhin rettet sich Gelimer mit wenigen Getreuen. Der Heruler Pharas, Oberst im Dienste des Kaisers Justinian, hielt im Auftrage Belisars am Fuss des Berges sorgsam Wache, dass kein Proviant zu Gelimer gelangen konnte. Als der Hunger dort oben furchtbar wütete, forderte Pharas in einem Briefe den Gelimer zur Übergabe auf. Aber der einst so mächtige König antwortet, er könne sich nicht ergeben, und schreibt zum Schluss: „Weiter habe ich nichts zu schreiben, denn das Unglück, in dem ich mich befinde, hat mir die Klarheit des Geistes getrübt. Lebe wohl, lieber Pharas, und sende nur auf diese meine Bitte eine Zither, ein einziges Brot und einen Schwamm.“ Der Bote erklärte dem Pharas diese Worte so: „Um ein Brot hat Gelimer gebeten, weil er kein gebacken Brot gesehen noch genossen hat, seit er auf Pappuas sitzt. Den Schwamm will er brauchen, weil ihm ein Auge vom Weinen und Schmutz geschwollen ist. Der König versteht sich auf Gesang und Saitenspiel; da hat er ein Lied gedichtet von seinem eigenen Unglück; wenn er nun das unter Weinen und Wehklagen vorträgt, braucht er die Zither sich zu begleiten“.[1])

Gerade diese Rätselart setzt ein noch jugendliches Alter des Volkslebens voraus, in dem die Sprache von jener sinnlichen Frische durchweht ist, die uns wie ein erquickender Hauch am Ufer des Meeres belebt. Wo die ursprüngliche Kraft des Volkes schwindet und sich in allen Lebensverhältnissen vom Einfachen und Natürlichen zum gekünstelten Wesen hinwendet, da tritt auch überall die Fähigkeit zurück, in Bildern den Gedanken auszudrücken, oder die Bilder erscheinen gesucht und weithergeholt. Das erste griechische Beispiel dieser Art berichtet

[1]) Procop bell. Vandal. II 4—6, übersetzt von D. Coste, Leipzig 1885 in Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, Lieferung 73 S. 60—68.

Herodot: „Periander, Tyrann von Korinth, schickte einen Gesandten an Thrasybul, den Fürsten von Milet, und liess ihn fragen, wie er die Dinge in seiner Stadt einrichten sollte, um ein sicheres und gutes Regiment zu schaffen. Da führte Thrasybul den Boten des Periander hinaus vor die Stadt, trat auf ein bestelltes Ackerfeld und wie er hindurchschritt durch die Saat und dabei den Boten fragte und sich wiederholt erkundigte nach seiner Sendung von Korinth, schlug er immer alle Ähren ab, die er hervorragen sah, und warf sie fort, bis er die Saat, wo sie am schönsten und dicksten stand, auf solche Art verwüstet hatte. So wanderte er durch das Feld und entliess den Boten ohne ein einziges Wort des Rates. Als dieser nach Korinth zurückkehrte, war Periander begierig, den Rat zu vernehmen. Der aber antwortete, dass Thrasybul ihm keinerlei Rat gegeben habe; es wundere ihn, dass ihn sein Herr zu einem solchen Manne habe schicken mögen, der wie ein Wahnsinniger sein eigen Gut beschädige, und dabei erzählte er, was er von Thrasybul gesehen hatte. Aber Periander begriff das Geschehene, und verstand wohl, was Thrasybul ihm anriet, nämlich dass er alle, die unter den Bürgern hervorragten, umbringen sollte, und begann zur Stunde jegliche Grausamkeit an den Bürgern zu verüben".[1]) Einen ähnlichen Rat erteilte der König Tarquinius Superbus seinem Sohne Sextus, auch er hüllte seine Gedanken in dasselbe Bild:

Jamque potens misso genitorem appellat amico,
perdendi Gabios quod sibi monstret iter.
hortus odoratis suberat cultissimus herbis,
sectus humum rivo lene sonantis aquae.
illic Tarquinius mandata latentia nati
accipit et virga lilia summa metit.
nuntius ut rediit, decussaque lilia dixit,
filius „agnosco iussa parentis" ait.

[1]) Herodot V 92, 6. Bei Plutarch conviv. sept. sap. cap. 2 lesen wir dieselbe Erzählung, doch wird es hier, abweichend von allen Angaben, dem Periander zum besonderen Ruhme angerechnet, dass er jenen Rat des Thrasybul zurückwies.

nec mora, principibus caesis ex urbe Gabina,
traduntur ducibus moenia nuda suis.[1])

Am bekanntesten sind die Zeichenrätsel, deren sich die Scythen bedienten, um dem König Darius anzudeuten, dass alle Versuche zu ihrer Unterwerfung vergeblich seien. Sie schickten dem König durch einen Herold ihre Gaben, einen Vogel, eine Maus, einen Frosch und fünf Pfeile. Die Perser befragten den Boten um den Sinn der Gaben, aber er entgegnete, er habe keinen anderen Auftrag, als dieselben zu übergeben und sich darauf eilends zu entfernen; was dieselben bedeuteten, möchten die Perser selber aussinnen, wenn sie weise wären. Nun gingen die Perser darüber zu Rate. Darius meinte, die Scythen wollten sich in seine Hand ergeben und zugleich Erde und Wasser darbringen, indem er die Gaben also deutete: Die Maus lebe in der Erde und nähre sich von derselben Feldfrucht wie der Mensch, der Frosch lebe im Wasser, der Vogel gleiche am meisten dem Pferde, mit dem Pfeile aber überlieferten sie ihre eigene Wehr und Waffen. Solche Auslegung gefiel dem Darius, aber die Auslegung des Gobryas trat ihr entgegen. Dieser Mann gehörte zu den sieben, die den Magor gestürzt hatten. Er deutete den Sinn der Gaben so: „So ihr Perser nicht zu Vögeln werdet und auffliegt zum Himmel, oder zu Mäusen werdet und euch in die Erde verkriecht, oder zu Fröschen werdet und in die Seen springt, so werdet ihr nicht nach Hause zurückkehren, sondern erlegt werden von diesen Geschossen".[2]) Dieses Rätsel der Scythen ahmte einst Patroklus, ein Feldherr des Königs Ptolemäus nach. König Antigonus hatte eine ähnliche Forderung an ihn gerichtet, wie Darius an die Scythen.

---

[1]) Ovid fast. II 701—710. Nach Ovid schlägt Tarquinius also Lilien mit der Gerte ab, sonst werden stets Mohnköpfe genannt: Liv. I 53. Polyaen. VIII 6. Dionys. Halic. IV 55 ff. Plin. XIX 169.

[2]) Herodot IV 131. 132 Athen. VIII p. 334a. Über diese Rätselgaben des Königs Idanthyrsos und über ähnlichen rebusartigen Ausdruck in der Orakelsprache handelt A. Bouché Leclercq, histoire de la divination dans l'antiquité Paris 1879 I 117. Dieses Citat verdanke ich Herrn O. Gruppe.

Patroklus aber schickte ihm Rätselgaben (αἰνιττόμενος), nämlich grosse Fische und noch grüne Feigen. Antigonus zechte gerade mit seinen Genossen, als die Antwort eintraf. Keiner aus der Tafelrunde weiss mit den Geschenken etwas anzufangen, der König allein versteht den Sinn der Gabe und spricht: „Patroklus will sagen, entweder müssten wir die Herrschaft zur See besitzen oder solche Feigen essen“.[1])

Am stärksten findet sich diese Neigung zu Bilderrätseln bei den Lacedämoniern, ihre Sprache war knapp und kernig, die Redeweise kräftig und durch treffende Bilder belebt; nach einer Vorschrift Lykurg's wurden sie schon als Knaben in der Lösung schwieriger Fragen geübt.[2]) Als die Arkadier einst die kleine von den Lacedämoniern besetzt gehaltene Stadt Kromnon bei Megalopolis eingeschlossen hatten und die Belagerten einer Hungersnot nahe waren, liess der Spartaner Hippodamos durch einen Boten nach Sparta in einem Rätsel (ἐν αἰνιγμῷ) melden: „Die Mutter möge das im Tempel des Apollo gefesselte Weib innerhalb zehn Tagen losbinden, nach dieser Frist werde es nicht mehr möglich sein.“ In jenem Tempel befand sich neben dem Thronsessel des Apollo ein Gemälde, auf dem der Hunger in Gestalt einer Frau dargestellt war. Die Lacedämonier verstanden die Worte richtig so, dass die Belagerten infolge des Mangels an Nahrungsmitteln nur noch zehn Tage Widerstand leisten könnten und eilten schnell zum Entsatz herbei[3]).

Als aber einst die von Polykrates vertriebenen Samier sich eines solchen rätselartigen Bildes bedienten, da fanden die Spartaner diese Art des Ausdruckes nicht ganz natürlich, vielleicht weil dieselbe ihnen nicht ehrerbietig genug erschien. Die Samier traten nämlich vor die Oberen des Landes, hielten eine lange Rede und baten eindringlich um Hülfe. Jene aber gaben ihnen diesmal den Bescheid, dass sie den ersten Teil ihrer Rede

[1]) Athen. VIII p. 334a. b.

[2]) K. O. Müller, Dorier, 1. Aufl. II 385 ff.

[3]) Athen. X p. 452a. b. Vgl. das Rätsel des Spartaners bei Sextus Empiricus adv. mathem. II 22 (ed. Imm. Bekker 1842 S. 679) und das der indischen Gymnosophisten (Plutarch vita Alex. cap. 65).

vergessen, den letzten aber nicht verstanden hätten. Später nun als die Gesandten zum andernmal vor ihnen auftraten, sagten sie weiter nichts, sondern brachten einen Brotsack mit und sagten, der Sack bedürfe des Mehles. Da erwiderten die Oberen, das mit dem Sacke hätten sie besser unterlassen, beschlossen aber doch ihnen zu helfen.[1])

Solche rätselhafte Bilder geben einer Bitte, Antwort oder Mahnung grössere Kraft, sie zwingen den Hörer infolge des Rätselhaften, Dunkeln zum Nachdenken und zur plastischen Vorstellung. In diesem Sinne rühmt Aristoteles die rätselhaft andeutende Spruchform, deren sich Stesichorus bediente. Der Dichter Stesichorus aus Himera, der um das Jahr 600 vor Christo lebte, hielt sich eine Zeit lang in der alten griechischen Pflanzstadt Lokri in Unteritalien auf; da er die schwierige Stellung der Lokrer zu ihren Nachbarn sah, warnte er sie vor Übermut und bediente sich dabei eines Bildes, wenn er ihnen zurief: „man solle nicht Frevelmut üben, sonst singen zuletzt die Cikaden am Boden: ὅτι οὐ δεῖ ὑβριστὰς εἶναι, ὅπως μὴ οἱ τέττιγες χαμόθεν ᾄδωσιν“[2]). Er meint damit, dass bei feindlichen Einfällen die Fluren verwüstet und die Bäume umgehauen werden könnten, dann würden die Cikaden, die sonst in den Zweigen der Bäume singen, am Boden zirpen müssen. Heraklit dem „Dunklen“ erging es, wie so oft mit seinen Worten, einmal auch mit solchem Bilderrätsel schlecht, man verstand ihn nicht. In späterem Lebensalter wurde er menschenscheu und lebte einsam in den Bergen von Kräutern. Infolge dieser Lebensart bekam er die Wassersucht, kehrte in die Stadt (Ephesus) zurück und fragte die Ärzte εἰ δύναιντο ἐξ ἐπομβρίας αὐχμὸν ποιῆσαι, ob

---

[1]) Herodot III 46.

[2]) Aristot. rhet. II 21, 7—8 (p. 1395ª 1—2), Demetrius π. ἑρμ. 243 bei Spengel rhet. vol. III 315, 6. Bergk griech. Litteraturgesch. II 289. Als einst Alyattes, König von Lydien, den Lesbiern einen hochmütigen Befehl zugeschickt hatte, gab der weise Pittakus ihm weiter keine Antwort, als diese, er solle Zwiebeln und warmes Brot essen: Plut. conviv. sept. sap. cap. 10. vgl. Diog. Laert. I 5, 83. vgl. Orelli opusc. Gr. vet. sententiosa et moralia vol. I Lips. 1819 S. 663.

sie aus Regen Dürre hervorbringen könnten. Kein Arzt konnte ihn verstehen[1]).

Das Rechenrätsel (λογιστικὸν πρόβλημα).

Von hohem Alter sind auch diejenigen Wendungen in der alten Sprache, in denen offen oder versteckt die Aufforderung liegt, durch eine Rechnung den Sinn der Worte zu enträtseln. Eine Andeutung davon finden wir schon bei Homer. Im zweiten Buch der Ilias hält der Gebieter Agamemnon eine Rede an das Volk, in welcher er die Mannen durch die verstellte Aufforderung zur Heimkehr auf die Probe stellen will, um dadurch gerade den gesunkenen Mut der Achäer zu beleben. Dabei zeigt er, wie schimpflich es für alle kommenden Geschlechter sei, dass die Stadt noch nicht erobert ist trotz der Übermacht der Achäer. Ihre grosse Zahl gegenüber den Trojanern deutet er nur an, spricht sie nicht wirklich aus:

αἰσχρὸν γὰρ τόδε γ' ἐστὶ καὶ ἐσσομένοισι πυθέσθαι,
μαψ οὕτω τοιόνδε τοσόνδε τε λαὸν Ἀχαιῶν
ἀπρηκτον πόλεμον πολεμίζειν ἠδὲ μάχεσθαι
ἀνδράσι παυροτέροισι, τέλος δ' οὔ πώ τι πέφανται.
εἰ περ γάρ κ' ἐθέλωμεν Ἀχαιοί τε Τρῶές τε,
ὅρκια πιστὰ ταμόντες, ἀριθμηθῆμεναι ἅμφω,
Τρῶες μὲν λέξασθαι ἐφέστιοι ὅσσοι ἔασιν,
ἡμεῖς δ' ἐς δεκάδας διακοσμηθεῖμεν Ἀχαιοί,
Τρώων δ' ἄνδρα ἕκαστον ἑλοίμεθα οἰνοχοεύειν,
πολλαί κεν δεκάδες δευοίατο οἰνοχόοιο.[2])

Schimpflich wär' es fürwahr, wenn späte Geschlechter vernehmen,
Dass umsonst das grosse und tapfere Volk der Achäer
Ohne Erfolg den Kampf in die Länge führe und streite
Gegen geringere Männer, und noch ist das Ende nicht sichtbar.
Denn sofern wir wünschten, Achäer und ebenso Troer,
Schwörend den Bund der Treue, uns beiderseitig zu zählen:

[1]) Diog. Laert. IX 1, 3. Philostrat. vita Apoll. Tyan. I 9.
[2]) Ilias II 119 ff.

Erst erlesen die Troer, so viele geboren im Lande,
Wir dann ordneten uns je zehn und zehn, wir Achäer,
Nehmen für jegliche Schar stets einen der Troer zum Schenken,
Viele der Scharen möchten gewiss des Schenken entbehren.

Offen und deutlich zeigt sich diese Aufforderung zum Raten in den Worten der Nymphe Nais, die das Alter der Nymphen durch eine Berechnung erraten lässt[1]). Hier finden wir zum ersten Mal ein Rechenrätsel (λογιστικὸν πρόβλημα); aus dem Alter der Krähe, des Hirsches, des Raben und des Phönix muss durch Multiplicieren das Alter der Nymphen gesucht werden. Auch in der Melampodie ist die Aufgabe, welche Kalchas dem Mopsus stellt, nämlich die Zahl der Feigen auf dem Baume zu zählen, ein Rechenrätsel, wenn auch ein solches, das im eigentlichen Sinne nie zu lösen ist, sondern durch einen geschickten Schlag des Gegners den Fragenden selbst umstrickt[2]). In ähnlicher Weise umstrickt in dem Wettstreit des Hesiod und Homer der ionische Sänger den Gegner mit seiner eigenen Frage, wieviel Achäer mit den Atriden nach der Stadt Ilios kamen. Homer's Antwort ist wieder ein Rätsel, das der Lösung bedarf[3]).

Ebenso neckisch ist die Antwort auf eine Rätselfrage in einem sizilianischen Märchen. Ein Königssohn wohnt gegenüber der Tochter des Fürsten von Cirimimminu. Jeden Morgen pflegte sie auf dem Balkon ihren Jasmin zu begiessen. Auch der Königssohn stand jeden Morgen auf seinem Balkon und sah, wie das Mädchen den Jasmin begoss. Da redete er sie eines Morgens an:

Figghia, figghia di Cirimimminu,
Cunta, quanti fogghi c' è ntri gersuminu.
Tochter, Tochter von Cirimimminu,
Zähle, wie viel Blätter hat der Jasmin.

Am andern Morgen antwortet sie:

Figghiu, figghiu di rè incurunatu,
Cunta, quanti stiddi c' è ntru stiddatu.

[1]) Plutarch de oracul. defectu cap. 11. Mor. p. 415 C. vgl. oben S. 71.
[2]) vgl. S. 36—40.
[3]) vgl. S. 22.

Figghiu, figghiu di rè e di riggina,
Cunta, quanti pinni teni na gaddina.
Sohn des Königs, bei deines Vaters Krone,
Zähle die Sterne am Himmelsdome.
Sohn des Königs und der Königin Sohn,
Zähle, wie viel Federn hat das Huhn[1]).

Alle diese Aufgaben sind einfach und dem Volksmunde gemäss, ganz so wie die zahlreichen Rechenrätsel, welche seit alter Zeit in deutschen Landen im Volke leben[2]) und wie das schöne Rätsel in der Sage von der böhmischen Fürstin Libussa. Solche Aufgaben alter Zeit hatten die spätern griechischen Dichter vor Augen, wenn sie Rechenexempel in poetische Form brachten. Die meisten derselben gehören nicht im eigentlichen Sinne zum Rätsel, weil es bei der Lösung auf eine mathematische Berechnung ankommt[3]).

Als Verfasser des grössten Teiles dieser Gedichte wird von Jakobs[4]) ein gewisser Metrodorus bezeichnet. Ein Grammatiker Metrodorus lebte unter Konstantin dem Grossen und schrieb über Astronomie und Geometrie. Selbst wenn diese Epigramme noch später als im 4. Jahrhundert nach Christo entstanden sind, so können wir doch nicht ohne Interesse an denselben vorübergehen, insofern eine grosse Zahl davon unzweifelhaft mittelbar die Quelle bildet, aus der die Sammlungen arithmetischer Aufgaben von Reynaud, Bland, Wood, Meier Hirsch, Heis u. a., wenn auch nur in der Art der Einkleidung geschöpft sind[5]).

---

[1]) Laura Gonzenbach, sicilianische Märchen, Leipzig 1870 no. 35. vgl. ein catalanisches Märchen bei R. Köhler, Anm. zu L. Gonzenbach's Märchen zu no. 35 (II 227).

[2]) vgl. Wöste, Volksrätsel aus der Grafschaft Mark, Zeitschr. für deutsche Myth. III (1855) S. 192. vgl. Simrock, das deutsche Rätselbuch, 3. Aufl. S. 138. 176. 187.

[3]) Zusammengestellt und übersetzt sind diese Aufgaben (zerstreut in der Anthol. Palat. besonders im 14. Buch) von Zirkel, Programm des Gymnas. zu Bonn 1853. Eine Anzahl lateinischer Rechenrätsel hat Hagen, antike und mittelalterliche Rätselpoesie Biel 1869 S. 29 übersetzt und besprochen. vgl. Zeitschrift für deutsches Altertum 16, 323. 19, 386.

[4]) Jacobs comment. in Anthol. Graec. Tom. XIII 917 ff.

[5]) vgl. Zirkel a. O. S. 29.

Eines dieser Epigramme geht unter dem Namen des bekannten Mathematikers Euklides aus Alexandria, der unter dem ersten Ptolemäus als Lehrer der Mathematik in hohem Ansehen stand:

ἡμίονος καὶ ὄνος φορέουσαι οἶνον ἔβαινον·
αὐτὰρ ὄνος στενάχιζεν ἐπ' ἄχθεϊ φόρτου ἑοῖο·
τὴν δὲ βαρυστενάχουσαν ἰδοῦσ' ἐρέεινεν ἐκείνη·
μῆτερ, τί κλαίουσ' ὀλοφύρσαι, ἠύτε κούρη;
εἰ μέτρον ἓν μοι δοίης, διπλάσιον σέθεν ἦρα·
εἰ δὲ ἓν ἀντιλάβοις, πάντως ἰσότητα φυλάξεις·
εἰπὲ τὸ μέτρον, ἄριστε γεωμετρίης ἐπίστορ.[1]).

Maultier gingen und Eselin einst mit Weine beladen.
Aber die Eselin stöhnte gedrückt von der Schwere der Bürde.
Maultier sah es und sprach zur schweraufseufzenden also:
Mutter, erzähle warum du so klagst und weinst wie die Mägdlein?
Giebst du mir eins von deinem Gemäss, so trage ich doppelt.
Nimmst du mir eines nur ab, so wahrest du völlig das Gleichmass.
Nenne mir also das Mass, du trefflichster Kenner der Messkunst.

Das Maultier trägt 7, die Eselin 5 Mass der Ladung. Solcher arithmetischen Epigramme giebt es etwa 47.

Das Worträtsel.

Hiermit sind im Wesentlichen die Rätsel erschöpft, welche in der uns überlieferten Gestalt oder in ihrem Urbilde aus alter Zeit stammen. Es bleibt uns jetzt noch übrig, die in der griechischen Anthologie zusammengestellten und sonst hier und da zerstreuten Beispiele zu ordnen, welche der grossen Mehrzahl nach in später Zeit entstanden sind. Die grössere Zahl der-

[1]) Appendix epigramm. 26 (bei Jacobs Anthol. Gr. Tom. II (1814) S. 763. v. 1 ist überliefert (Palat.) *οἶνον*, Jakobs schrieb *σῖτον*. v. 5 wollte Jakobs schreiben *εἰ μέτρον ἓν δοίης μοι* statt *μοὶ δοίης*. Thudichum verbesserte *εἰ μέτρον ἓν δοίης σύ, τὸ διπλάσιον σέθεν ἦρα*.

selben würden wir mit modernem Ausdrucke Worträtsel nennen, weil in ihnen ein oder mehrere Worte zum Raten aufgegeben werden, und zwar dergestalt, dass die wesentlichen Merkmale des zu suchenden Gegenstandes klar hervortreten und aus ihrer Vereinigung scheinbar ein anschauliches Bild entsteht. Von diesen Rätseln gilt das Wort: „ich sage dir nicht, was ich dir sage, sondern was ich dir sage, sage ich dir, damit du mir sagest, was ich dir nicht sage“.[1])

εἰμὶ πατρὸς λευκοῖο μέλαν τέκος, ἄπτερος ὄρνις,
ἄχρι καὶ οὐρανίων ἱπτάμενος νεφέων·
κούραις δ' ἀντομένῃσιν ἀπενθέα δάκρυα τίκτω·
εὐθὺ δὲ γεννηθεὶς λύομαι εἰς ἀέρα.[2])

Schwärzliches Kind vom leuchtenden Vater, ohne Gefieder
Eile ich schwebenden Flugs bis zu den Wolken empor,
Nahen die Mädchen mir, sie weinen ohne zu trauern,
Bin ich geboren, alsbald lös' ich mich auf in die Luft.

Das Kind ist der Rauch, der Vater ist das Feuer. Hier findet ein Spiel mit den zwei Bedeutungen des Wortes κόρη statt, das „Jungfrau“ und „Pupille im Auge“ bedeuten kann.

Auch in einem alten schwedischen Rätsel heisst der Rauch Sohn des Feuers: sonurin stôdh i durunum, tâ idh fâdhirin vâr foeddur der Sohn stand an der Thür, als der Vater geboren wurde. In Pomerellen sagt man: eh noch der Vater ward geboren, hat der Sohn schon die Welt begangen[3]), bei den Finnen: der Vater ist noch nicht geboren und schon sind die Söhne (die Funken) im Krieg, ebenso bei den Albanesen: der Vater ist noch nicht geboren und der Sohn zieht in den Krieg.[4])

[1]) Rochholz, alemannisches Kinderlied S. 209 (nach Fr. Haug).

[2]) Anthol. Pal. XIV 5. Bei Boissonade anecd. Gr. vol. III 430 steht v. 3: *ἀπτομένῃσιν* und v. 4 *εἰς ἀνέμους*.

[3]) Zeitschrift für deutsche Myth. III (1855) S. 130. vgl. S. 20. 350. IV 383. vgl. das Rätsel in einer Reichenauer Handschrift aus dem Anfang des 10. Jahrhunderts bei Müllenhoff und Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa, 2. Auflage, Berlin 1873 S. 13 und 287:

quid est quod fuit et modo non est?
ambulat circa ignem et operatur obicem unum.

[4]) Reinh. Köhler, über Campbell's Sammlung gälischer Märchen in Benfey's Orient und Occident II (1864) S. 688.

Ein dem griechischen ähnliches Rätsel bei Symphosius heisst:

sunt mihi sunt lacrimae, sed non est causa doloris.
Est iter ad caelum, sed me gravis inpedit aër,
et qui me genuit, sine me non nascitur ipse.[1])

In der aenigmatographia rythmica, einer poetischen Umarbeitung des im 16. Jahrhundert oft gedruckten prosaischen Reterbüchleins lauten die Worte:

Ich vergiesse offtmals viel threnen
da doch kein ursach ist zu weinen.
ich fahr gen Himmel, aber balt
verhindert mich der lufft gewalt.
Mein vater, der mich hat geborn
bekam sein leben von mir zuvorn.

οὐδεὶς βλέπων βλέπει με, μὴ βλέπων δ' ὁρᾷ·
ὁ μὴ λαλῶν λαλεῖ, ὁ μὴ τρέχων τρέχει·
ψευδὴς δ' ὑπάρχω, πάντα δ' ἀληθῆ λέγω[2]).

Wer sieht, der sieht mich nicht, mich sieht nur wer nicht sieht.
Und wer nicht spricht, der spricht, und wer nicht läuft, der läuft.
Ich bin ein Lügenbold, und Alles sprech' ich wahr.

Gemeint ist der Schlaf, ebenso wie in dem folgenden Rätsel:

νυκτὶ μιῇ καὶ Τρωσὶν ἐπήλυθα, καὶ τὰ Πελασγῶν
φῦλα διατμήξας εἶλον ἄνευ δόρατος·
οὐ μὲν ὁ Τυδείδης, οὐδ' ὁ πτολίπορθος Ὀδυσσεὺς
τὸν θρασὺν ἐκ νηῶν ἔσθενον ἐξελάσαι·
ἀλλὰ μένος καὶ θάρσος ἐνὶ στήθεσσιν ἀέξων
Ἀργείων στρατιὴν ὤλεσα καὶ Φρυγίων[3]).

---

[1]) Symphosius VII (Anthol. lat. bei Riese pars I fasc. I S. 139).

[2]) Anthol. Palat. XIV no. 110. Boissonade schrieb: τ' ἀτρεκῆ λέγω, Friedemann τἀληθῆ λέγων, überliefert ist δ'ἀληθῆ λέγω. vgl. das Rätsel des Symphosius no. 99 bei Riese anth. Palat. Pars prior. Fasciculus I S. 207:

sponte mea veniens varias ostendo figuras.
fingo metus vanos nullo discrimine vero.
sed me nemo videt, nisi qui sua lumina claudit.

[3]) Anthol. Palat. XIV no. 44. ἐπήλυθα und μὲν verbesserte Huschke aus ἐπήλυθε und μίν.

Nachts überfiel ich die Troer, zugleich die pelasgischen Scharen,
Teilend fing ich sie ein, ohne der Lanzen Geschoss.
Tydeus' tapferer Sohn und der Städteverwüster Odysseus
Trieben den Mutigen nicht fort von den Schiffen hinweg.
Sondern die Kraft und den Mut in den Herzen wieder erhöhend
Bracht' ich der Phrygier Heer und der Pelasger zu Fall.

εἷς ἄνεμος · δύο νῆες · ἐρέττουσιν δέκα ναῦται ·
εἷς δὲ κυβερνήτης ἀμφοτέρας ἐλάει[1]).

Einerlei Wind, der Schiffe sind zwei, zehn rudernde Schiffer,
Einer lenket das Steu'r, welcher die beiden regiert.

Gemeint ist die Doppelflöte: Ursprünglich war die Flöte einfach und nur mit einer Öffnung versehen, später wurden zwei Pfeifen vereinigt, die auf Einem Mundstück geblasen wurden. Der Atem heisst hier also der Wind, die zwei Schiffe sind die Flöte selbst, die zehn Schiffer sind die 10 Finger, mit denen die an den Seiten der zwei Flöten angebrachten Öffnungen bedeckt werden können, der Steuermann ist der Bläser.

ἦν ὅτε σὺν Λαπίθῃσι καὶ ἀλκίμῳ Ἡρακλῆϊ
Κενταύρους διφυεῖς ὤλεσα μαρναμένους·
ἦν ὅτε μουνογένεια κόρη θάνεν ἐν τρισὶ πληγαῖς
ἡμετέραις, Κρονίδην δ' ἤχαγον εἰνάλιον·
νῦν δέ με Μοῦσα τρίτη πυρίναις Νύμφαισι μιγέντα
δέρκεται ὑελίνῳ κείμενον ἐν δαπέδῳ[2]).

Einstmals mit den Lapithen vereint und Herakles' Stärke
Schlug ich die Doppelgestalt jener Kentauren im Kampf.
Einstmals starb das einzige Kind durch dreierlei Schläge,
Welche ich führte, doch Schmerz bracht' ich dem Herrscher im Meer.
Jetzt nun schaut mich im innigen Bund die dritte der Musen
Tief auf gläsernem Grund feurigen Nymphen gesellt.

Trunken vom Wein wurden die Kentauren von Herakles und den Lapithen überwunden (Odyss. XXI 293 ff.). μουνογένεια κόρη

---

[1]) Anthol. Pal. XIV 14. *ἐλάει* verbesserte Salmasius aus *ἐλάσει*.

[2]) Anthol. Pal. XIV 52. v. 5 verbesserte Scaliger aus *νῦν δὲ νέμουσα τρίτη πυριναίον*. v. 6 schrieb Brunck *δέρχεται* statt *δέρχετο*.

bezeichnet das Auge, welches Polyphem auf der Mitte der Stirne hatte, denn κόρη heisst nicht nur „Mädchen", sondern auch „Pupille, Auge". Dreierlei Wunden schlug der Wein dem Kentauren, weil Odysseus ihm zu dreien Malen den verderblichen Wein reichte (Odyss. IX 361), um ihn zu betäuben und dann zu blenden. Der Kronide im Meere, Poseidon, zürnt dem Odysseus wegen dieser Blendung und straft ihn hart. Jetzt füllt der Wein, mit heissem Wasser (den feurigen Nymphen) vermischt, den Boden eines gläsernen Gefässes; die dritte Muse Thalia (Hesiod Theog. 909) steht dabei, d. h. sie leitet das fröhliche Gelage.

κριὸν ἔχω γενετῆρα, τέκεν δέ με τῷδε χελώνη·
τικτομένη δ' ἄμφω πέφνον ἐμοὺς γονέας[1]).

Vater ist mir der Widder, die Schildkröt' ist mir die Mutter,
Aber bei der Geburt gab ich den Eltern den Tod.

Es scheint die Lyra (Laute) gemeint, die Hermes aus der Schale der Schildkröte schuf[2]); hinein kamen die beiden Hörner[3]) und zwischen diese der Steg, über den die Darmsaiten gezogen wurden. Vor der Anfertigung der Laute müssen Widder und Schildkröte ihr Leben lassen.

εἴ με νέην ἔλαβες, τάχα μου πίες ἐκχυθὲν αἷμα.
νῦν δ' ὅτε γηραλέην μ' ἐξετέλεσσε χρόνος,
ἔσθιε τὴν ῥυσαινομένην, ὑγρὸν οὐδὲν ἔχουσαν,
ὀστέα συνθραύων σαρκὶ σὺν ἡμετέρῃ[4]).

Nahmst du mich jung, mein strömendes Blut wohl wäre getrunken.
Jetzt da aber die Zeit führte zum Alter mich ein,
Iss mich Runzlige denn, soviel mir an Feuchtigkeit mangelt,
Wenn du die Knochen zermalmst kräftig zugleich mit dem Fleisch.

Vielleicht ist die getrocknete Weinbeere (Rosine) gemeint.

---

[1]) Anthol. Palat. XIV 30.
[2]) hymn. Merc. 30 ff.
[3]) Vgl. Athen. X p. 456 a. d.
[4]) Anthol. Palat. XIV no. 103. v. 3 verbesserte Chardon de la Rochette Misc. I 262, überliefert ist ῥύσαντά με.

καμὲ σοφὴ ποίησε τέχνη Παιήονος ἔμπνουν
πῦρ ὑπὸ χαλκελάτοις χείλεσι κευθομένην·
δειλῶν δ' αἷμα κελαινὸν ἀπ' ἀνθρώπων ἐρύουσα,
Ἥφαιστον κτείνω γαστρὶ περισχομένη[1]).

Odem hauchte mir auch Paiëons sinnige Kunst ein,
Unter dem ehernen Mund berge ich heimliche Glut.
Schlürfe ich dunkeles Blut aus mitleidwürdigen Menschen,
Bring' ich Hephaistos den Tot, fester geschmiegt an den Leib.

Gemeint ist der Schröpfkopf.

ἐγκέφαλον φορέω κεφαλῆς ἄτερ· εἰμὶ δὲ χλωρὴ
αὐχένος ἐκ δολιχοῦ γῆθεν ἀειρομένη.
σφαίρῃ δ' ὡς ὑπὲρ αὐλὸν ἐείδομαι· ἢν δὲ ματεύσῃς
ἔνδον ἐμῶν λαγόνων, μητρὸς ἔχω πατέρα[2]).

Kopflos trage ich Mark, und zeige dir grünliche Farbe,
Wenn ich vom Boden empor hebe den länglichen Hals.
Über dem Rohr' erscheine ich rund, und forschest du weiter,
Vater der Mutter ist mir tief in den Weichen versteckt.

Die Artischoke (κινάρα) hat ihr Mark in den Kelchblättern und dem kugelartigen Fruchtboden; der lange grüne Stengel der Pflanze heisst hier Hals; in der Kugel, die von dem Stengel getragen wird, befindet sich der Same, der Vater der Mutter, d. h. der Pflanze.

οὔρεσι μὲν γενόμην, δένδρον δέ μοι ἔπλετο μήτηρ,
πῦρ δὲ πατήρ, βῶλος δ' εἰμὶ μελαινόμενος.
ἢν δέ μ' ἐσω κεράμοιο πατὴρ τήξῃσι βαθείης,
ἅρματος ὠτειλὰς ῥύομαι εἰναλίου[3]).

Bin auf Bergen geboren, der Waldbaum wurde mir Mutter,
Feuer der Vater, als Klump trage ich schwarzes Gewand.
Hat mich der Vater jedoch im tiefen Topfe geschmolzen,
Schirm' ich des Meeres Gefährt gegen der Wunden Gefahr.

[1]) Anthol. Pal. XIV 54.

[2]) Anthol. Pal. XIV 58. Boissonade anecd. Gr. III 431.

[3]) Anthol. Palat. XIV 61. v. 2 ist überliefert (Laurent.) *μελαινόμενος*, eine Änderung ist nicht nötig, weil *βῶλος* in der späteren Zeit auch als Masculin. vorkommt. Andere schreiben *μελαινομένη*. vgl. das Rätsel „de pice" im cod. Bernensis 611 bei Riese anthol. lat. pars prior, fasc. I S. 299. *βαθείης* ist wohl falsch überliefert statt *βαθείου*.

Das Pech wird aus brennendem Tannenholze gewonnen, es schützt die Schiffe (des Meeres Gefährt) vor den Wunden, d. h. dem Leck.

οὔνομα μητρὸς ἔχω · γλυκερώτερος εἰμὶ τεκούσης ·
ἀλλ' ἡ μὲν δολιχὴ, τυτθὸς ἐγὼ δὲ πέλω·
ἄβρωτος κείνη πλὴν κράατος · εἰμὶ δ' ἔγωγε
τρωκτὸς ἅπας, μοῦνον δ' ἔντερ' ἄβρωτα φέρω[1]).

Mein ist der Name der Mutter, doch süsser bin ich als jene.
Auch ist die Mutter gross, kleiner ist meine Gestalt.
Jene geniesst man am Haupte allein, ganz kannst du mich essen
Und das Innere nur habe zum Essen ich nicht.

φοῖνιξ bezeichnet die Dattelpalme, ebenso wie ihre Frucht, die Dattel. Von dem Baume ist das Mark an der Spitze des Stammes essbar[2]).

εἶδον ἐγώ ποτε θῆρα δι' ὕλης τμητοσιδήρου
ὄρτιον ὀρθὰ τρέχοντα ποσὶν δ' οὐχ ἥπτετο γαίης[3]).

Einstmals sah ich das Tier, durch Wald vom Eisen geschnitten,
Gradaus laufen und steil, nicht fassten die Füsse den Boden.

Jakobs fand als Lösung die Säge im Hinblick auf das Rätsel bei Symphosius no. 60 (Anth. lat. ed. Riese pars prior fasciculus I S. 199), später glaubte er, es sei der Kamm gemeint, doch hat Buttmann wahrscheinlich das Richtige getroffen mit der Lösung „die Laus".

In einem der Rätsel aus dem Heidrekrliede und zwar dem Liede von den Faröer, heisst der Bart eine Holzung, die gefällt wird:

Höre Heidrek, König mein,
Wo weisst du die Forstung,
Wird gefällt am Feiertag
Ist kein Holz darinnen?
Der Bart an jedes Mannes Kinn
Ist zwar keine Forstung,

[1]) Anthol. Pal. XIV 57.
[2]) Xenophon anab. II 3, 16.
[3]) Anthol. Palat. XIV 19.

Doch man schert ihn jedes Fest,
Ist kein Holz darinnen[1]).

ξανθὴ μέν τις ἐγὼν ἦμην πάρος, ἀλλὰ κοπεῖσα
γίνομαι ἀργεννῆς λευκοτέρη χιόνος·
χαίρω δὲ γλυκερῷ τε καὶ ἰχθυόεντι λοετρῷ,
πρώτη δαιτυμόνων ἐς χορὸν ἐρχομένη[2]).

Gelblich war ich in früherer Zeit, nun aber geschlagen
werd' ich weisser sogar als der gefallene Schnee.
Freude bereitet man mir im lieblichen Bade der Fische,
Stellen die Gäste sich ein, komm' ich als erster zum Mahl.

Es ist der Flachs, aus dem die Leinwand bereitet wird. Ein Volksrätsel aus der Grafschaft Mark lautet: „Als ich jung und schön war, trug ich eine blaue Krone, als ich alt und steif war, banden sie mir ein Seil um den Leib; da wurde ich gestossen und geschlagen und zuletzt von Herren und Damen getragen."

ἦν μ' εἰσίδῃς καὶ ἐγὼ σέ. σὺ μὲν βλεφάροισι δέδορκας,
ἀλλ' ἐγὼ οὐ βλεφάροις· οὐ γὰρ ἔχω βλέφαρα·
ἦν δ' ἐθέλῃς, λαλέω φωνῆς δίχα· σοὶ γὰρ ὑπάρχει
φωνή, ἐμοὶ δὲ μάτην χείλε' ἀνοιγόμενα[3]).

Siehst du mich an, so seh' ich dich auch, du siehst mich mit Augen,
Ich mit Augen nicht dich, Augen besitz' ich ja nicht;
Willst du, so red' ich mit dir, doch ohne zu reden, denn Worte
Sind dir geschenkt, doch umsonst öffnet die Lippe sich mir.
Die Lösung ist der „Spiegel".

---

[1]) Zeitschrift für deutsche Mythologie III (1855) S. 127.

[2]) Anthol. Palat. XIV 26. vgl. das Rätsel vom Flachs unter den Rätselaufgaben der Königin von Saba, Zeitschr. für deutsches Altert. 27 (1883) S. 5.

[3]) Anthol. Palat. XIV no. 56. v. 1 verbesserte Jakobs *σὺ μέν* statt des überlieferten *τί με* und *δέδορκας* statt der überlieferten Form *δεδορκώς*. v. 1 und 3 ist *ἦν* überliefert im Laurent. und v. 3 auch bei Piccolos cod. 16, Plut. 32, pag. 380 b. v. 4 verbesserte Hercher *χείλε'* statt *χείλη* (Laurent.) Die zwei letzten Verse finden sich bei Piccolos, supplément à l'anthologie grecque, Paris 1853 S. 192 aus einer Florentiner Handschrift.

οὐδὲν ἔσωθεν ἔχω, καὶ πάντα μοι ἔνδοθέν ἐστι,
προῖκα δ' ἐμῆς ἀρετῆς πᾶσι δίδωμι χάριν.[1])

Innen besitze ich nichts, und innen besitze ich Alles,
Meiner Tugenden Huld schenke ich Allen umsonst.

Wahrscheinlich ist wieder der Spiegel gemeint.

λίην ἔντριχός εἰμι, τὰ φύλλα δέ μου καταχρύπτει
τὰς τρίχας, ἡ δὲ τρύπη φαίνεται οὐδαμόθεν·
πολλοῖς παιδαρίοις ἐμπαίζομαι· εἰ δέ τίς ἐστιν
εἰς τὸ βαλεῖν ἀφυής, ἵσταται ὥσπερ ὄνος[2]).

Ganz von Haaren bin ich, doch Blätter verdecken die Haare,
Aber an keinerlei Ort wird man die Näte gewahr.
Mit viel Kindern ergötz' ich mich gern; doch findet sich Einer,
Der beim Werfen nicht taugt, stehet als Esel er da.

Der Ball war mit Haaren gefüllt und mit Blättern von Leder oder Zeug umgeben. Der Verlierende hiess Esel und musste thun, was der Gewinnende, der König, ihm auftrug.[3])

Bei Symphosius heisst ein Rätsel:

non sum compta comis, non sum nudata capillis
intus enim crines mihi sunt, quos non videt ullus.
meque manus mittunt manibusque remittor in auras[4]).

In Deutschland:

Von aussen glatt, von innen rauh;
Gedrang erfüllt ist mir der Bauch
Mit Spänen oder grobem Haar,
Und platz ich nicht, ist's wunderbar.
Manch harter Schlag wird mir gegeben,
Dass ich muss auf und nieder schweben.
Ich armer Tropf, wie ist mir weh:
O läg' ich tief in einem See![5])

---

[1]) Anthol. Palat. XIV 108.

[2]) Anthol. Pal. XIV 62. v. 1 ist überliefert (Laurent.) ἡ δὲ τρύπη, also mit kurzen υ. Jakobs schrieb ἡ δὲ ῥαφή, in der Didot'schen Ausgabe steht εἰ τρύπη.

[3]) Pollux IX 106.

[4]) Symphosius 59 (bei Riese anthol. lat. p. I fasc. I S. 199). Dasselbe Rätsel findet sich mit der Auflösung in der Hist. Apoll. Tyrii cap. 43 (ed. Riese S. 54).

[5]) Simrock, das deutsche Rätselbuch, 3. Aufl. S. 80.

Im Aargau singen die Knaben:

Ine bin slincfäsh
noh in hân ûfgebunden mînen fash,
hâres ich doch genuog hân,
unde wirt des nieman innan.
mennischen hande
dike mich firsanten,
von mennischen handen
wird ich dike impfangen,
unde cum aber danne
wider zen menneschen handen[1]).

ἐν πυρὶ κοιμηθεῖσα κόρη θάνεν· ὁ προδότης δὲ
οἶνος· ὑφ' οὗ δὲ θάνεν, Παλλάδος ἦν στέλεχος.
ὁ κτείνας ναυηγός· ἐνὶ ζώοντι δὲ τύμβῳ
κεῖται μεμφομένη τὰς Βρομίου χάριτας.
Παλλάς καὶ Βρόμιός τε καὶ ὁ κλυτὸς Ἀμφιγυήεις,
οἱ τρεῖς τὴν μούνην παρθένον ἠφάνισαν[2]).

Schlafend wurde die Maid durch Feuer gemordet, Verräter
Wurde die Traube, den Tod brachte palladischer Stamm.
Schiffbruch folgte dem Mörder. Sie ruht in lebendigem Grabe
Rings umschlossen und giebt Bromios' Gaben die Schuld.
Pallas, Bromios auch und der strahlende Feuerbeherrscher
Haben zu dreien vereint, einzig das Mädchen vertilgt.

Odysseus brannte das Auge des Polyphem mit einem Stamme vom Ölbaum aus[3]), es ruht daher in lebendigem Grabe, in der Augenhöhle. παρθένος steht für das Wort κόρη welches Mädchen und Pupille bedeutet.

Κτανθεὶς τὸν κτείναντα κατέκτανον· ἀλλ' ὁ μὲν οὐδ' ὡς
ἦλυθεν εἰς Ἀΐδην· αὐτὰρ ἔγωγε θάνον[4]).

Selber gemordet erwürgt' ich den Mordenden, aber auch so nicht
Sank er zum Hades hinab, aber ich selber ich starb.

---

[1]) Rochholz, alemannisches Kinderlied, Leipzig 1857 S. 278.

[2]) Anthol. Pal. XIV 109. v. 5 schaltete Hermann ad Orphic. p. 729 zwischen *Βρόμιος* und *καὶ* das *τέ* ein.

[3]) Odyss. 9, 394. Eurip. Cycl. 454 ff.

[4]) Anthol. Palat. XIV 32. *θάνον* (Laur.) wie *θάνομεν* A. P. XIV 38.

Der Kentaur Nessus, der Herakles' Gemahlin Dejanira am Flusse Euenos mit frecher Hand anzutasten wagte, wurde von Herakles getötet, sterbend reichte er der Dejanira ein mit vermeintlichem Liebeszauber getränktes Gewand. Später sendete die Geliebte dem Herakles, um seine Liebe für immer an sich zu fesseln, dieses Prachtgewand. Der Held aber wird von furchtbaren Schmerzen gequält, errichtet auf dem Öta einen Scheiterhaufen und steigt unter dem Rollen des Donners in einer Wolke zum Himmel empor, nicht in den Hades hinab.[1])

τόν με καταχτείναντα κατέχτανον, οὐ δέ μοι ᾐδος·
θῆχε γὰρ ἀθάνατον τὸν χτάμενον θάνατος[2]).

Der mich getötet, den tötet' ich auch, doch ward mir nicht Freude,
Denn den Gemordeten hat Sterben unsterblich gemacht.

ἄνδρ' ἐμὸν ἔχταν' ἑχυρός, ἑχυρὸν δ'ἔχτανεν ἀνήρ,
χαὶ δαὴρ ἑχυρὸν χαὶ ἑχυρὸς γενέτην[3]).

Schwäher erschlug mir den Mann, der Mann erschlug mir den Schwäher,
Wie mir der Schwager den Schwäh'r, Schwäher den Vater erschlug.

Hektor's Gemahlin Andromache spricht diese Worte. Ihr Schwäher ist Achilleus wegen des Neoptolemus, der nach dem Falle Trojas sie zum Weibe nahm. Achilleus erschlug ihren Gemahl Hektor, ihr zweiter Gemahl Neoptolemus erschlug ihren ersten Schwiegervater Priamus, ihr Schwager Paris erschlug ihren zweiten Schwiegervater Achilleus, Achilleus dagegen tötete ihren Vater Ëëtion.

παρθένον ἐν πελάγει ζητῶν τὴν πρόσθε λέοντα,
τηθὴν εὑρήσεις παιδοφόνου 'Εχάβης[4]).

---

[1]) Sophocles Trachin. 1162 (Dindorf):

δδ' οὖν ὁ θὴρ Κένταυρος, ὡς τὸ θεῖον ἦν
πρόφαντον, οὕτω ζῶντά μ' ἔχτεινεν θανών.

[2]) Anthol. Pal. XIV no. 33. v. 1 ist überliefert *με πτείναντα*, Huschke verbesserte *με καταχτείναντα*. Der Redende ist wieder Nessus.

[3]) Anthol. Pal. XIV 9. Übersetzt von Thudichum.

[4]) Anthol. Palat. XIV 27. Übersetzt von Thudichum.

Wenn du die Jungfrau suchst im Meere, die früher ein Leu war,
Wirst du die Schwieger der Kind-mordenden Hekabe seh'n.

Um Thetis, die Jungfrau im Meere, bewarben sich Zeus und Poseidon, aber Themis oder Prometheus offenbaren den Willen des Schicksals, dass ein Sohn der Thetis vom Zeus Herr des Himmels werden müsse, daher beschliessen die Götter ihre Vermählung mit Peleus[1]). Doch die Göttin ergiebt sich dem sterblichen Manne nicht willig; als Peleus ihr in einer Grotte auflauert, lässt sie ihn allerlei Schrecknisse kosten, indem sie sich in mancherlei Gestalten, so auch in einen Löwen verwandelt[2]). Thetis wurde die Schwiegermutter der Medea, mit welcher sich Achilleus auf den Inseln der Seligen vermählte[3]). Statt Medea ist Hekabe (Ἑκάβη die aus fernen Gegenden Kommende) gesagt.

ὀφθαλμοὺς Σκύλλης πυθέω, τοὺς ἔσβεσεν αὐτὸς
ἠέλιος μήνη τε· πατὴρ δέ με δείδιε κούρην·
λοῦμαι δ'ἀενάοισι δύω ποταμοῖσι θανοῦσα,
οὓς κορυφὴ προΐησιν ἐπ' ὀφρυόεντι κολωνῷ.[4])

Hätte ich Skylla's Augen! die Helios selber versenkte
Gleich dem Monde in Nacht. Der Väter erschrickt vor der Tochter.
Tot noch bade ich mich in ewig fliessenden Strömen,
Welche der Gipfel entsendet am stolz aufsteigenden Hügel.

Das Meerungeheuer Skylla, die in der sicilischen Meerenge in einer Felsenhöhle der Charybdis gegenüber hauste[5]), hatte sechs lange Hälse und sechs Köpfe, also 12 Augen. Niobe hatte ebenso viele Kinder, die ihr von Apollo (Helios) und Artemis (Mond) getötet werden, da sie sich der Leto gleichzustellen vermass. Niobe wurde auf der Höhe des Sipylus in einen Felsen verwandelt, dessen Thränen unaufhörlich fliessen über

---

[1]) Pindar Isthm. VII 26 ff.
[2]) Pindar Nem. III 35. IV 62.
[3]) Apollon. Rhod. IV 814.
[4]) Anthol. Palat. XIV 25. v. 3 verbesserte Buttmann aus λούομαι δ' ἀενάοισι. Ebenso fand Buttmann die Lösung des Rätsels.
[5]) Odyss. 12, 85 ff.

das Leid, das ihr die Götter zugefügt haben. Nach einer späteren Sage verhängten die Götter über ihren Vater Tantalus die Qual ewiger Angst, denn ein Fels, der stets zu stürzen drohte, schwebte über seinem Haupte. Das Wortspiel in ἐπ' ὀφρυόεντι κολωνῷ ist im Deutschen nicht wiederzugeben.

κτεῖνα κάσιν, κτάνε δ' αὖ με κάσις, θάνομεν δ' ὑπὸ πατρός·
μητέρα δ' ἀμφότεροι τεθναότες κτάνομεν.[1])

Schlug ich den Bruder, der Bruder mich auch, uns fällte der Vater.
Wir noch im Tode vereint, töteten, die uns gebar.

Der grollende Fluch des Ödipus ruhte nicht eher, als bis seine Söhne Eteokles und Polynices sich gegenseitig den Todesstoss gegeben hatten. In den Phönissen des Euripides wird abweichend von der bekannten Sage erzählt, dass ihre Mutter Jokaste noch während der Belagerung durch die sieben Helden lebte und sich erst nach dem tötlichen Zweikampfe der feindlichen Brüder aus Verzweiflung und Schmerz den Tod gab.

υἷας πεντήκοντα μιᾷ ἐνὶ γαστρὶ λαβοῦσα
μιηλιστῶν πάντων ἔκτανον ἡγεμόνα.
Λὐτὰρ ὃ δὶς τέθνηκεν, ἐπεὶ δύο γαστέρες αὐτὸν
τίκτον, χαλκείη καὶ πάρος ἀνδρομέη.[2])

Fünfzig Söhne dereinst im Leibe fasst' ich zusammen,
Brachte dem Führer den Tod sämmtlicher Räuber zumal
Aber er starb zweimal, den zwei der Leiber geboren,
Einer von Erz und zuvor Einer von menschlicher Art.

Das Schiff Argo. Die fünfzig[3]) Argonauten werden Räuber genannt, weil sie auf den Raub des goldenen Vliesses auszogen. Ihr Führer Jason findet auf dem Isthmos durch die von ihm dahin geweihte Argo seinen Tod. Als er unter dem Schiffe Ruhe suchte, fiel das Hinterteil des Schiffes hinunter und erschlug ihn[4]). Nach Pherekydes und Simonides verjüngte Medea

---

[1]) Anthol. Palat. XIV 38.
[2]) Anthol. Pal. XIV 59. v. 2 schrieb Brunck ληστήρων, Jakobs φηλητῆν.
[3]) Tzetzes zu Lycophr. 175 bei Müller vol. I 437.
[4]) Eurip. Med. 1385 ff.

den Jason durch Aufkochen in einem ehernen Kessel[1]), er wurde also zweimal geboren und ist zweimal gestorben[2]).

Ein Rätsel des Kaisers Julianus auf die Balancierstange lautet:

ἔστιν τι δένδρον τῶν ἀναχτόρων μέσον,
οὐ ῥίζα καὶ ζῇ, καὶ λαλεῖ καρποῖς ἅμα,
μιᾷ δ' ἐν ὥρᾳ καὶ φυτεύεται ξένως
καὶ καρπὸν αὔξει, καὶ τρυγᾶται ῥιζόθεν[3]).

Es ist ein Baum, der zwischen den Gebietern steht,
Des Wurzel lebt und spricht zugleich mit seiner Frucht.
In einer Stunde wird er wunderbar gepflanzt
Und mehrt die Frucht und wird gepflückt von unten her.

Dasselbe Rätsel geht mit einigen Verkehrtheiten auch unter dem Namen des Basilios Megalomitis:

ἔστι τι δένδρον τῶν ἀναχτόρων μέσον,
οὐ ῥίζα καὶ ζῇ καὶ λαλεῖ καρποῖς ἅμα.
ὥρᾳ δὲ μιᾷ καὶ φυτεύεται ξένως
καὶ πάλιν πίπτει καὶ τρυγᾶται ῥιζόθεν.[4])

Auf die ehernen Becken in Dodona geht ein Gedicht sehr späten Ursprunges, das kaum noch zu den Rätseln zu zählen ist:

Λέβητας ἔγνων μὴ σιωπᾶν εἰδότας,
πλὴν ἄρτια τὸν χαλκὸν ἠχεῖν προτρέπειν,
ἀντικτυποῦντος τοῦ πρώτου τῷ δευτέρῳ
καὶ μεταδιδόντος τῷ τετάρτῳ τοῦ τρίτου.
ἐὰν δὲ τὸ κινοῦν ἠρεμῇ καὶ μὴ πνέῃ,
ἄφωνος ὁ λέβης· τῇ φύσει γὰρ οὐ λάλος.
τῶν σῶν δὲ λεβήτων ἡ φύσις μὲν εὔστομος·
σοὶ δ' ἐντυχοῦσα γίνετ' εὐστομωτέρα
σιγῶσ' ὅταν δεῖ, καὶ λαλοῦσ' ὅταν δέοι.[5])

---

[1]) Lycophron v. 1315.

[2]) Preller gr. Myth. II[3] 338.

[3]) appendix epigramm. 42, bei Jacobs anthol. Gr. Tom. II Lips. 1814 S. 769.

[4]) Boissonade anecd. Gr. vol. III 440.

[5]) Anthol. Palat. XIV no. 10. vgl. Menander Arrephor. fragm. III bei Meineke com. Gr. IV 89.

Der rechten Lösung, die jeden überzeugt, wartet noch eine ganze Zahl von Rätseln:

νῆσόν τις καλέων μ' οὐ φεύσεται· ὡς ἐτεὸν γὰρ
πολλοὺς ἐς κελάδους οὔνομ' ἔθηκεν ἐμόν.[1])

Das Rätsel ist bisher nicht gelöst, vielleicht ist die Insel Rhodos gemeint, deren Namen man in späterer Zeit zuweilen mit Ῥόδος (der Brauser) in Verbindung brachte: Etymol. M. Ῥόδος· παρὰ τὸ πολὺ ῥοῦν αὐτόθι δονεῖσθαι πρὶν φανῆναι τὴν νῆσον.

μὴ λέγε, καὶ λέξεις ἐμὸν οὔνομα· δεῖ δέ σε λέξαι,
ὠδε πάλιν, μέγα θαῦμα, λέγων ἐμὸν οὔνομα λέξεις.[2])

Sprich nicht, und du wirst meinen Namen sprechen; du musst aber sprechen, so wirst du wiederum, ein grosses Wunder, wenn du sprichst, meinen Namen sprechen.

Welcker rhein. Mus. I 218 las nach Brunck's Änderung οὐδὲ πάλιν und sagt über dieses Rätsel: „Jakobs löste es durch silentium, Lange silv. Portens. 8 (vermischte Schriften S. 121) durch μή und Buttmann, wie dieser anführt, noch anders auf. Es ist aber ohne Zweifel οὐδέν verstanden und danach die Interpunktion einzurichten. Nichts ist dem Rätsel angemessener als der scheinbare Widerspruch. Sprich nicht, und du sagst meinen Namen; du magst, du sollst auch sprechen, nur nichts Grosses und du sagst meinen Namen, οὐδὲν λέγεις. Der Imperativ δεῖ ist wie bei Sophokles im Philoktet 54". Die richtige Lösung scheint μή zu sein. μὴ λέγε und δεῖ δέ σε λέξαι stehen im Gegensatz zu einander. Der Scherz beruht auf der Zweideutigkeit der Worte μὴ λέγε, die bedeuten können, sage das Wort „nicht", aber auch heissen können, sprich nicht! Infolge dieser Zweideutigkeit entstehen zwei Wunder, das eine beruht darauf, dass der Angeredete, wenn er „nicht" spricht, den Namen (μή) nennt, das zweite darauf, dass er den Namen (μή) nennt, wénn er spricht. In Deutschland sagt man:

Ich bin nicht, ich war nicht, ich werde nicht sein;
Du meinest ich scherze, ich sage dir nein.

[1]) Anthol. Palat. XIV 39.

[2]) Anthol. Pal. XIV 22. P. Prévost (bei Piccolos supplément à l'anthologie grecque, Paris 1853 S. 123) fand als Lösung οὐδέ.

Ich stehe ja sichtlich vor deinem Gesicht,
Und kannst du mich raten, so nennst du mich nicht[1]).

Παρθένος εἰμὶ γυνὴ καὶ παρθένου εἰμὶ γυναικός,
καὶ κατ' ἔτος τίκτω παρθένος οὖσα γυνή.[2])

Vielleicht ist der Weinstock gemeint, ἡ ἄμπελος bedeutet „Weinstock" und „Weinberg". Der Weinstock giebt nach der Vorstellung der Alten als Jungfrau zahllosen Kindern das Leben. Zu vergleichen ist Symphosius aenigm. 53:

nolo toro iungi, quamvis placet esse maritam.
nolo virum thalamo: per me mea nata propago est.
nolo sepulcra pati; scio me submergere terrae.

Ἐξ ἁλὸς ἰχθυόεν γένος ἔλλαχον· εἰς δέ μ' ἄεθλος
εἰς Διονυσιακοὺς οἶδεν ἀγῶνας ἄγειν·
καὶ δέμας ἐν σταδίοισιν ἀλειψάμενος λίπ' ἐλαίῳ
υἱέα μὲν Δηοῦς ὤλεσα χερσὶν ἐμαῖς·
δεύτερον αὖτε Γίγαντας ἀολλέας ἄλλοθεν ἄλλους
ἐκπέμπω πολλαῖς χείρεσιν ἑλκομένους.[3])

Jakobs vermutete, es sei ein Wort gemeint, welches auch eine besondere Art von Schiffen bedeute; die Giganten seien die gewaltig grossen Ruder. Demgemäss verbesserte er v. 5 ἄλλους statt ἄλλος. Fröhner[4]) deutet das Rätsel so: Kantharos (κάνθαρος) ist der bekannte Seefisch (Plin. 32, 146), ferner ein Trinkgefäss (Athen. XI. p. 473d bis 474e), der Dichter denkt an einen Wettkampf im Zechen, zu welchem Herakles den Dionysos herausforderte und bei dem der Kantharos über den Skyphos siegte. Weiter nannte man κάνθαρος jenen kornfeindlichen Käfer (σιτηβόρος). Um das aufgeschüttete Getreide vor

---

[1]) Simrock, das deutsche Rätselbuch, 3. Aufl. S. 85.

[2]) Anthol. Pal. XIV 42. Hercher fand im cod. Laurent. als Lösung βάλανος φοινίκων.

[3]) Anthol. Palat. XIV 28.

[4]) Fröhner, kritische Analekten, Philologus 5. Supplementband, 1. Heft 1884. Diese Lösung überzeugt nicht recht, eher könnte man noch an das Wort ὄνος denken, das nicht nur den Esel, sondern auch eine Kabeljauart bezeichnet, ferner den ὄνος ἀλέτης den oberen laufenden Mühlstein und eine Hebemaschine.

Ungeziefer zu schützen, bestrich man Wände und Boden der Kornkammer mit Ölschaum (amurca), d. h. mit einer aus der Olivenpresse ablaufenden Flüssigkeit: also der Käfer salbt sich mit Öl und besteht einen siegreichen Kampf mit Demeters Sohn, dem Fruchtkorn. Endlich ist der Kantharos eine der drei Buchten des Peiraieus, der Κάνθαρος λιμήν, von dem nach allen Küsten des Mittelmeeres Schiffe ausfuhren.

ἔαρος ἡ νύμφη, τέκνον τι μετὰ θέρους ἐς ὕστερον·
ἐν χειμῶνι δ' οἴχεται σὺν τῷ ἀνέμῳ κεχαρμένη.[1])

Verfasser dieses Rätsels ist, wie der Rhetor Kokondrius sagt, der Stoiker Chäremon, Vorsteher der Bibliothek in Alexandrien, der nach Rom ging und dort mit dem Peripatetiker Alexander die Erziehung des Nero leitete. Gemeint ist nach dem Bericht des Kokondrius, der Weinstock. Boissonade erklärt[2]) „puto dictam fuisse vitem veris coniugem, ob florem; aestatis filiam, ob fructum qui tunc maturescit; serius, autumno nempe, fieri matrem, vini scilicet; dein hieme mori, vento attonsam".

πικρή μοι ζωὴ, θάνατος γλυκὺς, ὕδατα δ' ἄμφω·
θνήσκω ἀναιμάκτοις ἔγχεσι νυσσόμενος·
ἢν δέ τις ἐν ζώοντι νέκυν τύμβῳ με καλύψῃ,
αἵματι συγγενέων πρῶτον ἀποβρέχομαι.[3])

Buttmann fand als Lösung den „Seefisch", dessen Leben (im Meere) bitter, dessen Tod (in Folge der Zubereitung in süssem Wasser oder mit Honig) süss ist. Unter ἀναίμακτα ἔγχεα hat man vielleicht die kleine Harpune zu verstehen, mit welcher der Fisch beim Fange durchstochen wird, und bei den Worten ἐν ζώοντι τύμβῳ an den Magen desjenigen zu denken, der den Fisch verspeist.

. . . . μεον Διόνυσον ὁρᾷς ἐμέ· τίκτε με νηδὺς
διχθαδίη, μνήμης δὲ πατὴρ ἐμὸς ἡγεμονεύει·
θηροφόρον δέ με πρῶτον ἐγείνατο νηλεόθυμον·

[1]) Spengel rhet. Gr. III 236. Walz rhet. Gr. VIII 789. Nauck tragic. Graec. fragm. S. 614 f.

[2]) Boissonade anecdota Graeca III 297.

[3]) Anthol. Palat. XIV 36.

αὐτοκασιγνήτης δὲ πρόκνος φίλον υἱα κατακτὰς,
οὐκέτι θῆρα φέρω, ἀλλ' οὐρανὸν ἠδὲ θάλασσαν,
καὶ χθόνα καὶ μακάρων ἱερὸν χορὸν ἄφθιτον αἰεί.[1])
Νηρέος ὄντα με παῖδα φέρει γαιήϊος υἱὸς
τὸν Στυγὸς ἱμερτοῖς νάμασι δυόμενον.[2])

Buttmann verstand unter dem „Sohne des Nereus" den Fisch, unter dem „Sohne der Erde" den irdenen Kochtopf und unter den „lieblichen Wogen der Styx" die Tunke, in welcher der Fisch zubereitet wird.

Der Lösung harren noch manche Rätsel aus byzantinischer Zeit[3]); eins der besseren ist in Hexametern verfasst und lautet:

σκέπτεο μῦθον ἐμεῖο, ὃν ἐξ ἀφανοῦς ἀγορεύω,
καὶ ποθέουσιν δεῖξον ἐμὴν ἀψευδέα μορφήν,
εἰ σοφίη σε φιλεῖ καὶ σοι λόγος ἔπλετο μούσης.
ξείνης εἰμὶ φύσεως ζῶον, πνείω δίχα πνοιῆς·
δοιά μοι ὄμματ' ὄπισθε παρ' ἐγκεφάλῳ ἐπέασσιν,
οἷσιν ὑφ' ἡγεμόνεσσιν ὁδοιπορέω τὰ πρόσθεν.
κυανέην ἐπὶ γαστέρα βαίνω, ἧς ὕπο γαστὴρ
λευκόχρους καταχεύθεται οὐκτή τε κλειστή τε.
ὄμματα δ' οὐ πάρος ὄφεαι οἰγόμεν', οὐδὲ πορείης
ἠμμένον, εἴως λευκὴ κοιλίη ἔνδον ἔπεστιν.
αὐτὰρ ἐπὴν αὕτη γε κορεσσαμένη φαίνηται

---

[1]) Anthol. Palat. XIV 24. v. 1 verbesserte Jakobs *διχθαδίη* statt *διχθαδίης*, v. 2 schrieb Jakobs *ἐμοὶ ἡγεμονεύει*, v. 3 verbesserte derselbe *θηροφόρον* statt *θηροφόρου*, und schrieb v. 6 *χθόνα καί* statt *χθόνα*. Trotz dieser Verbesserungen bleibt genug unaufgeklärt. Sollte der Gott „Pan" gemeint sein? Pan heisst bei Plato Cratylus p. 408 d (bei Didot vol. I 301, 11 und 20) *διφυής* und ein Sohn des Hermes, der bei Plato ibid. *λόγου πατήρ* genannt wird. Später wurde Pan mit dem All identificiert (Orpheus hym. X 1 ff). Ist diese Lösung richtig, dann ist nicht *θηροφόρον* sondern *θηροφόνον* zu schreiben, vgl. den Hymnus auf den Pan bei Athen. X p. 455ᵃ: *θηροφόνε Πάν, χθόν' Ἀρκάδων*. Dübner (bei Didot Anthol. Pal. vol. II S. 493) verteidigt die Lösung *πάνθηρ*.

[2]) Anthol. Palat. XIV no. 23. Überliefert ist v. 1 *Νιρέος*, Buttmann verbesserte *Νηρέος*.

[3]) So mehrere Rätsel des Psellos und Basilios Megalomitis (Boissonade anecd. Gr. vol. III 429–454).

ὀφθαλμοῖσιν ἀρτρεπὲς εἶδος ἔχουσα, τότ' ἤδη
δέρκεται ὄμματ', ἐπειγομένως δὲ μινώομ' ὀδοῖο·
ἄφθογγον δέ τ' ἐόν γε, πολύφθογγον ἐξεφαάνθην.[1])

In einem anderen Rätsel aus byzantinischer Zeit wird das Salz ein Kind des Wassers genannt, das nur durch seine Mutter wieder den Tod findet:

ὕδατος ἐκγενόμην, τράφε δ' ἥλιος αὐτις
ἀθάνατος· θνήσκω δέ γε μητέρι μούνῃ.[2])

Ein Rätsel des Megalomitis, das sehr ähnlich einem Rätsel des Psellos ist, lebt noch heute bei zahlreichen Völkern.

Mogalomitis dichtete so:

ξύλον τὸ κλειδὶν, ὕδωρ τὸ κατηνάριν·
ὁ μὲν λαγὼς ἐκλύτρωσεν, ὁ κυνηγὸς δ' ἐσχέθη[3]).

Holz ist der Schlüssel, Wasser ist die Kette.
Der Hase wurde ausgelöst, der Jäger wurde gefangen.

Das Wasser ist das rote Meer, der hölzerne Schlüssel der Stab Moses', der Jäger Pharao.

Bei Psellos lauten die Worte:

ξύλου μὲν ἡ κλεὶς, ἡ δὲ κιγκλὶς ὑδάτων·
διέδρα λαγὼς, καὶ κύων συνεσχέθη[4]).

Aus Holz ist der Schlüssel, das Gatter aus Wasser,
Der Hase entrann, und der Hund ward gefangen.

In einer Handschrift aus dem 15. Jahrhundert fand Mone dasselbe Rätsel:

est sera aquis constans, reserat quam lignea clavis,
venator capitur, libera casse fera est.

Daneben steht in deutscher Sprache:

Es ist ein starkes Wasserschloss,
welches ein hülzerner Schlüssel aufschloss;
der Jäger ist darin gefangen,
das Wildt ist dadurch gegangen.[5])

---

[1]) N. Piccolos supplément à l'anthologie grecque Paris 1853 S. 198.
[2]) Piccolos ibid. S. 149.
[3]) Boissonade anecd. Gr. vol. III 444. Bei Boissonade steht *ἐκλύτωσεν*.
[4]) Boissonade anecd. Gr. vol. III 431.
[5]) Mone, Anzeiger VII 48 (no. 124) 261 (no. 178).

Bei den Schweden heisst es:

Lås af watten,
nyckel af trä;
djuren slapp undan,
jägarn blef fängan[1]).
Schloss aus Wasser,
Schlüssel aus Holz;
Das Tier entschlüpfte,
Der Jäger wurde gefangen.

In den Niederlanden:

Den stok was de sloter,
het water was de kist,
den jager verdronk,
ende het wilt ontspronk[2]).
Der Stock war der Schlüssel,
Das Wasser war die Kiste,
Der Jäger ertrank,
Und das Wild entsprang.

Eine Art des Worträtsels beruht auf der Vieldeutigkeit desselben Wortes, dies ist die **Homonyme**[3]), für welche sich Beispiele aus früher Zeit finden. Ein Zeugnis für die Beliebtheit dieser Rätselart giebt uns der Komiker Antiphanes im „Gastron“ (Schmerbauch). Dort bekennt jemand, dass er bisher nicht verstanden habe, was die Rätsel, welche beim Trinkgelage aufgegeben würden, eigentlich zu bedeuten haben:

Ἐγὼ πρότερον μὲν τοὺς κελεύοντας λέγειν
γρίφους παρὰ πότον ᾠόμην λῆρεῖν σαφῶς
λέγοντας οὐδέν· ὁπότε προστάξαι τέ τις
εἰπεῖν ἐφεξῆς ὅ τι φέρων τις μὴ φέρει,
ἐτέλων νομίζων λῆρον, οὐκ ἂν γενόμενον
οὐδέποτέ γ' οἶμαι πρᾶγμα παντελῶς λέγειν,

---

[1]) Zeitschrift für deutsche Mythologie III (1855) S. 350 no. 74.

[2]) Mone, Anzeiger VII (1838) 265 (no. 248). vgl. Ehlers, de Graec. aenigmatis et griphis, Programm Prenzlau 1875 S. 24.

[3]) Tryphon *περὶ τρόπων* 737 (bei Spengel vol. III 195) 735 (bei Spengel III 193).

ἐνίδρας δ' ἕνεκα. νυνὶ δὲ τοῦτ' ἔγνωχ' ὅτι
ἀληθὲς ἦν· φέρομεν γὰρ ἄνθρωποι δέκα
ξρανόν τιν', οὐ φέρει δὲ τούτων τὴν φορὰν
οὐδείς. σαφῶς οὖν ὅ τι φέρων τις μὴ φέρει,
τοῦτ' ἔστιν, ἦν θ' ὁ γρῖφος ἐνταῦθα ῥέπων[1]).

Ich glaubte früher stets, dass alle die beim Wein
Uns gerne Rätsel stellen, reine Thoren sind,
Die etwas sagen ohne Sinn: Wenn Einer sprach,
Man solle nennen, was jemand trägt und doch nicht trägt,
So lacht' ich stets und meinte, dass es Thorheit sei,
Und dass er etwas sagte ohne jeden Sinn,
Und dass er täuschen wollte. Jetzt hab' ich erkannt,
Es war ganz richtig. Denke nur, wir tragen zehn
Zu einem Picknik bei, doch keiner trägt die Last.
Das also ist's, was Jemand trägt und doch nicht trägt,
Gewiss, der Sinn des Rätsels zielte da hinaus.

Hier findet also ein Spiel mit zwei verschiedenen Bedeutungen desselben Wortes statt, denn das Wort φέρειν heisst hier „beisteuern" und „tragen"[2]). In den Acharnern des Aristophanes klopft der attische Landmann Dikäopolis an die Thür des Euripides, um ihn zu sprechen. Der Diener des Dichters schaut hinaus und antwortet auf die Frage, ob Euripides zu Hause sei:

οὐκ ἔνδον ἔνδον τ' ἐστὶν, εἰ γνώμην ἔχεις.

Er ist daheim und nicht daheim, wenn du's begreifst.

---

[1]) Athen. X p. 448f. 449a. Mein. com. gr. vol. III 67. Kock com. Att. fragm. II I S. 60. v. 1 ist überliefert *προστάττοιτό τις* und *προστάξειαί τις*, Kock schrieb *προστάξαι τέ τις*.

[2]) Auf einem ähnlichen Spiel der Worte beruht der lustige Scherz, welchen sich Dionysos in den Fröschen des Aristophanes (v. 1–34) mit seinem Diener Xanthias erlaubt. Beide sind auf dem Wege zum Hades begriffen. Der Gott geht auf Kothurnen, der Diener reitet wie Silen auf einem Esel, über den Schultern hat er ein Tragholz zum Fortschaffen des Reisegepäcks. Xanthias beklagt sich bitter über die Schwere seiner Last, der Gott aber erklärt nach Art der Sophisten seiner Zeit, dass der Esel, nicht der Diener die Last trage. Xanthias ist durch das sophistische Kunststück geschlagen, er weiss daher nur noch zu antworten: „Das weiss ich nicht, doch diese Schulter trägt den Druck!"

Der biedere Landmann begreift es freilich nicht, der Schalk erklärt die Worte so:

ὀρθῶς, ὦ γέρον.
ὁ νοῦς μὲν ἔξω ξυλλέγων ἐπύλλια
οὐκ ἔνδον, αὐτὸς δ' ἔνδον ἀναβάδην ποιεῖ
τραγῳδίαν.[1])

Gerade so ist's, Greis.
Der Geist, der Verslein ausserhalb zusammensucht,
Ist nicht daheim, er selbst im Hause oben macht
Ein Trauerspiel.

Dieses Spiel mit verschiedenen Bedeutungen desselben Wortes ist fast überall auf der Erde bekannt und seinem Ursprunge nach echt volkstümlich, wie die bekannten Worte des Bauern; als er Erbsen sät und gefragt wird, ob denn die Saat auch kommen (aufgehen) wird, antwortet er: „wenn sie kommen, dann kommen sie nicht, und wenn sie nicht kommen, dann kommen sie." Er denkt dabei das eine Mal an die Tauben, das andre Mal an die Erbsen.[2])

In der griechischen Anthologie finden sich mehrere Beispiele dieser Rätselart:

Παλλάδος εἰμὶ φίλη, τίκτω δ' ἀπειρεσίοις τέκνα,
ἃ κατὰ πετράων ἄνδρες βάλον· ὀλλυμένων δὲ
Πηλείδῃ φάος ἔσχε. βροτῶν ἄκος, ἔρκος ἀγώνων.[3])

Pallas' Freude bin ich, unzählige Kinder gebär' ich,
Unter die Steine verbirgt sie der Mensch, Licht hat von den Toten
Pelos' Sohn, ein Mittel der Sterbliche, Hülfe der Wettkampf.

---

[1]) Aristophan. Acharn. v. 396–400.

[2]) Engelien und Lahn, der Volksmund in der Mark Brandenburg, Th. 1, Berlin 1868 I 116. Bei Simrock, das deutsche Rätselbuch, 3. Aufl. S. 25:

Kommen sie,	Besser ist's, sie kommen nicht
So kommen sie nicht;	Und kommen doch,
Kommen sie nicht,	Als dass sie kommen
So kommen sie.	Und nicht kommen.

[3]) Anthol. Palat. XIV 37.

Der Ölbaum ist der Baum der Pallas, seine Früchte wurden mit Steinen ausgepresst und gaben der Lampe aus Thon (πηλός Lehm, Thon) Licht. Das Öl diente auch als Heilmittel und wurde bei den Kampfspielen zum Einreiben des Körpers benutzt.

Ἡφαίστῳ ποτὲ Παλλὰς ὑπ' ἀγκοίνῃσι δαμεῖσα
εἰς εὐνὴν ἐμίγη Πηλέος ἐν θαλάμοις·
τοὶ δ' ὡς οὖν λιπαρῇσι καλυφθήτην ὀθόνῃσιν,
αὐτίκ' ἐγεννήθη νυκτιπόλος Φαέθων[1]).

Pallas ruhte dereinst in Liebe geeint dem Hephästos,
Auf das Lager gestreckt innen in Pelos' Gemach.
Als nun beide sodann in strahlenden Linnen verschwanden,
Ward als Wächter der Nacht Phaëthon hurtig erzeugt.

Die Lampe.

Die Göttin Pallas, welcher der Ölbaum geweiht ist, bedeutet das Öl, Hephaistos das Feuer; Pelos' Haus ist die irdene Lampe (πηλός der Lehm, Thon). Unter den Linnen ist der Docht zu verstehen, unter Phaëthon das Licht selbst.

Εἵνεκα φωτὸς ἐγὼ φῶς ὤλεσα· φὼς δὲ παραστὰς
φῶς μοι ὄπασσε φίλον ποσσὶ χαριζόμενος.[2])

Die Lampe wird gelöscht beim Anbruch des Tages, sie verliert ihr Licht (φῶς), aber am Abend kommt der Mann (φώς) an sie heran und schenkt ihr holdes Licht (φῶς). Von besonderer Schwierigkeit sind die Worte ποσσὶ χαριζόμενος. Vielleicht ist φωσὶ χαριζόμενος „den Männern" zum Gefallen zu schreiben. Chardon de la Rochette erklärte ποσσὶ χαριζόμενος „pour faire plaisir à ses pieds"[3]). Fröhner deutete das ganze Gedicht auf eine Kienfackel und sagt „offenbar ist ποσσὶ verderbt und φωσὶ zu schreiben. Der Dichter spielt mit ὁ φώς (der Mann), ἡ φώς (die Brandblase) und τὸ φῶς (das Licht)".[4])

---

[1]) Anthol. Palat. XIV 53. v. 1 verbesserte Jakobs *δαμεῖσα*, überliefert ist *μιγεῖσα*. Die Ehe zwischen Hephaistos und Pallas wird auch sonst erwähnt z. B. Aristot. fragm. hist. II 190. fragm. 283.

[2]) Anthol. Pal. XIV 47.

[3]) Chardon de la Roch. Misc. I 261. 296.

[4]) Fröhner, kritische Analekten, Philologus, 5. Supplementband, 1. Heft, Göttingen 1884.

εἰμὶ μέλας, λευκὸς, ξανθὸς, ξηρός τε καὶ ὑγρός.
αὖτε δὲ δουρατέων πεδίων ὕπερ ἐντανύσῃς με,
Ἄρεϊ καὶ παλάμῃ φθέγγομαι οὐ λαλέων.[1])

Schwärzlich bin ich und weiss, auch rot, bin trocken und flüssig.
Breitest du aber mich aus weithin durch hölzerne Felder,
Bin ich durch Erz und Hand ohne zu sprechen beredt.

Die Schreibtafel war mit einer Wachsmasse überzogen, die am Feuer schmilzt, sonst trocken ist. Ares (Erz) ist der eiserne Griffel, dessen man sich beim Schreiben auf der Wachstafel bediente.

ὕλη μέν με τέκεν, καινούργησεν δὲ σίδηρος·
εἰμὶ δὲ Μουσάων μυστικὸν ἐκδοχίον.
κλειομένη σιγῶ· λαλέω δ', ὅταν ἐκπετάσῃς με,
κοινωνὸν τὸν Ἄρη μοῦνον ἔχουσα λόγων.[2])

Kind des Waldes bin ich, mich schuf das Eisen von neuem,
Was mir die Muse erzählt, nehme ich rätselhaft auf.
Bin ich geschlossen, so bleibe ich stumm, ich rede geöffnet,
Und nur Ares allein ist mir im Worte Genoss.

Gemeint ist eine Schreibtafel mit zwei Deckeln von Holz, die geschlossen schweigen, geöffnet reden. Ares bedeutet den eisernen Griffel, mit welchem die Worte geschrieben werden.

Ein Rätsel des Basilios Megalomitis heisst:

τραφὲν ὄρεσι καὶ φάραγξιν ἀγρίαις,
κῆρυξ πέφυκα τῶν λόγων ὑμνῳδίας·
φωνὴν μὲν οὐκ ἔναρθρον, εὔηχον δ'ἔχω.[3])

μούνῳ μοι θέμις ἐστὶ γυναικῶν ἐν φιλότητι
μίσγεσθαι φανερῶς, λισσομένων ποσίων·
μοῦνος δ' ἠϊθέοισι καὶ ἀνδράσιν ἠδὲ γέρουσιν,
παρθενικαῖς τ' ἐπέβην ἀχνυμένων τοκέων·
μαχλοσύνην ἤχθηρα· φιλεῖ δέ με παιονίη χείρ,
Ἀμφιτρυωνιάδην ἐκτελέοντα πόνον.

---

[1]) Anthol. Palat. XIV 45.
[2]) Anthol. Palat. XIV 60. v. 4 ist im Laurent. λόγοις überliefert.
[3]) Boissonade anecd. Gr. vol. III 446.

Ἀμφὶ δ' ὀπυομένοισι καὶ ἂν Πλουτῆι μαχοίμην
αἰὲν ὑπὲρ ψυχῆς τῶν ὁπόσους ἐμίγην.
Εὔρινον δέ με παῖδα καὶ ἀργιόδοντα τίθησιν
ἰδρείῃ μερόπων αἰγὶ μιγεὶς ἐλέφας.[1])

Mir allein ist erlaubt, in Liebe den Frauen zu nahen
Offen, dass jeder es sieht, wenn es der Gatte begehrt.
Zutritt wird mir allein bei Knaben und Männern und Greisen.
Mädchen nahe ich mich, unter der Eltern Geseufz.
Üppigkeit ist mir verhasst, mich lieben die heilenden Hände,
Denn ich beende das Werk gleich des Amphitryon Sohn.
Wer mit mir sich gepaart und wem ich innig verbunden,
Um sein Leben sogar wagt' ich mit Pluto den Kampf.
Zart mit blendendem Zahn, so stellte durch menschliches Wissen
Ein Elephant mich dar, der sich der Ziege verband.

Das Instrument, welches gemeint ist, wurde aus Ziegenleder hergestellt und vorne mit einer elfenbeinernen Röhre versehen. Mit der Arbeit, welche Herakles, der Sohn des Amphitryon zu verrichten hatte, ist die Reinigung des Augiasstalles gemeint.

μούνῳ μοι φίλον ἐστὶ γυναιξὶ περ' ἐν φιλότητι
μίγνυσθαι αὐτῶν λισσομένων πυσίων.[2])

Εἰμὶ πόλου μίμημα· δύω δέ με θῆρες ἄγουσι,
πρόσθε μὲν Ἠριγόνης, Πασιφάης δ' ὄπιθεν·
Ἡρακλέους τηρεῖ με συνευνέτις, ἡ δέ με Φοίβου
τείρει νύμφα φίλη πολλάκι δαιομένη[3]).

Wenn mit Absicht und der Täuschung wegen verwandte Worte für die eigentlichen eingesetzt werden, so entsteht eine

---

[1]) Anthol. Palat. XIV 55.

[2]) Anthol. Palat. XIV 29. v. 2 schrieb Jakobs *καὐτῶν*.

[3]) Anthol. Palat. XIV no. 43. *τηρεῖ με* ist eine Verbesserung von Jakobs. Der Inhalt des Rätsels ist derb sinnlich, eine Erklärung dazu gab Jakobs anthol. Palat. XIII 713 f.: „est scrotum. In antica parte cernitur bestia Erigones, *κύων*, quod est et mentulae nomen; in posteriore bestia Pasiphaes, *ταῦρος*, quod perinaei est ac podicis nomen. Herculis coniux est *Ἥβη*, quod est et pubis nomen. Coniux Phoebi est Daphne; et lauro utebantur ad pilos urendos".

besondere Art der Homonyme, welche von dem Scholiasten des Aristides zum eigentlichen Griphos gerechnet wurde[1]):

Ἥσσων ἀλγήσας παῖδα τὸν ἐκ Θέτιδος[2]).

Der Angeredete konnte nicht wissen, was mit diesen Worten anzufangen sei, er konnte nicht ahnen, dass ἥσσων hier für χείρων steht und dass unter χείρων der Kentaur Χείρων gemeint ist, unter dessen Obhut Achilleus aufwuchs; er konnte nicht wissen, dass ἀλγήσας im Sinne von πονήσας steht und daher auch nicht so leicht die Lösung finden: „Chiron erzog den Sohn der Thetis".

Noch verwickelter waren die Worte:

γῆς ἔθανεν καταδέσμου, ὅτ' ἀγγείων ἁφάμαρτεν.[3])

Für γῆ oder das poetische Wort γαῖα lautete die alte attische Form αἶα[4]). Für den Genetiv γῆς ist also αἴας zu denken, mit αἴας ist aber der Telamonier Αἴας gemeint; unter καταδέσμου versteht der Fragende τελαμῶνος, den Genetiv von τελαμών „der Riemen", meint aber damit den Telamon, den Vater des Aias, unter ἀγγείων[5]) versteht er die Waffen des Achilleus, um welche Aias mit Odysseus kämpft[6]). Die Lösung lautet also: Aias, der Sohn des Telamon, fand seinen Tod, als er der Waffen (des Achilleus) verlustig ging.

Ἕκτορα τὸν Πριάμου Διομήδης ἔκτανεν ἀνὴρ
Αἴας πρὸ Τρώων ἔγχεϊ μαρναμένων[7]).

[1]) Schol. Aristid. III 509.

[2]) Bei Tryphon *περὶ τρόπων* c. 4 p. 733. 734 (Spengel Rh. Gr. III 193) sind die Worte so überliefert: *ἥσσων ἀλγήσας παῖδα τὸν ἐκ Θέτιδος ἀνέθρεψε*. Bergk lyr. Graec. vol. III⁴ 666 zeigt, dass *ἀνέθρεψε* der Zusatz eines Schreibers ist, da *ἀλγήσας* hier so viel bedeute wie *πονήσας*. *πονεῖν* bedeutet aber ebenso wie *ἐκπονεῖν* so viel wie „erziehen": Eurip. Iph. Aul. 207: *Ἀχιλῆα Χείρων ἐξεπόνασεν*. cf. Theocr. XIII 14 *ὡς αὐτῷ κατὰ θυμὸν ὁ παῖς πεπονημένος εἴη*. Denselben Griphus kannte wahrscheinlich Quintilian inst. orat. VIII 6, 37 (Meister Philol. XVIII 518).

[3]) Tryphon *περὶ τρόπων* c. 4 p. 734 (Spengel Rhet. Gr. III 193).

[4]) *αἶα* ist wahrscheinlich durch Aphäresis aus *γαῖα* gebildet, vgl. Gau-Au.

[5]) *ἀγγεῖα* = *τεύχη* = *ὅπλα* vgl. Pollux VI 84.

[6]) Homer Odyss. XI 543.

[7]) Anthol. Palat. XIV 18. Schol. Aristid. III 509. *μαρνάμενον* verbesserte Brunck, überliefert ist *μαρνάμενος*.

Hektor, Priamus' Sohn, erlag dem Mann Diomede's,
Um das troische Land kämpfend im Lanzengewühl.

Der Mann Diomede's ist Achilleus, der vor Troja die Tochter des Phorbas, Diomede zur Lagergenossin hatte (Il. 9, 665). Die Schwierigkeit des Ratens liegt darin, dass man zunächst an den Helden Diomedes denkt, während hier der Genetiv von Diomede gemeint ist. Das Wortspiel Αἴας ist in deutscher Sprache nicht wieder zu geben. Der Ratende denkt natürlich an den Helden Αἴας, den Hort der Achäer vor Troja, während hier der Genetiv von αἶα (für γαῖα, γῆ), „das Land" gemeint ist. Ähnlich lautete die Frage:

ὃν οὐκ ἀνεῖλεν ὁ Διομήδης, τὸν κτάνε Διομήδης ἀνήρ[1]).

Der unbekannte Dichter eines Epigrammes, das die Inschrift auf dem Grabe Hektor's darstellen soll, hat diesen Scherz gekannt, wie drei dieser Verse bezeugen:

εἴ τινα πώποτ' ἄκουσας Ἐνυαλίου φίλον υἱόν,
καὶ κρατερὸν δυνάμει καὶ θαρσαλέον πολεμίζειν,
Ἕκτορα τὸν Πριάμοιο νόῃ μοῦνον γεγενῆσθαι,
ὃν ποτε μαρνάμενον Διομήδης ἔκτανεν ἀνήρ,
αἴας πρὸ Τρώων Δαναοῖσι μάχην προφέροντα·
ὃν καὶ τῇδε θανόντα τάφος ὧδε ἀμφικαλύπτει[2]).

Ein anderes Beispiel lautete etwa so:

ἐβαρβάριζε θοῦλον ἕλκος ἔχον χερί[3]).

ἐβαρβάριζε steht für ἐσύριζε, denn die Syrer (Σύροι) waren Barbaren (βάρβαροι), τὸ ὅλον für τὸ πᾶν, ἕλκος für σύριγγα, denn ἕλκος war eine Art der Syrinx (σύριγξ), so ist die Lösung:

ἐσύριζεν ὁ Πὰν σύριγγα ἔχων ἐν τῇ χειρί.[4])

Pan spielte auf der Hirtenflöte, eine Hirtenflöte in der Hand.

Ein in Form der Syrinx gebautes Gedicht, das man früher dem Theokrit zuschrieb, verhüllt fast jedes Wort durch solchen

---

[1]) Eustath. Il. E 703 p. 596, 22. Apostol. XII 88, vgl. Schol. Aristid. III 509: *ὃν οὐκ ἔκτεινε Διομήδης, ἔκτεινεν ἀνὴρ Διομήδης.*

[2]) Anthol. Planud. III 29, in der Anthol. Palat. XVI 29.

[3]) Sextus Empiricus adv. mathem. I 314 (ed. Imm. Bekker Berolini 1842 S. 673). Bergk poet. lyr. Gr. III[4] 667.

[4]) bei Sextus Empiricus a. O. steht *σύριγγας* statt *σύριγγα*.

Doppelsinn, auch hier steht ἅλικος für Syrinx und, wie es scheint, auch ὅλον für Πάν[1]).

Ähnlich ist es z. B. in dem bekannten Gedichte des Dosiadas, welches die äussere Gestalt eines Altars nachahmt[2]). Diese beabsichtigte Dunkelheit hat Lucian im Auge, wenn er den Altar des Dosiadas mit der Alexandra des gelehrten Dichters Lykophron aus der Zeit des Ptolemäus Philadelphus vergleicht[3]), der in seiner dunkeln Orakelsprache dem Leser fortwährend Rätsel stellt, die „in der Bezeichnung ebenso treffend und gelehrt, als weit hergeholt und schwer verständlich“ sind.[4])

Auch bei den Römern war diese Art des Rätsels üblich. In Pompeji fand man auf einer Mauer die Worte:

Zetema:
mulier ferebat filium similem sui.
nec meus est nec mi similat sed
vellem esset meus.
Et ego: volebas ut meus esset.[5])
Eine Frau trug ihren Sohn, der ihr ähnlich war.
Er ist nicht mein, und gleicht mir nicht,
Ich wollt', er wäre mein.
Auch ich (sage): Du wolltest, dass er meiner wäre.

Bücheler meinte, es sei ein Zwiegespräch zwischen Mann und Weib[6]). Wahrscheinlich ist unter mulier ein trächtiges Schwein zu verstehen. Der eigentliche Scherz in diesem Zetema beruht auf der Zweideutigkeit von similem sui, da sui von suus

---

[1]) Anthol. Palat. XV 21. ἅλικος (v. 8) und ὅλον (v. 5). Ähnliche Scherze finden sich in grosser Anzahl aus später (romanensischer) Zeit im Philogelos ed. Alfr. Eberhard.

[2]) Anthol. Palat. XV 26. Ein anderes Gedicht, dessen Inhalt schwer zu enträtseln ist, erwähnt Sextus Empiric. adv. mathem. A 316 (bei Imm. Bekker S. 673).

[3]) Lucian Lexiphan. 25 (bei Jacobitz vol. II 256).

[4]) Welcker, die griech. Tragödien III 1263 vgl. I 347.

[5]) Garrucci: inscriptions gravées au trait sur les murs de Pompéi, calquées et interprétées par Raphael Garrucci, avec un atlas des calques Bruxelles 1854, XVII 5.

[6]) Bücheler im rhein. Mus. XII 258.

„sein“ und von sus „Schwein“ hergeleitet werden kann. Die letzte Zeile scheint der Zusatz einer zweiten Hand zu sein[1]).

Eine zarte Schweinemutter, die von ihrem Sohne trächtig geht, scheint auch in folgendem Rätsel gemeint:

porto filium filii mei,
mariti mei fratrem,
alterum unicum filium meum[2]).

Ein anderes Beispiel erwähnt der Grammatiker Diomedes: mare concretum in creta ligneo in campo, ubi caro humana ossibus ludebat mit der Lösung: cum significare vult salem in salino fictili fuisse, quod super mensam esset, in qua manus talos iactabat[3]): Salz in einem Salzfasse, welches auf dem Tische stand, auf welchem eine Hand mit Würfeln (aus Knochen verfertigt) spielte.

Merkwürdig genug kommt diese besondere Art der Homonyme auch in der nordischen Poesie vor. In der Getspeki (Rätselweisheit), Strophe 43 fragt Odin in Gestalt des blinden Gestr den König Heidhrekr um den Sinn der Worte:

nóg er forðum nösgás vaxin,
barngjörn sú er bar bútimbr saman:
hlifðu henni hálms bitskálmir,
pó lá drykkjar drynhrönn yfir.
Genug war längst die Schnabelgans gewachsen,
Kinderlustig trug sie Bauholz zusammen;
Es schirmte sie der bissige Halmscherer,
Doch lag des Trankes Rauschestrom darüber.

Die Lösung ist: Gestr hat eine Ente in einem Ochsenschädel, an welchem sich noch die Hörner befanden, nisten und brüten sehen[4]).

---

[1]) vgl. Ehlers *αἴνιγμα* et *γρῖφος* diss. inaug. Bonn 1867 S. 20, Note 20.

[2]) Zeitschrift für deutsche Mythologie III (1855) S. 20. Müllenhoff und Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa, 2. Ausgabe 1873 VII (S. 15).

[3]) Diomedis art. gramm. lib. II 457. 58. P. bei Keil gramm. lat. I 462.

[4]) Müllenhoff, nordische, englische und deutsche Rätsel, in Zeitschrift für deutsche Myth. III (1855) S. 5.

Von einer besonderen Art des Worträtsels, das man heute **Charade** nennt[1]), findet sich ein Beispiel aus altrömischer Zeit. Das zu erratende Wort wird nach unserer Auffassung in seine einzelnen Silben zerlegt, diese werden nach ihren Merkmalen charakterisiert und zuletzt in ein Wort zusammengefügt; ein Haupterfordernis der modernen Charade ist aber, dass die einzelnen Silben jede für sich selbständige Worte sind, die in gegenseitiger Beziehung zu einander stehen und sich sinnreich zusammenfügen lassen. Gellius erzählt in seinen „attischen Nächten", er habe kürzlich ein sehr altes und schönes Rätsel aufgefunden, dessen Lösung er nicht mitteilt, um die Leser zum eigenen Nachdenken anzuspornen:

Semél minusne, an bis minus (non) sit néscio;
At utrúmque eorum, ut quóndam audivi dícier,
Jovi ipsi regi nóluit concédere[2]).
Ob einmal wen'ger, zweimal wen'ger, weiss ich nicht,
Doch beide waren, wie ich dermaleinst vernahm,
Dem König Juppiter selbst zu weichen nicht gewillt.

Alle die es aufgeben sollten, die Lösung selbst zu finden, verweist Gellius auf eine uns verlorene Schrift des Marcus Varro de sermone Latino ad Marcellum. Einmal wen'ger (semel minus) und zweimal wen'ger (bis minus) ist dreimal wen'ger (ter minus). Das Ganze ist also Terminus, der alte römische Grenzgott, dem überall im römischen Lande die Grenzsteine geweiht waren; auch auf dem Kapitol hatte der Gott einen solchen heiligen Stein. Als Tarquinius Superbus dem Juppiter dort einen Tempel gründen wollte, mussten mehrere Heiligtümer an jener Stelle exauguriert werden; die Vogelzeichen aber verboten, den Stein des Terminus fortzurücken, man schloss daher den Grenzstein in den Tempel des Juppiter ein[3]).

---

[1]) Friedreich, Gesch. des Rätsels § 14 S. 29 ff. Auch in der altindischen Poesie kommen Rätsel vor, die unsern Charaden ganz ähnlich sind, vgl. „Sanskrit-Rätsel" von A. Führer: Zeitschrift der deutschen morgenländ. Ges. 39. Band, Heft 1 (1885) S. 99—102.

[2]) Gellius noct. Att. XII 6.

[3]) Liv. I 55. V 54.

Bei den Griechen finden sich nur zwei Beispiele dieser Art aus unbestimmter Zeit.:

νῆσος ὅλη, μύκημα βοὸς, φωνή τε. δανειστοῦ.[1])

Insel das Ganze, Gebrülle der Kuh, und Stimme des Wuchrers.

Buttmann löste das Rätsel so: ῥο (Rho!) ist der Ruf des Rindes, δός (gieb) ruft der Wechsler, das Ganze sei also die Insel Rhodos. Fröhner weist diese Lösung mit Recht zurück und sagt, dass der Dichter selbst zu verstehen gegeben habe, wie die erste Silbe lautete (μύκημα βοός), und dass nur das Wort ὠνος (Vorteil, Gewinn) zu suchen blieb. Das Ganze sei demnach die Insel Μύκωνος, jene Insel, deren Einwohner wegen ihres Geizes und ihrer groben Sitten verrufen waren[2]).

οἴνου τὴν ἑτέρην γράφε μητέρα, καὶ θὲς ἐπ' ἄρθρῳ
ἄρθρον, καὶ πάτρην πατρὸς ἄκοιτιν ὁρᾷς.[3])

Schreibe die andere Mutter des Weines und Glied zu dem Gliede,
Wirst als heimatlich Land Gattin des Vaters erseh'n.

Buttmann löste dieses Rätsel: Die andere Mutter des Weines (Dionysos) ist der Schenkel (μηρός), aus welchem Zeus den Dionysos gebar. Fügt man zu diesem Worte μηρός (in unserem Rätsel ἄρθρον Glied genannt) den Artikel (auch ἄρθρον Glied genannt) ὁ hinzu, so wird Homeros (Ὅμηρος) gebildet. Die Stadt Smyrna rühmte sich unter sieben Städten die Heimat Homers zu sein, σμύρνα ist aber sowiel wie μύρρα. Myrrha hiess die Tochter des kyprischen Königs Kinyras, die ihren Vater liebte und ohne Wissen desselben seine Gattin wurde[4]). Zu raten war also Homeros und Smyrna.

Das Buchstabenrätsel.

Eigentümlich ist den Griechen diejenige Art des Buchstabenrätsels, welches ein Wort aus den einzelnen Buchstaben erraten

[1]) Anthol. Pal. XIV 16.

[2]) W. Fröhner, kritische Analekten, Philologus 5. Supplementband, 1. Heft 1884.

[3]) Anthol. Pal. XIV 31. v. 2 ist überliefert τοῦ πάτρη πατρὸς ἄκοιτις, Buttmann schrieb καὶ πάτρην und ἄκοιτιν.

[4]) Ovid Metam. X 298 ff.

lässt, die nach ihrer Form beschrieben oder durch Tanz dargestellt werden; dergleichen lernten wir z. B. aus dem Theseus des Euripides und aus dem Satyrdrama „Amphiaraus“ des Sophokles kennen[1]).

Rätselartig ist auch die Aufgabe, aus den Anfangsbuchstaben die Worte selbst zu raten.

Die Lebensbeschreibung des Äsopus erzählt, dass Äsopus und sein Herr, der Philosoph Xanthus einst auf Samos bei einem Spaziergange zu den Grabmälern kamen; der Herr ergötzt sich daran, die Inschriften auf den Denkmälern zu lesen. Auf einem der Grabmäler[2]) findet er die ihm unverständlichen Buchstaben A. B. Δ. O. E. Θ. X. Xanthus vermag die Worte nicht zu deuten und fordert den Sklaven auf, das Rätsel zu lösen (σὺ δὲ τὸ ζήτημα, εἰ δύνασαι, διασάφησον.) Äsop deutet die Worte auf einen vier Schritte vom Grabe entfernten Schatz: Ἀποβὰς Βήματα Δ (τέσσαρα) Ὀρύξας Εὑρήσεις Θησαυρὸν Χρυσίου. Der habsüchtige Philosoph will jetzt dem Sklaven den vorher ausbedungenen Lohn, die Freiheit und die Hälfte des gefundenen Schatzes nicht geben. Äsop aber weiss sich schnell zu fassen und droht, er werde bekannt machen, dass der Schatz dem Könige der Byzantier, Dionysius zu geben sei und deutet dem erstaunten Xanthus jetzt die Buchstaben so: Ἀπόδος Βασιλεῖ Διονυσίῳ Ὃν Εὗρες Θησαυρὸν Χρυσίου. Dadurch erschreckt, will Xanthus ihm jetzt die Hälfte des Schatzes geben, doch soll er über die ganze Sache schweigen. Der schlaue Äsop weiss ihn noch besser zu höhnen; er sagt, seinem Herrn verdanke er gar nicht diese Gunst, sondern demjenigen, der den Schatz vergrub, denn jene Worte sagen: Ἀνελόμενοι Βαδίσαντες Διέλεσθε Ὃν Εὕρατε Θησαυρὸν Χρυσίου.

Alexander von Macedonien, der schon in den Erzählungen aus dem Ende des ersten christlichen Jahrhunderts aus einem Heldenkönig ein babylonischer Zauberer geworden ist, lässt nach

---

[1]) vgl. S. 90—93.

[2]) Vita Aesopi ed. Westerm. S. 38, 11: *ἐφ' ἑνὶ λάρναχι ἀσύμφωνα στοιχεῖα κεχαραγμένα*, bei Max. Planudes in der Herwagischen Ausgabe S. 64.

der Erzählung des Pseudo-Kallisthenes bei der Gründung von Alexandria die Inschrift anbringen: A B Γ Δ E, das heisst Ἀλέξανδρος Βασιλεὺς Γένος Διὸς Ἔκτισε πόλιν ἀείμνηστον[1]).

Scherz und Mutwillen fanden bei solchem Spiele reichlich Gelegenheit, sich hervorzuthun. In Rom belangte einst der Konsul Ämilius Skaurus seinen Mitbewerber um das Konsulat, den Publius Rutilius, wegen Gesetzwidrigkeiten, die jener bei der Bewerbung begangen haben sollte und berief sich dabei auf die in den Rechnungsbüchern des Rutilius befindlichen Buchstaben A. F. P. R. Skaurus deutet die Worte so: Actum Fide Publii Rutilii (aufgewendet für den Kredit des P. Rutilius), Rutilius selber erklärt: Ante Factum Post Relatum (früher ausgegeben, später eingetragen). Canius aber, ein römischer Ritter, der dem Rutilius zur Seite stand, behauptet, keine von beiden Auslegungen sei die richtige. „Was sollen sie aber bedeuten?“ fragte Skaurus, und jener erwiderte mit einem jambischen Senar:

Aemilius fecit, plectitur Rutilius.
Ämilius hat's gethan, Rutilius büsst dafür[2]).

Eigentümlich ist den Griechen ferner dasjenige Buchstabenrätsel, in welchem die Buchstaben eines Wortes aus Zahlen zu erraten sind.

Lucian erzählt von einem fingierten Orakelspruche: Alexander

---

[1]) Pseudocallisth. I 32, bei C. Müller, Anhang zu Arrian Didot 1846 S. 34.

[2]) Cicero de orat. II 69. In der Beschwörungsformel des Brauchus von Milet (Clemens Alex. Strom. V 569) sind die 24 Buchstaben verwendet, um die hieratische Weisheit zusammen zu fassen. Mit Buchstaben wurde auch später oft ein mystisches Spiel getrieben, so im Theater zu Milet (C. J. Gr. II 2895), in Ägypten sangen die Priester die sieben Vokale ohne Flöten- und Zitherbegleitung, Demetrius de elocutione 71 bei Spengel III 278: *ἐν Αἰγύπτῳ δὲ καὶ τοὺς θεοὺς ὑμνοῦσι διὰ τῶν ἑπτὰ φωνηέντων οἱ ἱερεῖς, ἐφεξῆς ἠχοῦντες αὐτά, καὶ ἀντὶ αὐλοῦ καὶ ἀντὶ κιθάρας τῶν γραμμάτων τούτων ὁ ἦχος ἀκούεται ὑπ' εὐφωνίας, ὥστε ὁ ἑξαιρῶν τὴν σύγχρουσιν οὐδὲν ἄλλο ἢ μέλος ἀτεχνῶς ἐξαιρεῖ τοῦ λόγου καὶ μοῦσαν.* vgl. Bergk griech. Lit. I 358. Zu vergleichen sind auch die rätselhaften Aufschriften, welche sich auf späthellenischen Münzen z. B. von Alexandria und Antiochia am Orontes finden (Grässe, antike Münzenkunde S. 41. 68.)

der Lügenprophet wusste seine Zeitgenossen durch den schnödesten Betrug zu täuschen und das Geld aus der Tasche zu locken. Um alle von seiner göttlichen Abkunft und Sendung zu überzeugen, liess er mancherlei Sprüche unter die Menge verbreiten. Eines dieser rätselhaften Worte lautete:

Εὐξείνου Πόντοιο παρ' ἠόσιν ἀγχι Σινώπης
ἔσται τις κατὰ Τύρσιν ὑπ' Αὐσονίοισι προφήτης,
ἐκ πρώτης δεικνὺς μονάδος τρισσῶν δεκάδων τε
πένθ' ἑτέρας μονάδας καὶ εἰκοσάδα τρισάριθμον,
ἀνδρὸς ἀλεξητῆρος ὁμωνυμίην τετράκυκλον.[1])

Nahe Sinope, in ragender Burg am Ufer des Pontos
Wird, wenn Italer herrschen im Lande, der Seher erstehen.
Dreimal zehen zu Eins und dreimal zwanzig zu fünfen,
Sind vier Laute vom Namen des heilverbreitenden Mannes.

Die drei letzten griechischen Verse, in der Übersetzung in zwei zusammengezogen, heissen wörtlich: „Welcher nach der ersten Monade (Eins) und nach drei Dekaden (30), auf fünf andere Monaden (5) und auf drei Eikosaden (60), nämlich auf den Namen des heilbringenden Mannes im Vierkreis hinweist". Da die Griechen Eins mit α bezeichneten, λ aber dreissig, ε fünf und ξ sechszig bedeutete, so meinte der Betrüger also die vier ersten Buchstaben des Namens Ἀλέξανδρος. Die „ragende Burg" ist Abonuteichos in Paphlagonien.

Nach dem Roman des Pseudo-Kallisthenes sucht Alexander gemäss einem Orakelspruche des Gottes Ammon, das Serapeion. Er findet ein Heiligtum, kann aber von den Einheimischen nicht erfahren, welchem Gotte es geweiht ist, sie wissen nur von ihren Voreltern her, dass der Tempel dem Zeus und der Hera heilig sei; auf dem Obelisken fand der König in Hieroglyphen eine rätselhafte Inschrift, in welcher der Gott des Tempels zuletzt sagt: πείραζε δ', Ἀλέξανδρε, τίς πέφυκα συντόμως· Διὸς ἑκατὸν καὶ μίαν ψῆφον σύνθες, εἶτα [ἑκατὸν καὶ μίαν] καὶ τετράκις εἴκοσι καὶ δέκα, τὸ πρῶτον δὲ λαβὼν γράμμα ποιήσεις ἔσχατον, καὶ

[1]) Lucian Alexander s. Pseudomantis cap. 11 (bei Jacobitz vol. II 176). Die Übersetzung der zwei letzten Verse ist nach Wieland.

τότε νοήσεις τίς ἔφυν θεός[1]): Suche, Alexander, wer ich bin: „Nimm zweimal hundert (σ) und eins (α) und hundert (ρ) und eins (α) und viermal zwanzig (π) und zehn (ι), den ersten Buchstaben mache zum letzten, dann wirst du verstehen, welcher Gott ich bin“. Die Aufgabe ist denn auch für den grossen Zauberer Alexander nicht zu schwer, er findet den Namen Σάραπις[2]).

εἰμὶ χαμαίζηλον ζώων μέλος· ἢν δ' ἀφέλῃς μου
γράμμα μόνον, κεφαλὴς γίνομαι ἄλλο μέρος·
ἢν δ' ἕτερον, ζῶον πάλιν ἔσσομαι· ἢν δὲ καὶ ἄλλο,
οὐ μόνον εὑρήσεις, ἀλλὰ διηκόσια.[3])

Niedrig tast' ich dahin, ein Glied von lebendigen Wesen;
Nimmst du ein Zeichen mir fort, bin ich am Kopfe ein Teil.
Nimmst du das zweite, so bin ich ein Tier, wenn aber das nächste,
Zeigt sich ein Einzelnes nicht, sondern der Hunderte zwei.

Gemeint ist ποῦς, οὐς, ὑς, und σ (das Zeichen für 200). Ähnlich lauten mehrere Rätsel des Basilios Megalomitis z. B.:

κατώτερον μέν εἰμι τῶν ὅλων μέρος·
ἀνώτερον δὲ γίνομαι πάλιν ὅλων,
πρώτου γράμματος ἀφαιρεθέντος μόνου.
τοῦ δευτέρου δὲ πάλιν ἐκβεβλημένου,
κλῆσιν παρευθὺς λαμβάνω τετραπόδου.[4])

εἰ πυρὸς αἰθομένου μέσσην ἑκατοντάδα θείης,
παρθένου εὑρήσεις υἱέα καὶ φονέα.[5])

Setzest du hundert hinzu zur Mitte des lodernden Feuers,
Zeigt sich der Jungfrau Sohn, aber der Mörder zugleich.

---

[1]) Pseudocallisth. I 33 bei C. Müller, Anhang zu Arrian (Paris, bei Didot 1846) S. 38.

[2]) Alexander der Grosse war schon in den Erzählungen aus dem Ende des ersten christlichen Jahrhunderts (in der Alexandersage) aus einem Heldenkönig ein babylonischer Zauberer geworden. vgl. O. Keller, über die Geschichte der griech. Fabel, 4. Supplementband der Jahrb. für klass. Philologie, Teubner 1862 S. 366.

[3]) Anthol. Palat. XIV 105. Jakobs verbesserte v. 1 μέλος statt γένος.

[4]) Boissonade anecd. Gr. vol. III 441.

[5]) Anthol. Pal. XIV 20.

Ähnlich sind die Worte:

εἰς μέσον Ἡφαίστοιο βαλὼν ἑκατονταὰα μούνην,
παρθένου εὑρήσεις υἱέα καὶ φονέα.[1])

Setzest du einmal hundert hinzu zur Mitte Hephaistos',
Zeigt sich der Jungfrau Sohn, aber der Mörder zugleich.

Setzt man in die Mitte von πυρός (Genetiv von πῦρ das Feuer) den Buchstaben ρ, welcher Hundert bedeutet, so ergiebt sich der Name Πύρρος. Pyrrhos oder Neoptolemos, der Sohn des Achilleus, opfert nach späterer Dichtung am Grabe des Vaters die Polyxena[2]), die vor Troja dem Achilleus vermählt wurde[3]). Neoptolemos ist also Sohn und Mörder der jungfräulichen Polyxena.

Schon in alter Zeit kannte man eine besondere Art des Worträtsels, bei dem ein oder mehrere Buchstaben fortgelassen oder hinzugesetzt werden, so dass ein anderes Wort entsteht[4]). Die erste Andeutung von diesem Spiel giebt Athenäus[5]). Der Grammatiker Sosibios in Alexandria hatte durch seine Lösungen schwieriger Fragen, die sich besonders auf die Erklärung scheinbarer Widersprüche in den Gedichten Homers bezogen, den Spott des Königs Ptolemäus Philadelphus herausgefordert. Sosibios bezog aus der königlichen Kasse einen Jahresgehalt. Der König befahl nun den Beamten, welche das Geld auszuzahlen hatten, sie sollten dem Sosibios, wenn er seinen Gehalt von ihnen einfordere, antworten, er hätte denselben schon erhalten. Als der Grammatiker nun wirklich diesen Bescheid bekam, ging er zum König und beklagte sich bitter über die Beamten. Ptolemäus

[1]) Anthol. Pal. XIV 21.

[2]) Euripid. Hecuba (Nauck) 518—582.

[3]) Die Vermählung Achills mit Polyxena weisst O. Jahn, archäolog. Zeitung 1869, 1 ff. auf einem Sarkophagrelief nach.

[4]) Friedreich, Geschichte des Rätsels § 8 S. 17 ff.

[5]) Athenaeus XI p. 494a. b. Sosibios gehört zu den sogenannten Lytikern in Alexandria. Der Sillograph Timon vergleicht diese Gelehrten in einem Spottgedicht mit kostbaren Vögeln, welche man in einem Hühnerkorbe füttere (Athen. I p. 22d.). Über das Museum und die Lebensweise der Gelehrten in Alexandria vgl. Gräfenhan, Gesch. der klass. Philol. im Altert. I § 81 S. 380 ff.

liess sogleich die Akten kommen, blickte hinein und bestätigte dem erschrekten Manne, sein Geld habe er bereits erhalten. In diesen Akten standen die Namen derjenigen Gelehrten, denen der Gehalt bereits ausgezahlt war. Da standen die Namen Σωτήρ Σωσιγένης Βίων Ἀπολλώνιος[1]). Der König sprach, den Blick auf diese Namen gerichtet: „wenn du von dem Namen Σωτήρ die Silbe σω fortnimmst, von Σωσιγένης die Silbe σι, von Βίων die erste Silbe β und die letzte von Ἀπολλώνιος, so wirst du gemäss deiner eigenen Erfindung entdecken, dass du das Geld empfangen hast[2]).

In der griechischen Anthologie sind uns einige Rätsel dieser Art überliefert:

τέσσαρα γράμματ' ἔχων ἀνώω τρίβον· ἢν δὲ τὸ πρῶτον
γράμμ' ἀφέλῃς, αἶω· καὶ τὸ μετ' αὐτὸ πάλιν,
βορβόρῳ εὑρήσεις ἐμὲ φίλτατον· ἢν δὲ τὸ λοῖσθον
αἴρῃς, εὑρήσεις εἰσέτι ῥῆμα τόπου.[3])

Mit vier Zeichen schreit' ich dahin; doch nimmst du das erste
Zeichen, so hab' ich Gehör, nimmst du das folgende noch,
Findest du mich am liebsten im Schmutz; doch nimmst du
das letzte,
Findest du sicherlich doch, was dir bezeichnet den Ort.

Die Lösung ist ποῦς (Fuss), οὖς (Ohr), ὗς (Schwein), ποῦ (wo?).

ἀνθρώπου μέλος εἰμί· ὃ καὶ τέμνει με σίδηρος·
γράμματος αἱρομένου δύεται ἠέλιος.[4])

---

[1]) Überliefert sind die Worte so: *ἦν ὀνόματα ἐγγεγραμμένα ταῦτα, Σωτῆρος Σωσιγένους Βίωνος Ἀπόλλωνος Δίωνος.* K. Lehrs und Meineke analecta crit. zu Athen XI p. 494ᵃ verbesserten *Ἀπολλωνίου* aus *Ἀπόλλωνος*, weil der Name *Ἀπόλλων* unter den Griechen nicht üblich war, und hielten *Δίωνος* für eine Dittographie.

[2]) Sosibios hatte durch willkürliche Umstellungen an einigen Versen Homers (Ilias XI 636 ff.) zu zeigen gesucht, wie es möglich war, dass Nestor sonder Mühe den Becher emporhob, den die anderen Tischgenossen nur mit Anstrengung vom Tische bewegen konnten (Athen XI p. 493 e–a.)

[3]) Anthol. Palat XIV 106. Jakobs verbesserte v. 3 *εὑρήσεις ἐμέ* statt *εὑρήσεις με* und *τὸ λοῖσθον* statt *τὸ λοιπόν*, ausserdem v. 4 *εἰσέτι ῥῆμα* statt *ἐπίρρημα*.

[4]) Anthol. Palat. XIV 35. Boissonade anecd. Gr. vol. III 431 erklärte

Bin ein menschliches Glied, mich schneidet die Schärfe des Eisens,
Nimmst ein Zeichen du fort, scheidet die Sonne dahin.
Die Lösung ist ὄνυξ (der Nagel) und νύξ (die Nacht).
Bei Basilios Megalomitis ist die Aufgabe erweitert:

μέρος μέν εἰμι σώματος ἀνθρωπίνου·
οὐκοῦν με καὶ σίδηρος ἐκτέμνει λίαν.
πέλω δὲ δισύλλαβον· ἀλλ' οὐν, ὑστέρως
ὀφθὲν μονοσύλλαβον ἐν διαιρέσει,
δύνω παρευθὺς ἡλίου λαμπηδόνα[1]).

Die Lösung ist gleichfalls ὄνυξ (der Nagel) und νύξ (die Nacht).

γράμματος ἀρνυμένου πλῆγήν ποδὸς οὔνομα τεύχει
ἡμέτερον· παίειν δὲ βροτῶν πόδας οὔποτ' ἐάσει.[2])

Kommt ein Zeichen hinzu, so giebt mein Name den Füssen Anstoss, immer bewahrt er die Füsse der Menschen vor Stössen.

σκάνδαλον (Anstoss), σάνδαλον (eine Sohle, die mit Riemen um das Fussblatt festgebunden wurde).

Das Anagramm.

Von dem Anagramm (ἀνάγραμμα, ἀναγραμματισμός), d. h. derjenigen Rätselart, nach welcher die einzelnen Buchstaben eines Wortes beliebig versetzt werden, so dass ein oder mehrere und zwar andere Worte entstehen, findet sich in alter Zeit keine Spur. Die Vorstellung selbst, dass durch die Versetzung der Buchstaben der Sinn und die Bedeutung eines Wortes verhüllt werden kann, findet sich schon bei Plato im Dialog „Kratylos". Dort spricht Sokrates die Vermutung aus, dass ein Gesetzgeber, welcher mit den Himmelserscheinungen vertraut war, versteckt den Luftraum (ἀήρ) Hera (Ἥρα) nannte, indem er den ersten Buchstaben des Wortes ἀήρ zum letzten machte.[3])

δ in der Bedeutung von *διό* und fügte hinter *τέμνει* das Pronomen *με* hinzu, vermutete aber, dass *τέμνει* verdorben ist aus *τέμνησι*.

[1]) Boissonade anecd. Gr. III 441.

[2]) Anthol. Pal. XIV 46.

[3]) Plato Cratyl. p. 404c (bei Didot vol. I 298, 25 ff.): *ἴσως δὲ μετεω-*

Dass die spätere Zeit, als das Gefallen am Gekünstelten und Gesuchten wuchs, an solchem Spiele ihre Freude hatte, kann nicht wunderbar erscheinen. Der Grammatiker und Dichter Lykophron, der um das Jahr 280 vor Christo lebte, schmeichelte, wie man erzählt, dem Könige Ptolemäus, wenn er seinen Namen Πτολεμαῖος in ἀπὸ μέλιτος umsetzte oder den Namen seiner Königin Ἀρσινόη in ἴον Ἥρας (Veilchen der Hera) umwandelte[1]). Ob aber wirkliche Rätsel mit diesem Spiel verbunden waren, ist ungewiss.

Das Akrostichon.

Auch das Alter des Akrostichon[2]) ist schwer zu bestimmen. Diogenes von Laerte erzählt, dass schon der alte Dichter Epicharmos aus Kos dasselbe angewendet hat: καὶ παρασημίδια ἐν τοῖς πλείστοις τῶν ὑπομνημάτων πεποίηκεν, ὡς διασαφεῖ ὅτι αὐτοῦ ἐστι τὰ συγγράμματα[3]). Doch hat diese Nachricht keine überzeugende Kraft, weil dem Dichter schon in alter Zeit Vieles zugeschrieben wurde, was er nicht verfasst hat; schon zur Zeit des Aristoteles bezeichnete man eine Anzahl Schriften, die unter dem Namen des Epicharmos gingen, als gefälscht[4]). Merkwürdig ist eine

---

ρολογῶν ὁ νομοθέτης τὸν ἀέρα Ἥραν ὠνόμασεν ἐπικρυπτόμενος, θεὶς τὴν ἀρχὴν ἐπὶ τὴν τελευτήν. vgl. Eustath. Il. Δ 54 p. 45, 30 bis 46, 10. zu Il. Δ 393 ff p. 488, 12 ff.

[1]) Is. Tzetzes περὶ γένους καὶ βίου Λυκόφρ. bei Müller Schol. vol. I 264: εὐδοκίμει δὲ τότε Λυκόφρων οὐ τοσοῦτον διὰ τὴν ποίησιν ὅσον διὰ τὸ λέγειν ἀναγραμματισμούς. vgl. Eustath. zu Il. Δ 55 (p. 46, 3 ff.) Den Namen Ὅμηρος haben solche Wortkünstler in Μήορος (der nicht Sehende) verwandelt (Eustath. Γ 148 p. 395, 11.), λιαρός in ἱλαρός, λόχος in ὄχλος, ὀλίγος in λοιγός, ὄλισθος in λοῖσθος, χλόη in χολή, Ἄτλας in τάλας u. s. w. (Eustath. Δ 55 p. 46, 3 ff.)

[2]) ἀκροστιχίς (Dionys. Halic. Antiqu. Rom. IV 62 extrem. Cicero de divinat. II 54, 111) auch παρασημίς (Diog. Laert. V 93. Sueton. gramm. 6. Gellius noct. att. XIV 6, 4) genannt, doch sprach man vorzugsweise von παρασημίς, wenn die Endbuchstaben der auf einander folgenden Verse ein Wort oder einen ganzen Satz bildeten.

[3]) Diog. Laert. VIII 3, 78.

[4]) Athen. XIV p. 648d. vgl. Aug. O. F. Lorenz, Leben und Schriften des Koers Epicharmos, Berlin 1864 S. 67. 70.

andere Nachricht des Diogenes von Laerte: Dionysius mit dem Beinamen Metathemenos oder auch der Dichter Spintharus gab einst unter dem Namen des Sophokles ein Drama „Parthenopaeus“ heraus; Heraklides Pontikus um das Jahr 340 vor Christo liess sich durch diese Fälschung in dem Grade täuschen, dass er in seinen Schriften ganze Stellen aus diesem Drama als sophokleische anführte. Dionysius offenbarte diesen Irrtum dem Heraklides, dessen Unterricht er früher genossen hatte, und als jener es nicht glauben wollte, forderte er ihn auf, die ersten Buchstaben der Verse in dem Drama aufmerksam zu betrachten. Der arg getäuschte Mann fand nun den Namen Παῖχαλος, der ein Geliebter des Dionysius war. Da Heraklides immer noch nicht überzeugt war und die beabsichtigte Künstelei für ein Spiel des Zufalls hielt, bat ihn der Andere brieflich, weiter im Drama nachzuspüren, dann würde er die Worte finden:

γέρων πίθηκος οὐχ ἁλίσκεται πάγῃ·
ἁλίσκεται μέν, μετὰ χρόνον δ' ἁλίσκεται[1]).

Ein alter Affe fängt sich nicht so leicht im Garn.
Man fängt ihn wohl, doch fängt man ihn erst mit der Zeit.

Ein kunstvoll eingerichtetes Gedicht in der Gestalt eines Altars hat die Akrostichis: Ὀλύμπιε, πολλοῖς ἔτεσι θύσιας[2]).

---

[1]) Diog. Laert V 92. 93. vgl. Suidas *παρασπχίς*. Welcker die griech. Tragödien S. 979 f. Schlimmer erging es in unseren Tagen dem Herausgeber eines Blattes, der ein an ihn gerichtetes Gedicht arglos abdrucken liess, ohne sich die Anfangsbuchstaben der Verse anzusehen:

Schwer ist der Kampf fürs Heiligtum,
Wenn Halbheit eitlen Glanz und Ruhm
Einheimst für hündisch Bücken, Schmiegen,
Im Staub vor nicht'ger Hoheit liegen.
Nie hast du dich im Ungemach
Entehrt durch zahmer Worte Schmach,
Heil dir, der Kirche echtem Hort,
Und deinem frommen, schneid'gen Wort!
Nicht sage, wahrer Freiheit Wächter!
Du bist ein Ganzer, bist ein Echter!

(Gerber, die Sprache als Kunst. II² Berlin 1885 S. 363 Anm.).

[2]) Anthol. Pal. XV 25.

Eine auffällige Künstelei zeigt eine griechische Inschrift aus der Zeit des Kaisers Augustus:

Κἀμ[ὲ] τὸν εὐτέχνου φωτὸς στίχον, ὦ φίλε, βῆμα
τίμιον ἀμπαύσας ἔγμαθε καὶ χάρισαι
λιταῖς ἱστορίαις λιτὸν πόνον, οἷα πέπαιγμαι
οὐ κενά, μηνύων οὗπερ ἔφυν γενέτου·
τοῦ δὲ καλοῦ πλώσας, φησί, ξένε, χεύματα Νείλου
καιρὸν ἔχω φωνεῖν· 'χαίρετε πολλά, Φίλαι.'
νικῶμαι πέτραις τε καὶ οὔρεσιν, ὦ καταράκται,
κἀγὼ ἔχω τεύχειν ἱστορικὴν σελίδα
νοστήσας καὶ ἰδὼν Νικάνορα καὶ γένος ἄλλο·
ρος κατάλοιπον ἔχω· τοῦτο γάρ ἐστι τέλος[1]).

Die Akrostichis am Anfange der Verse ergiebt die Worte Κατιλίου τοῦ καὶ Νικάνορος, daneben zeigt die Parastichis am Ende jedes Verses einmal dieselben Buchstaben, sonst den zweiten oder zweiten und dritten Buchstaben der Akrostichis.

Auch auf Grabdenkmälern mag diese Spielerei öfter vorgekommen sein, wie in einer attischen Grab-Inschrift aus römischer Zeit:

σῆμα μὲν ἐν στήλῃ γλυπτῇ θέσαν, ἡνίκ' ἐγὼ μέν
ἀελίου γλυκερὴν λεῖπον ἐπ' ἐσχατιήν·
Ῥηνείης δέ με δέκτο μυχὸς καὶ ἀλάμπετον οὐδας
Ἀΐδεω [λ]α[γόνων] κρῦψέ μ' ὑπὸ σκοτίων,
πατρὸς μὲν Δημοσθένεος, ἐτέων δύο κεῖκοσί μ' οὖσαν·
ἴστε δέ με τριτάτην ἥματος ὀλλυμένην.
ὦ μητρὸς (σ)τυγερῆς καὶ ἀδελφεοῦ εἵνεκ' ἐμεῖο·
νοῦσος ἀκωλύτῳ μόρσιμον εἶλε τύχῃ.[2])

Die Akrostichis ergiebt den Namen Σαραπίων.

Seit unbestimmter Zeit, gewiss erst nach dem peloponnesischen Kriege, wurde die Sitte allgemeiner, dass die Schriftsteller, sowie es schon von Epicharmus erzählt wird, durch ein Akro-

[1]) C. I. Gr. 4924 b. bei Kaibel epigramm. 979.

[2]) C. I. Gr. 2321, ergänzt durch Kaibel epigramm. 149. vgl. praef. 149. vgl. C. I. Add. IV 9595ª bei Kaibel epigramm. no 726.

stichon ihr Gedächtnis zu erhalten und auch wohl ihr Eigentum zu schützen suchten[1]). Wie wenig dieses Mittel half, wenn auch Fälscher sich desselben bedienten, ist augenscheinlich[2]).

Auch die sibyllinischen Weissagungen, deren Ursprung in alte Zeit hinaufreicht[3]), zeigten in den zahlreichen späteren Nachahmungen die Akrostichis, welche Dionysius von Halikarnass wie vor ihm schon der alte Varro als Zeichen der Fälschung ansah[4]). In den ersten Jahrhunderten nach Christo benutzten die christlichen Dichter gern dasselbe Spiel, um versteckt den Namen Christi oder ein anderes Symbol ihres Glaubens in die Verse hineinzuweben[5]).

Vielfach gebrauchte man die Buchstaben des Alphabets als Akrostichon, so finden sich in einer griechischen Inschrift aus römischer Zeit in 24 Versen ebenso viel Sinnsprüche (Gnomen) in alphabetischer Ordnung[6]), zwei Hymnen auf Apollo und Dionysos sind so eingerichtet, dass mit Ausnahme des ersten und letzten jeder Vers in alphabetischer Folge immer vier Beiworte

[1]) vgl. die Inschrift C. I. 2722 Add. II p. 1108, bei Kaibel no. 1096 mit der Akrostichis *Μένιππος εὖρε*. Der etwa um das Jahr 400 nach Christo lebende Kirchenschriftsteller Philostorgios hat nach Photios (Bibl. cod. 40) den ersten Buchstaben jedes der 12 Bücher seiner Kirchengeschichte so gewählt, dass sie zusammen seinen Namen bildeten. vgl. Grasberger, Erz. und Unt. im klass. Altert. II 225: „Die Rückseite der Tabula Iliaca ist durch sich kreuzende Linien in viereckige Felder geteilt, in deren jedem ein Buchstabe steht, und zwar in den in schräger Richtung unter einander stehenden derselbe. So ergiebt sich die Schrift *Θεοδώρειος τέχνη*."

[2]) So zeigt z. B. in einer ägyptischen Papyrosrolle das einer Abhandlung voraufgehende Epigramm die Akrostichis: *Εὐδόξου τέχνη*, aber die Schrift selbst enthält nichts weiter als die Vorlesung eines alexandrinischen Gelehrten, die sich an das System des berühmten Astronomen Eudoxus hält. vgl. Bergk griech. Literaturgeschichte I 248, Note 158.

[3]) vgl. Bergk griech. Literaturgesch. I 343.

[4]) Dionys. Halicarn. antiqu. Rom. IV 62. Cicero de divinat. II 54, 112. Spuren des Akrostichon zeigt auch z. B. das Orakel bei Phlegon mirab. 10.

[5]) vgl. das Akrostichon mit dem Worte *ἰχθύς* in einer Inschrift C. I. 9890, bei Kaibel epigramm. 725. vgl. Philologus VI (1851) S. 570.

[6]) Corpus Inscript. Gr. 4310 vgl. 4379. Bergk griech. Lit. I 362, Note 156.

des Gottes enthält, die alle mit dem gleichen Buchstaben beginnen[1]).

Bei den Römern ahmte der Dichter Ennius diese griechische Sitte nach, indem er manche seiner Verse durch das Akrostichon „Q. Ennius fecit“ als sein Eigentum bezeichnete[2]), der Grammatiker Aurelius Opilius versteckte seinen Namen in der kleinen Schrift „Pinax“ (Gemälde) durch dasselbe Spiel[3]), das zu jener Zeit und später bei den Römern ganz verbreitet war[4]) und z. B. auch in den Inhaltsangaben zu den Komödien des Plautus zu finden ist[5]).

---

[1]) Anthol. Palat (Didot) IX524. 525. In der Anm. zu 524 sind diese und ähnliche Spielereien aufgezeichnet.

[2]) Cicero de divinat. II 54, 111: ex primis versuum litteris aliquid conectitur, ut in quibusdam Ennianis ‚Q. Ennius fecit.‘ Über die Akrostichis in der altdeutschen Poesie vgl. Wilh. Wackernagel in Haupt's Zeitschr. für deutsches Alterthum III (1843) S. 40 und Rochholz alemannisches Kinderlied, Leipzig 1857 S. 214.

[3]) Sueton. grammat. cap. 6.

[4]) vgl. Teuffel, Gesch. der röm. Literatur, 3. Auflage Leipzig 1875 § 26, 6. Hagen antike und mittelalterliche Rätselpoesie Biel 1869. S. 36.

[5]) Akrostichische Inhaltsangaben finden sich zu allen Plautinischen Komödien ausser zu den Bacchides. Über das Alter dieser Inhaltsangaben lassen sich nur Vermutungen aufstellen. vgl. Teuffel, Gesch. der röm Lit. § 99, 2. Ritschl Parerga S. 90 ff. 238 ff. 321 f. Prolegg. Trinumm. p. 316—320.

Der Griphos.

Schon frühzeitig erhielt das heitere Spiel des Rätsels eine solche Ausdehnung nach mannigfachen Richtungen hin, dass der ursprüngliche Begriff des Ainigma nicht mehr ausreichte, um alle die Abarten des Rätsels zu umfassen und alle Seitenpfade, die dasselbe einschlug, treffend zu bezeichnen. Dieses neue Wort ist γρῖφος, das zum erstenmal bei Aristophanes erscheint[1]). γρῖφος bedeutet ursprünglich ein Netz, das die Fischer zum Fangen der Fische gebrauchten[2]), in übertragenem Sinne bezeichnet es daher eine besondere Gattung gleich einem Netze ausgeworfener verfänglicher Aufgaben[3]). Diese neue Bezeichnung für eine Abart des Rätsels ist, wie es scheint, verhältnismässig jung[4]), aber ihr Urbild greift zurück in die älteste Zeit der epischen Poesie. Kein Geringerer als der listenreiche Odysseus ist es, der den ersten Griphos stellt. Schon frühzeitig diente aber das Wort γρῖφος zuweilen als der weitere, umfassende Begriff, welcher das eigentliche Rätsel (αἴνιγμα) in sich schloss (Exkurs), daneben zugleich gewisse Arten von Aufgaben beim Gelage und von Gesellschaftsspielen, ausserdem mancherlei Fragen und Redewendungen bezeichnete, bei denen das Versteckte, Zweideutige, absichtlich Täuschende ein hervortretender Zug war.

I. Der Griphos in eigentlicher Bedeutung als Neckrätsel und neckisches Spiel.

Das Netzartige des Griphos liegt zuweilen darin, dass nicht deutlich gefragt wird, welches ist das zu suchende Wort, viel-

[1]) Aristophan. vesp. 20.

[2]) Pollux onomast. VI 107. X 132.

[3]) vgl. Jos. Scaliger in Varr. IV p. 60. Curtius, Grundzüge der gr. Etym. 2 Aufl. S. 448.

[4]) Dass schon Plato das Wesen des Griphos in dieser Bedeutung kannte, geht aus jener Stelle in seinem Idealstaate hervor V 479b.c., wo er von den doppelsinnigen Reden bei den Gelagen spricht: τοῖς ἐν ταῖς ἑσπάσεσιν, ἔφη, ἐπαμφοτερίζουσιν ἔοικε καὶ τῷ τῶν παίδων αἰνίγματι. vgl. oben S. 2. 28.

mehr wird der eigentliche Sinn der Frage durch rätselhafte Wendungen, mehrdeutige Worte, Umstellungen u. s. w. verhüllt, so dass der Gefragte oft nicht weiss, um was es sich handelt, welches das verlangte Wort, der zu suchende Begriff ist.

Nach der Lebensbeschreibung des Äsop lud einst Xanthus, der Herr des Äsop, Rhetoren und Philosophen zum Mahle und sagte seinem Knecht: „Stelle dich vor den Thorweg und lass mir keinen gewöhnlichen Mann in mein Haus hinein, sondern allein die Philosophen". Äsop thut dem Gebote gemäss; er verschliesst den Thorweg, setzt sich innerhalb desselben hin und wartet der Gäste. Als der Erste kommt und an das Thor klopft, ruft er hinaus: τί σείει ὁ κύων; was schüttelt der Hund? Der Gefragte glaubt sich mit dem wenig schmeichelhaften Namen „Hund" angeredet und geht in seinem Zorne fort. So macht es Äsop auch mit den Andern, sie entfernen sich Alle erbittert über den Schimpf. Einer aber antwortet, als auch er gefragt wird, was schüttelt der Hund? kurz und bündig: τὴν κέρκον den Schwanz![1]) Da öffnet Äsop und lässt ihn hinein, zum Herrn aber sagt er: „ein andrer Philosoph kam nicht, um mit Dir zu schmausen, ausser diesem allein"! Oft stellt der Griphos eine Aufgabe, die im gewöhnlichen Sinne überhaupt nicht zu lösen ist und dazu bestimmt scheint, den Gefragten zu verhöhnen, denselben in die Enge zu treiben und die Überlegenheit des Fragenden zu bekunden. Einige Fragen aus dem Wettstreit des Hesiod und Homer gehören schon zum Griphos. Wenn Hesiod fragt, wie viel Griechen vor Troja lagen, so ist diese Frage im eigentlichen Sinne nicht zu lösen[2]), daher antwortet Homer διὰ λογιστικοῦ προβλήματος, durch ein Rechenrätsel, d. h. er sucht sich durch eine Antwort zu helfen, die selbst eine Rätselfrage ist und der Lösung bedarf.

Zur eigentlichen Blüte gelangte der Griphos wahrschein-

---

[1]) vita Aesopi ed. Westermann S. 37. Nach Maximus Planudes (Norwegische Ausgabe) S. 60. 62 lautet die Antwort: τὴν τε κέρκον καὶ τὰ ὦτα.

[2]) Daher ἄπορον genannt: Certamen Hesiodi bei Göttling S. 316, 16. 20. vgl. Gellius IX 15, 6.

lich durch die Sophisten. Aristophanes, als ein Vertreter der strengeren Sitte und ernsten Denkweise verspottet oft das leichtfertige Wesen der Sophisten, das sich auch in der Nichtigkeit und Thorheit ihrer Fragen bekunde; keiner kann uns auf diesem Gebiete sicherer führen, als dieser grosse Kenner seiner Zeit, wenn er auch lachend die Wahrheit zeigt. Selbst Sokrates wird vom Dichter nicht verschont[1]). Der attische Landmann Strepsiades will in seinen alten Tagen noch bei den Sophisten in die Lehre gehen und klopft an Sokrates' Thür. Der Schüler des Sokrates, der ihm öffnet, klagt darüber, dass er durch das ungestüme Klopfen in seinen besten Gedanken gestört sei und erzählt dem Andern auf seine Frage, worüber er gegrübelt habe:

ἀνήρετ' ἄρτι Χαιρεφῶντα Σωκράτης
ψύλλαν ὁπόσους ἄλλοιτο τοὺς αὑτῆς πόδας·
δακοῦσα γὰρ τοῦ Χαιρεφῶντος τὴν ὀφρῦν
ἐπὶ τὴν κεφαλὴν τὴν Σωκράτους ἀφήλατο.[2])

Soeben fragte Sokrates den Chairephon,
Wie weit ein Floh wohl hüpft nach eigner Füsse Mass.
Den Chairephon stach einer in die Augenbrau'n
Und sprang von dannen nach dem Kopf des Sokrates.

Am besten zeigt sich das Wesen der Sophisten in den rhetorischen Kunstgriffen und Streitkünsten (τέχναι ἐριστικαί), in welchen sie unüberwindlich zu scheinen bestrebt waren[3]). Aristoteles hat diesen Kunstgriffen eine eigene Schrift gewidmet[4]), in welcher er denselben in ihre letzten Schlupfwinkel folgt und zeigt, wie man allen diesen Schlichen geschickt begegnen könne. Der Philosoph beweist, dass die sophistischen Mittel der Widerlegung

---

[1]) vgl. hierüber Gräfenhan Gesch. der Philol. im klass. Altertum I § 59 S. 297. Meiners Geschichte der Wissenschaften Lemgo 1781 II 477. Göschel, zerstreute Blätter, 2. Teil S. 273. 274. 277.

[2]) Aristophan. nub. v. 144 ff. vgl. 830 f. (Dindorf). Dass der Dichter diese Frage nicht aus der Luft griff, sieht man aus Xenophon conviv. VI 8, wo die Frage ähnlich lautet. Es gab also offenbar eine solche Erzählung über Sokrates, auf welche Xenophon und Aristophanes anspielen.

[3]) vgl. Gellius noct. Attic. I 2.

[4]) Aristot. Top. IX. oder *περὶ σοφ. ἐλέγχων*, besonders cap. 4—11.

entweder nur auf dem sprachlichen Ausdrucke (fallaciae in dictione consistentes) oder auf logischen Momenten (fallaciae extra dictionem) beruhen. Von besonderem Interesse für die vorliegende Aufgabe ist der erste Teil dieser Auseinandersetzung, in welcher Aristoteles zeigt, dass die Trugschlüsse auf dem sprachlichen Ausdrucke beruhen können, nämlich auf Wortspielen und Wortverdrehungen[1]). Wenn wir dem Philosophen bei seiner Untersuchung folgen, so werden wir nicht nur in das Wesen des sophistischen d. h. falschen Elenchus Einblick erhalten, sondern auch eigentümliche Erscheinungsformen des Griphos kennen lernen, und die nahe liegende Vermutung wird ihre Bestätigung finden, dass der Griphos, der stete Genosse jedes Lebensalters und jeder Lebensstellung bei den Griechen, sich die meisten sophistischen Kniffe zu nutze machte.

Am häufigsten benutzte man die Diairesis und Synthesis zur Täuschung des Gefragten. Die **Diairesis** beruht auf der Trennung der Worte, die erst in der richtigen Verbindung den rechten Sinn geben, getrennt aber eine falsche Vorstellung hervorrufen. Die Sophisten sagten z. B. τὰ πέντ' ἐστὶ δύο καὶ τρία[2]) und gaben durch Trennung der eng zusammengehörenden Worte dem Satze den Sinn: Fünf ist zwei und fünf ist drei, fünf ist gerade und fünf ist ungerade, anstatt durch die notwendige Verbindung der Worte den richtigen Gedanken auszusprechen: Fünf ist eine Zahl, die eine gerade und eine ungerade Zahl, nämlich zwei und drei enthält. In dem Verse:

ἐγὼ σ' ἔθηκα δοῦλον ὄντ' ἐλεύθερον[3])

kommt ein ganz verschiedener Sinn heraus, je nachdem man ὄντα auf δοῦλον oder auf ἐλεύθερον bezieht, es kann also ge-

[1]) Aristoteles unterscheidet sechs besondere Gattungen beider Arten: Homonymie, Amphibolie, Verbindung und Trennung der Worte, grammatische Form des Wortes, endlich Prosodie d. h. Accent und Spiritus (cap. 4 init.)

[2]) Aristot. soph. elench. cap. 4.

[3]) Aristot. soph. elench. cap. 4. Theo progymnasm. III 179. 180 (bei Spengel rhet. Gr. II 76) vgl. Andria des Terenz I 1, 10 (Meineke fragm. com. vol. IV 604).

meint sein: Zum Sklaven macht' ich dich, der du ein Freier warst, oder: Zum Freien macht' ich dich, der du ein Sklave warst. Von dieser sophistischen Diairesis machte der Griphos gern Gebrauch. Vom Zitherspieler Stratonikus erzählte Klearch von Soli in seinem Werke „über die Sprichwörter" einen lustigen Scherz. Stratonikus hörte einst den Zitherspieler Propis aus Rhodus, der von gewaltiger Körpergrösse, aber ein schlechter Musikante war. Als man ihn nach seinem Urteil über den Propis fragte, sagte er: οὐδεὶς κακὸς μέγας ἰχθύς und meinte damit: er ist garnichts, ein schlechter Künstler, gross von Gestalt, aber ein Fisch, da er keine Stimme hat. Stratonikus antwortet also in Rätselform[1]), indem er die Worte eines alten Sprichwortes οὐδεὶς μέγας σαπρὸς ἰχθύς ändert, jedes für sich betont und von den andern trennt[2]). Ein treffendes Beispiel dieser Art des Griphos lautet bei Aristoteles:

πεντήκοντ' ἀνδρῶν ἑκατὸν λίπε δῖος Ἀχιλλεύς[3]).

ἀνδρῶν konnte hier mit πεντήκοντα ebenso wie mit ἑκατόν verbunden werden, es konnte also heissen: hundert Männer waren es, fünfzig davon erlegte der göttliche Achilleus, aber durch falsche Betonung konnte auch der Sinn herauskommen: fünfzig Männer waren es, hundert davon erlegte der göttliche Achilleus. Diese Zweideutigkeit bezweckte gerade der Griphos, der auch bei den Römern verbreitet war:

quinquaginta ubi erant centum inde occidit Achilles[4]).

Dieselbe Art, durch Trennung zusammengehörender Worte die Lösung zu erschweren, lernten wir schon früher kennen in dem Rätsel von den „zehn Männern, die auf fünf Schiffen zusammmen trafen und mit Steinen kämpften"[5]).

---

[1]) *αἰνιττόμενος* wie Athenäus oder sein Gewährsmann Klearch hinzufügt (Athen. VIII p. 348ᵃ).

[2]) Athen VIII p. 347ᶠ p. 348ᵃ. vgl. Meineke zu Athen. VIII p. 348ᵃ. Eustathius zu Od. ι, 366 p. 1634, 30.

[3]) Aristoteles soph. elench. 4. Meineke fragm. com. IV 604. Galenus de sophismatis seu captionibus penes dictionem ed. Kühn Lips. 1827 vol. XIV 583. 596. vgl. Archilochus fragm. 114[80].

[4]) Quintilian. inst. orat. VII 9, 8.

[5]) vgl. S. 88. 89.

Manche dieser Scherze erinnern lebhaft an das bekannte deutsche Schreibzeichenrätsel:

Wie viel hatte, gieb mir es an,
Finger und auch Zehen der Mann,
Der einmal schrieb an eine Wand:
„Zehn Finger hab' ich an jeder Hand
Fünf und zwanzig an Händen und Füssen"
Wie ist das zu verstehen? Das möcht' ich wissen.

Oder an folgenden Scherz: Karl schrieb an die Wand Hermann löschte es sogleich wieder aus, und doch war Karl nur ganz allein in der Stube. Wie ist dies zu erklären? Karl schrieb an die Wand das Wort „Hermann", löschte es aber sogleich wieder aus.

Ein zweiter Kunstgriff der Sophisten beruhte auf der **Synthesis** d. h. auf der Zusammensetzung solcher Worte, die nicht zusammen gehören. Die Sophisten gebrauchten z. B. die Wendung δύνασθαι καθήμενον βαδίζειν „sitzend gehen können", oder μὴ γράφοντα γράφειν „nicht schreibend schreiben können". Hierin lag ein Doppelsinn, je nachdem die Worte durch die Betonung getrennt oder verbunden wurden. Im ersten Falle, wenn man καθήμενον oder γράφοντα von dem zunächst folgenden Worte trennt, kommt der richtige Sinn heraus: dass jemand, der sitzt, auch wieder nachher gehen kann, und: dass jemand, der schreibt, auch wieder nicht schreiben könne. Aber durch Zusammenziehen der nicht zusammengehörenden Worte gaben die Sophisten diesem Satze den falschen Sinn, dass jemand sitzend gehen könne, oder nicht-schreibend schreiben könne[1]). Auf diesem Spiele beruhten zahlreiche Scherze, an welchen die Griechen Jahrhunderte lang ihre Freude hatten. Eine alte gesetzliche Bestimmung hiess: ΑΥΛΗΤΡΙΣ πεσοῦσα δημοσία ἔστω ein Haus, das dreimal eingestürzt ist, soll Staatseigentum sein, aber durch Zusammenziehen von αὐλή und τρίς bildete man den Griphos: αὐλητρὶς πεσοῦσα δημοσία ἔστω eine Flötenspielerin, die gefallen ist, soll

[1]) Aristot. soph. elench. cap. 4.

dem Staate gehören (oder preisgegeben werden)[1]). Ein Gesetz lautete: ὁ ψευδομαρτυρῶν ΑΛΟΥΣΤΡΙΣ χιλίας διδότω wer einen Meineid geleistet hat, soll, wenn er überführt wird, drei Tausend Drachmen zahlen. Daraus bildete man durch Zusammenziehen der Worte ἁλούς und τρίς den Satz: Wer dreimal überführt ist, meineidig gewesen zu sein, soll Tausend Drachmen zahlen[2]).

Einen ähnlichen Scherz überliefert der Rhetor Hermogenes: Jemand hatte zwei Söhne. Der Eine hiess Λέων, der Andere Πανταλέων. Der Vater bestimmt bei seinem Tode ἐχέτω τὰ ἐμὰ ΠΑΝΤΑΛΕΩΝ. Auf Grund des Testamentes macht jeder von beiden Söhnen Anspruch auf das ganze Erbe. Der Eine liest aus dem letzten Willen seines Vaters ἐχέτω τὰ ἐμὰ Πανταλέων, der Andere trennt die Worte und liest ἐχέτω τὰ ἐμὰ πάντα Λέων[3]).

Der Satz ΟΥΚΕΝΤΑΥΡΟΙΣ ὁ Ἡρακλῆς μάχεται konnte, weil die Griechen in alter Zeit sich der Kapitalschrift bedienten und ohne Absatz und ohne Accente schrieben, verkehrt werden und wurde zu dem Griphos benutzt οὐκ ἐν ταύροις ὁ Ἡρακλῆς μάχεται Herakles kämpft nicht unter Stieren[4]).

Noch deutlicher tritt das Wesen des Griphos überall da hervor, wo der Sprechende oder Fragende in Folge der Betonung es ganz undeutlich macht, zu welchem Teile des Satzes dasjenige Wort gehört, welches je nach der Betonung dem Sinne der Anrede eine andere Bedeutung giebt; oft ist dann ein wirkliches Rätsel zu raten. Der Parasit Chärephon kam einst, wie es die Sitte dieser Leute war, ohne Einladung zu einem Gastmahle.

---

[1]) Diog. Laert. VII 1, 62. Theon Progymnasm. IV 187 (bei Spengel II 81. 82). Quintilian inst. orat. VII 9, 4.

[2]) Theon Progymn. 13, 256 (bei Spengel vol. II 130). Über willkürliches Deuten und Ändern an gesetzlichen Bestimmungen von Seiten der Rhetoren spricht Sextus Empiricus adv. mathem. (rhet.) II 38. ed. Imm. Bekker Berolin. 1842 S. 682.)

[3]) Hermogenes *περὶ τῶν στάσεων* II 15. 16. (bei Spengel II 141) Quintilian VII 9, 6. Ganz in derselben Weise scherzten die Römer mit wirklichen oder fingierten Bestimmungen. vgl. Quintilian inst. orat. VII 9,5.

[4]) Theon Progymn. IV 187 (bei Spengel II 82).

Die Hetäre Gnathäna trank ihm mit den Worten zu: „Nimm, Übermütiger (λαβὲ ὑπερήφανε)"! „Ich übermütig?" sagte jener. „Allerdings", antwortete Gnathäna, „du kommst nicht gebeten!" (ὃς οὐδὲ καλούμενος ἔρχῃ). Sie überlässt es diesem Schmarotzer selbst zu entscheiden, ob es heissen soll: Du kommst ja ungebeten d. h. ohne eingeladen zu sein, oder: Du kommst ja nicht, wenn man dich einladet[1]).

Dass die Römer auch in dieser Richtung gelehrige Schüler der Griechen waren, mag ein Beispiel zeigen: Die Schätzung wurde in Rom tribusweise abgehalten. Die Vorstände der einzelnen Tribus reichten zuvor ihre Listen ein, nach denen die Familienväter aufgerufen wurden. Mit Hülfe vereidigter Taxatoren wurden ihre persönlichen Verhältnisse und ihr Vermögen festgestellt. Eine der Fragen, welche der Censor nach alter Formel an jeden richtete, war die, ob er verheiratet sei, denn die Censoren hatten darauf zu halten, dass jeder Bürger ein eheliches Weib besass. Bei einer solchen Schätzung wurde einst ein Bürger vom Censor der alten Formel gemäss gefragt: ut tu ex animi tui sententia uxorem habes? erkläre dich nach deines Herzens Sinn, ob du ein Weib hast? Jener erwidert: habeo equidem uxorem, sed non hercle ex animi mei sententia: Ja, ich habe ein Weib, aber wahrhaftig nicht nach meines Herzens Sinn! Für diesen mutwilligen und unzeitigen Scherz wurde er, nach Gellius' Bericht, unter die sogenannten Ärarier, d. h. in die unterste Bürgerklasse verstossen, und der Censor vermerkte in den Akten, es sei auf diese Strafe erkannt worden wegen eines possenhaften Witzes in seiner Gegenwart[2]).

Die Griechen waren an solchen Scherzen reicher, als die dürftigen Nachrichten vermuten lassen. Oft sind es nicht ganze Worte, die durch die Betonung getrennt oder zusammengezogen den Scherz oder die Täuschung verursachen, sondern Silben, die zum nächsten Worte hinübergezogen, den Worten einen anderen

[1]) Athen. XIII. p. 584ᵃ. Der Scherz des Parasiten in den Captivi des Plautus I, 1, 70 beruht ganz ähnlich auf dem Worte invocatus.

[2]) Gellius noct. Attic. IV 20, 1—6. Cicero de oratore II 64. vgl. Quintil. VIII 5, 1.

Sinn geben. Stilpon, ein berühmter Anhänger der megarischen Schule, die von Euklides von Megara gestiftet war, neckte gern den Cyniker Krates von Theben, einen Schüler des bekannten Diogenes von Sinope. Als Stilpon ihn einst im Winter von der Kälte hart mitgenommen sah, sagte er zu ihm: ὦ Κράτης, δοκεῖς μοι χρείαν ἔχειν ἱματίου καινοῦ du scheinst mir einen neuen Mantel nötig zu haben, durch Trennung der Silben και und νου giebt er aber den Worten den Sinn: Du scheinst mir einen Mantel nötig zu haben und Verstand[1]). Noch schlimmer erging es einem Muttersöhnchen aus dem Pontus, der zum Philosophen Antisthenes nach Athen kam, um sein Schüler zu werden. Er mag sich wohl ähnlich benommen haben, wie der Jünger der Gelahrtheit in Goethes Faust, der zum Professor spricht:

Ich bitt' Euch, nehmt Euch meiner an.
Ich komme mit allem guten Mut,
Leidlichem Geld und frischem Blut;
Meine Mutter wollte mich kaum entfernen,
Möchte gern was Rechts hieraussen lernen.

Der Schüler, den sein Wissensdurst bis nach Athen geführt hatte, fragte den gelehrten Antisthenes beim ersten Besuche, was er brauche und zu den Lektionen mitzubringen habe. Der grosse Philosoph kann es sich nicht versagen, mit dem Bürschchen seinen freilich harmlosen Scherz zu treiben. Er sagt: du bedarfst βιβλιαρίου καινοῦ καὶ γραφείου καινοῦ καὶ πινακιδίου καινοῦ, macht er aber jedesmal zwischen den Silben και und νου eine Pause, so dass der Schüler verstehen muss: Du brauchst ein Büchelchen und Verstand, und einen Griffel und Verstand, und ein Täfelchen und Verstand[2]). Diogenes sah einst einen Kleiderdieb in einem Bade und sprach zu ihm: ἐπ' ἀλειμμάτιον ἢ ἐπ' ἄλλ' ἱμάτιον; kamst du nach Salben oder sonst nach einem Gewande?[3]) Wie geläufig den Griechen dieses Spiel war, sehen wir aus Plutarch's

---

[1]) Diog. Laert. II 11, 118.

[2]) Diog. Laert. VI 1, 3. Derselbe Scherz wird vom Isokrates und einem seiner Schüler erzählt: Theo progymn. V 209, bei Spengel II 100.

[3]) Diog. Laert. VI 2, 52.

Leben Alexanders des Grossen. Als der König zur Oase Siwah mit ihren Palmenwäldern, prangenden Fruchtgärten und dem sprudelnden Sonnenquell, zur Orakelstätte des Zeus Ammon in Ägypten kam, wollte ihn der Priester mit einer griechischen Anrede begrüssen; weil ihm aber die Sprache nicht geläufig war, sagte er ὦ παιδίος statt ὦ παιδίον. Alexander und seine Umgebung hörte voll Freude den Sprachfehler, und von jener Zeit an glaubten Griechen und Barbaren, der Gott selbst habe durch den Mund seines Priesters die göttliche Abkunft des Königs bezeugt[1]). Als Alexander die stolze Stadt Tyrus belagerte, träumte ihm, ein Satyr (Σάτυρος) triebe mit ihm aus der Ferne sein Spiel und entschlüpfte ihm, wenn er ihn fangen wollte; endlich glückte dem König der Fang durch List. Die Seher aber deuteten den Traum: Σὰ Τύρος (σὰ γενήσεται Τύρος)[2]). Ein oströmischer Kaiser träumte auf einem Feldzuge, dass er gegen Thessalonike (Θεσσαλονίκην) losgehe; als er seinen Traum erzählte, sagte jemand aus seiner Umgebung θὲς ἄλλῳ νίκην. Der Kaiser unternahm die Schlacht und wurde besiegt.

Zuweilen wurde der Scherz dadurch herbeigeführt, dass ein einzelner Buchstabe des Wortes fortgelassen wurde. Bei Diogenes von Laerte lesen wir ein Spottgedicht auf den Dialektiker Diodorus in Alexandria, der sich vermass, alle schwierigen Fragen, welche man beim Gelage zu stellen gewohnt war, lösen zu können und doch einmal am Hofe des Königs Ptolemäus Soter schmählich zu Schanden ward. In Gegenwart des Königs stellte ihm der Philosoph Stilpon einige Rätselfragen; da er dieselben nicht lösen konnte, höhnte ihn der König und nannte ihn zum Spotte „Kronos“. In tiefstem Ingrimm verliess Diodorus das Gastmahl, schrieb zu Hause augenblicklich ein ganzes Buch über die Frage, die er nicht hatte lösen können, dann erst gönnte er sich Ruhe und starb vor Gram. Die Spottverse auf diesen grossen Gelehrten lauten:

---

[1]) Plutarch vita Alex. 27.
[2]) Plutarch vita Alex. 24.

Κρόνε Διόδωρε, τίς σε δαιμόνων κακῇ
ἀθυμίᾳ ξυνείρυσεν,
ἵν' αὐτὸς αὑτὸν ἐμβάλῃς εἰς Τάρταρον
Στίλπωνος οὐ λύσας ἔπη
αἰνιγματώδη; τοιγὰρ εὑρέθης Κρόνος
ἐξωθε τοῦ ῥῶ κάππα τε.[1])

Diodoros Kronos, welcher Gott versenkte dich
In gar so schweres Herzeleid?
So dass du selbst dich stürztest in den Tartarus,
Weil du die Rätselfragen nicht
Des Stilpon lösen konntest, ein Kronos wurdest du,
Nimmt man das Rho und Kappa fort.

Der Sophist Heraklides schrieb einst ein Buch πόνου ἐγκώμιον (Lob der Anstrengung). Mit diesem Buche in der Hand begegnete er dem Sophisten Ptolemäus in Naukratis. Dieser fragte ihn, was er denn studiere, und als Heraklides antwortete, das Buch behandle das Lob der Anstrengung, erbat er sich dasselbe, wischte das π aus und sagte: „Jetzt musst du den Titel lesen"; erstaunt las Heraklides nun die Worte ὄνου ἐγκώμιον das Lob eines Esels[2]).

Ebenso entstand ein Griphos, wenn man in der Aussprache die Buchstaben zweier Worte zusammenzog, namentlich wenn man die Endkonsonanten des vorangehenden Wortes mit dem folgenden verband, so dass ein anderer Sinn entstand. Diese Verbindung konnte absichtlich oder unabsichtlich geschehen. Das Hinüberziehen schliessender Konsonanten war im Griechischen ähnlich wie in der modernen französischen Sprache, wenn auch nicht in derselben Ausdehnung üblich. Namentlich war es gewöhnlich, dass bei eingetretener Elision eines Endvokals der diesem voraufgehende Konsonant zur folgenden Silbe herüber gezogen wurde[3]), danach sprachen die Griechen also ἀ-πε-κεί-νων statt ἀπ' ἐκείνων, πα-ρε-μοῦ statt παρ' ἐμοῦ.

---

[1]) Diogen. Laert. II 10, 111. 112.
[2]) Philostratus vit. soph. II 26, 5.
[3]) Von hervorragender Bedeutung für diese Frage ist die Schrift von

Dazu kam ein rasches Sprechen, das von selbst leicht zu einem Hinüberziehen der Silben und Buchstaben führte[1]). Trotz dieses raschen Sprechens mit beweglicher Zunge, wie es namentlich den Attikern eigen war[2]), sprachen und hörten die Griechen besonders die Athener klar und deutlich jede Silbe[3]) und jedes Wort für sich. Wenn die Aussprache aber nicht ganz korrekt war, konnten Irrungen leicht entstehen. Wie fein geübt das Ohr besonders der Athener war, zeigt jene bekannte Erzählung über den Schauspieler Hegelochus in Athen, der beim Deklamieren eines Euripideischen Verses das schallende Gelächter der Zuschauer weckte. Er sollte die Worte sprechen:

ἐκ κυμάτων γὰρ αὖθις αὖ γαλήν' ὁρῶ

Ich schaue wieder heit'res Meer nach Wogenschwall.

Die Zuschauer hörten ihn aber deutlich sagen:

ἐκ κυμάτων γὰρ αὖθις αὖ γαλῆν ὁρῶ

Ein Wiesel schau' ich wieder nach dem Wogenschwall[4]).

Der alte Dichter Epicharmus nannte einen solchen Scherz ‚λόγος ἐν λόγῳ', weil den Worten ein anderer Sinn untergelegt wird, als die Worte selbst zu sagen scheinen[5]). In seinem

---

Fr. Blass, über die Aussprache des Griechischen, 2. Auflage, Weidmannsche Buchhandl. 1882, besonders § 33 S. 106.

[1]) Langsam und gemessen sprachen nur die Dorier, welche namentlich die langen Vokale und Diphthonge gedehnter sprachen, als es sonst üblich war und sich darum manchen Spott gefallen lassen mussten. Theokrit XV 88 nannte diese Aussprache der Dorier *πλατυάζειν*. vgl. Demetrius de elocutione 177, bei Spengel III 301. Hermogenes *περὶ ἰδ.* VI 224 bei Spengel II 291.

[2]) Nonnus 37, 319: *ταχύμυθον ἀνήρυγεν Ἀτθίδα φωνήν.*

[3]) Der Komiker Plato verspottet den attischen Demagogen Hyperbolus, weil er *δηπτώμην* wie *δητώμην* sprach und *ὀλίον* statt *ὀλίγον:*

ὁ δ' οὐ γὰρ ἠτίκιζεν, ὦ Μοῖραι φίλαι,
ἀλλ' ὁπότε μὲν χρείη 'δηπτώμην' λέγειν,
ἔφασκε 'δητώμην', ὁπότε δ' εἰπεῖν δέοι
'ὀλίγον', 'ὀλίον' ἔλεγεν.

Meineke com. II 669. Kock I 644.

[4]) Schol. Euripid. Orest. 269. Meineke com. Gr. II 2, 874.

[5]) Eustath. Od. ι, 366 p. 1634, 17 *διὰ τὸ ὡς ἐν αἰνίγματι ἄλλον μὲν εἶναι τὸν λαλούμενον λόγον, ἕτερον δὲ τὸν νοούμενον.*

Drama Λόγος καὶ Λογίνας machte er selbst von diesem Spiele Gebrauch[1]):

ὁ Ζεύς μ' ἐκάλεσε Πέλοπί γ' ἔρανον ἑστιῶν.

Mich ladet Zeus, denn Pelops ist bei ihm zu Gast[2]).

Der Angeredete versteht aber γέρανον, nicht γ' ἔρανον und sagt daher:

ἦ παμπόνηρον ὄφον, ὦ τᾶν, ὁ γέρανος.

Der Kranich ist ein gar zu schlechter Bissen, Freund!

Der Erste erwidert:

ἀλλ' οὔτι γέρανον, ἀλλά γ' ἔρανόν τοι λέγω[3]).

Ich sagte auch nicht Kranich, ich sprach zu dir vom Mahl!

Die Griechen waren unermüdlich in der Anwendung dieses Spieles, das von der unvergleichlichen Geschmeidigkeit ihrer Sprache zeugt aber wohl nicht immer in den Grenzen der Harmlosigkeit blieb. Plutarch[4]) erzählt, dass Timagenes gegen den Mann einer Frau, welche infolge eines körperlichen Gebrechens sich öfter erbrechen musste, eine schwere Beleidigung aussprach, er rief nämlich jenem Manne einen Vers aus einem Drama des Euripides zu:

κακῶν γὰρ ἄρχεις τήνδε Μοῦσαν εἰσάγων·

Du stiftest Unheil, wenn du diese Muse freist.

Aus den Worten τήνδε Μοῦσαν macht er aber τήνδ' ἐμοῦσαν. Aus dem bekannten Sprichwort ἀπ' ὄνου πεσεῖν „vom Esel fallen“,

[1]) Athen. VIII p. 338a.

[2]) Gemeint ist wahrscheinlich ein Mahl, bei dem nach dem Glauben der Griechen ein Gott den andern als Gast bewirtete; solche Feste nannte man Theoxenia.

[3]) v. 3 haben die Handschriften und Eustath. ι, 366 p. 1634, 5 ἀλλ' ἔρανον, Porson und Dindorf verbesserten ἀλλά γ' ἔρανον, Ahrens ἀλλ' ἔρανον γά τοι λέγω. Andere Wortspiele finden sich in den Fragmenten des Dichters bei A. O. Fr. Lorenz, Leben und Schriften des Koers Epicharmos, Berlin 1864 unter Ἄδηλα no. 26. 32. 51. 131.

[4]) Plutarch sympos. qu. II 1, 13. Athen. XIV. p. 616e schreibt diesen häßlichen Scherz dem Telesphorus, einem Feldherrn des Lysimachus zu. Die Zielscheibe seines Spottes ist nach dieser Quelle Arsinoe, die Gemahlin des Königs.

das man gern auf einen Menschen anwandte, der sich durch eigenes Ungeschick in Verlegenheiten stürzt, wurde durch dieses neckische Spiel ἀπὸ νοῦ πεσεῖν „um seinen Verstand kommen“[1]), ἔστι νοῦς wurde zu ἔστιν οὖς, ἔστιν ἄξιος zu ἔστι νάξιος[2]).

Noch zu Quintilian's Zeiten boten die Diairesis und Synthesis ein weites Feld, auf dem sich Scherz und Mutwille, nicht immer unschuldiger Art[3]) tummelten. Quintilian sagt: „Ein anderer Sinn entsteht, wenn etwas ein Wort ist, ein anderer, wenn es in mehrere Worte geteilt wird, wie ingenua, armamentum, Corvinum, freilich eine kleinliche Spielerei, aus welcher die Griechen Streitfragen ableiteten“[4]). Aber noch heute scherzt der Italiener wie seine Vorfahren und ergötzt sich immer wieder an den hundertmal gehörten Spässen, wie spirito di vino statt divino und anderen Scherzen. In gleicher Weise spielt der Franzose, wenn er sagt: santé n'est pas santé, mais maladie est santé, oder wenn er den Angeredeten mit den Worten zu täuschen sucht: si vous ne l'avez point, prêtez-le moi; si vous l'avez, ne me le prêtez pas. Die Lösung ist: lavez und un battoir à battre le linge[5]). Am auffälligsten findet sich dies Spiel in der arabischen Poesie des Hariri. In der 26. Makame (bei Rückert) heisst eine der Gesetzesfragen mit der Antwort: Darf ich meine Ammer würgen? Du darfst nicht deine Amm' erwürgen.

Am meisten benutzten die Sophisten die **Homonymie**, d. h. die Mehrdeutigkeit desselben Wortes, so bewiesen sie,

---

[1]) Aristophan. Nub. v. 1273: *τί δῆτα λῆρεῖς ὥσπερ ἀπ' ὄνου καταπεσών;* Was schwatzest du wie Einer, der vom Esel fiel? Die Worte bekommen aber infolge der Betonung den Sinn: Was schwatzest du wie Einer, der den Verstand verlor? vgl. Bauck de proverbiis aliisque locut. ex usu vitae communis petitis apud Aristoph. com. diss. inaug. Regim. Pr. 1880 S. 23.

[2]) Eustath. zu Ilias *T* 42 p. 1170, 37 ff.

[3]) Wie überall, so gab es auch in Rom Leute, welche am Obscönen ihre rechte Freude hatten und selbst die unschuldigsten Dichterworte zu unflätigen Äusserungen benutzten: Quintil. VIII 3, 44—45. 47. Volkmann, Rhetorik der Gr. und Römer S. 437. 341 f.

[4]) Quintil. VII 9, 4.

[5]) H. Ehlers *αἴνιγμα* et *γρῖφος* diss. inaug. Bonnae 1867 S. 12.

dass der Hund (κύων) etwas Achtbares im Hause sei, indem sie sich auf ein altes Sprichwort beriefen: es ist das Ärgste, was man von jemand sagen kann: „er hat keinen Nagel (κύων) im Hause!“[1]) Der Sophist benutzte hier also bei seinem Kunstgriff die zweifache Bedeutung des Wor tesκύων, das „Hund“, aber auch „Nagel“ bedeutet. Diesen Kunstgriff machte sich der Griphos der späteren Zeit gern zu nutze, aber das Urbild desselben reicht in die älteste Zeit der griechischen Sagenpoesie hinauf. Odysseus überlistet den arglistigen Cyklopen, indem er ihm ein Trinkgefäss mit Wein reicht, das er dreimal füllt. Um sich erkenntlich zu zeigen, fragt ihn Polyphem nach seinem Namen. Odysseus antwortet:

Οὖτις ἐμοιγ' ὄνομα. Οὖτιν δέ με κικλήσκουσιν
μήτηρ ἠδὲ πατὴρ ἠδ' ἄλλοι πάντες ἑταῖροι[2]).

Niemand ist mein Name, denn Niemand nennen mich Alle, Vater und Mutter daheim und sonst auch alle Gefährten.

Der ungeschlachte Riese ist überlistet, in seinem thörichten und grausamen Sinne antwortet er:

Οὖτιν ἐγὼ πύματον ἔδομαι μετὰ οἷς ἑτάροισιν,
τοὺς δ' ἄλλους πρόσθεν· τὸ δέ τοι ξεινήιον ἔσται.

Niemand ess' ich zuletzt nach allen seinen Gefährten,
Doch die andern zuvor, das sei die gastliche Gabe.

Als er dann geblendet ist und in seinem grässlichen Schmerze schreit, dass es die kluftenreiche Insel durchdröhnt, kommen die andern Cyklopen herbei und fragen ihn, warum er so schrecklich schreie, und ob ihn einer der Sterblichen mit List oder Gewalt töten wolle. Er aber antwortet: „Niemand hat mich mit Arglist töten wollen und nicht mit Gewalt!“ Da lassen ihn die andern allein, indem sie ihm zurufen: „Hat keiner Gewalt an dir verübt — eine schwere Krankheit vom

---

[1]) Arist. Rhet. II 24 (p. 1401ᵃ 19).

[2]) Odyss. 9, 365 ff. vgl. Eustath. 1634, 2. Auch Euripides macht im Cyclops v. 549 von dieser List des Odysseus Gebrauch. vgl. v. 535. Penelope heisst später zuweilen einfach die Gemahlin des Οὖτις. In dem Gedichte syrinx Theocriti (Anthol. Palat. XV 21) wird sie sogar οὐδενός εὐνάτειρα statt οὔτινος, Ὀδυσσέως genannt.

grossen Zeus kann man nicht abwehren, aber bete du zu deinem Vater, dem Herrscher Poseidon.“ So lautete dieser uralte Griphos in den Gesängen Homers. Die Sage vom einäugigen Cyklopen war nicht nur im alten Griechenland bekannt, sondern auch in Persien und in der Tartarei heimisch, „noch heute wird sie in weit abliegenden Ländern erzählt, bei den Serbiern wie bei den Rumänen, in Siebenbürgen, bei den Ehsten, Finnen, in den norwegischen Bergen, auch in Deutschland“.[1])

Selbst für den Griphos, der in der listigen Namengebung liegt, finden sich zahlreiche Beispiele in mancherlei Sprachen. Ein Märchen aus Ehstland erzählt:

Ein Riegenkerl, d. h. ein Knecht, welcher über Scheune und Getreide die Aufsicht hat, sass einmal und goss Knöpfe, da kam der Teufel gegangen, grüsste und fragte: „was machst du da?“ „ich giesse Augen.“ „Augen? kannst du mir auch neue giessen?“ „o ja, doch jetzt sind mir weiter keine zur Hand“. Den andern Tag kam der Teufel, um sich die Augen giessen zu lassen. Der Riegenkerl sagte: „willst du grosse oder kleine?“ „recht grosse“. Der Teufel muss sich dann auf einer Bank mit

[1]) Wilhelm Grimm, die Sage vom Polyphem S. 1. Grimm sucht gerade an diesem Beispiele nachzuweisen, dass zahlreiche Sagen als gemeinsames Erbgut mit den Völkern hinauswanderten in alle Welt, dann verschwanden und erst nach Jahrhunderten wieder auftauchten, gefärbt nach dem Boden, auf welchem sie Wurzel schlugen. Auch wer andrer Meinung ist, liest die Worte Grimms nicht ohne Belehrung und ohne Dank für dieses reiche Gemüt und dieses sinnige und doch so tiefblickende Auge: „Sie (die Sage vom Polyphem) scheint mir vor andern geeignet ein Beispiel von der Verbreitung und Fortdauer dichterischer Überlieferung zu geben und die Vergleichung der verschiedenen Auffassungen einen tiefern Blick in die Natur und Eigentümlichkeit derselben zu gewähren. Die Sage verhüllt schon da, wo sie zuerst hervortritt, ihren Ursprung und lässt eine frühere Gestaltung ahnen: sie bricht in fernen Himmelsstrichen hervor, geht durch Jahrhunderte hin, verschwindet und taucht in ungeminderter Kraft wieder auf. Abhängig von dem Boden, in welchem sie Wurzel geschlagen hat, wandelt sie Farbe und Gestalt, dehnt sich aus oder zieht sich zusammen: immer aber leuchtet bei diesen Umwandlungen die gemeinsame Grundlage durch.“ vgl. dazu G. Meyer, Essays und Studien zur Sprachgeschichte und Volkskunde Berlin 1885 S. 218 ff.

starken Stricken festbinden lassen; als er festgebunden war, fragte er: „welchen Namen hast du?“ „Issi (Selbst) ist mein Name.“ „Das ist ein guter Name, keinen bessern kenne ich“. Das Blei ist gegossen, der Teufel sperrt die Augen weit auf. „Jetzt giess ich“, sprach der Riegenkerl und goss dem Teufel das heisse Blei in die Augen. Auf sprang der Teufel mit der Bank am Rücken und lief davon. Im Felde pflügten Leute, bei denen er vorüberlief. Sie fragten: „Wer that dir das?“ Der Teufel antwortete: „issi teggi (Selbst that's)“. Da lachten die Leute und sprachen: „selbst gethan, selbst habe“. Der Teufel starb an seinen neuen Augen, und seitdem sah man keinen Teufel mehr[1]).

Ein französisches Märchen erzählt:

„In Anjou kam eine Fee alle Tage in eine Hütte und nahm das neugeborene Kind der Bewohnerin auf ihren Arm, um es umherzutragen und zu liebkosen. Die Mutter war eifersüchtig darauf und erzählte die Sache ihrem Manne. Dieser versprach ihr, die Fee zu vertreiben. Eines Tages fand die Fee statt der Mutter einen Mann im Zimmer. „Wer bist du?“ fragte sie ihn. „Ich heisse Niemand“, antwortete der Mann. Als die Fee am Abend durch den Kamin entschwinden wollte, warf ihr der Mann glühende Kohlen an die Füsse. Die verbrannte Fee stiess Schmerzensschreie aus; als aber ihre Schwestern sie fragten, wer ihr dergleichen angethan habe, antwortete sie: „Niemand“ und wurde darüber weidlich ausgelacht“.[2])

Auch in deutschen Märchen kommt dieselbe List vielfach vor. In einer Erzählung aus dem Vorarlberg nennt ein Holz-

---

[1]) Wilh. Grimm, die Sage von Polyphem, 1857 S. 16 ff. vgl. ein Märchen aus der Bukowina (Staufer, Zeitschr. für deutsche Mythologie II 210). vgl. Ad. Kuhn in Haupt's Zeitschr. f. deutsches Altert. (1844) IV 2, 393. Nach G. C. Holland de Polyphemo et Galatea, diss. inaug. Lipsiae 1884 S. 144 Anm. 3 sind die ähnlichen bei andern Völkern vorkommenden Sagen neuerdings zusammengestellt von Kr. Nyrop: Sagnet om Odysseus og Polyphem, Kobenhavn 1881.

[2]) G. Meyer, Essais und Studien zur Sprachgesch. und Volkskunde, Berlin 1885 S. 172 nach Sébillot contes des provinces de France, Paris 1884.

hauer dem Waldgeist als seinen Namen „Selb“. Der Waldgeist wird überlistet und ruft: „Selb hat es gethan.“ Derselbe Volksscherz findet sich in einem märkischen Märchen. In einem hessischen Märchen giebt sich der Entführer einer Königstochter den Namen Vorgestern, Gestern und Heute, und die erschrockene Mutter ruft: „Gestern hat sie geraubt“.[1]) Noch heute erfreut sich das deutsche Volk an Rätseln, die auf demselben Scherz beruhen. Ein solches lautet: Ein Prediger ging aus und wollte drei Arbeiter dingen; zwei sollten dreschen und einer Häckerling schneiden. Als er nun nach Hause kam, sagte er vergnügt zu seiner Frau: „morgen kann't Döschen unn Hackelssniden denn nu losgan“. „Na hest du Lüd fundn?“ fragte die Frau. „Ja“, sagte er, „ik un du schöllt döschen un nüms schall Hackels snidn.“ Das sagte der Pastor in vollem Ernst, wie ist das zu verstehen? Die beiden Drescher heissen Ik und Du und der dritte Arbeiter Nüms[2]). Der Sinn für diese Art von Neckrätseln, die auf der Mehrdeutigkeit desselben Wortes beruhen, scheint am meisten bei den Arabern ausgebildet zu sein, wie die 26. Makame des Hariri bezeugt.

Vermittelst der **Prosodie** (Accent und Spiritus) liessen sich beim mündlichen Disputieren nur schwer Täuschungen herbeiführen. Da falsche Betonung leicht Entstellung des Sinnes und Missverständnisse hervorrufen kann, so war es naturgemäss, dass die Griechen, zumal die Athener, schon früh auf richtige Betonung hielten. In seiner Rede über den Kranz klagte Demosthenes den Äschines als einen feilen Mietling Philipp's an und fragte die Zuhörer: „Scheint euch, Athener, Äschines ein μίσθωτος?“ indem er μισθωτος auf der drittletzten Silbe betonte. Da schrie das ganze Volk, um den falschen Ton zu berichtigen, wie aus einem Munde μισθωτός! Demosthenes aber nahm diesen Zuruf als Bejahung seiner Frage auf, dass nämlich Äschines wirklich

---

[1]) J. Grimm, die Sage von Polyphem S. 24. Eine ganze Reihe von verwandten Zügen in Deutschland weist W. Mannhardt nach in der Zeitschr. für deutsche Mythologie von Wolf und Mannhardt IV (1859) S. 93—102.

[2]) vgl. Simrock das deutsche Rätselbuch 3. Aufl. S. 173. vgl. 86. 159. Ehlers *αἴνιγμα* et *γρῖφος*, diss. inaug. Bonn 1867. S. 16.

ein Mietling Philipp's sei.[1]) Darum können wir Aristoteles verstehen, wenn er sagt: „von der Prosodie hergenommen, giebt es nicht leicht Sophismen weder im schriftlichen noch im mündlichen Gebrauch der Sprache“[2]). Am leichtesten war es noch mit gesetzlichen Bestimmungen, die in Unzialbuchstaben niedergeschrieben waren, Täuschungen herbeizuführen. Auch in dieser Richtung hat der Griphos wahrscheinlich von den Sophisten gelernt. Ein beliebter Scherz war folgender. Das Gesetz bestimmt: ἑταίρα χρυσία εἰ φοροίη ΔΗΜΟΣΙΑ ἔστω. Eine Hetäre wird dabei ertappt, wie sie Golddraht als Putz trägt und meint nun, nur der Schmuck sei Staatseigentum (preiszugeben), sie liest also in dem Gesetze das Wort δημοσια als Proparoxytonon und bezieht es daher auf χρυσία, die Andern aber sagen, nicht der Schmuck, sondern sie selbst sei nun Staatseigentum (preiszugeben), jene lesen also das Wort als Paroxytonon δημοσία[3]).

Wie Aristoteles bezeugt, beachteten die Griechen beim Sprechen auch den Hauch (Spiritus) genau, er sagt ausdrücklich, dass man ὄρος der Berg und ὅρος die Grenze kaum verwechseln könne, geschrieben seien beide zwar dasselbe Wort, da sie aus denselben und ebenso vielen Buchstaben bestehen, aber auch da setze man noch das Nebenzeichen hinzu, gesprochen seien beide Worte ganz verschieden[4]). Dass die Sophisten trotzdem durch undeutliches Sprechen des Spiritus den Gefragten täuschten, zeigt der Syllogismus: ἀρά γ' ἐστὶ τὸ οὐ καταλύεις οἰκία; ναί· οὐκοῦν τὸ οὐ καταλύεις τοῦ καταλύεις ἀπόφασις; ναί· ἔφησας δ' εἶναι τὸ οὐ καταλύεις οἰκίαν· ἡ οἰκία ἄρα ἀπόφασις.[5])

---

[1]) So erzählt Ulpian in seinem Kommentar zu Demosthenes pro corona (Gräfenhan Gesch. der Philologie im klass. Altert. I § 22 S. 104).

[2]) Aristot. soph. elench. cap. 21. vgl. cap. 4 und 20. Fr. Blass, über die Aussprache des Griechischen, 2. Aufl. 1882 § 25 S. 77—80. 106. 107.

[3]) Hermogenes *περὶ τῶν στάσεων* II 15 (Spengel II 141) vgl. Hermogenes XII 62. 63 (Spengel II 173). Theo Progymn. 255 (Spengel II 129): *Θεράπαινα χρυσία μὴ φορείτω, εἰ δὲ μὴ ΔΗΜΟΣΙΑ ἔστω.*

[4]) Aristot. soph. elench. cap. 20 (p. 177^{b}3).

[5]) Aristot. soph. elench. cap. 21 (p. 177^{b}37).

Es ist wohl möglich, dass mancher Griphos diese Spielerei nachahmte, ebenso wie den häufig benutzten Kunstgriff der Sophisten, welcher auf der Amphibolie d. h. auf der Zweideutigkeit der Konstruktion des ganzen Satzes beruhte.

Zuweilen ist der Griphos in der Antwort zu suchen, welche auf eine Frage gegeben wird, die oft selber neckend, zuweilen völlig unbefangen ist. Eine Antwort wird zum Griphos durch ein auffälliges Wortspiel oder irgend eine überraschende Wendung, welche den Fragenden, der sich dessen nicht versah, wie mit einem Netze umstrickt. Der Redende fasst die Frage entweder mit Absicht falsch auf und nützt irgend eine Blösse, die der Andere sich gegeben hat, zu seinem Vorteil aus oder er hat die Frage wirklich misverstanden und legt in seine Antwort, ohne es zu wollen und zu wissen, einen Witz, eine überraschende Wendung[1]) hinein, die unerwartet kommt und darum Heiterkeit erweckt. Das Muster eines solchen Griphos wird von Demonax von Cypern, einem Zeitgenossen des Kaisers Hadrian, erzählt. Dieser Philosoph war ein Anhänger der stoischen, dem Cynismus verwandten Richtung und genoss unter seinen Zeitgenossen ein hohes Ansehen. Sein Freund Lucian aus Samosata, der seinem Andenken eine besondere Schrift gewidmet hat, erzählt von ihm: Auch auf Vexierfragen (αἱ ἄποροι τῶν ἐρωτήσεων) hatte er stets die treffendsten Antworten bereit. Einmal fragte ihn jemand, um ihn zu necken: εἰ χιλίας μνᾶς ξύλων καύσαιμι, ὦ Δημῶναξ, πόσαι μναῖ ἂν καπνοῦ γένοιντο; wenn ich tausend Pfund Holz verbrenne, wieviel Pfund Rauch kommen heraus? στῆσον, ἔφη, τὴν σποδόν, καὶ τὸ λοιπὸν πᾶν καπνός ἐστι wäge die Asche, versetzte er, und das Übrige ist Rauch gewesen![2]).

---

[1]) Theodorus hatte dafür den Ausdruck *καινά* (Aristot. Rhet. III 11). Sonst nicht bekannt ist, was Demetrius *περὶ ἑρμηνείας* 153 (Spengel III 296) sagt: *ἡ δὲ τοιαύτη ἀνακολουθία καλεῖται γρῖφος, ὥσπερ ὁ παρὰ Σώφρονι ῥητορεύων Βουλίας· οὐδὲν γὰρ ἀκόλουθον αὐτῷ λέγει· καὶ παρὰ Μενάνδρῳ δὲ ὁ πρόλογος τῆς Μεσσηνίας.*

[2]) Lucian Demonax cap. 39. p. 388. 389. (ed. Jacobitz vol. II 283). Ein

Einst machte sich Chärephon aus Athen, ein Spötter und dreister Mensch, über das Treiben des Gorgias von Leontini lustig und sagte: διά τί, ὦ Γοργία, οἱ κύαμοι τὴν μὲν γαστέρα φυσῶσι, τὸ δὲ πῦρ οὐ φυσῶσιν; warum, Gorgias, blasen die Bohnen den Bauch auf, das Feuer aber nicht? Dieser liess sich jedoch durch die Frage nicht in Verlegenheit bringen und antwortete: τουτὶ μὲν σοὶ καταλείπω σκοπεῖν, ἐγὼ δ' ἐκεῖνο πάλαι οἶδα, ὅτι ἡ γῆ τοὺς νάρθηκας ἐπὶ τοὺς τοιούτους φύει dies überlasse ich dir zu untersuchen; aber das weiss ich längst, dass die Erde für solche Leute Stöcke wachsen lässt![1]) Der Spötter ist durch diese Worte wie in einem Netze gefangen; er selber muss nun statt des Gegners zusehen, wie er die Maschen löst, ob Gorgias gemeint hat „für solche Menschen, wie Du einer bist, wachsen Stöcke, um sie zu züchtigen“ oder: „für solche Menschen, die das Feuer anblasen, wachsen Rohrstengel zu Blasröhren“.

Dieselbe Frage erscheint in der Komödie „Trochilos“ des Dichters Heniochos:

A. καὶ πρᾶγμά γ' ἠρώτα με δυστράπελον πάνυ,
ἔχον τε πολλὰς φροντίδων διεξόδους.
B. λέγ' αὐτό, καὶ γὰρ οὐκ ἀγέλοιόν ἐστ' ἴσως.
A. ἔτνος κυάμινον διότι τὴν μὲν γαστέρα
φυσᾷ, τὸ δὲ πῦρ οὔ; B. χάριεν οἷς γιγνώσκεται
τὸ πρᾶγμα τοῦ Παύσωνος. ὡς δ' ἀεί ποτε
περὶ τοὺς κυάμους ἔσθ' οὗτος ὁ σοφιστής[2]).

Solcher Art war ein Scherz der Hetäre Mania gegenüber jenem reichen Manne, der für einen Überläufer galt und in Athen eine Zeit lang Wohnung genommen hatte. Der Dichter Machon erzählt:

---

deutsches Rätsel (bei Simrock, das deutsche Rätselb. 3. Aufl. S. 60) lautet:

Hier und dar un allerwegen:
Kannst mi dar wull'n Pund vun wägen,
Will ich di Lübeck un Hamborg gäwen.

[1]) Philostrat. vit. soph. I p. 483 (prooem. 6).

[2]) Athen. IX p. 408a-b. Bothe (Paetarum Comic. Gr. fragm. Paris 1885 bei Didot S. 601) wollte merkwürdig genug v. 4 und 5 schreiben:

ἔτνος κυάμινον διὰ τί τῇ μὲν γαστέρι
φύσ', οὐ δὲ πυρεί;

μετὰ ταῦτα δ' ὡς εἰσῆλθε πάλιν ἡ Μανία,
τὸν αὐτόμολον ἔκωπτε, βίφασκέν τ' ἔφη
αὐτὸν γεγονέναι προσβολῆς οὔσης ποτέ.
ὁ δὲ στρατιώτης ὑπό τι δὴ σκυθρωπάσας
ἀπέπεμψε ταύτην· διαλιποῦσα δ' ἡ ἑταίρα,
μηδὲν παρὰ τοῦτο, φησί, λυποῦ, φίλτατε·
οὐ γὰρ σὺ φεύγων ἀπέβαλες τὴν ἀσπίδα
μὰ τὴν Ἀφροδίτην, ἀλλ' ὅ σοι χρήσας ποτέ[1]).

Ein ander Mal, als Mania wieder zu ihm kam,
Zog sie den Überläufer durch und warf ihm vor,
Dass er den Schild bei einem Strausse von sich warf.
Der Kriegsmann aber schaut darob gar finster drein
Und schickt sie fort; doch jene lenkte eiligst ein
Und sprach zu ihm: „Das darf dich gar nicht kränken, Freund,
Nicht du verlorst, bei Aphrodite! deinen Schild
Beim Fliehen, sondern der ihn dir zuvor gelieh'n!"

Manche unter den Hetären besassen eine seltene Schlagfertigkeit, auch Dichter und Philosophen haben ihren beissenden Witz gekostet, wie derselbe Dichter Machon erzählt:

πρὸς τὴν Γνάθαιναν Δίφιλος κληθείς ποτε
ἐπὶ δεῖπνον, ὡς λέγουσι, τοῖς ἀφροδισίοις,
τιμώμενος μάλιστα τῶν ἐρωμένων,
παρῆν ἔχων δύο χῖα, θάσια τέτταρα,
μύρον, στεφάνους, τραγήματ', ἔριφον, ταινίας,
ὄφον, μάγειρον, τὰ μετὰ ταῦτ', αὐλητρίδα.
καὶ τῶν ἐραστῶν συριακοῦ τινος ξένου
λήθῃ θ' ὑπ' αὐτῆς ἐκτενῶς ἀγαπωμένου[2])
πέμψαντος αὐτῇ χιόνα σαπέρδην θ' ἕνα,
αἰσχυνομένη τὰ δῶρα μή τις καταμάθῃ,
φυλαττομένη τε πολὺ μάλιστα Δίφιλον,
μὴ δῷ δίκην μετὰ ταῦτα κωμῳδουμένη,

---

[1]) Athen. XIII p. 579e vgl. Meineke anal. crit. ad. Ath. S. 271.

[2]) Überliefert ist λήθῃ θ' ὑπ' αὐτῆς ἐκτενῶς ἀγαπώμενος und zwar als vierter Vers hinter den Worten τιμώμενος μάλιστα τῶν ἐρωμένων. Die Umstellung der Verse ist von Fr. Jakobs durchgeführt.

τὸ μὲν ταρίχος εἶπε ταχέως ἀποφέρειν
πρὸς τοὺς σπανίζειν ὁμολογουμένους ἁλῶν,
τὴν χιόνα δ' εἰς τὸν ἄκρατον ἐνσεῖσαι λάθρᾳ·
τῷ παιδί τ' ἐπέταξ' ἐγχέανθ' ὅσον δέκα
κυάθους προσενεγκεῖν Διφίλῳ ποτήριον.
ὑπερηδέως δὲ τὴν κύλικ' ἐκπιὼν ἄφνω
καὶ τὸ παράδοξον καταπλαγεὶς ὁ Δίφιλος,
νὴ τὴν Ἀθηνᾶν καὶ θεοὺς ψυχρόν γ', ἔφη,
Γνάθαιν' ἔχεις τὸν λάκκον ὁμολογουμένως.
ἡ δ' εἶπε, τῶν σῶν δραμάτων γὰρ ἐπιμελῶς
εἰς αὐτὸν ἀεὶ τοὺς προλόγους ἐμβάλλομεν[1]).

Einst lud Gnathäna, wie man sagt, den Diphilus
Zum Mahle ein beim Fest der Aphrodisien;
Vor allen, die sie liebten, ehrte sie ihn hoch.
Zwei Flaschen Chier bracht' er mit, und Thasier vier,
Und Kränze, Bänder, Salben, Naschwerk, dazu Fisch,
Ein Böckchen, ferner Koch und Flötenspielerin.
Zu ihren Schwärmern zählt ein Mann vom Syrerland
Von ihr geheim mit ganzer Leidenschaft geliebt.
Der schickt' ihr Schnee und von Saperden nur ein Stück[2]),
Sie hätte sich geschämt, wenn man die Gaben sah;
Vor allen andern scheute sie den Diphilus,
Aus Furcht, dass er sie auf der Bühne züchtige.
Drum liess sie den gesalzenen Fisch in aller Eil'
Den Gästen bringen, denen Salz zu fehlen schien,
Den Schnee dagegen heimlich schütten in den Wein.
Der Sklave bringt dem Diphilus auf ihren Wink
Ein Trinkgefäss mit zehn Gemässen Wein gefüllt.
Der trinkt den Becher hocherfreut und jählings leer.
Doch etwas fällt ihm auf, erstaunt sagt er zu ihr:

[1]) Athen. XIII p. 579ᵉ. f. 280ᵃ.

[2]) Die Saperde (*σαπέρδης*) war der poetische Name eines ungesalzenen Fisches, wahrscheinlich einer Herings- oder Sardellenart, der frisch *κορακῖνος* hiess. Übersetzt ist der Überlieferung gemäss *σαπέρδην δ' ἕνα* nur eine einzige Saperde, Meineke wollte *σαπέρδην δ' ἅμα* lesen.

„Bei allen Göttern! ja, das muss man eingesteh'n,
Du hast, Gnathäna, einen frostig-kühlen Born!"
„Natürlich!" sagte sie, „wir werfen ja bedacht
Von deinen Dramen die Prologe stets hinein!"

Als Diphilus einst bei einem musischen Wettkampfe Unglück gehabt hatte und hinausgeworfen wurde, ging er zur Gnathäna, um dort seinen Schmerz zu vergessen. Als er dieselbe aufforderte, ihm die Füsse zu waschen, sagte sie: τί γάρ, οὐχ ἡρμένος ἥκεις; Wie? ich denke, du bist schon begossen![1]) Als einst bei einem Trinkgelage ein Gast unerträglich viel schwatzte und jedem erzählte, dass er aus dem Hellespont komme, nahm Gnathäna das Wort und fragte ihn: „Sagtest du nicht, dass du aus dem Hellespont kommst?" Er bejahte es, und sie fragte weiter: „wie kommt es denn, dass du die Hauptstadt jenes Landstrichs nicht kennst?" „Welche?" fragte er. „Sigeum", antwortete sie und brachte durch dies eine Wort den Mann zum Schweigen[2]). Auch von der Phryne erzählte man einen ähnlichen Scherz: Ein Geizhals, der sie umschwärmte, sagte zu ihr entzückt: „Du gleichst der Aphrodite des Praxiteles (Ἀφροδίσιον εἰ Πραξιτέλους)!" „Und du", antwortet Phryne, „dem Eros des Pheidias (σὺ δ' Ἔρως Φειδίου)"[3]).

Hierher gehören zahlreiche Witze des Stratonikus. In seinem Musiksaale, in welchem er seine Schüler im Zitherspiele unterrichtete, hatte er als richtiger Jünger Apollo's ein Standbild seines Herrn und Meisters Apollo und ausserdem die Standbilder der sieben Musen. Er hatte gerade nur zwei Schüler, als ihn jemand nach der Zahl derselben fragte. Da antwortete er kurz

---

[1]) Athen. XIII p. 583ᵉ. Sie denkt dabei an die Ableitung des Wortes ἡρμένος von αἴρω aufheben, hinauswerfen, während der Dichter eine Form von ῥαδεῖν besprengen, begossen erwarten musste.

[2]) Aelian var. hist. XII 13. Athen. XIII p. 584ᵉ. Gnathäna hat also die Ableitung von σιγᾶν im Sinne und versteht unter Σίγειον soviel wie „die Stadt des Schweigens, Schweigestadt."

[3]) Athen. XIII p. 585ᶠ. Sie denkt natürlich bei dem Namen des Künstlers an die Ableitung von φείδεσθαι „sparen, knickern" und spielt so auf den Geiz ihres Anbeters an.

gefasst: „Mit den Göttern zwölf (σὺν τοῖς θεοῖς δώδεκα)!“[1]). Das Netzartige in dieser Antwort beruht auf der Zweideutigkeit des Ausdruckes σὺν τοῖς θεοῖς, welcher bedeuten kann „mit Hülfe der Götter“ und „die Götter eingeschlossen“. Ein andermal fragt man ihn, welche Fahrzeuge auf dem Meere sicherer seien, die langgestreckten oder die mehr kurz gebauten, er aber täuscht die Erwartung des Fragenden und sagt: „Die ans Land gezogenen Schiffe!“[2]) Ähnlich klingt ein Neckrätsel im Deutschen: wo ist man im Schiffe am sichersten? Antwort: wo es ans Land gezogen wird![3])

Kein anderes Volk hatte an allen diesen Scherzen grössere Freude, als das griechische, und keines unter den Griechen selbst als die Athener. Der Ursprung dieser Richtung ist in der kurzen schlagfertigen Redeweise des dorischen Stammes zu suchen, aber bei den Athenern allein fiel dieses Erbteil auf den rechten Boden und sollte hier neben Hässlichem auch manche schöne Blüte treiben. Der gesellige Trieb war in Athen wie nirgend sonst verbreitet, man kam auf dem Markte, in den Strassen, in den Hallen, in den Gymnasien, Palästren, in den Werkstätten, Badeanstalten, auch in den Barbierstuben zusammen und tauschte seine Gedanken in lebhaftem Verkehre aus[4]), Ernst und Scherz fanden ihr Recht, doch die Neigung zum Scherz überwog, der oft harmlos war, oft vernichtenden Hohn verbarg, immer aber witzig war. Dazu kam ein eigentümlicher Hang zur Neugierde, die auf Alles achtete, was in der Stadt und sonstwo geschah und schnell wusste der angeborene Witz jedem Gegenstande den neckischen Zug abzulauschen[5]). Diese Sucht nach Neuem liegt tief in dem beweglichen Wesen der Griechen, sagt doch schon der junge Telemach:

---

[1]) Athen. VIII. p. 348d vgl. Diog. Laert. VI 2, 69. Mullach fragm. Philos. Graec. II p. 322, 49.

[2]) Athen VIII. p. 350b.

[3]) Simrock, das deutsche Rätselb. 3. Aufl. S. 133.

[4]) Lysias de invalido 20.

[5]) In der Apostelgeschichte lesen wir noch XVII 21: *Ἀθηναῖοι δὲ πάντες καὶ οἱ ἐπιδημοῦντες ξένοι εἰς οὐδὲν ἕτερον εὐκαίρουν ἢ λέγειν τι καὶ ἀκούειν καινότερον (νεώτερον?).*

τὴν γὰρ ἀοιδὴν μᾶλλον ἐπαινέουσ' ἄνθρωποι,
ἥ τις ἀκουόντεσσι νεωτάτη ἀμφιπέληται[1]).

Jenen Gesang erhebet das Lob der Menschen am meisten,
Welcher dem Ohre der Hörer als neueste Weise ertönet.

Die Gleichgesinnten fanden sich naturgemäss bald zu kleineren oder grösseren Kreisen und Vereinen zusammen. Zur Zeit Philipps von Macedonien und Alexanders gab es in Athen eine ganze Gesellschaft von Witzbolden, deren Zahl auf 60 angegeben wird; sie tagten in einem Klubhause und heckten hier ihre Scherze aus, und wenn zu jener Zeit ein witziges Wort in Umlauf kam und man fragte, woher der Witz denn stamme, so hiess es einfach, der kommt von „den sechzig her" (οἱ ἑξήκοντα εἶπον). Philipp übersandte ihnen ein ganzes Talent mit der Aufforderung, ihre Spässe aufzuzeichnen und ihm zu schicken[2]). Schon in früher Zeit gab es eine ganze Klasse von Menschen, welche durch solche Spässe sich ihr Brod erwarben. Das Urbild dieser Leute ist der Spassmacher (γελωτοποιός) Philippus im Gastmahl des Xenophon. Während des Gelages sieht er mit Schrecken, dass keiner der Gastgenossen lacht, und klagt bitterlich darüber, dass die Menschen so ernst geworden seien, dass sie das Lachen verlernt haben[3]). Seine Scherze selbst werden uns nicht mitgeteilt, doch aus der Art, wie der Spassmacher ungebeten bei dem Gastgeber Kallias Einlass begehrt, können wir ersehen, dass manche seiner Witze auf einem einfachen Wortspiele beruhten. Er klopft nämlich an die Thür und heisst den Thürhüter melden, wer er sei und warum er Einlass begehre; er fügt hinzu, dass er alles Nötige bei sich habe, um auf fremde Kosten zu speisen, und auch sein Junge fühle sich gedrückt von seiner Last, weil er nichts zu tragen und noch nicht

---

[1]) Odyss. 1, 351 f.

[2]) Athen. XIV p. 614d. e. vgl. über die Gesellschaft der *Κακοδαιμονισταί*, *Εἰκαδισταί* und *Ἀχρωμῖται* Grasberger Stichnamen S. 29 f. 49. Erziehung und Unterricht im klass. Altertum III 405. 406, 4. 436. 409, 2. 410, vgl. Hermann griech. Privataltertümer § 54, 21. gottesd. Altertümer § 62,23.

[3]) Xenoph. conviv. cap. 1. Athen. XIV p. 614e. d. vgl. Gräfenhan I § 28 S. 128.

gefrühstückt habe (καὶ τὸν παῖδα δὲ ἔφη πάνυ παίζεσθαι διά τε τὸ φέρειν μηδὲν καὶ διὰ τὸ ἀνάριστον εἶναι). Der Witz solcher Leute sprudelte gewiss nicht immer aus frischer Quelle und eigenem Besitz, wir hören sogar, dass später Bücher bei ihren Scherzen aushelfen mussten[1]). Diese Spassmacher zogen oft als fahrende Leute[2]) umher und belustigen die Menge mit ihren Schwänken und rätselartigen Aufgaben, die man Griphen nannte. Berühmt war unter ihnen Pantaleon, ebenso wie Kephisodorus[3]), welcher der griechische Till Eulenspiegel ist. Der Komiker Dionysius aus Sinope erzählt von ihm, wenn er einen Hügel ersteigen musste, sei er stets hinaufgelaufen, wenn er hinabstieg, habe er sich auf seinen Stab gestützt[4]). Grossen Ruhm erntete bei Griechen und Römern der Gaukler Matreas aus Alexandrien. Von ihm erzählt Athenäus, er habe unter den Rätseln, die er auf seinen Fahrten vorlas, eine so schwierige Aufgabe gestellt, dass man bis zu seiner (des Athenäus) Zeit nach der Lösung suchte. Er sagte nämlich, er nähre ein Geschöpf, das sich selber verzehre (ὃς ἔλεγε καὶ θηρίον τρέφειν, ὃ αὐτὸ ἑαυτὸ κατεσθίει, ὡς καὶ ζητεῖσθαι μέχρι νῦν τὸ Ματρέου θηρίον τί ἐστιν)[5]). Nach der Auffassung des Eustathius verstand der Gaukler unter diesem Geschöpf irgend eine Leidenschaft, vielleicht auch den

[1]) Plautus Persa III 1, 67 (392).

librorum eccillum ego habeo plenum soracum.
si hoc adcurassis lepide, quoi rei operam damus,
dabuntur dotis tibi inde sescenti logei.

vgl. Plautus Stich. III 2,1. Athen. XIV p. 614ᵉ. Hermann griech. Privataltert. 2. Aufl. 1870 § 54, 22. Bergk griech. Literaturgesch. I 360.

[2]) Daher auch oft πλάνοι genannt „fahrende Leute" cf. Gell. XVI 7, 10. Athen. I p. 19ᵈ. Hermann griech. Privataltert. § 54, 21.

[3]) Athen. XIV p. 615ᵃ. f. 616ᵃ. b.

[4]) Athen. XIV p. 615ᵃ. f.

[5]) Athen. I p. 19ᵈ. Sollte in den Worten, die von Athenäus überliefert sind, ein Fehler verborgen sein? In einem neugriechischen Märchen heisst ein Rätsel: „Welches ist das Ding, das, was es erzeugt, verzehrt? Es erzeugt seine Kinder und verzehrt sie wieder." Antwort: das Meer; dieses verzehrt seine eigenen Kinder, denn aus dem Meere entstehen die Flüsse und ins Meer fallen sie zurück. B. Schmidt, griech. Märchen, Sagen und Volkslieder, Leipzig 1877. S. 143 f.

Neid oder die Trauer oder irgend einen anderen Begriff, mit dem jedenfalls eine komische Vorstellung verbunden sein musste, oder auch den Polypen, der sich selbst verzehre[1]). Matreas zog in den Städten umher wie die anderen Gaukler und las der Menge seine Spässe vor. Manche seiner Fragen kleidete er parodierend in die Form, welche Aristoteles in seinen Problemata wählte d. h. in den Fragen, welche sich auf zahlreiche Gebiete des Wissens, besonders aber auf naturwissenschaftliche Untersuchungen bezogen. Wie bei Aristoteles die Fragen meist mit den Worten διὰ τί beginnen, so leitete auch jener Gaukler seine Fragen mit denselben Worten ein, z. B. διὰ τί ὁ ἥλιος δύνει μὲν κολυμβᾷ δ' οὔ; oder διὰ τί οἱ σπόγγοι συμπίνουσι μὲν συγκωθωνίζονται δ' οὔ; warum trinken die Schwämme ohne mitzuzechen? oder τὰ τετράδραχμα καταλλάττεται μὲν ὀργίζεται δ' οὔ das Vierdrachmenstück gleicht sich aus, ohne zu zürnen[2]). Alle diese Scherze beruhen auf einem sachlichen Wortspiel, denn δύνω heisst untergehen, hier offenbar „zu Bette gehen", πίνειν brauchte man vom Trinken der Schwämme wie der Menschen, καταλλάττεσθαι sagte man von einem Menschen, dessen Zorn verraucht ist und der sich wieder mit dem Gegner versöhnt, aber auch vom Umwechseln der Geldstücke. Dieses Spiel ist nicht tiefer Natur, aber es hat etwas von dem eigentümlichen Wesen des Griphos; für die schwerfällige Menge, namentlich in kleineren Provinzialstädten, bildeten diese Fragen doch in gewissem Sinne Aufgaben, die wie ein Netz den Hörer umstrickten. Ähnlich werden die Griphen des Aristonymos gewesen sein, der sich sonst noch durch sein Zitherspiel Ruhm erwarb und des Kleon mit dem Beinamen Mimaulos, vielleicht auch des Ischomachos, Dromeas von Kos und anderer[3]). Solche Schnurren und Scherze, welche ausdrücklich Griphen genannt werden, waren z. B. folgender Art[4]): Ein Bauer hatte sich voll gegessen und befand sich in übler Verfassung; als der Arzt ihn fragte, ob er zum Erbrechen

[1]) Eustath. Odyss. α, 34 p. 1382,40.
[2]) Athen. I p. 19d.
[3]) Athen. X p. 452a f.
[4]) Athen. X p. 453a.

gegessen hätte (μὴ εἰς ἔμετον ἐδείπνησεν), sagte er: „Nein! aber zum Magen (ἀλλ' εἰς τὴν κοιλίαν)!“ Ferner: Eine Bettelfrau litt an Leibschmerzen und als der Arzt sie fragte μὴ ἐν γαστρὶ ἔχει, antwortete sie: „Wie wäre das möglich, da ich schon seit drei Tagen nichts gegessen habe?“ Harmloser ist ein Scherz, den Strabo erzählt: In der Stadt Jasus, die an der karischen Küste liegt und reichen Fischfang, sonst wenig Erwerb bietet, liess sich einst ein Zitherspieler hören, dem Alle eine Zeit lang zuhorchten. Als aber die Glocke auf den Fischmarkt rief, verliessen sie ihn ausser Einem, der nicht gut hörte. Zu diesem ging der Zitherspieler und sagte: ich danke dir herzlich, mein Freund, für deine Achtung gegen mich und für deine Liebe zur Musik; denn die andern sind alle fortgelaufen, als sie die Glocke hörten; dieser erwiderte: „was sagst du? Die Glocke hat schon geläutet?“ Da stand auch er auf und eilte fort[1]). Auch die Griechen hatten ihre Lalenburger. Von den Bewohnern der Stadt Kyme bei Larissa erzählte man, sie hätten erst 300 Jahre nach Gründung der Stadt Zölle auf den Hafen gelegt und sich also diese lange Zeit die schöne Einnahme entgehen lassen, auch wurden sie nicht eher inne, dass man beim Regen unter die Hallen treten müsse, als bis man es ihnen durch Herolde anzeigte[2]).

II. Aufgaben und Spiele beim Gastmahl.

Griphen nannte man ferner zahlreiche Aufgaben beim Gelage, die nach unserer Vorstellung mit dem Rätsel meist nichts gemein haben. Diese Aufgaben waren ernster und heiterer Art. Zunächst rechnet man hierzu die Auflösung der Trugschlüsse. Ein Zeugnis des Gellius giebt uns hierüber willkommenen Aufschluss und zeigt zugleich, dass in gewissen Zeitläufen diese Trugschlüsse selbst den Namen Griphen führten[3]). Er sagt:

---

[1]) Strabo XIV 2,21 (p. 658).

[2]) Strabo XIII 3,6 (p. 622). Über den Tölpel Margites vgl. Bode, Gesch. der hell. Dichtkunst I 409 f. Kinkel epic. Gr. fragm. I 66.

[3]) Auch der Scholiast zu Lucian *βίων πρᾶσις* 554 (ed. Jacobitz vol I 325) sagt (bei Jacobitz vol. IV 89) *γρῖφος ζήτημα αἰνιγματῶδες ἢ συμπλοκὴ*

„Zu derselben Zeit, als wir während des heissen Sommers und während der grössten Glut der Hundstage bei ihm (Herodes Attikus) auf seinem Landgute Cephisia verkehrten, verscheuchten wir die lästige Glut im Schatten gewaltig grosser Haine, durch lange und behagliche Spaziergänge, durch die erquickende Lage des Hauses, durch den Gebrauch von klaren, übervollen und spiegelhellen Bädern, durch den Liebreiz des ganzen Landsitzes, um welchen rings die Wasserfälle lieblich rauschten und der Gesang der Vögel ertönte. Wir waren dort mit einem jungen Menschen zusammen, einem Anhänger der Philosophie und zwar nach seiner Angabe der stoischen Schule, der aber unmässig geschwätzig und zudringlich war. Dieser hatte die Gewohnheit, beim Mahle während der Unterhaltung, welche meist nach dem Essen geführt wird, entsetzlich viel über die Lehren der Philosophie auf unpassende und einfältige Weise zu schwatzen und rühmte sich laut, alle andern, die Meister der attischen Beredsamkeit, das ganze römische Volk und alles, was römisch heisst, seien im Verhältnis zu ihm unwissende und ungebildete Menschen, und dabei warf er mit ziemlich unbekannten Ausdrücken, verfänglichen Trugschlüssen und dialektischen Kniffen um sich, und erklärte ganz offen, niemand könne die gewaltigen (κυριεύοντας), die ruhigen (ἡσυχάζοντας) und die Kettenschlüsse (σωρείτας) und andere derartige Griphen (aliosque id genus griphos) auflösen ausser ihm allein“[1]). Die sophistischen Trugschlüsse haben eine staunenswerte Zähigkeit zwei Jahrtausende und darüber hinaus bewiesen. Manche rechnen die Trugschlüsse noch heute zu

---

συλλογισμοῦ. Die Ausdrücke für „sophistische Rätsel stellen“ sind σοφισμάτια προβάλλειν (z. B. Lucian Parasit. cap. 43 ed. Jacobitz vol. III 120) oder σόφισμα προτείνειν (z. B. Diog. Laert. VI 7,97. VII 7,182), selbst ἄπορα εἰπεῖν (z. B. Lucian conviv. cap. 23 ed. Jacobitz vol. III 498). Die Trugschlüsse dienten nicht nur bei den Übungen, welche die Sophisten mit ihren Schülern anstellten, sondern auch zur Unterhaltung bei dem Mahle (Lucian conviv. cap. 23 bei Jacobitz vol. III 498). Gegen diese Unsitte eifert Plutarch mit allem Ernst sympos. qu. I 1,5.

[1]) Gellius noct. Att. I 2,2-4.

den modernen Neckrätseln wie die allbekannte Frage: Wie kann man beweisen, dass die Katze 3 Schwänze hat? Antwort: Eine Katze hat einen Schwanz mehr als keine Katze; keine Katze hat zwei Schwänze, folglich hat eine Katze drei Schwänze[1]).

Jahrhunderte hindurch, bis zur Zeit des Kaisers Hadrian und darüber hinaus war es eine beliebte Aufgabe beim Mahle, diese falschen Schlüsse aufzulösen, d. h. zu zeigen, an welcher Stelle und in welchem Worte der Fehler in dem Syllogismus zu suchen ist[2]).

Zu den fehlerhaften Arten der Beweisführung gehörte auch diejenige Schlussart, welche man ἀντιστρέφοντα (umkehrende), bei den Römern zurückbezügliche (reciproca sc. argumenta) nannte. Der Redner Korax hatte einst mit seinem Schüler Tisias einen Rechtsstreit über das zu zahlende Stundengeld. Tisias will nicht bezahlen, weil er seinen Lehrer entweder überreden könne, nichts zu nehmen oder es nicht könne, folglich nichts gelernt habe, Korax aber macht auf das Lehrgeld Anspruch, weil sein Schüler ihn entweder überreden könne, folglich genügend bei ihm gelernt habe und dafür zahlen müsse, oder ihn nicht überreden könne, folglich zahlen müsse, weil er seinen Lehrer nicht dazu bewegen konnte, von jener Forderung abzustehen[3]). Diese fehlerhafte Schlussart „gleicht einem Zirkel, einem Zauberkreise, in welchem sich der Richter unwillkürlich fest gebannt findet, ohne wieder einen Ausgang zu finden, oder einer Schraube, die sich ins Unendliche fortdreht. Die Abweisung des Klägers, welche sich aus der Nichtfälligkeit seiner Forderung rechtfertigen liesse, würde die Fälligkeit der letzteren bewirken und hiermit die Verurteilung des Verklagten, diese aber wieder die Abweisung des Klägers nach sich ziehen müssen u. s. w.“[4]). Diesen verwickelten Knäul zu entwirren, war eine der Aufgaben bei

---

[1]) Friedreich Gesch. des Rätsels 1860 § 48 S. 150.

[2]) Gellius noct. Att. XVIII 2,9 ff. vgl. XVIII 13. XVI 2. Plutarch de sanitate praecepta cap. 20 (Didot Mor. I 158).

[3]) Rhet. Gr. V p. 6. 215. Sextus Empir. adv. math. II 96 ff. (p. 694). Hermias zu Plat. Phaedr. p. 199.

[4]) Göschel, zerstreute Blätter II 299.

dem Gelage. Der Richter selbst hatte bei jenem Process keinen Ausweg finden können und sich mit einem Worte zu helfen gesucht, das seit jener Zeit zum Sprichwort wurde ἐκ κακοῦ κέρματος κακὸν ᾠόν. Es mag ihm wohl ähnlich ergangen sein wie jenem Bürgermeister einer mit Jurisdiktion versehenen deutschen Stadt. In einem bösen Handel, bei dem Schweine der Gegenstand des Streites waren, sollte dieser würdige Mann nach langem Verhöre der Zeugen den Rechtsspruch thun. Alle sahen mit gespannter Erwartung auf ihn hin, endlich spricht er die Worte, die sich aus tiefster Brust hervorringen: „ich wollte die Schweine wären gesund“[1]). Einen ähnlichen Process wie den des Korax und Tisias erzählt man sich von Protagoras und seinem Schüler Euathlus[2]). Eine andere Frage lautet: Jemand träumt, er solle den Träumen keinen Glauben schenken, was soll er nun beim Erwachen thun? glaubt er dem Traume, dann folgt, dass er ihm nicht glaubt; glaubt er ihm nicht, dann folgt, dass er ihm glaubt[3]).

Eine andere Aufgabe bestand darin, dass man in einer besonderen Art von Streitpunkten [ἄκορον, inexplicabile][4]) eine Entscheidung treffen musste. Eine solche Streitfrage lautete: Sieben Richter sollen über einen Angeklagten ihr Urteil fällen; die Stimmenmehrheit soll bei dem Urteilsspruche entscheiden. Als alle sieben Richter ihr Erkenntnis abgegeben haben, stellt es sich heraus, dass der Angeklagte nach dem Beschluss von zweien mit Landesverweisung, noch zwei Andern mit einer Geldstrafe, nach Beschluss der drei Übrigen mit dem Tode bestraft werden soll. Nach dem Urteil dieser drei Richter wird er zum Tode verurteilt und erhebt nun dagegen Einspruch[5]).

---

[1]) Göschel z. Bl. II 297.

[2]) Gellius n. Att. V 10 Apuleius Florida XVIII. Göschel z. Bl. II 283—322.

[3]) Volkmann, Rhet. der Gr. und Römer 1874 S. 66. Ähnlich ist auch die bekannte Antwort des Bias auf die Frage eines Hagestolzen, ob er heiraten solle oder nicht (Gellius V 11), und der Process bei Gellius IX 16.

[4]) Gellius noct. Att. IX 15,6.

[5]) Gellius noct. Att. IX 15,6—8. vgl. die ἀντινομία bei Spengel rh. Gr. vol. II 141, aenigmata legum bei Juvenal VIII 50.

Merkwürdig genug finden wir ähnliche Fragen auch in Luthers Tischgesprächen: „anno 1546 erzählte Dr. M. Luther zu Eisleben folgende Fabel, dass ein Müller hätte einen Esel gehabt, der wäre ihm aus dem Hofe gelaufen und ans Wasser kommen. Nun steiget der Esel in einen Kahn, so im Wasser stand und wollte daraus trinken. Dieweil aber der Kahn von dem Fischer nicht angebunden war, so schwimmt er mit dem Esel davon, und kommt der Müller um den Esel, und der Fischer um den Kahn, war also Schiff und Esel verloren. Der Müller klagt den Fischer an, dass er den Kahn nicht hab' angebunden. So entschuldigt sich der Fischer (excipiendo) und sagt (reconveniendo): der Müller sollte seinen Esel auf dem Hof behalten haben; und begehrte seinen Kahn bezahlt." Das ist das Faktum. „nunc sequitur quid iuris? Wer soll den Andern verklagen? hat der Esel den Kahn oder der Kahn den Esel weggeführt? Das heissen casus in iure. Darauf antwortete einer und sprach: ambo peccaverunt: der Fischer, dass er den Kahn nicht hat angebunden, und der Müller, dass er den Esel nicht hat auf seinem Hof behalten, culpa est ex utraque parte. Est casus fortuitus, et uterque peccavit negligentia. Darauf sagt Dr. M. Luther: Tales casus et exempla irrident summum ius Juristarum. Non enim practicandum est summum ius, sed aequitas. Omnia sunt moderanda secundum aequitatem."

Griphen nannte man auch allerhand Fragen beim Gelage, die sich sehr oft an die Werke der nationalen Dichter besonders Homers anschlossen[1]). Seit alter Zeit hatten sich die edelsten und besten Geister auf dieser Bahn zusammengefunden. In den homerischen Gesängen war den Griechen Alles anziehend und lehrreich, schon frühe fand man darin den Keim und die Wurzel des späteren Dramas[2]), unerschöpflich floss darin die Quelle, aus welcher die Künstler, die Dichter und Männer der Wissenschaft schöpften. Die Griechen selbst[3]) verglichen die

[1]) Hesych. *γρῖφος τὸ δίκτυον· καὶ συμποτικὴ ζήτησις αἰνιγματώδης.*

[2]) Aristot. Poet. cap. 4. 23. 26.

[3]) Dionys. Halic. de comp. verb. 24 p. 370 Schaefer. vgl. Quintil. inst. orat. X 1, 46.

Gesänge Homers mit dem ewig in sich selbst zurückströmenden Okeanos:

ἐξ οὗ περ πάντες ποταμοὶ καὶ πᾶσα θάλασσα
καὶ πᾶσαι κρῆναι καὶ φρείατα μακρὰ νάουσιν[1]).

Welchem die Ströme zumal und alle die Wasser des Meeres,
Jegliche Quelle der Erde, die tiefen Brunnen entströmen.

Wenn man sich daher schon frühzeitig bemühte, falsche Lesarten im Homer zu beseitigen oder die organische Verbindung der einzelnen Abschnitte wie der dieselben bildenden Verse herzustellen, so waren diese Bestrebungen durchaus ehrenwert und fruchtbringend im ernsten philosophischen Gespräche wie in der heiteren Unterhaltung beim Mahle[2]). Aber schon zur Zeit des Perikles, Sokrates und Platon bemächtigten sich die Sophisten dieses Gegenstandes[3]), in ihrer Hand nahmen die Forschungen und Unterredungen oft einen anderen Charakter an. Wenn sonst bei Zusammenkünften, besonders bei Gastmahlen von philosophisch gebildeten Männern Fragen aus den Dichtungen, besonders aus den Gesängen Homers zur Lösung aufgegeben wurden, die vor Allem den Zweck hatten durch fortlaufende Erklärung und auch durch die Kritik des Textes das Verständnis schwieriger Stellen in den Gedichten zu fördern, so war jetzt das Augenmerk mancher Sophisten oft darauf gerichtet, solche Fragen zu stellen, die den Gefragten in die Enge treiben sollten und solche Erklärungen abzugeben, mit denen sie die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf sich lenken konnten. Vollends artete diese Richtung aus infolge der Sucht zu prunken von Seiten der Rhetoren und Grammatiker der späteren Zeit. Eine solche Frage lautete etwa so: Findet sich bei Homer schon eine Andeutung vom Wettkampf der Redner? Der Gefragte war natürlich ratlos, der Rhetor aber schnell bei der Hand mit

---

[1]) Homer Il. 21,195 f.

[2]) Diese Art der Unterhaltung erklärte Platon als ein geistiges Mahl: Phaedr. p. 227ᵇ. 237ᵃ, nur durfte man nicht allen Unterhaltungsstoff aus diesem Gebiete herholen, das galt als geistige Armut: Plato Protagoras p. 347ᵇ—ᵉ.

[3]) Gräfenhan, Gesch. der klass. Philologie I S. 205 ff. 227 ff.

der Lösung: Bei der Schilderung der Leichenfeier des Patroklus singt der Dichter:

αὐτὰρ Πηλεΐδης κατὰ μὲν δολιχόσκιον ἔγχος,
καὶ δὲ λέβητ' ἄπυρον, βοὸς ἄξιον, ἀνθεμόεντα
θῆκ' ἐς ἀγῶνα φέρων· καί ῥ' ἥμονες ἄνδρες ἀνέσταν[1]).

Peleus Sohn nun legte den ragenden Speer und das Becken,
Rein vom Feuer, mit Blumen verziert im Werte des Stieres,
Mitten hinein in den Kreis. Es erhoben sich Redner des Volkes.

Diese läppische Verdrehung bestand darin, dass man statt καί ῥ' ἥμονες ἄνδρες ἀνέσταν da erhoben sich Sender des Wurfspeers (nämlich der Atride Agamemnon und Meriones) las καὶ ῥήμονες ἄνδρες ἀνέσταν und unter ῥήμων ein veraltetes Wort für ῥήτωρ der Redner verstand[2]). Der Rhetor rühmte sich also gezeigt zu haben, dass Achilleus auch Kampfspiele für die Redner ausgesetzt habe. Diese sophistischen Spitzfindigkeiten erstreckten sich natürlich auch auf andere Dichter, z. B. auf Hesiod, Simonides und Archilochus[3]). In dem alexandrinischen Zeitalter war diese Richtung, bei den Gelagen neben ernsten und wissenschaftlichen Aufgaben solche kleinlichen Fragen zu stellen, allgemein verbreitet, am meisten in Alexandria selbst. In den letzten Jahrhunderten vor Christo war Alexandria bekanntlich der Sitz der griechischen Gelehrsamkeit; die Verdienste der alexandrinischen Gelehrten und ihrer Könige, der Ptolemäer, bleiben für alle Zeiten ein Gegenstand der Bewunderung. Aber trotz wahrer Gelehrsamkeit und echten Forschertriebes, bildeten sich gerade dort frühzeitig übertriebene Spitzfindigkeit und nutzlose Wortkrämerei aus. Im Museum pflegte man über alle Gegenstände des Wissens bei dem gemeinschaftlichen Mahle, das die Gelehrten dort hielten, wissenschaftliche Rätsel (ἀπορίαι, προβλήματα, ζητήματα) vorzulegen und aus dem Stegreif zu

[1]) Ilias 23,884 f.

[2]) Plutarch sympos. qu. V 2,7. Eine Parodie dieser bis zur Silbenstecherei getriebenen Interpretation von Seiten der Sophisten, Rhetoren und Grammatiker und aller derer, die dergleichen den Sophisten absahen, giebt Aristophan. ran. 1126 ff. vgl. 826 ff. Gräfenhan I § 42. S. 207 f.

[3]) Gräfenhan I S. 230. 231.

lösen, die Lösungen nannte man λύσεις. Da gab es kaum eine Wissenschaft, die nicht in den Kreis ihrer Erörterungen gezogen wurde, zunächst war es das ganze Gebiet der Sprachforschung, ebenso das weite Gebiet der Altertumskunde, namentlich Geschichte, Geographie, Erdkunde, die alten Mythen und religiösen Vorstellungen. So kam es, dass sich in der alexandrinischen Epoche zwei Klassen von Grammatikern ausbildeten unter dem Namen ἐνστατικοί und λυτικοί, die sich ausschliesslich damit beschäftigten, wissenschaftliche Rätsel aufzugeben[1]) und in Gesprächsform die Lösung (λύσις) von Anderen erwarteten oder selber gaben[2]). „Man wollte Dinge erklären, die auf keine Weise erklärt werden konnten, oder man brachte Dinge ans Tageslicht, die kein vernünftiger Mensch denken sollte. Die Antwort wollte niemand schuldig bleiben. . . . . Die Enstatiker und Lytiker sind gegenwärtig überall zu Hause, wo wissenschaftliche Vereine und Anstalten sich finden; aber wohl vorzugsweise in Alexandrien hatte das tägliche Disputieren, das προβάλλειν und λύειν bis zur Ungebühr um sich gegriffen und deshalb den Spott mancher Spassvögel erregt. In einer ἐξέδρα oder in bedeckten Säulengängen, deren sich bei Museen, Gymnasien und auf den Landgütern der Reichen fanden, pflegte man zu wissenschaftlichen Disputatorien zusammen zu kommen und dann gehörten philologische Unterhaltungen neben philosophischen zu den gewöhnlichsten Gesprächen“[3]). Die Ptolemäer selbst nahmen Teil an den Verhandlungen der Gelehrten und stellten und lösten zumeist bei den Gelagen Probleme, wie jene es thaten[4]). Einige von solchen Fragen sind uns erhalten. Hesiod sagt an einer Stelle von der Hoffnung, welche in der Büchse der Pandora zurückblieb:

---

[1]) ἔπη αἰνιγματώδη genannt von Diog. Laert. II 112.

[2]) Über die Enstatiker und Lytiker ist vor Allem zu vergl. Lehrs de Arist. stud. Hom. 3. Aufl. 1882 S. 197—221, nach ihm Gräfenhan I § 42 S. 201 ff. I § 82 S. 383 f. II § 105 S. 5—10. § 106 S. 11—15.

[3]) Gräfenhan II § 106 S. 12. 13.

[4]) Lehrs de Aristarch. stud. Hom. 3. Aufl. S. 211.

μούνη δ' αὐτόθι Ἐλπὶς ἐν ἀρρήκτοισι δόμοισιν
ἔνδον ἔμιμνε πίθου ὑπὸ χείλεσιν, οὐδὲ θύραζε
ἐξέπτη· πρόσθεν γὰρ ἐπέμβαλε πῶμα πίθοιο[1]).

Dort blieb einzig zurück im unzerbrechlichen Hause
Unter dem Rande der Büchse die Hoffnung, diese entfloh nicht,
Hatte doch jene (Pandora) zuvor den Deckel gelegt auf die Büchse.

Im Hinblick auf diese Worte Hesiod's stellte Komanus, ein Erzmundschenk am Hofe der Ptolemäer die Frage, wie es kam, dass die Hoffnung in jener Büchse zurückblieb[2]). Andere Fragen lernen wir aus den Tischreden Plutarch's kennen: Warum lässt Homer die Nausikaa ihre Wäsche im Flusse und nicht im Meere waschen, das doch ganz in der Nähe war und dessen Wasser, da es wärmer und durchsichtiger ist, offenbar auch zur Reinigung besser taugt?[3]) Warum befiehlt Achilleus, als die Abgesandten des Agamemnon zu ihm kommen, dem Patroklus „reineren Wein" (ζωρότερον) zu mischen, während dies doch auf Trunkliebe hindeute?[4]) Warum giebt Homer in der Reihenfolge der Wettkämpfe immer dem Faustkampfe die erste, dem Ringkampfe die zweite und dem Wettlaufe die letzte Stelle?[5]) Warum nennt Homer das Salz göttlich?[6]) Warum nennt Homer das Öl vorzugsweise flüssig?[7]) An welcher Hand ist Aphrodite vom Diomedes verwundet worden?[8]) Andere Fragen lauteten: Hat der Cyklop Polyphem Hunde gehabt?[9]) wessen Sohn war Proteus, und wer war Pygmalion?[10]) Ähnliche

---

[1]) Hesiod opp. di. 95 ff.
[2]) Lehrs de Arist. stud. Hom. 3. Auflage S. 197. 211.
[3]) Plutarch symp. qu. I 9.
[4]) Plut. symp. qu. V 4.
[5]) Plut. symp. qu. II 5.
[6]) Plut. symp. qu. V 10.
[7]) Plut. symp. qu. VI 9.
[8]) Plut. symp. qu. IX 4. vgl. Lehrs Aristarch. 3. Aufl. S. 211, Note 132.
[9]) Fr. Jacobs delect. Epigramm. p. 212 *σύαδε καὶ ζητεῖν, εἰ κύνας εἶχε Κύκλωψ.*
[10]) Anthol. Palat. XI 347: *καὶ τίνες ἦν Πρωτεύς, καὶ τίς ὁ Πυγμαλίων;*

wissenschaftliche Rätsel wurden von den Sophisten, Grammatikern und Rhetoren der alexandrinischen Zeit gestellt, und diese Richtung hat deutliche Spuren bis in die ersten Jahrhunderte nach Christo zurückgelassen. Vom Kaiser Tiberius erzählt Sueton, dass er in seinem Verlangen geistreich zu erscheinen, sich besonders an die Grammatiker heranmachte und dieselben mit mancherlei Fragen peinigte z. B.: wer war die Mutter der Hekuba? welchen Namen führte Achilleus, als er unter den Mädchen weilte?[1]) was pflegten die Sirenen zu besingen?[2]) Kaiser Hadrian legte in Alexandria im Museum den Gelehrten viele Fragen vor, andere löste er selbst[3]). Gellius fand in einem Buche, welches ihm ein Grammatiker mit dem stolzen Worte überreichte, dass alle Weisheit darin enthalten sei, fast nichts als solche minutiöse Fragen z. B. welcher Art war die Stiegentür (ὀρσοθύρη) im Hause des Odysseus? warum berührte Telemach den Peisistratos, den Sohn des Nestor, der doch hart neben ihm lag, nicht mit der Hand, sondern weckte ihn durch Anstossen mit dem Fusse aus dem Schlaf?[4]) Welches waren die Namen der Genossen des Odysseus, welche von der Scylla geraubt und zerrissen wurden?[5]) Ähnliche Fragen lernen wir aus den Satiren des Juvenal kennen, z. B. wer war die Amme des Anchises? Wie hiess die Stiefmutter des Anchemolus und welches war ihr Vaterland? Wie alt wurde Acestes? Wieviel Urnen Weins schenkte er den Phrygiern?[6]). Seneka weist in seinen Briefen derartige Untersuchungen als thöricht zurück, aber gerade daraus ersehen wir, wie gewöhnlich auch in seinem Umgangskreise solche Fragen waren, z. B. ob Hekuba oder Helena älter ge-

---

[1]) Da Achilleus nach dem Wunsche der Thetis an dem Kampfe gegen Troja nicht teilnehmen sollte, wurde er nach Skyros zum König Lykomedes gebracht. Dort am Hofe des Königs führt er den Namen Pyrrha d. h. Blonde (Hygin. fab. 96) oder Kerkesyra.

[2]) Sueton Tiber. cap. 70 vgl. Lucian mercede conduct. cap. 11.

[3]) Spartianus Hadrian. cap. 20.

[4]) U. von Wilamowitz-Möllendorff homer. Unters. Berlin 1884. S. 15 Anm. 4.

[5]) Gellius noct. Att. XIV 6.

[6]) Juvenal satir. VII 229 ff.

wesen sei, welches Lebensalter Patroklus und Achilleus erreicht hätten, ob Penelope wirklich sittenrein war oder ob sie die Welt betrogen hat; ob sie ahnte, dass es Odysseus war, welchen sie vor sich sah, noch bevor sie es wusste?[1]) So kommt die Gelehrsamkeit auf falsche Bahnen und vergeudet planlos ihre Schätze, wenn nicht historischer Sinn, sondern eitle Prunksucht ihr Führer ist.

III. Gesellschaftsspiele.

Unter dem Namen Griphos verstand man ausserdem mancherlei Gesellschaftsspiele beim Gelage, die von dem Gedächtnis oder der eigenen Schöpfungskraft des Zechgenossen die Lösung forderten. Ein Teil dieser Aufgaben war nichts als ein Gedächtnisspiel[2]), welches immerhin eine gewisse Beweglichkeit des Geistes beanspruchte. Wegweiser auf diesem Gebiete soll uns Klearch von Soli in Cilicien sein, welchen Athenäus in dem Abschnitt über die Rätsel so vielfach benutzt hat. Klearch gehört zu den zahlreichen Epigonen des grossen Stagiriten, welche sich wenig um die philosophischen Principien ihres Meisters kümmerten, sondern ihren Stolz und ihr Glück darin suchten, die Vielseitigkeit des grossen Mannes ihrerseits auf einzelnen Gebieten des Wissens zu erreichen[3]). Aristoteles hatte ein feines Ohr und ein tiefes Verständnis für Sprichwörter, die im Munde des Volkes lebten, wie für alle eigentümliche Wendungen und Ausdrücke des Volkes. Klearch folgte den Anregungen seines Lehrers und schrieb ein eigenes Werk „über die Sprichwörter.“ In dieser Abhandlung sagte er über die

[1]) Seneca epist. 88 vgl. epist. 90. Bergk griech. Literaturgeschichte I 226, Note 107.

[2]) Pollux Onomasticon VI 108 sagt, der Sophist Theodektes habe die Aufgaben beim Becher (*ζητήματα κυλίκεια*) Gedächtnisspiele (*μνημόνια*) genannt. Es ist wahrscheinlich, dass Theodektes nur die früher genannten Aufgaben und einige Gesellschaftsspiele damit bezeichnete, nicht aber alle Rätsel unter diesem Namen zusammengefasst hat, wie irrtümlich bisher angenommen wurde.

[3]) Solche Schüler waren z. B. Dikäarch, Hieronymus und Heraklides Pontikus.

Bedeutung der Griphen für die Unterhaltung beim Mahle[1]): „Das Auflösen von Griphen steht durchaus der Philosophie nicht so fern, wie man gewöhnlich meint, so haben schon die Alten gerade hierin eine Probe der Bildung erkannt. Denn dergleichen Fragen legten sie sich bei den Gelagen vor, nicht wie es heute geschieht, wo man sich einander fragt, welche Art von sinnlicher Lust die angenehmste sei, oder welcher Fisch der feinste sei und in welcher Zubereitung, oder welche Art von Fischen gerade (für die Jahreszeit) am angemessensten sei, ferner welcher Fisch erst nach dem Aufgang des Arktur oder der Plejaden oder des Hundssternes am meisten geniessbar sei. Und ausserdem bestimmt man heute als Preis für die Sieger Küsse, die allen ehrbaren Leuten zuwider sind, und als Strafe für die Besiegten ungemischten Wein, den jene mit grösserem Wohlbehagen trinken als den Becher, welcher der Gesundheit geweiht ist. Ja wahrhaftig, dergleichen passt recht gut für solche, welche sich an die Bücher einer Philänis oder eines Archestratus gewöhnt haben und sich mit den sogenannten gastronomischen Büchern beschäftigen. Früher dagegen stellte man folgende Aufgaben: Wenn der Erste einen epischen oder jambischen Vers (ἔπος ἢ ἰαμβεῖον) gesagt hatte, musste jeder an seiner Stelle sogleich die darauf folgenden Worte sagen, und wenn der Erste eine Sentenz (κεφάλαιον) von einem alten Dichter angeführt hatte, so musste jeder Folgende von einem anderen Dichter einen ähnlichen Kernspruch nennen, endlich musste jeder einen jambischen Vers herzusagen wissen. Oder es musste jeder einen Vers mit soviel Silben nennen, wie es vorgeschrieben war und was sonst noch von der Kentnis der Buchstaben und Silben abhängt. In ähnlicher Weise musste man den Namen jedes Führers der Griechen vor Troja oder der Trojaner nennen, oder den Namen eines asiatischen Staates sagen, der mit einem bestimmten Buchstaben beginnt, der Folgende den Namen eines Staates in Europa, und die Übrigen mussten der Reihe nach fortfahren, je nachdem jemand den

[1]) Athen. X p. 457 e—457 f.

Namen einer griechischen oder barbarischen Stadt bestimmte. Solche Kurzweil, die keineswegs gedankenlos ist, bot jedem die Gelegenheit, seine Vertrautheit mit der Bildung zu bekunden. Als Preis setzte man einen Kranz und Beifall aus, was die gegenseitige Freundschaft recht eigentlich versüsst“ [1]).

Von einer der erwähnten Aufgaben hören wir in dem Wettstreit des Hesiod und Homer. Als Homer unter dem Jubel des Volkes alle Rätsel gelöst hat, versucht es Hesiod auf eine andere Art, den Gegner zu überwinden. Er sagt irgend einen oder zwei selbst gedichtete Hexameter, welche einen Widerspruch, irgend etwas Verkehrtes oder Absonderliches zu enthalten scheinen und vom Gegner eine Ergänzung verlangen, durch welche diese scheinbaren Widersprüche und Verkehrtheiten gelöst werden [2]). Dieser Teil des Wettkampfes beginnt mit folgender Aufgabe:

Ἡσίοδος.

δεῖπνον ἔπειθ' εἵλοντο βοῶν κρέα καὐχένας ἵππων

Schmausten darauf das Fleisch der Stiere die Nacken der Rosse

Ὅμηρος.

ἐκλυον ἱδρώοντας, ἐπεὶ πολέμιοι κόρσαθεν [3]).

---

[1]) Wer erinnert sich nicht gleicher oder ähnlicher Aufgaben, die zur Kurzweil der Jugend in vielen Kreisen bei geselligen Zusammenkünften noch heute gestellt und gelöst werden. Bei den Griechen beschäftigten sich auch Männer und, wenn wir dem Klearch Glauben schenken, auch ernste Männer mit solchen Dingen.

[2]) Auch bei den Skolien war es nicht ungewöhnlich, dass ein Gastgenoss ein Gedicht beginnen und ein Anderer aus dem Stegreif fortfahren musste (Welcker Theognidis reliquiae, Francof. ad M. 1826 p. XCVIII), bei dieser Art von Dichten kamen natürlich oft die lustigsten Überraschungen zu Tage vgl. Aristophan. ran. 1126 ff. K. Lehrs quaest. epicae 220 Anm. E. Rohde, zur Chronologie der griech. Literatur rhein. Mus. 1881 S. 566 f. U. von Wilamowitz-Möllendorff, homerische Unters. Berlin 1884 S. 265 vergleicht das oben genannte Spiel mit dem Tellerdrehen, das noch heute in manchen Gegenden Deutschlands in Brauch ist.

[3]) Certamen Hesiodi et Homeri bei Göttling-Flach Lips. 1878 S. 361 ff. Zur Zeit des Aristophanes mag dieser Teil dieses Agon bekannt gewesen sein: Von den Knaben, welche im „Frieden“ des Aristophanes in

Lösten sie triefend von Schweiss, nachdem sie vom Kampfe gesättigt.

Aber auch die folgenden Verse verdienen Beachtung, wie denn überhaupt dieser ganze Teil des Agon bemerkenswert ist als das Abbild eines Spieles, das Jahrhunderte hindurch bei den Griechen geübt wurde und ebenso Zeugnis ablegt für ihre Freude am dichterischen Schaffen wie für ihre Neigung zu jedem neckenden Spiel.

Ἡσίοδος.

καὶ Φρύγες, οἳ πάντων ἀνδρῶν ἐπὶ νηυσὶν ἄριστοι

Ὅμηρος.

ἀνδράσι λῃϊστῆρσιν ἐπ' ἀκτῆς δόρπον ἑλέσθαι.[1])

Ἡσίοδος.

χερσὶ βαλὼν ἰοῖσιν ὅλων κατὰ φῦλα γιγάντων

Ὅμηρος.

Ἡρακλέης ἀπέλυσεν ἀπ' ὤμων καμπύλα τόξα.

Ἡσίοδος.

οὗτος ἀνὴρ ἀνδρός τ' ἀγαθοῦ καὶ ἀνάλκιδός ἐστι

Ὅμηρος.

μητρός· ἐπεὶ πόλεμος χαλεπὸς πάσῃσι γυναιξί.

Ἡσίοδος.

ἦ τ' ἄρα σοί γε πατὴρ ἔμιγεν καὶ πότνια μήτηρ[2])

---

der Schule gelernte Verse hören lassen, singt der Eine (Aristophan. pac. v. 1282 ff. Dindorf):

ὡς οἱ μὲν δαίνυντο βοῶν κρέα καὐχένας ἵππων
ἕκλυον ἱδρώοντας, ἐπεὶ πολέμου ἐκόρεσθεν.

Im Certamen ist v. 1 *πτολέμου κορέσθην* (Cod. Flor.) überliefert. Stephanus schrieb *πολέμοιο. κόρεσθεν* verbesserte Hermann opusc. VI 282. vgl. Kinkel epic. gr. fragm. S. 70 f.

[1]) Nach Hermann opusc. VI 283 besteht die Aufgabe, welche Hesiod stellt, darin, den paradoxen Satz, dass die Phrygier sich zu Schiffe vor allen Menschen auszeichnen, auf eine passende Art zu ergänzen. Wie aber diese Ergänzung zu verstehen ist, hat man bisher nicht aufklären können. Nietzsche wollte schreiben: *ἀνδράσι λῃϊστῆρσιν ἐπ' ἀκτῆς δοῦλοι ἔπεσθαι.*

[2]) *ἦ τ' ἄρα* verbesserte Hermann opusc. VI 284 statt *οὔτ' ἄρ* (cod. Fl.), *οὔτ' ἄρα* (cod. B G). Westermann biographi Graec. Brunsvig. 1845 S. 37 schrieb *οὐ γάρ* („sc. iungenda negatio cum verbis *διὰ χρ. Ἀφροδίτην*"),

Ὅμηρος.

σῶμα τότε σπείραντε διὰ χρυσέην Ἀφροδίτην[1]).

Ἡσίοδος.

αὐτὰρ ἐπεὶ δμήθη γάμῳ Ἄρτεμις ἰοχέαιρα

Ὅμηρος.

Καλλιστὼ κατέπεφνεν ἀπ' ἀργυρέοιο βιοῖο.

Ἡσίοδος.

ὣς οἱ μὲν δαίνυντο πανήμεροι οὐδὲν ἔχοντες

Ὅμηρος.

οἴκοθεν· ἀλλὰ παρεῖχεν ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων.

Ἡσίοδος.

δεῖπνον δαπνήσαντες ἐνὶ σποδῷ αἰθαλοέσσῃ
σύλλεγον ὀστέα λευκὰ Διὸς κατατεθνειῶτος

Ὅμηρος.

παιδὸς ὑπερθύμου Σαρπηδόνος ἀντιθέοιο.

Ἡσίοδος.

ἡμεῖς δ' ἀμπεδίον Σιμοέντιον ἡμενοι αὖτως[2])
ἴομεν ἐκ νηῶν ὁδὸν ἀμφ' ὤμοισιν ἔχοντες

Ὅμηρος.

φάσγανα κωπήεντα καὶ αἰγανέας δολιχαύλους.

Ἡσίοδος.

δὴ τότ' ἀριστῆες κοῦροι χείρεσσι θαλάσσης

Ὅμηρος.

ἅσμενοι ἐσσυμένως τε ἀπείρυσαν ὠκύαλον νεῶν·

Ἡσίοδος.

Κολχίδ' ἐπεί θ' ἵκοντο καὶ Αἰήτην βασιλῆα

Ὅμηρος.

φεῦγον, ἐπεὶ γίγνωσκον ἀνέστιον ἠδ' ἀθέμιστον[3]).

Göttling las *σὺ τ' ἔρα*, indem er *σοί* als nom. Plur. auffasste. Hermann nahm zuerst Anstoss an dem überlieferten *ἑμίγη* statt *ἔμιγεν*.

[1]) *τότε σπείραντε* verbesserte Hermann opusc. VI 234 statt *τόγε σπειράντε*, Boissonade schrieb *τόγε σπείραντε*.

[2]) überliefert ist *οὕτως* (cod. Fl.) und *αὔτως* (cod. BG), Westermann biogr. S. 33 schrieb *αὖτως*, nach ihm auch Nietzsche.

[3]) Diesen und den voraufgehenden Vers schrieb Nietzsche gegen die Überlieferung in umgekehrter Folge.

Ἡσίοδος.

αὐτὰρ ἐπεὶ σπείσάν τε καὶ ἔκπιον οἶδμα θαλάσσης

Ὅμηρος.

ποντοπορεῖν ἤμελλον ἐυσσέλμων ἐπὶ νηῶν.

Ἡσίοδος.

τοῖσιν δ' Ἀτρεΐδης μεγάλ' εὔχετο πᾶσιν ὀλέσθαι

Ὅμηρος.

μηδέποτ' ἐν πόντῳ, καὶ φωνήσας ἔπος ηὔδα.

Ἡσίοδος.

ἐσθίετ', ὦ ξεῖνοι, καὶ πίνετε, μηδέ τις ὑμέων

οἴκαδε νοστήσειε φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν[1])

Ὅμηρος.

κημανθείς, ἀλλ' αὖτις ἀκήμονες οἴκαδ' ἵκοισθε.

In seinem Werke „über die Griphen" stellte Klearch, wie Athenäus mitteilt, sieben Arten von solchen Spielen auf. Doch kann man mit Recht behaupten, dass Athenäus die Worte seines Gewährsmannes nicht richtig verstanden hat, denn was Athenäus berichtet, lässt eher auf drei Arten schliessen, nämlich auf

---

[1]) Diese letzten vier Verse sind schon von Göttling und Westermann so verteilt, während Nietzsche dieselben dem Hesiod allein zuschreibt. Dagegen sprechen die Worte desjenigen, der diesen Agon zusammengestellt hat: *ἔστιν οὖν ὁ μὲν πρῶτος* (sc. *στίχος*) *Ἡσιόδου, ὁ δ' ἑξῆς Ὁμήρου, ἐνίοτε δὲ καὶ διὰ δύο στίχων τὴν ἐπερώτησιν ποιουμένου τοῦ Ἡσιόδου.* Auch würde bei dieser Abteilung das Verfängliche in der Aufgabe des Hesiod verloren gehen, seine Worte *τοῖσιν δ' Ἀτρείδης μεγάλ' εὔχετο πᾶσιν ὀλέσθαι* sind gerade darum verfänglich, weil sie zu sagen scheinen, dass der Atride, der „Hirte der Mannen" auf Alle Verderben herabficht; diesen Vorteil sollte Hesiod übersehen haben und die scheinbar unlösbare Aufgabe selber gelöst haben? Die Worte Homers *καὶ φωνήσας ἔπος ηὔδα* sind als poetische Flickworte zu betrachten, an die Hesiod in der folgenden Frage mit Absicht oder ohne Absicht anknüpft, auch das ist natürlich, weil beide Dichter improvisieren; aber gerade an diesen Worten *κ. φ. ἔπος ηὔδα* haben die Kritiker Anstoss genommen. So sagt Hermann opusc. VI 284 f. „Homer kann nicht *κ. φ. ε. ηὔδα* sagen, weil er dann auch seinerseits den Hesiodus auf die Probe stellen würde, was sowohl der Absicht des ganzen Gesprächs, als auch den bald darauf folgenden Worten des Erzählers widerspricht: *πρὸς ταῦτα δὲ πάντα τοῦ Ὁμήρου καλῶς ἀπαντήσαντος*".

Griphen mit Buchstaben, Silben und Worten[1]). Dass man es hier nicht mit wirklichen Rätseln zu thun hat, wie bisher meist angenommen wurde, ist einleuchtend. Alle diese Aufgaben berühren das innere Wesen des Rätsels in keinem Punkte, sie sind in unserem Sinne nichts weiter als Gesellschaftsspiele.

Griphen mit **Buchstaben** waren folgender Art. Es wurde die Aufgabe gestellt, ohne Besinnen einen homerischen Vers oder einen Jambus herzusagen, der mit einem bestimmten Buchstaben begann oder schloss z. B. mit α:

ἀγχοῦ δ' ἱσταμένη ἔπεα πτερόεντα προςηύδα.
ἀγαθὸς ἀνὴρ λέγοιτ' ἂν ὁ φέρων τἀγαθά.[2])

Oder man fragte nach dem Namen eines Fisches oder einer Pflanze, welcher mit α beginnt. Zuweilen war die Aufgabe der Art, dass man einen Gegenstand nennen musste, welcher einen bestimmten Buchstaben enthielt oder nicht enthielt. Von dieser Art waren die Griphen, welche man ἄσιγμοι nannte, d. h. Aufgaben, die darin bestanden, ein Gedicht ohne den Buchstaben sigma zu machen. Hierhin rechneten die Griechen ein Gedicht des Pindar, in welchem der Buchstabe sigma überhaupt nicht vorkam[3]). Klearch erzählt, als viele Zeitgenossen des Dichters an dieser Spielerei Anstoss nahmen, weil es unmöglich sei, das sigma ganz zu entbehren, habe Pindar im Hinblick auf jene sigmalose Ode ein anderes Lied gedichtet[4]). Selbst Pindar hatte, wie Heraklides Pontikus berichtet[5]), schon einen Vorgänger in diesem Spiel, den alten Dithyrambendichter Lasus von Hermione, der zwei Hymnen ohne sigma dichtete, den einen unter dem Titel „die Kentauren", und einen anderen auf die Demeter

---

[1]) Athen. X p. 448c. Nach diesem Berichte des Athenäus kommen sieben Arten niemals heraus, wohl aber drei, oder wenn man alle Abzweigungen der Hauptgattungen mitrechnet, zehn Arten. vgl. Casaubonus bei Schweigh. zu Athen. X p. 448c ff.

[2]) Athen. X p. 458a. Diese Beispiele giebt Athenäus selbst gewissermassen als Kommentar für die Worte des Klearch.

[3]) Casaubonus zu Athen. X p. 449c. d. bei Schweigh. vol. V 522 f.

[4]) Athen. X p. 455c.

[5]) Athen. X p. 455c. d.

in Hermione[1]). Späteren Dichterlingen, namentlich den Dichtern der alexandrinischen Zeit waren diese Spielereien ein erwünschtes Vorbild, das sie noch zu überbieten suchten. In der späteren Zeit giebt es kaum eine Thorheit, die man nicht aufgespürt, kaum ein Spiel, das man nicht in einem Gedicht erprobt hätte. Dahin gehört die Ilias λειπογράμματος des Nestor aus Laranda, eines Zeitgenossen des Kaisers Alexander Severus, d. h. die die Ilias, in welcher bestimmte Buchstaben keine Anwendung gefunden haben. Dieser Nestor dichtete seine Ilias in 24 Büchern, von denen jedes gerade des Buchstabens entbehrte, welcher demselben als Zahl vorgesetzt war, also dergestalt, dass im ersten Buche kein einziges α vorkam, im zweiten kein β u. s. w. bis zum 24ten, das ohne den langen Vokal ο dastand[2]).

Wir hören auch von metrischen Aufgaben anderer Art, welche darin bestanden, ein Gedicht zu verfertigen, in welchem man jeden Vers, ja selbst jedes Wort umstellen konnte ohne Sinn und Metrum zu stören. Von solchen Künsteleien[3]), welche in der besten Zeit des griechischen Lebens eher verachtet als beliebt waren, ist uns aus alter Zeit ein Beispiel aufbewahrt. Simonides lebte in bittrer Feindschaft mit dem Dichter Timokreon[4]) und verspottete ihn, wie es scheint, wegen eines Gedichtes in folgenden Versen:

Μοῦσά μοι Ἀλκμήνης καλλισφύρου υἱὸν ἄειδε·
υἱὸν Ἀλκμήνης ἄειδε Μοῦσά μοι καλλισφύρου[5]).

---

[1]) Drei Verse des Hymnus auf die Demeter hat uns Athenäus aufbewahrt XIV p. 624ᵃ. vgl. Bergk griech. Literaturgesch. I 104, Anm. 144. II 378, Anm. 155.

[2]) Hagen: Antike und mittelalterliche Rätselpoesie Note 6. und S. 38 f. Auch der Griphos des Ausonius über die Zahl drei (de ternario numero) verdankt diesem Spiele seine Entstehung; vgl. Hagen. a. O. S. 14. Den Nestor ahmte Tryphiodor, ein Grammatiker aus Ägypten nach in der Odyssee *λειπογράμματος*. vgl. Suidas v. *Νέστωρ*.

[3]) Die Verse wurden kyklische, anakyklische versus cancrini, reciproci, retrogradi, recurrentes genannt. Philoponus zu Aristoteles Anal. Post. I 9.

[4]) Plutarch Themist. cap. 21.

[5]) Anthol. Palat. XIII 30. Bergk poet. lyr. Gr. III⁴ 506 (fragm. Simonidis no. 170 [229]). Nach dem Scholiasten zu Aristophan. ran. 1302

Jener aber rächte sich auf seine Art und rief dem Simonides spottend zu:

Κηΐα με προσῆλθε φλυαρία οὐκ ἐθέλοντα.
οὐκ ἐθέλοντά με προσῆλθε Κηΐα φλυαρία.[1])

Wider den Willen drang mir zu Ohren Keisch Geschwätze.
Wider Willen drang zu Ohren mir das keische Geschwätz.

Plato teilt im Phädrus das bekannte Epigramm mit, welches nach alter Überlieferung Homer, in Wirklichkeit ein Rhapsode zum Gedächtnis des Königs Midas von Phrygien als Inschrift für das Grabdenkmal dichtete:

χαλκῆ παρθένος εἰμί, Μίδα δ' ἐπὶ σήματι κεῖμαι.
ὄφρ' ἂν ὕδωρ τε νάῃ καὶ δένδρεα μακρὰ τεθήλῃ,
αὐτοῦ τῇδε μένουσα πολυκλαύτου ἐπὶ τύμβου
ἀγγελέω παριοῦσι, Μίδας ὅτι τῇδε τέθαπται[2]).

Eherne Jungfrau ruhe ich hier am Grabe des Midas,
Weil noch strömen die Wasser und ragende Bäume gedeihen,
Immer verharrend dahier auf thränenbetauetem Grabmal,
Künde dem Wanderer an, allhier liegt Midas begraben.

In diesem Gedichte kann man ohne den Sinn zu stören die Verse beliebig umstellen, so dass man den letzten zuerst, den ersten zuletzt liest[3]).

Diese kunstvolle Anordnung wird weit in den Schatten gestellt durch ein anderes Gedicht. Klearch von Soli erzählte, dass der Dichter Kastorion aus Soli auf den Pan einen Hymnus

---

hatte Timokreon ein schlechtes episches Gedicht auf den Herakles gedichtet, dessen ersten Hexameter (hier v. 1) Simonides durch blosse Umstellung der Worte in einem trochäischen Tetrameter verwandelt habe; dieser Auffassung ist Schneidewin gefolgt (Simonidis reliqq. p. 219).

[1]) Anthol. Palat. XIII 31. Bergk poet. lyr. Gr. III[4] 541 (fragm. Timocreontis no. 10).

[2]) Plato Phaedr. p. 264[d]. (Didot vol. I 726) Anthol. Pal. VII 153. Diog. Laert. I 89 schreibt das Gedicht unter Hinzufügung von zwei Versen dem Kleobulus von Lindus zu. vgl. Bergk poet. lyr. Gr. III[4] 414 (fragm. Simonidis no. 57 [10]) vgl. Bergk griech. Literaturgesch. I 779, Note 99.

[3]) Plato Phaedr. p. 264[e]: *οὐδὲν διαφέρει αὐτοῦ πρῶτον ἢ ὕστατόν τι λέγεσθαι.* Man konnte diese Verse also in folgender Reihe umstellen: 4321, 4132, 2314, 3214, 1324.

in jambischen Trimetern dichtete, von denen jeder Vers gleich viele Buchstaben hatte, und jeder wieder aus drei Teilen bestand von ebenso vielen Buchstaben, nämlich je eilf, die man gleichfalls wieder umstellen konnte, ohne das Metrum zu ändern[1]):

σὲ τὸν βολαῖς νιφοκτύποις δυσχείμερον
ναίονθ' ἕδραν, θηρονόμε Πάν, χθόν' Ἀρκάδων,
κλήσω γραφῇ τῇδ' ἐν σοφῇ πάγκλειτ' ἔπη
συνθείς, ἄναξ, δύσγνωστα μὴ σοφῷ κλύειν,
μωσοπόλε θήρ, κηρόχυτον ὃς μείλιγμ' ἵεις[2]).

Diese Worte konnten ohne Schwierigkeit umgestellt werden, z. B.:

νιφοκτύποις σὲ τὸν βολαῖς δυσχείμερον.

In der Anthologie lesen wir acht solcher anakyklischer oder Versatzgedichte von einem Verskünstler Nikodemus oder Bassus. Dieser Dichter besingt z. B. den Hippokrates in folgenden Versen:

Ἱπποκράτης φάος ἦν μερόπων, καὶ σώετο λαῶν
ἔθνεα, καὶ νεκύων ἦν σπάνις εἰν ἀΐδῃ[3]).

Diese Verse sind so eingerichtet, dass sie sich ohne Schwierigkeit umstellen lassen:

εἰν ἀΐδῃ σπάνις ἦν νεκύων καὶ ἔθνεα λαῶν
σώετο καὶ μερόπων ἦν φάος Ἱπποκράτης.

Ebenso kunstvoll ist ein Distichon des Leonidas von Alexandrien:

Οἰδιπόδης κάσις ἦν τεκέων καὶ μητέρι πόσσις
γίνετο, καὶ παλάμης ἦν τυφλὸς ἐκ σφετέρης[4].)

oder:

ἐκ σφετέρης τυφλὸς ἦν παλάμης καὶ γίνετο πόσσις
μητέρι καὶ τεκέων ἦν κάσις Οἰδιπόδης.

---

[1]) Athen. X p. 455a. b.

[2]) Athen. X p. 455a. b. Bergk poet. lyr. Gr. III[4] 635.

[3]) Anth. Palat. IX 53. vgl. VI 314—320 fi.

[4]) Anthol. Palat. VI 328. vgl. XVI 387 (bei Didot vol. II 606). Eine Zusammenstellung dieser Spielereien findet sich Anthol. Palat. Annotat. ad caput VII 314 (vol. I 266). Vgl. eine Inschrift in Pompeji bei Kaibel epigramm. 1124:

ἤδη μοι Διὸς ἀρ' ἀπάτα παρὰ σοί, Διομήδη.

Auch die Römer liebten dieses Spiel. Der Vers eines zu Quintilian's Zeit in Rom bekannten Dichters wurde rückwärts gelesen zum Sotadeus:

astra tenet caelum, mare classes, area messem.

Umgekehrt wurde ein Sotadeus zum Trimeter:

caput exseruit mobile pinus repetita[1]).

Beliebt waren zumal in der Kaiserzeit Sotadeen, welche rückwärts gelesen einen unzüchtigen Sinn gaben[2]).

Andere Dichter gefielen sich in der Spielerei, ihren Gedichten für das Auge die Gestalt irgend eines Gegenstandes der Natur oder der Kunst zu geben[3]) eines Beiles, Flügels, Altars, einer Syrinx, eines Eies. So verfertigte etwa im dritten Jahrhundert vor Christo der Dichter Dosiadas aus Alexandria ein Gedicht, welches in seinem äusseren Bau die Gestalt eines Altars darzustellen suchte[4]), im ähnlichen Spiele versuchte sich sein Zeitgenosse, der Grammatiker Simmias aus Rhodus[5]).

Wir hören sogar von einer Tragödie, in welcher die Buchstaben als handelnde Personen auftraten. Dies war die sogenannte grammatische Tragödie oder das Buchstabendrama des Dichters Kallias aus Athen. Der Prolog, in welchem die 24 Buchstaben des ionischen Alphabets der Reihe nach auftreten, lautet:

ἔστ' ἄλφα, βῆτα, γάμμα, δέλτα, θεοῦ παρ' εἶ,
ζῆτ', ἦτα, θῆτ', ἰῶτα, κάππα, λάβδα, μῦ,
νῦ, ξῦ, τὸ οὖ, πῖ, ῥῶ, τὸ σάν, ταῦ, ὗ παρόν,
φῖ, χῖ τε τῇ ψῖ εἰς τὸ ὦ.

---

[1]) Quintil. inst. orat. IX 4,90.

[2]) Martial epigramm. II 86,1—5:

quod nec carmine glorior supino
nec retro lego Sotaden cinaedum,
nusquam Graecula quod recantat echo
nec dictat mihi luculentus Attis
mollem debilitate galliambon.

[3]) Solche Gedichte hiessen *τεχνοπαίγνια* carmina figurata vgl. Boissonade Miscell. 1863. t. I p. 367—474.

[4]) Anthol. Pal. XV 26 bei Jacobs Anthol. Gr. vol. XIII S. 952. vgl. Lucian Lexiphan. cap. 25 (ed. Jacobitz vol. II 256).

[5]) Anthol. Pal. XV 22. 24 vgl. 25. 27.

Dann singt der Chor in zwei Teile geteilt, als Strophe und Gegenstrophe immer in demselben Metrum und mit derselben musikalischen Begleitung die 17 Konsonanten in Verbindung mit den 7 Vokalen ab. Die erste Strophe lautete demnach:

βᾶτα ἄλφα βα, βᾶτα εἶ βε,
βᾶτα ἦτα βη, βᾶτα ἰῶτα βι,
βᾶτα οὖ βο, βᾶτα ὖ βυ, βᾶτα ὦ βω.

Solcher Strophenpaare kamen mehrere nacheinander, die sieben Vokale folgten allein für sich in einer anderen Strophe. Damit sind die Nachrichten über die seltsamste aller dichterischen Erscheinungen des Altertums für uns erschöpft[1]).

Zu den τεχνῶν παίγνια rechnet man ferner diejenigen Gedichte, in welchen sich ein Spiel mit denselben oder doch ähnlich klingenden Worten findet. Simonides soll folgende Worte gedichtet haben:

Σῶσος καὶ Σωσώ, σῶτερ, σοὶ τόνδ' ἀνέθηκαν,
Σῶσος μὲν σωθείς, Σωσὼ δ' ὅτι Σῶσος ἐσώθη[2]).

Auf einen Arzt Akron soll Empedokles die Worte gedichtet haben:

ἄκρων ἰητρὸν Ἄκρων', Ἀκραγαντῖνον πατρὸς ἄκρου
κρύπτει κρημνὸς ἄκρος πατρίδος ἀκροτάτης[3]).

Als einst Alexander der Grosse an Antipater nach Athen durch einen Mann mit Namen Athlios eine Botschaft sandte, sagte Diogenes von Sinope:

ἄθλιος παρ' ἀθλίου δι' ἀθλίου πρὸς ἄθλιον.[4])

---

[1]) Athen. X p. 453e—f vgl. VII p. 276a X p 448b vgl. Welcker, über das ABC-Buch des Kallias rhein. Mus. I 137 ff. Bernhardy griech. Lit. II² S. 30. Grasberger, Erzieh. und Unterricht im klass. Altertum II 263-270.

[2]) Anthol. Palat. VI 216. Bergk poet. lyr. Gr. III⁴ 505.

[3]) Diog. Laert. VIII 2,65. Suidas v. Ἄκρων. Eustath. Od. 1634,12. Walz Rhet. III 641. vgl. Westermann biograph. S. 455. Bergk poet. lyr. Gr. II⁴ 260.

[4]) Diogen. Laert. VI 2,44. vgl. III 33

χρυσὸν ἀνὴρ εὑρὼν ἔλιπεν βρόχον· αὐτὰρ ὁ χρυσὸν
ὃν λίπεν οὐχ εὑρὼν ἧψεν ὃν εὗρε βρόχον.

vgl. das Sprichwort τὰ Ταντάλου τάλαντα τανταλίζεται (Phot. p. 570, 13.

Auch die Römer kannten solche Spiele schon in früher Zeit. Plautus Curculio III 1,10:

qui homo mature quaesivit pecuniam,
nisi eam mature parsit, mature esurit.

Mature hat hier drei verschiedene Bedeutungen: frühzeitig, zur rechten Zeit und zu früh d. h. zur Unzeit.

Verwickelter ist bei Ennius das Spiel zwischen frustra und frustrari:

Nám qui lepidé postulat álterum frustrári,
quém frustratur, frústra eum dicit frustra esse; nám qui
sése frustrari quem frustra séntit, qui frustrátur
is frustra'st, non ille est frustra[1]).

Ebenso gab es Griphen mit Silben[2]). Die Aufgabe bestand z. B. darin, dass irgend ein Vers gesagt werden müsste, welcher mit der Silbe βα begann wie βασιλεύς oder ein Vers, welcher mit der Silbe ναξ schloss, wie Kallianax, oder ein Vers, dessen Anfang das Wort λέων bildet wie in Leonidas, oder den Schluss davon ausmacht, wie in Thrasyleon. Ganz ähnlich war die Aufgabe, homerische Verse zu nennen, deren erste Silbe mit der letzten einen Namen bezeichnete:

Αἴας δ' ἐκ Σαλαμῖνος ἄγεν δύο καὶ δέκα νῆας.

Oder die Aufgabe forderte, solche Verse zu nennen, deren Anfangsbuchstaben der Reihe nach ein bestimmtes Wort, also ein Parastichis[3]) bilden, wie z. B. die ersten fünf Verse vom 24. Buche der Ilias das Wort λευχη bilden lassen; oder man fragte, in welchen Versen bei Homer jedes Wort eine Silbe mehr hat, als das vorangehende, wie:

Apostol. 16, 16. Bauck de proverbiis aliisque locutionibus ex usu vitae communis petitis ap. Aristophan. com. diss. inaug. Rg. Pruss. 1880 S. 48).

[1]) Gellius noct. Attic. XVIII 2,7. vgl. XIX 10,12 das Spiel mit den verschiedenen Bedeutungen des Wortes negotium. So spielt Cicero mit fundus und funda (Quintil. inst. orat. VIII 6.73) Martial mit mamma und tata epigramm. I 100 (101).

[2]) Athen. X p. 448d.

[3]) Gellius noct. Att. XIV. 6,4.

ὦ μάκαρ Ἀτρείδη, μοιρηγενές, ὀλβιόδαιμον[1]).

Eine andere Aufgabe verlangte von dem Aufgerufenen, schnell einen homerischen Vers herzusagen, dessen Anfangs- und Schlusssilben zusammen genommen Gerätschaften, Gefässe oder irgend eine Art von Instrumenten bezeichnen; man findet in dem Verse: ὀλλυμένων Δαναῶν ὀλοφύρεται ἐν φρεσὶ θυμός das Wort ὅλμος, in einem anderen Verse das Wort μύλος oder λύρη u. s. f. Manche Verse bezeichnen mit ihren Anfangs- und Schlusssilben irgend eine Speise, ein Gebäck, eine Frucht. Auf diese Weise findet man in dem Verse

ἀργυρόπεζα Θέτις θυγάτηρ ἁλίοιο γέροντος

das Wort ἄρτος (Brod), in einem anderen Verse das Wort μῆλα.[2]).

Der Griphos mit **Worten** verlangte z. B. die Nennung von einfachen oder zusammengesetzten zweisilbigen Worten, welche eine tragische oder eine komische Färbung hatten, oder die Nennung von Namen, in denen das Wort θεός nicht vorkam wie in Kleonymos, oder von solchen, welche den Namen eines Gottes enthalten, wie Dionysios, und zwar wieder solche, welche nur aus dem Namen eines Gottes oder aus den Namen mehrerer Götter zusammengesetzt waren, z. B. Hermaphroditos, oder solche, welche mit Διός beginnen wie Diokles oder mit Ἑρμῆς wie Hermodoros, oder endlich solche, welche mit νικος schliessen wie Kallinikos[3]). Schwieriger war die Aufgabe, irgend einen Vers zu nennen, in welchem ein Wort vorkommt, das dem Namen eines Menschen ähnlich ist:

λαβὼν ἀριστόνικον ἐν μάχῃ κράτος[4]).

Dergleichen Verse gab es genug: Bei Aristophanes (nub. 1162) rühmt Strepsiades seinen Sohn Pheidippides als seines Hauses Retter und der Feinde Schreck: λυσανίας πατρῴων μεγάλων κακῶν er nimmt den schweren Gram vom Vater fort. Bei demselben Dichter (equit. 570) preist der Chor den Mut

---

[1]) Ilias 3, 182.

[2]) Athen. p. 458d–f.

[3]) Athen. X p. 448d–e.

[4]) Athen. X p. 457b. Meineke las δορός statt κράτος.

der Väter in der Feldschlacht: ἀλλ' ὁ θυμὸς εὐθὺς ἦν ἀμυνίας ihr Sinn war alsobald ein Schlagedrein. Bei Äschylus (Agam. 441) wird die Asche, die anstatt der toten Helden von Troja nach Hause gesandt wurde ἀντήνωρ σποδός genannt: πέμπει (Ἄρης) βραχὺ φῆγμα δυσδάκρυτον ἀντήνορος σποδοῦ γεμίζων λέβητας εὐθέτου. An einer andern Stelle nannte Äschylus den Hades Ἀγησίλαος, Simonides den Zeus Ἀρίσταρχος[1]), Sappho den Zeus Ἕκτωρ[2]).

Aus diesen Beispielen sehen wir, wie kindlich einfach die Art der Belustigung in grossen Kreisen der Bevölkerung war, und zugleich ergiebt sich die Gewissheit, dass es fast unmöglich wäre, alle die zahllosen Arten der Unterhaltungsspiele, welche man Griphen nannte, aufzuzählen. So erwähnt Klearch ausser den genannten Spielen noch eine andere Art der Aufgabe, welche darin bestand, dass man auf Verlangen eine ganze Anzahl von Gegenständen oder Gerätschaften nennen musste, welche eine gewisse Verwandtschaft mit einander zeigen, insofern sie dem Menschen zu diesem oder jenem gemeinschaftlichen Zwecke dienen. So musste man z. B. alle möglichen Gerätschaften hersagen, welche beim Gelage üblich waren, oder gewisse Speisen nennen, welche bei einem bestimmten Gange beim Mahle in Brauch waren wie Gemüse, Fische in allerlei Art von Zubereitung, oder solche Speisen, welche den Nachtisch zierten[3]).

Eine andere Aufgabe bestimmte, dass der Aufgerufene aus den homerischen oder anderen Gedichten Verse sagen musste, die isopsephisch sind, d. h. deren Buchstaben als Ziffern betrachtet, ein und dieselbe Zahl bilden. In den Worten:

ἀλλ' ἀναγασσάμενος λίθον εἵλετο χειρὶ παχείῃ[4])

---

[1]) Athen. III p. 99b.

[2]) Hesych. v. Ἕκτορες.

[3]) Klearch περὶ γρίφων bei Athen. XIV p. 648d. Bergk lyr. Gr. III[4] 669.

[4]) Ilias VII 264. Ebenso ist es mit Ilias XIX 306 und 307, in jedem dieser Verse beträgt die Summe der Buchstaben 2848. vgl. Gellius noct. atticae XIV 6,4. In der griechischen Anthologie findet sich eine ganze

beträgt die Summe der Zahlbuchstaben 3498, ebenso wie in dem darauf folgenden Verse:

κείμενον ἐν πεδίῳ, μέλανα, τρηχύν τε μέγαν τε.

So war der Weg zu den merkwürdigsten Spielereien eröffnet, man fand, dass die zwei ersten Buchstaben des ersten Wortes in der Ilias μῆνιν die Zahl der Bücher der Ilias und der Odyssee bezeichnen [48][1]).

Ebenso war es eine beliebte Aufgabe, schnell ein Wort zu nennen, dessen Buchstaben zusammengenommen eine bestimmte Zahl ausmachen[2]), so ergeben die Worte Νεῖλος und μένος die Zahl der Tage im Jahre:

Νεῖλος	μένος
50 5 10 30 70 200 = 365	40 5 50 70 200 = 365

Ein ähnliches Spiel lernten wir in den trügerischen Worten kennen, welche der Lügenprophet Alexander als ein uraltes Orakel ausgab, in welchem der Gott aus Zahlen den Namen Alexandros erraten liess[3]).

Nahe verwandt sind die Rechenaufgaben, die uns durch ihre Einfachheit in Staunen setzen. Demokritus, einer aus der Tafelrunde in der „gelehrten Tischgesellschaft“ des Athenäus[4]) benutzt eine Aufgabe, welche Plato[5]) als Übung für Knaben vorschlägt, um zu zeigen, wie solche Rechenaufgaben als προβλήματα συμποσιακά beschaffen sein müssen. Dieselbe lautet: „Man soll eine gewisse Zahl von Kränzen finden, die heraus-

---

Zahl von Gedichten, welche isopsephisch gebaut sind, so dass ihre Buchstaben als Ziffern betrachtet, in den entsprechenden Distichen gleiche Summen ergeben, z. B. von dem Dichter Leonidas von Alexandrien Anthol. Palatina IX 344—356, doch stimmt die Rechnung mehrfach nicht.

[1]) Seneca epist. 88,35. Solchen Spürnasen entging es nicht, dass der erste und letzte Vers der Ilias aus gleichviel Silben besteht, wie der erste und letzte Vers der Odyssee (Plutarch sympos. qu. IX 3,3).

[2]) Plutarch sympos. qu. V prooem. vgl. das Spiel mit *Δαμαγόρας* und *λοιμός* (Anthol. Palat. XI 334).

[3]) S. 170.

[4]) Athen. XV p. 670^{f}—671^{b}.

[5]) Plato legg. VII p. 819^{b}—^{d} (bei Didot vol. II 397).

kommt, wenn man dieselben zu gleichen Teilen unter mehr oder weniger Tischgenossen verteilt.“ Die Auflösung des Demokritos ist folgende: „Die zu suchende Zahl ist 60, 60 Kränze oder Äpfel werden unter 6 Tischgenossen nacheinander so verteilt, dass immer die Zahl 60 herauskommt: Sechs geladene Gäste kommen nacheinander zum Mahle, der erste erhält alle 60 Kränze, dann kommt der zweite hinzu, dem der erste die Hälfte abgiebt, wenn der dritte dazu kommt, hat jeder 20, beim vierten jeder 15, beim fünften jeder 12, beim sechsten jeder 10.“ Man sieht, wie einfach solche Rechenaufgaben waren und versteht den Unmut Platons über diese eigentümliche Schwäche der Griechen in früher Zeit[1]).

Unermüdlich war der zu Frohsinn geneigte Geist der Griechen immer wieder neue Aufgaben ernster und neckischer Art zu finden, welche zur Unterhaltung bei dem Mahle dienen mussten. Die ernsten Aufgaben, welche man wissenschaftliche Rätsel nennen könnte, hatte Pollux im Auge, wenn er sagte, das Ainigma diene dem Scherz und der Kurzweil, der Griphos dagegen verlange auch Ernst und Nachdenken[2]).

---

[1]) An der erwähnten Stelle (leg. VII p. 819^{b-d}) ruft Plato den Lehrern zu, dass sie auch durch Messungen „eine ihrer Natur nach lächerliche und schimpfliche Unwissenheit, die hierin allen Menschen innewohnt, bei den Knaben beseitigen müssen.“

[2]) Pollux VI 107.

Exkurs.

Einige der alten Grammatiker unterscheiden streng zwischen αἴνιγμα und γρῖφος, so sagt der Scholiast zu Aristides III 509: γρῖφος δέ ἐστιν οὐχ ὡς ἔνιοί φασι ταὐτὸν τῷ αἰνίγματι· διαφέρουσι γάρ ὅτι τὸ μὲν αἴνιγμα ὁμολογεῖ τις ἀγνοεῖν, τὸν δὲ γρῖφον ἀγνοεῖ δοκῶν ἐπίστασθαι, οἷον αἴνιγμα μέν ἐστι τὸ „τί τρίπουν, τί τετράπουν;“ ἐνταῦθα δῆλον τὸ ἐρώτημα· γρῖφος δὲ οἷον „Ἕκτορα τὸν Πριάμου Διομήδης ἔκτανεν ἀνήρ“. Ἐνταῦθα δοκεῖ μὲν εἰδέναι τὸ ῥηθέν, ἀγνοεῖ δὲ ὅτι Διομήδης ἦν ἀνὴρ ὁ Ἀχιλλεύς. Manche legen bei der Unterscheidung das Hauptgewicht auf die Schwierigkeit bei der Lösung, so Etym. Magn. p. 241, 37: γρῖφος οὖν λέγεται τὸ δύσλυτον αἴνιγμα, ähnlich urteilen z. B. Suidas v. γρῖφος, Choeroboscus anecd. Gr. ed. Camer II p. 188, der Scholiast zu Lucian Jov. Trag. 28, (bei Jacobitz IV 180), Eustath. Odyss. 1926, 57 besonders 1634, 17. An einer anderen Stelle ringt Eustathius förmlich nach dem bezeichnenden Ausdrucke Il. 713, 10: καὶ συλλαλεῖ τῇ ἐννοίᾳ ταύτῃ καί τις παλαιὸς αἶνος, ἤγουν γρῖφος, εἰπεῖν δὲ σαφέστερον, αἴνιγμα κείμενον παρὰ Κλεάρχῳ. Daneben finden wir in alter wie in jüngerer Zeit αἴνιγμα und γρῖφος als gleichbedeutend aufgefasst: Klearch von Soli teilte das Rätsel vom Eunuch und der Fledermaus mitten unter den γρῖφοι mit (Athen. X p. 452^{c}), während Plato rep. V p. 479^{c} dasselbe αἴνιγμα nennt, aber der Scholiast zu dieser Stelle Plato's (rep. V p. 479^{c} bei Didot vol. III 326) erklärt die Worte Plato's παίδων αἰνίγμασι mit Κλεάρχου γρῖφος. Das Rätsel vom Schlaf des Komödiendichters Alexis heisst bei Athen. X p. 449^{d} zuerst γρῖφος, während die Frau, welche zur Lösung aufgefordert wird, dasselbe αἴνιγμα nennt Athen. X p. 449^{e}. Aristoteles nennt dasjenige Rätsel, welches er als ein Muster dieser Gattung rühmt, αἴνιγμα poet. cap. 22, 2 p. 1458^{a}26, Rhet. III 2, 12 p. 1405^{b}4, und doch wird dasselbe Musterbeispiel bei Athenäus unter die γρῖφοι gerechnet (Athen. X p. 452$^{b.c}$ vgl.

Walz Rhet. VII 949). Das bekannte Orakel warnt den Homer vor dem αἴνιγμα νέων παίδων (certamen bei Göttling-Flach S. 359). aber in einem Epigramm des Dichters Archias wird dasselbe Rätsel γρῖφος genannt (Anthol. Pal. VII 1 ἡρώων τὸν ἀοιδὸν Ἰὼ ἐνὶ παῖδες Ὅμηρον ἤχαχον ἐκ Μουσέων [sic, nicht wie Hecker schrieb Μοιρέων] γρῖφον ὑφηνάμενοι, ähnlich Anthol. Palat. VII 213: Μαιονίδας γρίφοις ἰχθυβόλων ἔθανεν). Die Sammlungen des Klearch von Soli umfassten das ganze Gebiet der Rätselpoesie der Griechen, d. h. nicht nur das Rätsel in unserem Sinne, sondern auch Sprichwörter, sprichwörtliche und rätselhafte Ausdrücke, Gesellschaftsspiele und Aufgaben, die beim Mahle beliebt waren; aber alle diese Arten von Rätseln und Spielen fasste er unter dem Namen γρῖφοι zusammen. (Das Werk περὶ γρίφων zerfiel, wie es scheint, in zwei Abteilungen, von denen die eine wahrscheinlich über die Definition des γρῖφος und über die Natur desselben handelte, die andere aber die mannigfachen Arten des Griphos aufführte und durch Beispiele erklärte, vgl. Casaubonus zu Athen. X p. 453ᵉ. In denselben Kreis gehörte das Werk des Klearch περὶ παροιμιῶν, wie aus Athen. X p. 457ᵉ⁻ᶠ erhellt). Julius Pollux kommt daher der Wahrheit am nächsten, wenn er sagt VI 107: τῶν μὲν συμποτικῶν αἴνιγμα καὶ γρῖφος· τὸ μὲν παιδιὰν εἶχεν, ὁ δὲ γρῖφος καὶ σπουδήν das Ainigma enthielt Scherz und Kurzweil, der Griphos aber auch Ernst und Nachdenken. J. Pollux meint damit offenbar, dass der Charakter des Ainigma durchaus und immer heiter war, dass man aber zu dem Griphos im engeren Sinne ausser den zahlreichen scherzhaften oder verfänglichen Aufgaben auch ernste Untersuchungen einer vorgelegten schwierigen Frage beim Gelage rechnete, die ein tieferes Nachdenken erforderte (Hesych. γρῖφος τὸ δίκτυον· καὶ συμποσιακὴ ζήτησις αἰνιγματώδης, Schol. Aristophan. 20: γρῖφοι τὰ ἐν τοῖς συμποσίοις προβαλλόμενα αἰνιγματώδη ζητήματα). Diese Thatsache, dass γρῖφος die umfassende Bezeichnung war, ist von den alten Grammatikern nicht immer erkannt worden, und dies ist der Grund, warum die Meinungen der Gelehrten bis in die neueste Zeit hinein bei der Grenzbestimmung zwischen αἴνιγμα und γρῖφος auseinander gehen. W. A. Becker Charikles, dritter

Exkurs zur 6. Scene, Ausgabe von H. Göll, Berlin 1877 S. 363 f. meinte, dass niemals ein wesentlicher Unterschied zwischen αἴνιγμα und γρῖφος bestanden habe, während J. H. Krause in Pauly's Realencyklop. v. Griphi III 969, ferner der neue Herausgeber des Charikles H. Göll ibid. S. 364 f. für die spätere Zeit eine Unterscheidung beider Begriffe aufrecht halten. Den Griphos im engeren Sinne schieden vom Ainigma so scharf gesonderte Grenzbestimmungen, dass ein Verwischen dieser Grenzen nur ausnahmsweise und eigentlich nur im rhetorischen Sprachgebrauche möglich war. So weit hat Krause a. O. Recht, aber unrichtig ist es, wenn er zum Beweise der Unterscheidung von Ainigma und Griphos durch die Griechen, auf Lucian Pseudolog. 32 bei Jacobitz vol. III 302 hinweist, der als feiner Kenner des Griechischen sich des Unterschiedes beider Begriffe bewusst gewesen sein müsse, wenn er sage ὥσπερ τινὰ αἰνίγματα καὶ γρίφους ἀκούσας. An dieser Stelle will Lucian nicht beides unterscheiden, dieser Ausdruck bedeutet hier nichts als eine rhetorische Steigerung; ähnlich ist es bei Plutarch Gryll. p. 108, wo er die Sphinx αἰνίγματα καὶ γρίφους πλέκουσαν nennt. Man darf also nicht sagen, Ainigma und Griphos sei im Wesentlichen dasselbe gewesen, ebenso wenig darf man behaupten, beides sei in der längsten Zeit des griechischen Lebens geschieden gewesen; sondern „Griphos" umfasste als weiterer Begriff schon zur Zeit des Klearch das ganze Rätselgebiet der Griechen; der Griphos im engeren Sinne als Neckrätsel und später auch als besondere Art des Gesellschaftsspieles ist vom Ainigma stets geschieden worden, das hat Plato wohl gefühlt, wenn er rep. V. p. 479^{b,c} neben das αἴνιγμα vom Eunuch und der Fledermaus die doppelsinnigen Reden (d. h. den γρῖφος) beim Gastmahle setzt, ebenso wie Lucian, wenn er βίων πρᾶσις 1 p. 554 (ed. Jacobitz I 325) sagt: αἰνίγματα λέγεις, ὦ οὗτος, ἢ γρίφους συντιθεῖς;

Klearch aus Soli giebt folgende Erklärung des Griphos (Athen. X p. 448^{c}): γρῖφος πρόβλημά ἐστι παιστικόν, προστακτικὸν τοῦ διὰ ζητήσεως εὑρεῖν τῇ διανοίᾳ τὸ προβληθέν, τιμῆς ἢ ἐπιζημίου χάριν εἰρημένον der Griphos ist eine scherzhafte Aufgabe, in der Absicht gestellt, dass man durch Suchen vermittelst des

Verstandes die Lösung findet; die Aufgabe wird gestellt um der Ehre willen oder gegen eine Strafe. Casaubonus ging von der Voraussetzung aus, dass Klearch mit diesen Worten den Begriff des Rätsels definieren wollte, um so leichter versteht man seine wegwerfende Bemerkung zu Athenaeus X p. 448ᵃ. Es ist aber wahrscheinlich, dass Klearch an dieser Stelle garnicht das eigentliche Rätsel im Auge hatte, sondern gewisse Gesellschaftspiele, die man Griphen nannte. Ebenso wertlos sind die zahlreichen Erklärungen der alten griechischen und römischen Grammatiker und der Scholiasten, alle finden uns mit allgemeinen Ausdrücken ab, die jeder Bestimmtheit entbehren und das innere Wesen des Rätsels kaum berühren.

Der Rhetor Tryphon nennt sechs Arten des Rätsels περὶ τρόπων 4 (Spengel III 193): γίνεται δὲ τὸ αἴνιγμα κατὰ τρόπους ἓξ· καθ' ὅμοιον (a simili), κατ' ἐναντίον (a contrario), κατὰ συμβεβηκός (per accidens), καθ' ἱστορίαν (ab historia, oder nach Eustath. Od. 83 fin. κατὰ μῦθον), καθ' ὁμωνυμίαν (per aequivocationem), κατὰ γλῶσσαν (secundum linguarum proprietates). Einige dieser Abteilungen sind vernünftig, da sie auf der Natur der Sache selbst beruhen, für uns aber wertlos, weil die alten Griechen wahrscheinlich nie so geteilt haben.

Für αἴνιγμα finden sich die Ausdrücke αἶνος (Theo grammaticus: νῦν μέντοι καὶ τὰ αἰνίγματα αἴνους τινὲς καλοῦσι, vgl. Suidas v. αἶνος, Eustath. Odyss. 713, 10. 855, 1. 1330, 42. 1878, 7) und πρόβλημα (Athen. VII p. 276ᵃ X p. 450ᵉ), Flavius Josephus nennt das Rätsel des Simson λόγος (Flav. Jos. Antiqu. Jud. V 8, 6), Hesych sagt αἴνιγμα· ζητήματα, ὁμοιώματα, τεκμήρια. Auch für das Wort γρῖφος fanden sich im Laufe der Zeiten manche andere Ausdrücke: αἱ ἀπορίαι (Plut. conviv. sept. sap. cap. 10), αἱ ἄποροι ἐρωτήσεις (Lucian dialog. mort. 18, 8 bei Jacobitz vol. I 208, Lucian Demonax 39 bei Jacobitz II 283), τὰ ἄπορα ἐρωτήματα (Plutarch vit. Alex. cap. 64, certamen Hes. et Hom. bei Göttling-Flach S. 360), λόγος ἐν λόγῳ (Epicharmos bei Eustath. 1634, 17 ff.), σχέδη, γρῖφοι σχεδικοί, νοήματα, σχεδικά (Eustath. 1634). Die Aufgaben beim Gelage nannte Pollux ζητήματα κυλίκεια, Theodektes aber μνημόνια (Pollux VI 108).

Register.

ἄγονος ἐξ ἀγόνων 89
Aemilius fecit 169
αἴνιγμα ἐξ ἀγριᾶν γνάθων 4
αἰνός τίς ἐστιν 29
αἰσχρὸν γὰρ τόδε γ' ἐστὶ 134
ἄκρον λητρόν 229
ἀλλὰ σὺ Δήλῳ 18
ἀλλ' οὔτι γέρανον 192
ἄνδρ' εἶδον κλέπτοντα 75
ἄνδρ' εἶδον πυρὶ 71. 75
ἄνδρ' ἐμόν 147
ἀνήρετ' ἄρτι 182
ἀνήρ τε κοὐκ ἀνήρ 28
ἄνθρωπος δίπος ἐστί 33, 3
ἄνθρωπος οὐκ ἄνθρωπος 29
ἀνθρώπου μέλος εἰμί 173
ἀρχὴν μὲν μὴ φῦναι 20
ἀττελεβόφθαλμος 95
αὐλὴ τρὶς πεσοῦσα 185
αὐτὰρ Πηλείδης 214
Ἀφροδίσιον εἶ 203
βοῦς τριχρώματος 6
βοῦς τρίχρωμος 9, 1
γεμψώνυχον αἶκα 80
γαστὴρ ὅλον τὸ σῶμα 103
γέρων πίθηκος 176
γῆς ἔθανεν κατασθέσμου 162
γιγνώσκειν τὰ παρόντ' 24
γλῶσσα τύχη 12, 1
γράμματος ἀριθμένου 174
γραφῆς ὁ πρῶτος ἦν μεσόμφαλος 92
creatam rursus ego concipio 30, 2
δεῖπνον ἔπειθ' εἵλοντο 220
διὰ τί ὁ ἥλιος δύνει 207
διὰ τί οἱ ἀπόγυοι 207
διὰ τί, ὦ Γοργία 200
dic quibus in terris 26
dic quibus in terris 27
dum viret estque recens 95, 2
durus mihi pater, dura me generat 60
ἔαρος ἡ νύμφη 153
ἔβαλε ξύλῳ 28
ἐβαρβάριζε βοῦλον 163
ἔβας, ἔβας 32
ἐγκέφαλον φορέω 142
ἐγὼ πέφυκα 91
ἐγὼ πρότερον μὲν τοὺς πολεύοντας 156
ἐγώ σ' ἔθηκα δοῦλον 183
ἐδόκουν ἀετὸν καταπτάμενον 68
ἕζων δτ' ἔζων 86, 3
εἶδον ἐγὼ ποτε θῆρα 143
εἶδον ἐγὼ πυρὶ χαλκόν 74, 5
εἴ με νέην ἔλαβες 141
εἰ μὴ κερδαίνειν 23
εἰμὶ μέλας 160
εἰμὶ πατρὸς λευκοῖο μέλαν τέκος 138
εἰμὶ πόλου μίμημα 161
εἰμὶ χαμαίζηλον 171
εἶναι δοκῶν αὐτόμολος 64
εἰν αἴθῃ σπάνις 227
εἵνεκα φωτὸς ἐγώ 159
εἶπ' ἄγε μοι 21
εἰ πυρὸς αἰθομένου 171
εἷς ἄνεμος δύο νῆες 140
εἰσὶ κασίγνηται δισσαί 127
εἰσὶ κασίγνηται δύ' ἀδελφεαί 127
εἰσὶν ἐμοιγε κασίγνητοι 89
εἰσίν μοι δύο 89, 7
εἷς ὁ πατήρ 122
εἴ τινα πώποτ' 163
εἰ χιλίας μνᾶς 199
ἐκ κυμάτων γὰρ 191
Ἕκτορα τὸν Πριάμου 162
ἐν δ' ἐλαχίστῳ ἄριστον 24
ἐν δὲ λίθως ἐμάχοντο 89
ἐννέα τοι ζωεῖ 71
ἐν πυρὶ κωμηθεῖσα 146
ἐν φανερᾷ γενόμαν 88
ἐξ ἀλὸς ἐχθυέν γένος 152
ἐπ' ἀλειμμάτιον 188
ἑπτὰ ἔσαν 22, 2
ἑστ' ἄλφα 228
ἔστι δίπουν 33
ἔστι λαλῶν 96
ἔστιν ἄγαλμα 96
ἔστιν ἄκμων 94
ἔστι ναός 123
ἔστιν τι δένδρον 150

ἔστι τι δένδρον 150
ἔστι τις Ἀρκαδίης 50
ἔστι τις φύσις 85
ἔστι τις φύσις θήλεια 98
ἔστι φύσις θήλεια 97
est nova nostrarum 42
est sera aquis constans 155
ἐσύριζεν ὁ Πάν 163
ἑταίρα χρυσία εἰ φοροίη 198
Εὐξείνου Πόντοιο 170
ἐχέτω τὰ ἐμὰ πάντα 186
ζυγὸν μὴ ὑπερβαίνειν 79
ζῷον ἄπουν 87
ἡ δὲ δικαιοσύνη 24
ἡ δ' εὐδαιμονίη 25
ἤδη γάρ με κέκληκε 81
ἥδιστον δ' ἐν δαιτί 37
ἡδὺ δὲ καὶ τὸ πυθέσθαι 37
ἡ μὲν φύσις 98
ἡμίονος καὶ ὄνος 137
ἤν μ' ἐσίδῃς 144
ἦν ὅτε σὺν Λαπίθῃσι 140
ἡ παμπόνηρον 192
Ἡσίοδ' ἔκγονε Δίου 23
ἥσσων ἀλγήσας 162
Ἡφαίστῳ ποτὲ Παλλάς 159
θαῦμά μ' ἔχει 38
θεράπαινα χρυσία 198, 3
θήλεια μέν νύν ἐστι φύσις 99
Θρινακίην δ' ἐς νῆσον ἀφίξεαι 70
hoc est sepulcrum hau pulcrum 109, 3
iamque potens 130
ἱκόμεσθα Λάμου 68
Ἱπποκράτης φάος ἦν 227
ἰχθύσιν ἀμφίβληστρον 100
καὶ πρᾶγμά γ' ἠρώτα 200
κακῶν γὰρ ἄρχεις 192
κάλλιστον μὲν ἐγώ 115
κἀμὲ σοφή 112
κἀμ[ὲ] τὸν εὐτέχνου 177
καρδίαν μὴ ἐσθίειν 78
κατώτερον μέν εἰμι 171
Κηΐα με προσῆλθε 226
κλῦθι καὶ οὐκ ἐθέλουσα 34
κοινὰς ὠφελίας 24
κριὸν ἔχω γενετῆρα 141
Κρόνε Διόδωρε 190
κτανθεὶς τὸν κτείναντα 146
κτεῖνα κάσιν 149
κυάμων ἀπέχεσθαι 79
κύω γάρ, ὦ γυναῖκες 90
λέβητας ἔγνων 150
λευκοῖς τε γὰρ μόροισι 8
λεωφόρους ὁδοὺς μὴ στείχειν 79
λίην ἔντριχός εἰμι 145
λυπηθέντ' ἐλάχιστα 25
mare concretum 165
mater alit vivum 60
mater me gennit 30
. . . μεον Διόνυσον ὁρᾷς ἐμε 153
μέρος μέν εἰμι 174
μετεπεμψάμην ἵππους 15
μὴ γεύεσθαι μελανούρων 79
μὴ εἰς ἔμετον 208
μὴ ἐν γαστρὶ ἔχει 208
μὴ ἐπιστρέφεσθαι ἐπὶ τοὺς ὅρους 79
μὴ καθῆσθαι ἐπὶ χοίνικα 79
μὴ λέγε καὶ λέξεις 151
μὴ παντὶ ἐμβάλλειν δεξιάν 79
μητέρα μητρὸς ἄγοντο (?) 59, 4
μητέρ' ἐμὴν τίκτω 30, 2. 127
μὴ φορεῖν στενὸν δακτύλιον 79
μιξονόμου τε πατήρ 82
μούνῳ μοι θέμις 160. 161
μούνῳ μοι φίλον 161
Μοῦσ' ἅ γέ μοι τά τ' ἔοντα 21
Μοῦσά μοι Ἀλκμήνης 225
Μοῦσά μοι ἔννεπ' ἐκεῖνα 21, 3
mulier ferebat filium 164
μύριοί εἰσιν ἀριθμόν 38
νεβρόγονος κνήμη ἦσε (?) 75, 4
νεβρὸν ὑπὲξ ἐλάφοιο 82
Νηρέος ὄντα με παῖδα 154
νῆσόν τις καλέων 151
νῆσος ὅλη 167
nolo toro iungi 152
non sum compta comis 145
νυκτὶ μιῇ καὶ Τρωσὶν ἐπήλυθα 139
νῦν δ' αἶνον βασιλεῦσι 76
Νύξ τε καὶ Ἡμέρη 69
ξάνθη μέν τις ἐγών 144
ξύλον τὸ κλειδίν 155
ξύλου μὲν ἡ κλείς 155
ὁ δὲ σκύφος 93
ὁ Ζεύς μ' ἐκάλεσε 192
οἶδ' ἐγώ 95
Οἰδιπόδης κάσις ἦν 227
οἴνου τὴν ἑτέρην 167
οἷς αὐτὸς κίνδυνος 25
Ὀλύμπιε πολλοῖς ἔτεσι 176
ὃν οὐκ ἀνεῖλεν 163
ὃν οὐκ ἔκτεινε 163, 1
ὁππόταν εὐφροσύνη 21
ὀρθῶς, ὦ γέρον 158
ὅσα εἴδομεν 40
ὅσσ' ἕλομεν λιπόμεσθ' 41
o superbe, quid superbis 109, 3
ὅτι φέρων τις μὴ φέρει 156

οὐδεὶς βλέπων 139
οὐδεὶς κακός 184
οὐδεὶς μέγας 184
οὐδὲν ἄρα γρίφου διαφέρει 63
οὐδὲν ἔσωθεν ἔχω 145
οὐδέ ποτ' ἀμφί 22
οὐ θνητὸς οὐδ' ἀθάνατος 99
οὐκ ἔνδον ἔνδον τ' ἐστίν 157
οὐκ ἐν ταύροις 186
οὔνομα μητρὸς ἔχω 143
οὖρεσι μὲν γενόμην 142
ὀφθαλμοὺς Σκύλλης ποθέω 148
ὁ ψευδομαρτυρῶν 186
Παλλάδος εἰμὶ φίλη 158
πάππος ἀπ' ἀκάνθης 96
παρθένον ἐν πελάγει 147
παρθένος εἰμὶ γυνή 152
πείραζε δ' Ἀλέξανδρε 170
πέντ' ἄνδρες δέκα νηυσί 88
πεντήκοντ' ἀνδρῶν 184
πεντήκοντ' ἦσαν 22
πέπων ἐρινός 40
πηνίκα ἂν γένοιτο ταραχή 114
πικρή μοι ζωή 153
πιστεῦσαι δὲ βροτοῖς 24
podagrici pedes 114
ποιὸ εἶναι τὸ ζῷ 35
ποιὸ εἶν' ἐκεῖό 34
ποιὸ 'ναι ἐκεῖνο τὸ πρᾶμα 34
porto filium filii 165
πόσσοι ἅμ' Ἀτρείδῃσιν 22
πρῶτον μὲν δψει 8
πῦρ μαχαίρᾳς μὴ σκαλεύειν 79
πῶς ἂν ἄριστ' οἰκοῖντο 23
quadrupes tardigrada 86
quam mater genuit 30, 2
quid est certissimum 117
quid est maius mirabile 113, 4
quid est quod amarum dulce facit 117
quid est quod fuit 138, 3
quid est quod homo videre non potest 117
quid regi et misero commune est 117
quinquaginta ubi erant 184
quodnam est molestum otium 114
Σαρδανάπαλλος ὁ Ἀνακυνδαράξεω 110
σάρον μὴ ὑπερβαίνειν 80
scelere vehor, maternam carnem vescor 57
σὲ τὸν βολαῖς 227
σῆμα μὲν ἐν στήλῃ 177
semel minusne 166
sex sumus, quae ludimus 90
σιτίον εἰς ἀμίδα 79
σκέπτε μῦθον ἐμεῖο 154
sponte mea veniens 139, 2
στέργουσιν ἐχθραίνουσι 116
σὺ δ' Ἔρως 203
συνταράττειν ἀναστάντας 79
sunt mihi sunt lacrimae 139
σὺν τοῖς θεοῖς δώδεκα 204
Σφίγγα Θηβαίαν 106
Σφίγγ' ἄρρεν' 105
Σῶσος καὶ Σωσώ 229
tarda, gradu lento 86
τὰ τετράδραχμα 207
terrigena, herbigrada 87
τέσσαρα γράμματ' ἔχων 178
τὴν γὰρ ἀοιδὴν 205
τῇ ῥά ποτ' Οὐλύμποιο 107
τῆς σοφίης δὲ τί τέκμαρ 24
τί αἱρετώτατον 20, 5
τί ἄνθρωπος 116
τί ἄπιστον 113
τί ἄριστον 21
τί ἀφανές 113
τί βέλτιον 20, 5
τί βλαβερώτατον 10
τί γάρ, οὐκ ἠρμένος 203
τί γηράσκει ταχύ 113
τί δίπους 32, 4
τί δύσκολον 112, 113
τί ἐστιν ἐλπίς 114
τί ἐστιν, ὃ μίαν ἔχον φωνὴν 32
τί ἐστι τὸ αὐτὸ 32, 4
τί εὔκολον 112
τί εὐχάριστον 113
τί ἔχθιστον 23
τί ἥδιστον 37, 112
τί ἰσχυρότατον 112
τί κάκιστον 113
τί κάλλιστον 10, 23, 112, 113
τί κοινότατον 10
τί μέγιστον 10, 112
τί μέγιστον ἐν ἐλαχίστῳ 113
τί μισεῖ καὶ φιλεῖ 115
τί πάντες οὐκ ἐπιστάμενοι διδάσκομεν 117
τί πάντων ἰσχυρότατον 47
τί παραδοξότατον 113
τί περιγίνεται κέρδος 114
τί πιστόν 113
τί ποτέ ἐστι τὸ βέλτιον 20, 5
τί πρεσβύτατον 10, 112
τί ῥᾷστον 10
τί ῥωμαλεώτατον 10
τί σείει ὁ κύων 181
τί σοφώτατον 10, 112

τί στοχασωμεθά σου 109
τίς φύσις 85
τί ταὐτὸν ἐν γῇ 63
τί ταὐτὸν ἐν οὐρανῷ 117
τί ταὐτὸν οὐδαμοῦ 117
τί τάχιστον 112
τί τὸ θεῖον 112
τί φέρτατον 20
τί χαλεπώτατον 23, 1
τί ὠφελιμώτατον 10
τόν με κατακτείναντα 147
τὸ πῦρ τὴν ὕλην 60
τοὔνομα θῆτα 108
τουτὶ μέν σοι 200
τοῦτό τι δή μοι 22
τραφὲν ὄρεσι 160
τριχρώματος βοῦς 6
τρίχρωμος βοῦς 9, 1
τῶν γὰρ κροκοδείλων 95
ut tu ex animi tui sententia 187
ὕδατος ἐκγενόμην 155
υἷας πεντήκοντα 149
υἱὲ Μέλητος, Ὅμηρε 20. 23
ὕλη μέν με τέκεν 160
ὑλογενὴς ἀνάκανθος 87
volavit volucer 30, 1
φημὶ τὸν οὐκ ἐθέλοντα 83
χαλκῆ παρθένος εἰμί 226
χελιδόνας οἰκίᾳ μὴ δέχεσθαι 80
χύτρας τύπον ἀρθείσης 80
ὦ Κινύρα, βασιλεῦ 51
ὡς δ' ἦν ἠρμένη 105
ὡς μὲν ἐμῇ γνώμῃ 24
ὣς οἱ μὲν δαίνυντο 220, 3

Abdemon 6
Abonuteichos 170
Achaeus 107, Omphale 93
Adler 118
Adonis 51. 114
Adonisfest auf Samos 47
ἀήρ 174
Ahren, Abschlagen derselben 130
Aemilius Scaurus 169
Aeschylus 8. 103, 3
Aesop 2. 11—16. 72, 2. 124. 168. 181
Aethioperkönig 9
Agariste 57
Agathon, Telephos 92
ἀγγεῖα 162
Agrionien 46
Agur 118
αἶα 162
αἴας 162
αἴνιγμα, Ableitung 4
αἰνίττεσθαι 4
αἶνος 4. 76
Akrostichon 175
Ἀκρωμῖται 205, 2
Alexander der Grosse 168—171
Alexandra des Lycophron 164
Alexandria 214
Alexis, Hypnos 99, Kleobulina 102
ἀλγήσας 162
Alphabet 178
Altar 164. 176. 229
altercatio Hadriani et Epicteti 117
Alwismal 55. 120
Amasis 9. 73
Amis 13
Amphibolie 199
ἀμφίβολοι γνῶμαι 22
Amphidamas 19
Amphilochus 37
Amphion 86. 120—122
Anagramm 174
Anaxandrides, Aischra 107
Anaxilas, Neottis 106
Anchiale 110
Andromache 147
Anspeien, zum Segen u. Unsegen 8, 2
ἀντινομία 211, 5
Antiochus 57
Antiphanes Ganymed 65, Gastron 156, Problema 100. 102, Sappho 97. 102
Antisthenes 188
ἀντιστρέφοντα 210
Aphrodite 51
ἀπνευστί 65
Apollo und Delos 18
Apollonius von Tyrus 28. 57. 58, 1
Apôpi von Ägypten 17
ἀπὸ μέλιτος 175
ἀπ' ὄνου πεσεῖν 192
ἀπὸ νοῦ πεσεῖν 193
ἀπορίαι 214
ἄποροι τῶν ἐρωτήσεων 199
ἄπορον 44, 3. 181, 2. 211
Argo 149
ἅρμα εἰνάλιον 142
Aristonymos 207
Aristophanes, Acharner 157, Wespen 63
Aristoteles 3. 71. 74. 218

Ἀφανεῖ 175
Artischoke 142
ἄσγμοι γρῖφοι 224
Asklepiades aus Tragilos 33
ἀστεῖα 3
ἀστράγαλοι 90, 1
Atalante 53
Athener, Geselligkeit, Neugierde, Schlagfertigkeit, Vereine 204. 205
Augiasstall 161
Augustus 104, 1
Aulikalamus 110
Aurelius Opilius 179
Aurora 119
Ausonius, Technopaegnion 92, 2. 225, 2
Austrinken des Meeres 9. 12
Bär 118
Balancierstange 150
Balis 7, 3
Ball 145
βαρβαρίζειν 163
Basilios Megalomitis 10. 97. 150. 155. 160. 171
Bassus 227
Becken in Dodona 150
Beil 83
Bertoldo 43
Bias 10. 11. 73
Bienen 68,1
Bilderrätsel 90. 128—134
Bion 173
Blasebalg 50. 83
Bohnen 200
Brahman 36. 46
Branchus 169, 2
Brief 97
Brombeerfrucht 7
Brotsack 133
Brunnen (?) 26
Brynhild 53
Buchstaben, beschrieben 90—93
Buchstabendrama 228
Buchstabenrätsel 167—172
certamen 19—25. 220—223
Chaerephon 182. 186. 200
Chalcedon 108
Charade 166
Chier 109
Chiron 162
Choerilus 103, 3
Cikaden 133
Contessa, Rätsel 102, 2
Dattelpalme 143
Demetrius von Byzanz 80, 2
Demonax von Cypern 199
Dialresis 183—185
Dialekteigentümlichkeiten 108
Dialektische Kniffe 209
Diodorus von Alexandrien 189
Diomede 163
Diomedes 163
Diomedes, Grammatiker 165
Dionysius Metathemenos 176
Dionysius von Sinope 206
Dionysius von Syrakus 103, 3
Dionysos 51. 93. 157, 2
Diphilus 201—203, Theseus 99
Diestelsamen 95
Dithyrambus 83
Dosiadas 164. 228
Dromeas von Kos 207
Dunkelheit im Ausdruck 105
Εἰκαδισταί 205, 2
Eisen 50
ἐκ κακοῦ κόρακος κακὸν ᾠόν 211
ἔλιχος 163
Empedokles 229
Ennius 179. 230
Enstatiker 215
Epeios 84
Epicharmus von Kos 94. 175, Λόγος καὶ Λογίνας 192
Epigramm 107
Ἥρα 174
ἡρμένος 203
Eros 89
ἧσσων 162
ἔστιν ἄξιος 51. 93
ἔστι νοῦς 193
ἡσυχάζοντες 209
Ἡσυχία 49
Eteokles und Polynices 149
Euathlus 211
Eubulus, Sphingokarion 94. 95. 102
Εὐδόξου τέχνη 178, 2
Euklides 137
Eumetis 2
Eunuch 29
Euphorion 40. 103, 3
Euripides 9. 86, Theseus 91. 168 Antiope 121
Eurytus 53
Euthymius 110, 4
ἑξήκοντα, οἱ 205
Ezechiel 76, 1
Fafnismal 120
Fahrzeuge am sichersten 204

Fastnachtsspiel 13, 2
Feigen 132
Feigenbaum 38. 39. 135
Feuer 60. 72. 138. 142
Feuerzange 83
Flölswinsmal 120
Fische 132
Flachs 144
Fledermaus 29. 76, 2
Flöte 140, phrygische 75
Floh 182
Frauen, samische 47
γαλήν' ὁρῶ (γαλῆν ὁρῶ) 191
Gelimer 129
Gellius 66. 67
γελωτοποιός 61, 9. 205
Georgius 110, 4
γέρανον (γ' ἔρανον) 192
Geschöpf, das sich selbst verzehrt 206
Gesellschaftsspiele 111. 218–234
Gesetzliche Bestimmungen, Deutung derselben 186, 2
Gester 38,3
Glaukos von Kreta 6—9. 49
Gnathäna 187. 201—203
Gorgias 103, 3. 200
Gott, aus einem Menschen werden 45
Gotwara 28, 1
Grabstätten 108
γραμματικὸν ἔκπωμα 93
Griechen, Frohsinn 1
Grille 83. 84
γρῖφος, Neckrätsel 180—208, Aufgaben beim Gastmahl 212—218, Gesellschaftsspiele 218—234, unterschieden von αἴνιγμα Exkurs
Gwodan 52
Gylfaginning 120
Gymnosophisten 44. 132, 3
Habicht und Nachtigall 4
Hammer und Ambos 50
Hariri 193
Hegelochus 191
Heidhreckr 31. 38, 3. 51, 1
Helios, Rinder 70. Herden 70
Hengste in Babylon 15
Heniochus, Trochilos 200
Herakles 39. 161
Heraklides Pontikus 176
Heraklides, Sophist 190
Heraklit 40. 103, 3. 133
Hermippus 14
Hesiod 59. 69. 72. 76. 89. 103, 2
Hesiod und Homer, Wettstreit 19—25. 135. 181. 220—223
Hetären 106
Heykar 16, 1
Hippodamia 53
Hiram von Tyrus 6
Hirsch 72
Hirt (Sonne) 119
Hochzeitfeier 58
Homer 40. 103, 2. 134. 167
Homonyme 156—165. 193
Hotar 46
Hund 118
Hunger 132
Hyakinthe 27
Jahr, Monate, Tage 122
Jahr und zwölf Monate 15. 74
ἰχθύς 178, 5
Ichneumon 95
Idanthyrsos 131, 2
inexplicabile 211
Ilias λειπογράμματος 225
invocatus 187, 1
Jokaste 56
Jole 53
ἶον Ἥρας 175
Ischomachos 207
isopsephische Verse 232
Julianus, Kaiser 150
Juppiter 52
καθίσχος 96
καινοῦ (καὶ νοῦ) 188
Κακοδαιμονισταί 205, 2
Kalchas 37—40. 71. 135
Kallias 90. 228
Kallistratos 96. 102
κάνθαρος (?) 152
Kastorion aus Soli 226
καταδέσμον 162
Kelten 60, 4
κημός 96
κεφάλαιον 219
Kephisodorus 206
Κήυκος γάμος 59. 72
κινάρα 142
Kinyras 51. 94
Klearch von Soli 65. 80, 2. 218. 226 über die Griphen 110
Kleisthenes von Sikyon 56
Kleobulina (Eumetis) 74. 75. 122, 2
Kleobulos von Lindos 74. 122
Kleodemus 2
Kleon Mimaulos 207
Kleonymos 102

Klystierspritze 160. 161
Köche 105
Κοῖος 88
Komanus 216
Komödie 93—107
Korax 210
κόρη 138. 140
Kottabosspiel 61
Krähe 72
Kratinus 94, die Kleobulinen 101
Krösus 14
Kromnon 132
Κρόνος (ὄνος) 190
Kuh von dreierlei Farbe 6
κυριεύοντες 209
κύων 194
Lacedämonier, ihre Redeweise 132
Laistrygonen 68
Lalenburger 208
Lamos 68
Lampe 159
Lasus von Hermione 224
Laus (?) 143
Leben stärker oder Tod 45
Legenda aurea 113, 4
Leonidas von Alexandrien 227
Leonidas von Tarent 109
λιαρός 175
Libussa 55. 136
Liebe 115
Liebe am meisten erwerben 45
Lilien 131, 1
Loewen, Rätsel 102, 2
λογικὸς γρῖφος 111. 117
λογιστικὸν πρόβλημα 22, 1. 134
λόγος 77. 78
λόγος ἐν λόγῳ 191
Longobarden 52
Lügenmärchen 68, 2
Luthers Tischgespräche 212
Lykeros von Babylon 14
Lykophron 104, 1. 164. 175
Lykurgos von Babylon 14
Lyra (Laute) 141
λύσεις 215
Lytiker 172, 5. 215
Machon 63. 200
Macrobius 114
Mäandrius 91
Männer, zehn auf fünf Schiffen 184
Märchen 29. 34. 35. 42. 54. 115, 2. 123. 135. 136. 195. 196. 206, 5. bei Homer 68—71. verwandt dem Rätsel 68, 2
Mahâbhârata 35
Mahl, Ausgelassenheit beim M. 62
Mania 64. 200
Markolf 16, 1. 43
Matreas 206
Maulbeerfrucht 7
Maultier und Eselin 137
μή (?) 151
Meer 206, 5. Das rote Meer 155
Meilanion 53
Melampodie 36. 135
Melampus 37
Meleager von Gadara 109, 4
Mensch, wie lange er mit Ehren leben kann 45
Μήορος 175
Metrodorus 136
Midas 226
Minotaurus 6. 7.
μνημόνια 218, 2
Mohnköpfe 131, 1
Mondjahr 71
Mopsus 37—40. 71. 135
Moses' Stab 155
μουνογένεια κόρη 140
Μπάμπακας 36, 3
Münzen mit rätselhafter Inschrift 169, 3
Muschel 81
Mykonos (?) 167
Myrrha 167
Nacht früher oder Tag 112
Nacht und Tag 127
Nais 71. 135
Nathan 76, 1
Nektanebo 14. 15
Neoptolemos von Paros 108
Neraïden 72, 1
Nessus 146. 147
Nestor auf Laranda 225
Niemand 194
Nikodemus 227
Norden, helle Nächte 70
Numa 52
Nymphen, Wasser 141, Lebensalter 71. 72
Odin 31. 52. 119
Odyssee λειπογράμματος 225, 2
Odysseus 141. 180
Oinomaos 53
Oiolykos 19
Ölbaum 158. 159
ὄνος (?) 152, 4
ὄνυξ 174
Opfer bei den Indern 46

Orakel 48
Orestes 50
οὐδὲ καλούμενος 187
οὐδενὸς εὐνάτειρα 194
οὐς 171. 173
Οὖτις 194
Ὦ παιδίος (ὦ παιδίον) 189
Pacuvius, Antiopa 86
Πάγκαλος 176
Pallene 53
Pan 163. 164
Panarkes 76, 2
Pandora 216
Paneides 25
Πανείδου ψῆφος 25, 5
Panopeus 84
Pantaleon 206
Pantschatantra 35
παραίνεσις 4, 4
Parasit 102
παρασιχίς 175, 2
παροιδὰ αἰνίγματα 76, 3
Patroklus aus Ägypten 131
Paulus Diaconus 52
Pech 142
Peisistratos 109
Pelias 19
Pelos 159
Penelope 194, 2
Periander 10. 73. 130
Pflugschar 56
Phaethon 159
Pharao 155
Pherekydes 38
Philippus, der Spassmacher 205
Philostorgios 178, 1
Phoenix 72
φοίνιξ 143
Phryne 62
φῶς, φώς 159
Pindar 224
Pittacus 133, 2
πλάνοι 206, 2
Planudes 16, 1
Plato, Philosoph 2. 28. 174. 226
Plato, Komödiendichter 5. 94
Plautus, Inhaltsangaben Komödien 179
Poesie, epische 68—73, lyrische 73, gnomische 80
Polyidus 7. 49. 84
Polyphem 141. 146. 194
Polyxena 172
Pompeji, Wandinschriften 42, 1. 164. 227, 4
πόνου ἐγκώμιον (ὄνου ἐγκ.) 190
ποῦ 173
ποῦς 171. 173
Praxilla 114. 115
προβλήματα 214
Procop, Vandalenkrieg 128
Propis 184
Prosodie 197
Protagoras 211
Provinzialismen 103
Psellos 110. 155
Pseudocallisthenes 169. 170
ψωα 90
Πτολεμαῖος (ἀπὸ μέλιτος) 175
Ptolemaeus Philadelphus 172
Ptolemäer 214. 215
Publius Syrus 114
πυρός 172
Pythagoras 103, 3. Sprüche 78—80 Sinnbilder 79
Quintilian 193
Rabe 72
Rätsel, Vorliebe der Frauen dafür 27. 28, 1. der Knaben 28. 30. 31. bei festlichen Gelegenheiten 45—68, Wettkampf 5—30, auf Tod und Leben 31—45, symbolische R. 76, 1, kosmische R. 118—128. Volksrätsel 4. 5. 40. 41, Idee des R. 3. 4, Einteilung der R. 110, Abneigung gegen R. 2—3, Sucht nach R. 100-102, ungelöste R. 151-155, Belohnung und Strafe 65—67
Rätselgaben 131. 132
Rauch 138. 199
Rechenaufgaben 233
Rechenrätsel 134. 136. 137
Redner 98. 102
Reimar von Zweter 126
Rhapsoden 19. 41. 42. 59. 73
ῥήμονες ἄνδρες 213. 214
Rhodos 151. 167
Rosine 141
Rotharis 52
Rumpelstielzchen 36, 3
Rutilius 169
Saba, Königin von Saba 5. 89
Sabbas 44
Sal 124
Salomo 5. 6
Salomo und Markolf 43
Salz 155. 165

Salzfass 165
Samier 132
σάνδαλον 174
Σάραπις 171
Sardanapal 110
Saturnalien 67
Satyrn 93
Σάτυρος (σὰ Τύρος) 139
Schatten 85
Schildkröte 141
Schiller, Turandot 31. 56. 136
Schlaf 83. 99. 139
Schlange 118
Schlangenkraut 7
Schlangenungeheuer 35
Schmiede 50
Schnecke 87
Schnee 107
Schnurren 207
Schreibtafel 160
Schreibzeichenrätsel 185
Schröpfkopf 74. 75. 142
Schwalbe 80
Schweiss 88
Scythen 131
Secundus 117
Seefisch 153. 154
Seele (?) 117
Sencharib 16, 1
Seneka 39
Serapeion 170
Sextus Tarquinius 130
Sieb 36, 1
Sigeum 203
Simmias aus Rhodus 228
Simonides von Ceos 82. 107. 225. 229
Simson 58
Sinnrätsel 111
σκάνδαλον 174
Skolion 61
Smyrna 167
Soknounri 17
Sonnengott 70
σοφισμάτια 208, 3
Sophisten 103, 3. thörichte Fragen der Sophisten 182
Sophokles 8. 39. 103, 3. Amphiaraus 93. 168
σωρείτης 209
Sosibios 172
Sosigenes 173
Sotadeen 228
Soter 173
Spassmacher 61. 205
Sphinx 4. 31. 84. 106
Spiegel 144. 145
Spintharus 176
Sprichwort 78
Sprüche, lehrhafte 57
Stegreifdichten 220
Stesichorus 133
Stiermensch 6. 7
Stilpon 188
Stratonikus 184. 203
Stricker 13.
Stuten in Ägypten 15
Sühnung von Blitzen 52
sui 164
Symphosius 86
Symposiarch 61. 62
Synthesis 185
Syrakusier 61
Syrinx 163
συρίζειν 163
tabula Iliaca 178, 1
Tag oder Nacht früher 45
Tag und Nacht 85. 127
Tag und Nacht (?) 69. 71
Tanz 168
Tarquinius Superbus 130
Tausend und eine Nacht 16
τέχναι ἐριστικαί 182
τεχνοπαίγνια 228, 3. 229
Tegea 50
Telamon 162
τελαμών 162
Telepylos 68. 70
Tellerdrehen 220, 2
τήνδε Μοῦσαν (τήνδ' ἐμοῦσαν) 192
Thales 10. 74
Tharsia 58, 1
Theodektes von Phaselis 85
Θεοδώρειος τέχνη 178, 1
Theognis 81. 82
Thetis 148. 172
Thor 55
θοῦλον 163
Thrasybul von Milet 130
Thrasymachus 108
Tiberius 104, 1
Tiere, [illegible]er auf der Erde oder im Mee. 44
Tier, das schlauste 44
Till Eulenspiegel 206
Timokles, die Heroen 105
Timokreon 225
Timon, der Sillograph 172, 5
Timotheus 107